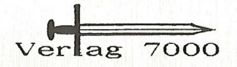
Ralph Woodrow

Die Römische Kirche Mysterien-Religion aus Babylon



Titel der Originalausgabe:
Babylon Mystery Religion - Ancient and Modern -
Copyright der englischen 1966,
1981 Edition und deutschen Ausgabe 1992:
Ralph Woodrow Evangelistic
Association, Inc.
P.O.Box 124
Riverside, California
92502
USA
Übersetzer: Thomas Gerlach
Umschlaggestaltung: Joachim Pomrehn
Herausgeber und alleinige Vertriebsrechte
für die deutschsprachige Ausgabe:
SEBULON ZUFLUCHT e.V.,
Abt.:VERLAG 7000
Grunewalder Str. 8
D-5277 Marienheide
1. Auflage 1992
Gesamtherstellung: Breklumer Druckerei Manfred Siegel KG

Die Bibelzitate sind der Elberfelder Bibel, revidierte Fassung,
R. Brockhaus Verlag Wuppertal, entnommen.

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT

Die Römisch-Katholische Kirche führt der Autor auf ihren Ursprung zurück: Babylon.
Zwei Bücher verwendet er vor allem als Beweisführung seiner Forschungsergebnisse über die Wurzeln der Römischen Kirche. Das ist zum einen das religionsgeschichtliche, wissenschaftliche Standardwerk über die Katholische Kirche »Die zwei Babylon« (Titel übersetzt aus dem Englischen) von Alexander Hislop, das 1853 erstmalig erschien. Dieses Werk wurde bezeichnenderweise nie ins Deutsche übersetzt. Zuviele Rücksichtsnahmen verhinderten dies. Dieses Standardwerk deckt die verborgenen (okkulten) Wurzeln der Römisch-Katholischen Kirche auf.
Zum anderen läßt der Autor die offizielle Katholische Kirche selbst das Urteil über sich sprechen und zwar über die »Katholische Enzyklopädie«. Auch diese ist nur in Englisch verlegt worden, so daß sie im deutschen Sprachraum unbekannt geblieben ist.
Die »Katholische Enzyklopädie«, die 1911 herausgegeben wurde, atmet schon den Geist des Liberalismus, der die Kirche zwang, sich mit sich selbst - auch mit ihren Wurzeln - kritisch auseinanderzusetzen. Diese Selbstkritik führte zu einer vergleichsweise großen Offenheit. Das II. Vatikanische Konzil (1962-65) bestätigte diesen liberalen Weg, was auch in der Feststellung des Konzils deutlich wird, daß als erstes Christus und dann erst Maria angebetet werden solle, sowie die Empfehlung für die Laien, sich mit der Bibel auseinanderzusetzen. Für evangelische Ohren waren diese ansatzweise selbstkritischen Töne sensationell. In diesem Zeitgeist entstand nun »Glasnost« oder Offenheit. Der Autor hat sein uns nun in deutscher Sprache vorliegende Buch in einer Auflage von mehr als 200.000 Stück in Englisch verkauft. Der Autor, Ralph Woodrow, schrieb in dieser katholischen »Glasnost-Zeit« sein bedeutendes, weil gründliches, Buch. Der Autor zeigt aber, daß er der Römisch-Katholischen Kirche als Institution eine echte Umkehr (Buße) von den verkehrten geschichtlichen und theologischen Wegen nicht zutraut, sondern er weist nach, daß diese Kirche sich nur dem Zeitgeist der 60er Jahre anpassen wollte. In der Tat: Eine echte Umkehr entdeckt man daran, wie der Umkehrende mit seiner Geschichte, seinem Herkommen umgeht. Umkehr kann nur da ernst genommen werden, wo der Umkehrende seine Vergangenheit aufarbeitet und sich abkehrt durch Buße von allen sündhaften Fehlentwicklungen. Diese Buße hat die Römische Kirche nie getan. Genausowenig ist sie umgekehrt von den zusätzlichen Dogmen des 1870 stattgefundenen I.Vatikanischen Konzils, auf dem die Unfehlbarkeit des Papstes und die Quasi-Göttlichkeit Mariens durch ihre Himmelfahrt als verbindlich zu glauben erklärt wurde.

Diese opportunistische Zeit des »Glasnost-Geistes« ist nun endgültig vorbei. Dies besorgte ganz radikal der sich wieder auf die Wurzeln Babylons besinnende heutige Papst Johannes Paul II. 1978 hat der vormalige Erzbischof von Krakau / Polen, Karol Wojtyla, nach seiner päpstlichen Wahl der »Glasnost«-Haltung der Kirche ein Ende gesetzt. Er trug das goldene Marienzeichen, ein großes »M« bereits seit 1958 auf seinem Mantel und wählte das lateinische Motto: Totus Tuus, was heißen soll: »Alles dein«, was sich hier ausdrücklich auf Maria bezieht.

Mittels des päpstlichen Amtes ab 1978 machte Karol Wojtyla, nunmehr Johannes Paul II, Maria zur vereinigenden Kraft als dem Herzstück des herrschenden Papsttums. Seit dieser Zeit demontiert er beharrlich und erfolgreich einige richtige Versuchsansätze des II.Vatikanischen Konzils.

Bereits Anfang 1986 fordert er »eine Neu-Evangelisierung Europas«. »Jeder Einzelne muß sich darum mit ganzer Kraft für die Sache des Ökumenismus einsetzen.« (Oss. Rom. 31.1.1986, S.5) Evangelisierung bedeutet für den Papst Christianisierung, d.h. Katholisierung. Eine persönliche Hinkehr zu Jesus Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn und einer Abkehr von allen Sünden, die allein zur Wiedergeburt, Neugeburt (Erlösung) führt (Joh.3,7), soll die Evangelisierung im Sinne des Papsttums nicht bewirken. In dessen Sinne findet Erlösung allein durch die sakramentale Taufe der Katholischen Kirche statt. So können durch diese Evangelisierung/Rekatholisierung alle synkretistischen Elemente (Religionsvermischung) beibehalten werden d.h. konkret: Die Kirche braucht sich nicht von der unheilbringenden Christianisierung lösen, ja sie bestätigt sie! Es geht also diesem Papst, Johannes Paul II., »um die Einpflanzung der Kirche (Römische Kirche, Anm. des Hrsg.), bei Völkern und Gemeinschaften« («Die Gegenwart«, Pattloch 82, S.53) Die Rekatholisierung soll bis zum Jahre 2000 erfolgt sein.

Dies fördert auch einen verstärkten Prozeß des interreligiösen Dialogs, der folgerichtig von diesem Papst begonnen wurde und einen gewissen Höhepunkt darstellt im Friedenstreffen von Assisi mit den wichtigsten Führern aller heidnischen Religionen und mit Nicht-Katholischen, christlichen Kirchen. Die Rekatholisierung ist für Johannes Paul II. erst abgeschlossen mit der Vereinigung aller Religionen unter dem Dach des Vatikans. Die Römische Kirche trägt ohnehin in sich in den rund 1600 Jahren ihrer Geschichte viele Elemente der heidnischen Religionen. Durch diese Art von Vereinigungswillen erweist sich die Römisch-Katholische Kirche aus dem Geiste Babylons.

Johannes Paul II. ist nicht nur ein Eiferer in Sachen Vereinigung aller Religionen, sondern er verstärkt die synkretistisch-dämonischen Kräfte als Pontifex Maximus (Oberster Brückenbauer) durch eifrige Besuche von vielen Wallfahrtsorten zwecks Wiederbelebung der alten spiritistischen (katholisches Verständnis: Spirituell) Kräfte der Reliquien unter den »Altären der Ehre«. Er setzt zu ihrer Wiederbelebung die Kraft Mariens

ein. Einige durch ihn »wiederbelebte« Wallfahrtsorte sollen dies deutlich machen:

1. Lourdes

Die größte der 937 Wallfahrtsstätten in Frankreich mit inzwischen 5,5 Mio. jährlichen Wallfahrern (1991).

2. Czestochowa/Polen

Seit dem Besuch Johannes Paul II. 1979 stieg die Besucherzahl auf nun jährlich 5 Mio. an. Im August 1991 sprach er dort zu 1 Mio. katholischer Jugendlicher (Time 30.12.1991).

3. Fatima/Portugal

Seit 1970 kommen dort regelmäßig jährlich 4,5 Mio. Pilger zusammen. Von dort kommt auch die Weissagung »des Sieges der Maria über den Kommunismus«. Aus dieser Weissagung lebt besonders der jetzige Papst und weihte der Maria Rußland 1984, kurz vor der Machtübernahme Gorbatschows. Bei seinem Besuch im Mai 1991 zog Johannes Paul II. 1 Mio. Anbeter dorthin.

4. Knock/Irland

1979 besuchte der Papst Johannes Paul II. diesen Ort. Seitdem verdoppelte sich die Zahl der Pilger auf 1,5 Mio. jährlich.

Das ausgehende 20. Jahrhundert ist dadurch gekennzeichnet als Zeitalter der Marienwallfahrt. Dies ist ein Beweis, daß die Römisch-Katholische Kirche nach wie vor überhaupt nicht daran denkt, vom Synkretismus und Götzendienst abzugehen. Sie kann es auch gar nicht, weil sie etwa seit dem 4. Jahrhundert, also seit 1600 Jahren, sich aus den Quellen Babylons speist. Dies mag auch vielen Evangelischen in den deutschsprachigen Ländern zur Mahnung gereichen, die besonders aus dem pfingstlerisch-charismatischen Lager die Einheit betreiben.

Unseren katholischen Lesern möchten wir sagen, daß weder der amerikanische Autor, der Leiter eines evangelistischen Werkes ist, noch wir als Herausgeber für den deutschsprachigen Raum, beabsichtigen, Katholiken zu verunglimpfen. Als Seelsorger wissen wir, daß es schwer zu ertragen ist, zu entdecken, daß viele aufrichtige Menschen meinten, Gott zu dienen - so wurden sie über ihre langen verwandtschaftlichen Traditionen unterwiesen. Nach Studium dieses Buches werden sie festgestellt haben, daß sie nicht Gott in Jesus Christus, sondern Babylon und damit dem Teufel gedient haben.

In unserem Seelsorgewerk »Sebulon Zuflucht« haben wir vielen Menschen das alleinige Heil in Jesus Christus nahebringen können - so auch Katholiken, die Sehnsucht nach der Freiheit Jesus des Christus hatten. Sie empfingen das Heil durch die Abkehr von den Götzen aus Babylon und vollendeten ihr Heil durch Befreiung von allen ihren Gebundenheiten, sowie von der Verdammnis aus dem Tod, den sie fälschlich für Leben hielten. Denn:

»Für die Freiheit hat Christus uns frei gemacht« (Gal.5,1).

Marienheide, Januar 1992

Horst Gerlach

Leiter des Seelsorgewerkes »Sebulon Zuflucht e.V.«



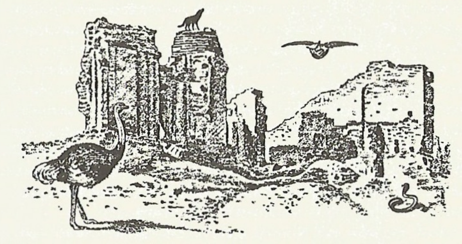
KAPITEL 1

BABYLON – DIE QUELLE FALSCHER RELIGION

Der Ursprung Babylons

Die babylonische Mysterienreligion wird im letzten Buch der Bibel symbolisch als eine in Purpur und Scharlach gekleidete, und mit Gold, kostbaren Steinen und Perlen geschmückte Frau dargestellt. In ihrer Hand hält sie einen goldenen Becher voll Greuel und Unreinheit ihrer Unzucht; und sie hat an ihrer Stirn einen Namen geschrieben, »EIN GEHEIMNIS«: ›BABYLON, DIE GROSSE, DIE MUTTER DER HUREN UND DER GREUEL DER ERDE‹ (Off.17,1-6).

Wenn die Bibel symbolische Sprache benutzt, kann »Frau« ein Bild für die Gemeinde sein. Die wahre Gemeinde wird zum Beispiel mit einer Braut, einer keuschen Jungfrau, einer Frau ohne Flecken und Runzeln beschrieben (Eph.5,27; Off.19,7.8). In auffallendem Gegensatz jedoch zu der Gemeinde wird die Frau in unserem Text als eine unreine, eine befleckte Frau, eine Hure beschrieben. Wenn es richtig ist, diese Symbolik auf ein Kirchensystem anzuwenden, dann geht daraus klar hervor, daß es sich nur um eine beschmutzte und gefallene Kirche handeln kann! Die Bibel nennt sie in Großbuchstaben: »DAS GEHEIMNIS BABYLON«.



Als Johannes das Buch der Offenbarung schrieb, war die Stadt Babylon bereits zerstört und als Ruine hinterlassen worden. So hatten es die Propheten des Alten Testamentes vorausgesagt (Jes.13,19-22; Jer.51). Obwohl jedoch die Stadt Babylon zerstört war, existierten die religiösen Vorstellungen und Gebräuche, die in Babylon ihren Ursprung hatten, weiter.

Diese waren in vielen Nationen der Welt reichlich vertreten. Was war die Religion des alten Babylon? Wie hatte alles begonnen? Welche Bedeutung kommt ihr heute zu? Wie hängt das alles mit dem zusammen, was Johannes im Buch der Offenbarung schrieb?

In der Zeit kurz nach der Sintflut, begannen die Menschen, nach Osten zu ziehen: »Und es geschah, als sie von Osten aufbrachen, da fanden sie eine Ebene im Lande Schinear und ließen sich dort nieder«(1.M.11,2). Es war das Land Schinear, wo die Stadt Babylon erbaut wurde. Dieses Land wurde bekannt als Babylonien oder später als Mesopotamien.

Nimrod, der erste König,
ein mächtiger Jäger,
ein Rebell gegen Gott.

Hier hatten die Flüsse Euphrat und Tigris weite Ackerflächen geschaffen, die im Überfluß Feldfrüchte hervorbrachten. Es gab jedoch bestimmte Probleme, mit denen sich die Menschen auseinanderzusetzen hatten. Da waren zum einen die wilden Tiere, die das ganze Land bevölkerten und die eine ständige Bedrohung für die Sicherheit und den Frieden der Einwohner darstellten (siehe auch 2.M.23,29.30). Es war klar, daß jeder, der vor diesen Bestien erfolgreich Schutz bieten konnte, großes Lob von der Bevölkerung erhielt.

In dieser Situation erschien ein großer, kräftig gebauter Mann namens Nimrod auf der Bildfläche. Er wurde als ein mächtiger Jäger der wilden Tiere gerühmt. Die Bibel sagt uns: »Und Kusch zeugte Nimrod; der war der erste Gewaltige auf der Erde. Er war ein gewaltiger Jäger vor dem HERRN; darum sagt man: Wie Nimrod, ein gewaltiger JÄGER vor dem HERRN!« (1.M.10,8.9).

Es war offensichtlich Nimrods Erfolg als mächtiger Jäger, der ihn unter diesem primitiven Volk berühmt werden ließ. Er wurde ein »Mächtiger« auf der Erde, ein berühmter Führer in gesellschaftlichen Angelegenheiten. In der Zeit, als er sich dieses Prestige erwarb, ersann er sich eine bessere Möglichkeit des Schutzes: Warum sollte man nicht das Volk in Städten zusammenfassen und diese mit Schutzmauern umgeben, anstatt die wilden Tiere ununterbrochen zu bekämpfen? Darüber hinaus: Was hinderte daran, diese Städte zu einem Königreich zusammenzuschließen? Dies war offensichtlich das Denken Nimrods, denn die Bibel sagt uns, daß er solch ein Königreich gründete. »Und der Anfang seines Königreiches war Babel und Erech und Akkad und Kalne im Lande Schinear« (1.M.10,10). Das Königreich des Nimrod ist das erste, das in der Bibel erwähnt wird.

War auch manche von Nimrod erzielte Errungenschaft wirklich gut, bleibt doch die Tatsache bestehen, daß Nimrod ein anti-göttlicher Führer war. Der Name Nimrod wird abgeleitet von »marad« und bedeutet: »er rebellierte«. Der Ausdruck, »ein Mächtiger vor dem Herrn«, kann eine feindliche Bedeutung haben. Das Wort »vor« wird manchmal in der Bedeutung »gegen den Herrn« verwendet.[1] Die Enzyklopädie des Judentums merkt

an, daß Nimrod derjenige gewesen war, »der das Volk gegen Gott rebellisch machte.«[2]

Der bekannte Historiker Josephus Flavius schrieb folgendes: »Nimrod war es, der sie zu einem derartigen Affront und Verachtung gegenüber Gott aufreizte. . . Er war es auch, der nach und nach die Regierung in eine Tyrannenherrschaft umwandelte, da er keinen anderen Weg sah, die Menschen von der Furcht Gottes abzuwenden . . . Die Massen folgten der Entschlossenheit Nimrods überaus bereitwillig . . . und sie errichteten einen Turm, wobei sie weder Schmerzen auswichen, noch in irgendeiner Hinsicht nachlässig an die Arbeit gingen, und so, mit Hilfe der vielen beteiligten Hände, wuchs der Turm sehr in die Höhe. . . Der Platz, worauf sie den Turm bauten, wird nun Babylon genannt.«[3]

Der Betrug von Nimrods Frau Semiramis und ihrem Sohn Tammuz

Alexander Hislop hat detailliert beschrieben, wie sich aus den Traditionen, die Nimrod, seine Frau Semiramis und ihr Kind Tammuz betrafen, die babylonische Religion entwickelt hat.[4] Seine Schlußfolgerungen sind auf Informationen gegründet, die uns durch die Geschichte und durch Legenden und Mythologien überliefert worden sind. Nach den alten Geschichten wurde nach Nimrods Tod sein Leichnam in Stücke geschnitten, verbrannt und in verschiedene Gebiete geschickt. Ähnliche Praktiken sind sogar in der Bibel erwähnt (Richter 19,29; 1.Sam. 11,7). Nach seinem Tod trauerten die Einwohner von Babylon sehr um Nimrod. Seine Frau Semiramis behauptete, er wäre nun der Sonnengott. Als ihr später ein Sohn mit Namen Tammuz geboren wurde, behauptete sie, daß er der wiedergeborene Nimrod, des Volkes Held sei.

Das nebenstehende Bild zeigt die Art und Weise, wie Tammuz in der klassischen Kunst dargestellt wurde. Die Mutter des Tammuz hatte wohl von der Prophezeiung gehört, daß der kommende Messias von einer Frau geboren werden sollte, denn diese Wahrheit war von frühester Zeit an bekannt (1.M.3,15). Sie behauptete, daß ihr Sohn auf übernatürliche Weise empfangen worden sei und daß er der versprochene Same, der »Retter«, wäre. In der sich nun entwickelnden Religion wurde jedoch nicht nur das Kind angebetet, sondern auch die Mutter!



Tammuz

Ein großer Teil der babylonischen Religion wurde durch geheimnisvolle Symbole weitergetragen – es handelte sich um eine »Mysterienreligion«. Das goldene Kalb zum Beispiel war ein Symbol für Tammuz, den Sohn des Sonnengottes. Da von Nimrod geglaubt wurde, daß er der Sonnengott oder Baal sei, wurde das Feuer als seine irdische Repräsentation angesehen. Daher wurden, wie später noch zu sehen ist, zu seinen Ehren Kerzen und rituelle Feuer angezündet. Außerdem wurde Nimrod auch durch Sonnenbilder, Fische, Bäume, Säulen und Tiere dargestellt.

Treffend beschrieb Paulus Jahrhunderte später die Richtung, die das Volk von Babylon einschlug: ». . . weil sie Gott kannten, ihn aber weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten, sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde. Indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des unverweslichen Gottes verwandelt in das Gleichnis eines Bildes vom verweslichen Menschen und von Vögeln und von vierfüßigen und kriechenden Tieren. Darum hat Gott sie dahingegeben in den Begierden ihrer Herzen in Unreinheit, ihre Leiber untereinander zu schänden, sie, welche die Wahrheit Gottes in die Lüge verwandelt und dem Geschöpf Verehrung und Dienst dargebracht haben statt dem Schöpfer, der gepriesen ist in Ewigkeit. Amen. Deswegen hat Gott sie dahingegeben in schändliche Leidenschaften.« (Röm.1,21-26).

Dieses System des Götzendienstes verbreitete sich von Babylon aus auf die Nationen, denn von dort verstreute Gott die Menschen über die ganze Erde (1.M.11,9). Als sie aus Babylon auszogen, trennten sie sich weder vom Götzendienst der Anbetung der Mutter und des Sohnes noch von den verschiedenen Mysteriensymbolen. Der Weltreisende und Historiker der Antike, Herodot, berichtete von der Mysterienreligion und ihren Riten in zahlreichen Ländern. Er zeigte auf, wie Babylon die urzeitliche Quelle war, aus der alle Systeme des Götzendienstes hervorkamen. Bunsen sagt, daß das religiöse System Ägyptens aus Asien und aus »dem primitiven Reich Babels« stammen würde. In seinem bekannten Werk »Niniveh and its Remains« erklärt Layard, daß wir das gemeinsame Zeugnis der Religions – und Weltgeschichte haben, daß der Bilderdienst seinen Ursprung in dem Gebiet von Babylonien hat, dem ältesten religiösen System. Alle diese Historiker wurden von Hislop zitiert.[5]

Rom nimmt die babylonische Religion auf

Es ist eine bekannte Tatsache, daß das Weltreich Rom die Götter und Religionen der verschiedenen heidnischen von Rom beherrschten Länder, in sein System assimilierte.[6] Da Babylon der Ursprung des Heidentums dieser Länder war, erkennen wir, daß die frühe Religion des heidnischen Roms

nichts anderes war als die babylonische Verehrung. Diese hatte sich in den Ländern, in die sie Eingang gefunden hatte, zu verschiedenen Formen mit unterschiedlichen Namen entwickelt.

Das im Gedächtnis behaltend, stellen wir fest, daß in dieser Zeit – als Rom die Welt regierte – der wahre Retter, Jesus Christus, geboren wurde, unter den Menschen lebte, starb und auferstand. Er fuhr auf in die Himmel, sandte den Heiligen Geist, und die neutestamentliche Gemeinde wurde auf der Erde gegründet. Was für eine gnadenreiche, große Zeit! Man muß nur einmal das Buch der Apostelgeschichte lesen, um zu sehen, wie sehr Gott sein Volk in diesen Tagen gesegnet hatte. Viele Menschen wurden der Gemeinde zugetan – der wahren Gemeinde. Große Zeichen und Wunder geschahen, als Gott sein Wort durch begleitende Zeichen bestätigte. Wahres Christentum, durch den Heiligen Geist gesalbt, verbreitete sich über die Welt wie ein Steppenfeuer. Es umkreiste die Berge und überquerte die Meere. Es ließ Könige erzittern und jagte den Tyrannen Angst ein. Von diesen ersten Christen wurde gesagt, daß sie die Welt auf den Kopf gestellt hatten! So kraftvoll war ihre Botschaft und ihr Geist.

Die christliche Vermischung von Rom

Nach nicht allzu langer Zeit jedoch begannen Menschen, sich als »Herren« an Stelle des Heiligen Geistes über Gottes Volk zu stellen.

Anstatt durch geistliche Mittel und durch die Wahrheit zu siegen – wie in den ersten Tagen – begannen die Menschen dies durch ihre Ideen und ihre Methoden zu ersetzen. Versuche, Heidentum in Christentum umzuwandeln, wurden sogar in der Zeit, in der unser Neues Testament geschrieben wurde, gemacht. Paulus erwähnte, daß das »Geheimnis der Gesetzlosigkeit« bereits wirksam war, und er warnte davor, daß ein »Abfall« kommen werde, und daß einige »vom Glauben abfallen werden, indem sie auf betrügerische Geister und Lehren von Dämonen achten«, nämlich auf die betrügerischen Lehren der Heiden (2. Thess. 2,3; 1. Tim. 4,2). Als Judas den Brief, der seinen Namen trägt, schrieb, war er genötigt, die Gläubigen zu ermahnen, »für den EIN FÜR ALLEMAL den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen«; denn gewisse Menschen waren dabei, sich heimlich einzuschleichen und zu versuchen, Erkenntnisse einzuschleusen, die mit dem ursprünglichen Glauben nichts zu tun hatten (Judas 3-4).



Märtyrer für Christus

Das Christentum wurde hautnah mit dem babylonischen Heidentum in seinen vielfältigen Formen, mit denen es sich im

Römischen Reich etabliert hatte, konfrontiert. Die ersten Christen verweigerten jeglichen Kontakt mit dessen Bräuchen und Anschauungen. Es folgten intensive Verfolgungen. Viele Christen wurden zu Unrecht angeklagt, den Löwen vorgeworfen, auf dem Scheiterhaufen verbrannt und auf verschiedene Art und Weise gefoltert.

Dann geschahen große Veränderungen. Der Kaiser von Rom gab seine Bekehrung zum Christentum kund. Es gingen kaiserliche Befehle durch das ganze Reich, daß die Verfolgungen aufhören sollten. Bischöfen wurden große Ehrerweisungen entgegengebracht. Die Kirche bekam weltliche Anerkennung und Macht. Aber für all das mußte ein hoher Preis gezahlt werden. Es wurden viele Kompromisse mit dem Heidentum geschlossen. Anstatt daß die Kirche sich getrennt von der Welt gehalten hätte, wurde sie ein Teil dieses Weltsystems. Der Kaiser verlangte nach einer Führungsposition als Ausdruck seiner Gunst, denn im Heidentum galten die Kaiser als Götter. Von da an fand eine umfassende Vermischung des Heidentums mit dem Christentum, vor allem in Rom, statt. Wir denken, daß die nachfolgenden Seiten diese Vermischung beweisen, die das System hervorbrachte, das heute als die Römisch-Katholische Kirche bekannt ist. Wir bezweifeln nicht, daß es viele achtenswerte, ernsthafte und fromme Katholiken gibt. Es ist nicht unsere Absicht, irgend jemanden, mit dessen Glaubensansichten wir nicht übereinstimmen, nicht ernstzunehmen, oder ihn lächerlich zu machen. Wir hoffen stattdessen, daß dieses Buch Menschen anregt – egal welcher Kirche sie angehören – babylonische Lehren und Anschauungen zu verlassen und nach dem Glauben zu streben, der einst den Heiligen überliefert wurde.

MUTTER – KIND VEREHRUNG

Die Erfindung der Marienverehrung der Römischen Kirche als Ersatz für die antike Verehrung der Mutter-Gottheit, ist eines der herausragenden Beispiele, wie das babylonische Heidentum in unsere Tage hineinreicht.

Königin Semiramis und ihr göttliches Kind Tammuz und die Entwicklung ihrer Verehrung

Die Geschichte von Mutter und Kind war im alten Babylon weit bekannt und hat sich zu einer festen Form der Anbetung entwickelt. Zahlreiche Denkmäler von Babylon zeigen die Mutter-Göttin Semiramis mit ihrem Kind Tammuz in ihren Armen.[1] Als die Leute von Babylon in die verschiedenen Teile der Erde verstreut wurden, ließen sie die Verehrung der göttlichen Mutter und ihres Kindes nicht zurück. Dies erklärt, warum viele Nationen die Mutter und das Kind anbeteten, in welcher Form auch immer, Jahrhunderte bevor der wahre Retter, Jesus Christus, in diese Welt hineingeboren wurde. In den verschiedenen Ländern, in denen sich die Anbetung ausbreitete, hatten die Mutter und das Kind unterschiedliche Namen, denn wie wir uns noch einmal ins Gedächtnis zurückrufen lassen wollen, wurden die Sprachen in Babel verwirrt. Die Chinesen hatten eine Mutter-Gottheit mit dem Namen Shingmoo oder die »Heilige Mutter«. Sie wird mit einem Kind in den Armen und Strahlen der Herrlichkeit um ihren Kopf dargestellt.[2]



Die alten Germanen beteten die Jungfrau Hertha, mit dem Kind in den Armen dargestellt, an. Die Skandinavier nannten sie Disa, die ebenfalls mit einem Kind dargestellt wurde. Die Etrusker gaben ihr den Na-

men Nutria und unter den Druiden wurde die Virgo-Patitura als »die Mutter Gottes« angebetet. In Indien war sie als Indrani bekannt, ebenfalls mit einem Kind in den Armen dargestellt, wie man auf dem folgenden Bild sehen kann.



Indrani mit Kind

Die Mutter-Gottheit war den Griechen als Aphrodite oder Ceres bekannt, den Sumerern als Nana und ihren Anhängern im antiken Rom als Venus oder Fortuna und ihr Kind als Jupiter.[3] Das Bild unten zeigt die Mutter und das Kind als Devaki und Krishna. Über eine sehr lange Zeit wurden in Indien Isi, die »Große Göttin«, und ihr Kind Iswara angebetet und zu deren Ehren Tempel errichtet.[4]



Devaki und Krischna

In Asien war die Mutter bekannt als Cybele und das Kind als Deoius. »Ungeachtet ihres Namens und ihres Standortes, war sie jedoch immer die Frau des Baal, die jungfräuliche Königin des Himmels, die Frucht gebar, ohne jemals empfangen zu haben.«[5]

Als die Kinder Israel von Gott abfielen, verunreinigten auch sie sich mit der Verehrung der Mutter-Göttin, wie wir im Richterbuch 2,13 lesen können: »Und sie verließen den HERRN und dienten dem Baal und den Astarot«. Astarot oder Astoret war der Name, unter dem die Kinder Israel die Göttin kannten. Es ist ein Jammer zu sehen, wie diejenigen, die den wahren Gott gekannt hatten, sich von Ihm abwendeten und die heidnische Mutter anbeteten. Das taten sie immer wieder (Richter 10,6; 1.Sam. 7,3.4; 12,10;

1.Kön. 11,5; 2.Kön. 23,13).

Einer ihrer Titel in Israel war »Die Himmelskönigin« (Jer. 44,17-19). Wegen ihrer Anbetung tadelte der Prophet Jeremia Israel, aber sie schlugen seine Warnung in den Wind.

In Ephesus nannte man die große Mutter Diana (griech. Artemis). Der ihr geweihte Tempel dieser Stadt war eines der sieben Wunder der antiken Welt! Nicht nur in Ephesus, sondern in allen Teilen Asiens und in der ganzen Welt wurde die Göttin angebetet (Apostelgeschichte 19,27).

In Ägypten war die Mutter als Isis und ihr Kind als Horus bekannt. Bei den religiösen Bauwerken von Ägypten wurde sehr oft der Säugling Horus, auf dem Schoß seiner Mutter sitzend, dargestellt.

Die Aufnahme der Muttergöttin in die abgefallene Kirche

Diese betrügerische Anbetung, die sich unter, voneinander abweichenden, Namen und Formen von Babylon aus unter die verschiedenen Nationen ausgebreitet hatte, etablierte sich schließlich in Rom und im ganzen Römischen Reich. Über diese Zeit sagt ein bekannter Autor: »Die Anbetung der Großen Mutter ... war im Römischen Reich... sehr beliebt. Inschriften beweisen, daß den beiden (der Mutter und dem Kind) göttliche Ehrerweisungen dargebracht wurden ... nicht nur in Italien, und da besonders in Rom, sondern auch in den Provinzen, besonders in Afrika, Spanien, Portugal, Frankreich, Deutschland und Bulgarien.«[6]



Isis und Horus

In dieser Zeit, als die Anbetung der »göttlichen Mutter« sehr verbreitet war, gründete der Retter, Jesus Christus, die wahre Gemeinde des Neuen Testamentes. Was für eine Herrlichkeit hatte die Gemeinde in diesen ersten Tagen! Im dritten und vierten Jahrhundert verließ das, was als die »Kirche« bekannt war, den ursprünglichen Glauben und ging dem Abfall entgegen, vor dem die Apostel gewarnt hatten. Als dieser Abfall eintrat, wurde vieles aus dem Heidentum nun mit dem Christentum vermischt. Nicht bekehrte Heiden wurden in die bekennende Kirche auf-

genommen. In vielen Fällen durften sie ihre heidnischen Riten und Gebräuche fortsetzen; normalerweise mit einigen wenigen Vorbehalten oder Veränderungen, so daß ihr bisheriger Glaube der christlichen Lehre sehr ähnlich erschien.

Eines der besten Beispiele für die Übernahme von heidnischen Riten ins Christentum ist die Art, wie die bekennende Kirche die Weiterführung der Anbetung der »Großen Mutter« erlaubte – nur in einer leicht abgeänderten Form und unter einem neuen Namen! Es waren viele Heiden, die sich zum Christentum hingezogen fühlten, aber ihre Bewunderung für die Mutter-Gottheit war so groß, daß sie diese nicht verlassen wollten. Kompromißbereite Gemeindeleiter erkannten, daß, wenn sie im Christentum Analogien zu dieser Anbetung der Mutter-Gottheit fänden, sie die Anzahl der Kirchenmitglieder enorm vergrößern könnten. Doch, wer konnte die »Große Mutter« des Heidentums ersetzen? Maria, die Mutter Jesu, war es natürlich, die logischerweise zu wählen war. Die Kirche konnte den Gläubigen nicht erlauben, ihre Gebete und ihre Hingabe an eine Mutter-Gottheit fortzusetzen. Dies wurde jedoch möglich unter dem Namen Marias, der »Großen Mutter«. Dies waren offensichtlich die Gedanken, nach denn es auch tatsächlich geschah. Nach und nach übertrug man die Anbetung, die mit der heidnischen Mutter verbunden wurde, auf die »Maria« .

Aber die Anbetung der Maria war kein Teil des ursprünglichen christlichen Glaubens. Es ist offensichtlich, daß Maria, die Mutter Jesu, eine feine, hingegebene und gottesfürchtige Frau war, auserwählt, den Leib unseres Erlösers zu tragen. Nicht einer von den Apostel,n oder gar Jesus selbst, gab jedoch einen Hinweis dafür, daß Maria angebetet werden sollte. Wie die »Encyclopedia Britannica« schreibt, wurde in den ersten Jahrhunderten der Kirche in keinerlei Hinsicht Betonung auf Maria gelegt.[7] Dieser Punkt wird von der Katholischen Enzyklopädie ebenfalls zugegeben:

»Die Hingabe an Unsere Gesegnete Frau muß in letzter Hinsicht bei genauer Analyse als eine Anwendung der Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen betrachtet werden. Da dieses Dogma nicht ausdrücklich in den früheren Formen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses vorkommt, werden wir uns wohl auch nicht wundern, wenn wir in den ersten christlichen Jahrhunderten keine klaren Spuren des Kultes der Gesegneten Frau finden«; die Anbetung Marias ist eine spätere Entwicklung.[8]

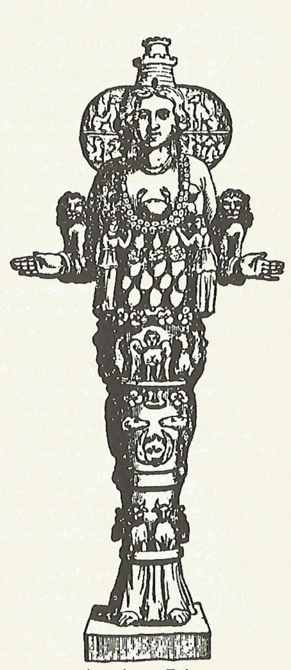
Nicht vor der Zeit Konstantins, am Anfang des vierten Jahrhunderts, fing man an, Maria als eine Göttin zu betrachten. Sogar in dieser Zeit wurde solche Art der Anbetung noch von vielen der Kirche mißbilligt, wie aus den Worten des Epiphanius (um 403) ersichtlich ist. Dieser verurteilte bestimmte Personen von Trace in Arabien und von anderen Gebieten, weil sie Maria als Göttin anbeteten und an ihrem Schrein Kuchen darbrachten. Sie sollte in Ehren gehalten werden, sagte er, » aber es solle nie-

mand Maria anbeten.«[9] Nach nur einigen wenigen Jahren jedoch war die Marienanbetung nicht nur geduldet von der Kirche, die heute als die katholische Kirche bekannt ist, sondern wurde als eine offizielle Lehre im Konzil von Ephesus im Jahre 431 anerkannt!

Ephesus war die Stadt, in der Diana (Artemis, Anmerk. Übers.) schon von primitiven Zeiten her als Göttin der Jungfräulichkeit und Mutterschaft angebetet wurde![10] Sie sollte die generativen Kräfte der Natur repräsentieren und wurde so mit vielen Brüsten dargestellt. Eine Krone wie ein Turm geformt, ein Symbol für den Turm von Babel, schmückte ihren Kopf.

Ziehen sich Glaubensansichten eines Volkes über Jahrhunderte hindurch, werden sie nicht einfach aufgegeben. So folgerten die Leiter der Gemeinde in Ephesus, als der Abfall eintrat, daß eine größere Anzahl von Gemeindeglieder gewonnen werden könnte, wenn es den Menschen erlaubt sei, ihre Vorstellungen über eine Mutter-Gottheit aufrechtzuerhalten, und es gelänge, diesen Kult in das Christentum mit hineinzunehmen und den Namen Maria einzuführen. Das war jedoch nicht Gottes Methode. Als Paulus damals nach Ephesus kam, wurden keine Kompromisse mit dem Heidentum geschlossen. Die Gläubigen waren wahrhaftig bekehrt, und sie zerstörten ihre Bilder der Göttin (Apg. 19,24-27).

Wie tragisch, daß die Gemeinde von Ephesus in späteren Jahrhunderten Kompromisse einging und eine Form der Anbetung der Mutter-Gottheit annahm. Das Konzil von Ephesus machte schließlich eine offizielle Lehre daraus! Der heidnische Einfluß in dieser Entscheidung ist offensichtlich.


Artemis von Ephesus

Ein weiteres Anzeichen dafür, daß sich die Marienanbetung aus der ursprünglichen Anbetung der Mutter-Gottheit heraus entwickelte, sind die Titel, die ihr zugeschrieben werden. Maria wird oft »Die Madonna« genannt. Nach Hislop ist dieser Ausdruck die Übersetzung einer der Titel, unter dem die babylonische Göttin bekannt war. In göttlicher Form wurde Nimrod als Baal bezeichnet. Der Titel seiner Frau, der weiblichen Gottheit, würde Baalti sein. Im Deutschen bedeutet dieses Wort »Meine Dame«, im Lateinischen »Mea Domina«, und im Italienischen wurde es korrumpiert zu der gut bekannten »Madonna«![11]

Unter den Phöniziern war die Mutter-Gottheit bekannt als »Die Dame vom Meer«[12]; und selbst dieser Titel wird auf Maria angewandt, obwohl es keine Verbindung zwischen Maria und dem Meer gibt!

Die Schrift sagt klar, daß es einen Mittler zwischen Gott und den Menschen gibt, den Menschen Christus Jesus (1.Tim.2,5). Dennoch lehrt der Römische Katholizismus, daß Maria ebenfalls eine »Mittlerin« ist. Die Gebete zu ihr sind ein wichtiger Teil des katholischen Gottesdienstes. Es gibt keine biblische Grundlage dafür; dennoch war dieses Konzept den Glaubensanschauungen, die mit der Mutter-Gottheit in Verbindung standen, nicht fremd. Einer ihrer Namen, den sie trug, war »Mylitta«, das ist »Die Mediatrix« oder Mittlerin.

Maria wird oft »die Himmelskönigin« genannt. Aber Maria, die Mutter Jesu, ist nicht die Himmelskönigin. »Die Himmelskönigin« war der Titel für die Mutter-Gottheit, die schon Jahrhunderte vor der Geburt Marias angebetet wurde. Gehen wir zurück in die Tage Jeremias, dann sehen wir, daß die Menschen »die Himmelskönigin« verehrten und Riten praktizierten, die ihr galten. Wie wir in Jer.7,18-20 lesen: »Die Kinder lesen Holz auf, und die Väter zünden das Feuer an, und die Frauen kneten den Teig, um für die Königin des Himmels Kuchen zu bereiten. . .«.

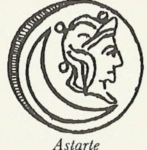
Einer der Namen, unter denen Isis bekannt war, ist »die Mutter Gottes«. Später wurde dieser gleiche Titel von den Theologen Alexandriens auf Maria übertragen. Natürlich war Maria die Mutter Jesu, aber nur im Sinne seiner menschlichen Natur, seines Menschseins. Die eigentliche Bedeutung der »Mutter Gottes« geht darüber hinaus. Der Begriff schreibt der MUTTER eine verherrlichte Stellung zu, und die Römischen Katholiken wurden gelehrt, ungefähr in gleicher Art und Weise von Maria zu denken!

So hatte, als die Tage des Abfalls kamen, das Bild der Mutter-Gottheit mit dem Kind in ihren Armen, einen festen Platz in der heidnischen Gedankenwelt. Nach einem Schreiber »wurde das alte Porträt der Isis mit dem Kind Horus letztlich nicht nur in die Volksmeinung aufgenommen, sondern fand, als das Bild der Jungfrau mit ihrem Kind, formelle bischöfliche Zustimmung«.[13] Darstellungen der Isis mit ihrem Kind waren in ei-

nem Blumenrahmen eingeschlossen. Auch dieser Brauch wurde auf Maria angewandt, wie diejenigen, die die mittelalterliche Kunst kennen, wohl wissen.

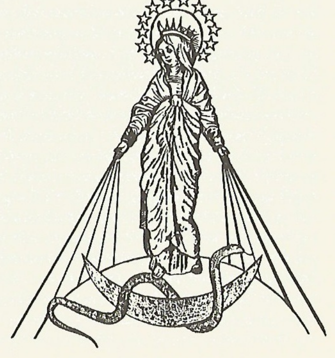
Astarte, die phönizische Göttin der Fruchtbarkeit, wurde mit dem Halbmond assoziert, wie man auf einer alten Medaille erkennen kann.

Die ägyptische Göttin der Fruchtbarkeit, Isis, wurde stehend auf einem Halbmond dargestellt, mit Sternen rings um ihr Haupt.[14] In Römisch-Katholischen Kirchen in ganz Europa kann man genau diese Darstellung der Maria sehen! Die Illustration unten, wie sie im katholischen Katechismus zu finden ist, zeigt Maria mit zwölf Sternen, die ihren Kopf umrahmen und mit dem Halbmond unter ihren Füßen!


Astarte

Auf vielerlei Art und Weise versuchten die Führenden der Abfall-Bewegung, Maria an die Göttin des Heidentums anzugleichen und sie auf eine göttliche Ebene zu heben. So wie selbst die Heiden Statuen der Göttin hatten, wurden auch Standbilder von »Maria« gemacht. Es ist gesagt worden, daß in manchen Fällen genau die gleichen Statuen, die als Isis (mit ihrem Kind) angebetet worden waren, in Maria mit dem Christus-Kind umbenannt worden sind. »Als das Christentum triumphierte«, sagte ein Autor, »wurden diese Bilder und Statuen als die Madonna mit dem Kind angesehen, ohne daß dabei ein Bruch in der Kontinuität entstanden wäre. Tatsache ist, daß heute kein Archäologe sagen kann, ob einige dieser Objekte nun diese oder jene Mutter-Göttinen darstellen sollen.«[15]

Viele dieser umbenannten Figuren wurden gekrönt und mit Juwelen geschmückt – in genau der gleichen Weise wie die Bilder der hinduistischen und ägyptischen Jungfrauen. Maria aber, die Mutter Jesu, war nicht reich (Luk. 2,24; 3.M. 12,8). Woher kamen dann die Juwelen und Kronen, die an diesen Statuen zu sehen sind, die angeblich Maria darstellen?



Durch Kompromisse, einige sehr offensichtliche, andere mehr versteckte,

wurde die Anbetung der antiken Mutter, die nun den Namen der Maria anstatt der früheren Namen hatte, in die »Kirche des Abfalls« hineingemischt und dort weitergeführt.

MARIENANBETUNG

Die Hervorragende Stellung der Maria in der Kirche des Abfalls

Die Tatsache, daß in der heidnischen Religion die Mutter genauso (oder mehr noch) angebetet wurde wie ihr Sohn, ist vielleicht der größte Beweis dafür, daß sich Marienanbetung aus der früheren Anbetung der heidnischen Mutter-Gottheit heraus entwickelte! Dies liefert uns eine wichtige Spur, wie wir das Geheimnis der Mysterienreligion Babylons heute lüften können! Wahres Christentum lehrt, daß der Herr Jesus – und nur ER – der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, daß nur ER Sünden vergeben kann, daß von allen Kreaturen auf der Erde nur ER ein Leben geführt hat, das nicht von der Sünde befleckt war. ER soll angebetet werden – niemals seine Mutter. Im römischen Katholizismus wird auch die MUTTER in vielerlei Art und Weise verehrt, was den Einfluß aufzeigt, den das Heidentum in dieser Bewegung hatte.

Man kann durch die ganze Welt reisen und wird bemerken, sei es nun in einer großen Kathedrale oder in einer Dorfkapelle, daß die Statue der Maria eine erhöhte Stellung einnimmt. Beim Beten des Rosenkranzes wird das »Ave Maria« neun mal so oft wiederholt wie das »Vater Unser«. Den Katholiken wird gelehrt, deswegen zu Maria zu beten, weil sie die Anliegen ihrem Sohn Jesus vorbringen könne. Da sie seine Mutter ist, würde er die Bitte um ihretwillen erfüllen. Die Schlußfolgerung ist, daß Maria mehr Mitleid, Verständnis und Barmherzigkeit hat, als ihr Sohn Jesus. Dies steht im Widerspruch zu den Aussagen der Schrift. Dennoch ist dieser Gedanke in katholischen Schriften oftmals wiederholt worden.

Ein bekannter römisch-katholischer Autor, Alphonsus Liguori, schrieb ausführlich, daß Gebete, die an Maria gerichtet sind, viel wirkungsvoller wären, als die an Jesus gerichteten. Liguori wurde übrigens im Jahre 1839 von Papst Gregor XIV »heilig« gesprochen und von Papst Pius IX zum »Doktor« der Katholischen Kirche erhoben. In einem Teil seiner Schriften beschrieb er eine imaginäre Szene, in der ein sündiger Mensch zwei Leitern vom Himmel herunterhängen sah. Maria war am Ende der einen, Jesus am Ende der anderen. Als der Sünder versuchte, die eine Leiter zu erklimmen, sah er in das ärgerliche Gesicht Christi, und er fiel besiegt herunter. Als er jedoch Marias Leiter hinaufstieg, ging es geschwind aufwärts und er wurde offenherzig von Maria willkommen ge-

heißen, die ihn in den Himmel brachte und ihn vor Christus stellte! Dann war alles gut. Die Geschichte sollte zeigen, wieviel einfacher und wirksamer es sei, durch Maria zu Christus zu kommen.[1]

Der gleiche Autor sagte, daß der Sünder, der es wagt, direkt zu Christus zu kommen, mit Furcht vor seinem Zorn vor ihn treten soll. Wenn er aber zu der Jungfrau bete, brauche sie ihm (d.i. Christus) nur »die Brüste, die er gesogen hat zu zeigen«, und sein Zorn sei sofort gestillt![2] Eine solche Art der Argumentation steht in direktem Gegensatz zu einem biblischen Beispiel. »Glückselig der Leib, der dich getragen«, sagte eine Frau zu Jesus, »und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Gewiß, doch glückselig, die das Wort Gottes hören und befolgen!« (Luk. 11,27.28).



»Jacopone von Todi vor der Gesegneten Jungfrau« nach einem Holzschnitt (1490)

Solche Vorstellungen über die Brüste waren andererseits den Anbetern der heidnischen Mutter-Gottheit nicht fremd. Es sind Bilder von ihr gefunden worden, die sie oft mit überproportional großen Brüsten zeigen. Diana (Artemis, Anmerk. Übers.) wird, um ihre Fruchtbarkeit zu symbolisieren, mit nicht weniger als einhundert Brüsten dargestellt!

Die »Unbefleckte Empfängnis« Mariens

Ein weiterer Versuch, Maria zu einer verherrlichten Position im Katholizismus zu erhöhen, ist die Lehre von der »unbefleckten Empfängnis«. Diese Lehre wurde ausgesprochen und festgelegt von Pius IX im Jahre 1854, nämlich daß »die Gesegnete Jungfrau Maria in dem Augenblick ihrer Zeugung. . . bewahrt und befreit war von aller Befleckung der Erbsünde«.[3] Es scheint so, daß diese Lehre nur eine weitere Bemühung ist, Maria der Göttin des Heidentums ähnlicher zu machen; denn in den alten Mythen wurde von der Göttin ebenfalls geglaubt, daß sie übernatürlich empfangen wurde! Die Geschichten variieren, aber alle erzählen von übernatürlichen Ereignissen in Bezug auf ihren Eintritt in die Welt, da sie wegen ihrer Göttlichkeit den normalen Sterblichen überlegen sei. Es wurde nach und nach immer notwendiger, zu lehren, daß auch Marias Eintritt in diese Welt ein übernatürliches Element beinhalte, so daß die Leh-

ren über die Maria denen der Mutter-Gottheit nicht unterlegen erschienen.

Ist das Dogma, daß Maria ohne die Befleckung der Erbsünde geboren wurde, biblisch? Wir wollen diese Frage mit den eigenen Worten der Katholischen Enzyklopädie beantworten: »Es kann kein direkter oder kategorischer und strenger Beweis des Dogmas aus der Schrift gebracht werden«. Es wird aufgezeigt, daß diese Vorstellungen wohl eher eine allmähliche Entwicklung innerhalb der Kirche waren.[4]

Hier nun sollte erklärt werden, daß es einen grundlegenden, vielleicht den grundlegendsten Unterschied zwischen dem römisch-katholischen Weg des Christentums und der allgemeinen Anschauung der Protestanten gibt. Die Römisch-Katholische Kirche hat sich, wie sie selbst bestätigt, über eine lange Zeit entwickelt und genährt aus einer Vielzahl von Traditionen und Ansichten, die von Kirchenvätern über Jahrhunderte hinweg überliefert worden sind. Sie stammen aus der Bibel, sind aber auch »christianisierte« Glaubensvorstellungen aus dem Heidentum. Aus all diesen Quellen sind die Glaubenskonzepte genommen und durcheinandergemischt worden und haben sich weiterentwickelt, um schließlich auf verschiedenen Konzilien als Dogmen ausgerufen zu werden. Andererseits gab es die Rückkehr zum tatsächlichen Wort Gottes, welches die protestantische Reformation als eine gesunde Basis der Lehre wiederzubeleben vermochte. Dabei wurde nur wenig oder gar keine Betonung auf Vorstellungen gelegt, die sich in späteren Jahrhunderten entwickelt hatten.

Wenn wir uns nach der Heiligen Schrift richten, stellen wir fest, daß nicht nur jeglicher Beweis für die Idee der jungfräulichen Zeugung der Maria fehlt, sondern daß sogar das Gegenteil bewiesen wird. Während sie ein auserwähltes Gefäß des Herrn war, eine gottesfürchtige und tugendhafte Frau – eine Jungfrau – war sie dennoch genauso ein Mensch wie jedes andere Mitglied der Familie Adams auch. »Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erlangen nicht die Herrlichkeit Gottes« (Röm.3,23). Die einzige Ausnahme ist Jesus Christus selbst. Wie jeder andere auch brauchte Maria einen Retter und sie sprach es auch offen aus: ». . . und mein Geist hat frohlockt in Gott, meinem HEILAND« (Luk.1,47).

Wenn Maria einen Retter brauchte, konnte sie nicht selbst ein Retter sein. Wenn sie eines Retters bedurfte, brauchte sie Rettung, Vergebung und Erlösung – wie andere auch. Tatsache ist, daß die Göttlichkeit unseres Herrn nicht abhängig davon ist, ob Seine Mutter irgendeine erhöhte, göttliche Person war. Stattdessen ist Er göttlich, weil Er der eingeborene Sohn Gottes ist. Seine Göttlichkeit kommt vom himmlischen Vater.

Die Vorstellung, daß Maria anderen Menschen übergeordnet war, lehrte Jesus nicht. Einmal erwähnte jemand Seine Mutter und Seine Brüder. Jesus fragte: »Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Und Er streckte Seine Hand aus über Seine Jünger und sprach: »Siehe

da, meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen meines Vaters tun wird, der in den Himmeln ist, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine MUTTER« (Matt.12,46-50). Dies nun läßt keinen Zweifel mehr daran aufkommen, daß derjenige, der den Willen Gottes tut, in diesem Sinne auf der gleichen Ebene wie Maria ist.

Jeden Tag rezitieren Katholiken auf der ganzen Welt das »Ave Maria«, den Rosenkranz und den Angelus, die Litaneien der »Gesegneten Jungfrau« und anderes. Multipliziert man die Anzahl dieser Gebete mit der Anzahl der Katholiken, die diese Tag für Tag aufsagen, kommt man nach einer Schätzung auf 46.296 Gebete pro Sekunde, die das Ohr der Maria erreichen sollen! Dies ist offensichtlich nur Gott alleine möglich. Die Katholiken glauben, daß Maria alle diese Gebete hört; und so haben sie die Maria notwendigerweise auf eine göttliche Ebene erhoben – ob es nun biblisch ist oder nicht!

Um die Art zu rechtfertigen, wie Maria erhoben wurde, haben manche die Worte des Erzengels Gabriel und der Elisabeth an Maria zitiert: »Sei gegrüßt, Begnadigte! Der Herr ist mit dir« (Luk. 1,28.42). Aber die Tatsache, daß Maria gesegnet ist unter den Frauen, kann sie nicht zu einer göttlichen Person machen. Denn viele Jahrhunderte zuvor wurde Jael in ähnlicher Weise gesegnet, über die gesagt wurde: »Gesegnet vor allen Frauen sei Jael, die Frau Hebers, des Keniters, . . .« (Richter 5:24).

Vor Pfingsten versammelte sich Maria mit den anderen Jüngern, um auf den verheißenen Heiligen Geist zu warten. Wir lesen, daß die Apostel »einmütig im Gebet verharrten, mit einigen Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern« (Apg. 1,14).

Diese Illustration (gesehen im »Official Baltimore Katechismus«)[5] ist typisch für katholische Vorstellungen von Maria. Man versucht, ihr eine zentrale Position zu geben. Aber wie alle Bibelkundigen wissen, beachteten die Jünger Maria nicht besonders während dieses Ereignisses. Sie warteten auf ihren auferstandenen und aufgefahrenen CHRISTUS, daß



Er das Geschenk des Heiligen Geistes über sie ausgieße. Wir erkennen auch in der Zeichnung, daß der Heilige Geist (in Gestalt einer Taube) über der Maria schwebt! Gemäß der Schrift jedoch war der einzige, auf den der Geist wie eine Taube herniederkam, Jesus selbst – nicht auf Seine Mutter! Andererseits wurde die heidnische jungfräuliche Göttin mit dem Namen Juno oft mit einer Taube auf ihrem Kopf dargestellt, wie auch Astarte, Cybele und Isis![6]

Die »immerwährende Jungfräulichkeit« Mariens

Ein weiterer Versuch, Maria zu verherrlichen, ist die römisch-katholische Lehre von der immerwährenden Jungfräulichkeit. Die Lehre besagt, daß Maria ihr ganzes Leben hindurch eine Jungfrau geblieben ist. Wie jedoch die Encyclopedia Britannica erklärt, wurde das Dogma von der immerwährenden Jungfräulichkeit der Maria bis etwa zum dritten Jahrhundert nach der Himmelfahrt Christi nicht gelehrt. Erst beim Konzil von Chalcedon im Jahre 451 erhielt diese mythische Eigenschaft die offizielle Anerkennung von Rom.[7]

Nach der Schrift war die Geburt Jesu das Ergebnis einer übernatürlichen Empfängnis (Matt.1,23), ohne einen menschlichen Vater. Nachdem Jesus jedoch geboren war, gebar Maria andere Kinder, nämlich den natürlichen Nachwuchs ihrer Gemeinschaft mit Josef, ihrem Ehemann. Jesus war Marias »erstgeborener« Sohn (Matt.1,25); es heißt nicht, daß Er ihr einziges Kind war. Aus der Tatsache, daß Jesus ihr erstgeborenes Kind war, läßt sicherlich darauf schließen, daß sie später ein zweitgeborenes, möglicherweise ein drittgeborenes usw. hatte. Dies scheint offensichtlich der Fall gewesen zu sein, denn es werden die Namen von vier Brüdern erwähnt: Jakobus, Josef, Simon und Judas (Matt.13,55). Auch Schwestern werden erwähnt. Die Leute von Nazareth sagten: »Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns?« (Vers 56). Das Wort »Schwestern« ist Mehrzahl. So wissen wir, daß Jesus mindestens zwei Schwestern hatte, wahrscheinlich aber mehr, denn dieser Vers spricht von »allen Seinen Schwestern«. Wenn wir uns nur auf zwei Personen beziehen, würden wir den Begriff »beide«, nicht »alle« verwenden. Es bedeutet also, daß der Text sich zumindest auf drei Schwestern bezieht. Wenn wir drei Schwestern, vier Brüder, die Halb-Brüder und Halb-Schwestern von Jesus, zusammenzählen, so würde Maria Mutter von acht Kindern gewesen sein.

Die Schrift sagt: ». . . und er (Josef) erkannte sie nicht, bis sie ihren erstgeborenen Sohn geboren hatte; und er nannte seinen Namen JESUS« (Matt.1,25). Josef »erkannte sie nicht« bis zu der Zeit, daß Jesus geboren war. Danach jedoch kamen Maria und Josef als Eheleute zusammen, und es wurden ihnen Kinder geboren. Die Vorstellung, daß Josef Maria ihr ganzes Leben als eine Jungfrau bewahrt hat, ist eindeutig unbiblisch.

Während der Zeit des Abfalls lehrten einige, um Maria noch mehr mit der Mutter-Gottheit zu identifizieren, daß ihr Körper niemals die Verwesung gesehen habe, da sie leiblich in den Himmel aufgefahren sei. Deshalb sei sie heute die »Himmelskönigin«. Aber erst in diesem Jahrhundert wurde die »Himmelfahrt Marias« offiziell als eine Lehre der Römisch-Katholischen Kirche proklamiert. Papst Pius XII erklärte im Jahre 1951, daß Marias Leib keine Verwesung sah, sondern in den Himmel aufgenommen wurde.[8]

Die Worte St. Bernards fassen die Position der Römisch-Katholischen Kirche zusammen: »Am dritten Tage nach Marias Tod fanden die Apostel, als sie sich um ihr Grab herum versammelten, dieses leer. Der heilige Körper wurde in das Himmlische Paradies aufgenommen . . . das Grab hatte über die Unbefleckte keine Macht . . . Doch nicht genug damit, daß Maria in den Himmel aufgenommen wurde. Sie sollte dort kein normaler Bürger sein . . . Ihr Rang war sogar außerhalb der Reichweite der Höchsten der Erzengel. Maria sollte von dem ewigen Vater als Himmelskönigin gekrönt werden: Sie sollte einen Thron zur Rechten ihres Sohnes haben . . . Nun betet sie für uns Tag für Tag. Stunde für Stunde, erringt sie Gnadenerweise für uns, bewahrt uns vor Gefahr, schirmt uns ab vor Versuchung und schüttet Segnungen über uns aus.«


Himmelfahrt Marias

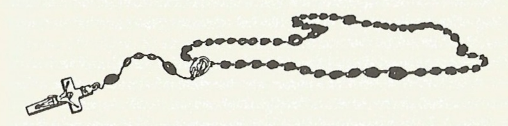
Alle diese Vorstellungen über Maria sind mit dem Glauben verbunden, daß sie leiblich in den Himmel aufgefahren ist. Aber die Bibel sagt kein Wort über die Himmelfahrt der Maria. Im Gegenteil, in Joh.3,13 steht: »Und niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel als nur, der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen »Jesus Christus selbst. ER ist derjenige, der zur Rechten Gottes sitzt. ER

ist derjenige, der unser Mittler ist. ER ist derjenige, der Segnungen über uns ausschüttet – nicht Seine Mutter!

Der Rosenkranz

Eng verbunden mit der Idee, Gebete an Maria zu richten, ist der »Rosenkranz«. Er besteht aus einer Kette mit fünfzehn Gruppen kleiner Perlen, wobei jede Gruppe durch eine große Perle von der nächsten Gruppe abgegrenzt ist. Die Enden dieser Kette sind durch eine Medaille mit dem Bildnis der Maria verbunden. Daran hängt eine kurze Kette, an deren Ende ein Kruzifix angebracht ist. Die Perlen des Rosenkranzes sind dafür da, Gebete zu zählen; Gebete, die immer wiederholt werden. Obwohl der Gebrauch dieses Gegenstandes in der Römisch-Katholischen Kirche weit verbreitet ist, ist er eindeutig nicht christlichen Ursprungs. Er ist in vielen Religionen und Kulturen bekannt.

Die »Katholische Enzyklopädie« berichtet: »In beinahe allen Nationen finden wir eine Art von Gebets-Zählern oder Rosenkranz-Perlen.« Weiter wird eine Anzahl von Beispielen angeführt, einschließlich einer Skulptur aus dem alten Niniveh, die von Layard erwähnt wird: zwei Frau-



en mit Flügeln, die vor einem heiligen Baum beten, und die beide einen Rosenkranz in Händen halten. Schon seit Jahrhunderten wird unter den Mohammedanern eine Perlenschnur, die aus 33, 66 oder 99 Perlen besteht, gebraucht, um die Namen Allahs zu zählen. Marco Polo (13. Jahrhundert) war überrascht, als er den König von Malabar erblickte mit einem Rosenkranz von kostbaren Steinen, mit dem er seine Gebete zählte. St. Francis Xavier und seine Begleiter waren gleicherweise erstaunt, daß Rosenkränze den Buddhisten in Japan überall vertraut waren.[9]

Etwa um 800 v. Christus wurde von den Phöniziern ein Kreis von Perlen, der einem Rosenkranz ähnelte, benutzt, um Astarte, die Mutter-Gottheit, anzubeten.[10] Diesen Rosenkranz kann man auf manchen frühen phönizischen Münzen sehen. Die Brahmanen gebrauchen seit langer Zeit Rosenkränze mit mehreren zehn oder hundert Perlen. Die Anbeter von Vishnu geben ihren Kindern Rosenkränze mit 108 Perlen. Ein ähnlicher Rosenkranz wird von Millionen von Buddhisten in Indien und im Tibet benutzt. Die Anbeter von Schiwa verwenden einen Rosenkranz, mit dessen Hilfe der Beter, wenn möglich, die 1008 Namen seines Gottes wiederholt.[11]

Auch in Kleinasien waren Perlen bekannt, um die Gebete zu zählen. Die Halskette, die an der Statue der Diana (Artemis, Anmerk. Übers.) zu sehen ist, hat nach Hislop diesen Zweck. Er weist auch darauf hin, daß bestimmte Halsketten, die von Frauen in Rom getragen wurden, dafür da sind, Gebete zu zählen oder sich ihrer zu erinnern. Sie wurden Monile genannt, was »Erinnerungsbringer« bedeutet.[12]

Das am meisten wiederholte und wichtigste Gebet des Rosenkranzes ist das »Ave Maria«, das folgendermaßen lautet:

»Gegrüßest seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir; du bist gebenedeit unter den Frauen und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bete für uns Sünder, jetzt und in der Stunde des Todes. Amen.« Die »Katholische Enzyklopädie« schreibt folgendes: »Vor dem Jahre 1050 gab es keine oder nur geringe Spuren des Ave Maria als eine akzeptierte Anbetungsformel.«[13] Der vollständige Rosenkranz beinhaltet die Wiederholung des Ave Maria 53 mal, des »Vater-Unser« 6 mal, dazu kommen 5 Mysterien, 5 Meditationen über die Mysterien, 5 »Ehre sei« und das Apostolische Glaubensbekenntnis.

Ist es nicht bemerkenswert, daß das Gebet zu Maria, das Ave Maria, beinahe NEUN mal so oft wie das Vater-Unser gebetet wird? Ist ein Gebet, das von Menschen entworfen und an Maria gerichtet ist, neunmal so wichtig oder wirkungsvoll wie das Gebet, das uns Jesus gelehrt hat, und das an Gott gerichtet ist?

Die Anbeter der Göttin Diana (Artemis, Anm. Übers.) wiederholten einen religiösen Satz immer wieder: ». . . und sie schrien etwa zwei Stunden lang: Groß ist die Artemis der Epheser« (Apg. 19,34; Artemis = römische Diana). Jesus betrachtete Wiederholungsgebete als heidnische Praktiken. »Wenn ihr aber betet«, so sagt er, »sollt ihr nicht plappern wie die Nationen, denn sie meinen, daß sie um ihres vielen Redens willen erhört werden. Seid ihnen nun nicht gleich, denn euer Vater weiß, was ihr benötigt, ehe ihr ihn bittet« (Matt. 6,7-13). In diesem Abschnitt legt Jesus Seinen Nachfolgern deutlich nahe, das ständige Wiederholen von kleinen Gebeten zu unterlassen. Es ist wichtig, auch nicht zu übersehen, daß Jesus gleich, nachdem ER diese Warnung gegeben hat, im nächsten Vers sagt: »Betet ihr nun so: Unser Vater, der du bist in den Himmeln . . .«, und damit den Jüngern das Gebet gab, das wir als das »Vater-Unser« bezeichnen. Jesus gab dieses Gebet als Gegensatz zu der heidnischen Art des Gebetes. Dennoch werden die Katholiken gelehrt, dieses Gebet immer und immer wieder zu beten. Wenn schon dieses Gebet nicht immerfort wiederholt werden sollte, wieviel weniger das vom »kleinen Mann« verrichteten Gebet zur Maria! Die Gefahr scheint uns groß zu sein, daß dieses Auswendiglernen von Gebeten, um sie dann fortwährend zu wiederholen, während man die Rosenkranz-Perlen zählt, mehr zu einem »Gedächtnistest« als zu einem spontanen Ausdruck des Gebetes aus dem Herzen wird.

KAPITEL 4

HEILIGE, HEILIGENTAGE UND SYMBOLE

Wer sind die Heiligen? – Sollen wir zu ihnen beten?

Zusätzlich zu den Gebeten und Ehrerbietungen, die an die »Maria« gerichtet sind, verehren und beten Katholiken auch verschiedene »Heilige« an. Nach dem katholischen Standpunkt sind diese Heiligen Märtyrer oder andere beachtenswerte Glieder der Kirche, die gestorben sind, und die der Papst heilig gesprochen hat.

Viele meinen, daß das Wort »Heiliger« sich ausschließlich auf Personen bezieht, die einen besonderen Grad an Heiligkeit erreicht haben, also nur auf einzigartige Nachfolger Christi. Gemäß der Bibel sind ALLE wahren Christen Heilige, selbst diejenigen, denen leider geistliche Reife und Erkenntnis fehlen. Daher sind die Schreiben des Paulus, die für Christen in Ephesus, Philippi, Korinth oder Rom bestimmt waren, an »die Heiligen« gerichtet (Eph.1,1 u.ä.). Beachten Sie bitte, daß das Neue Testament lebende Menschen als Heilige bezeichnete und nicht bereits gestorbene.

Wenn wir möchten, daß ein »Heiliger« für uns betet, muß dieser eine lebende Person sein. Versuchen wir jedoch mit Leuten, die schon tot sind, Gemeinschaft zu haben, dann ist dies nichts anderes als eine Art des Spiritismus! Die Bibel verurteilt wiederholt alle Versuche, mit den Toten Gemeinschaft zu haben (siehe Jes. 8,19.20). Dennoch zitieren viele das »Apostolische Glaubensbekenntnis«: »Wir glauben . . . an die Gemeinschaft der Heiligen«, und sie nehmen dabei an, daß dies den Gedanken des Gebetes für und zu den Toten beinhaltet. Dazu schreibt die »Katholische Enzyklopädie« folgendes: »Was Gebete für die Toten anbelangt, ist die katholische Lehre untrennbar mit dem Dogma von der Gemeinschaft der Heiligen, das ein Teil des Apostolischen Glaubensbekenntnisses ist, verbunden.« Es werden Gebete »zu den Heiligen und Märtyrern insgesamt oder zu einigen von ihnen im besonderen« empfohlen.[1] Die tatsächliche Formulierung des Konzils von Trient lautet folgendermaßen: »Die Heiligen, die zusammen mit Christus regieren, bringen ihre eigenen Gebete für die Menschen vor Gott dar. Es ist gut und nützlich, sie flehentlich anzurufen, um durch ihre Gebete von ihnen Unterstützung, Hilfe und Schutz zu erfahren, um darüberhinaus Gottes Gunst zu bekommen«.[2]

Was sind die Einwände gegen diese Überzeugungen? Lassen wir die Frage von der Katholischen Enzyklopädie selbst beantworten. »Der wichtigste

Einwand gegen die Fürbitten und Invokationen, die an die Heiligen gerichtet sind, ist derjenige, daß diese Lehren dem Glauben und dem Vertrauen, das wir in Gott allein haben sollen, entgegenstehen . . . und, daß sie nicht von der Bibel her bewiesen werden können . . .«[3] Dieser Aussage stimmen wir zu. Nirgends gibt es in der Heiligen Schrift Anzeichen dafür, daß die Lebenden durch Gebete zu Toten oder durch Gebete dieser Toten gesegnet, beziehungsweise bevorzugt werden können. Statt dessen ist die Betrachtungsweise der »katholischen Lehre der Heiligen« den alten heidnischen Vorstellungen über die »Götter« sehr ähnlich.

Heiligenverehrung – eine Fortsetzung der Vielgötterei

Wenn wir uns wieder der »Mutter« der falschen Religion – Babylon – zuwenden, stellen wir fest, daß die Menschen zu einer Vielzahl von Göttern gebetet und diese verehrt haben. Tatsächlich entwickelte sich das babylonische System dahin, daß es etwa 5.000 Götter und Göttinnen vorweisen konnte.[4] So wie die Katholiken von ihren »Heiligen«, so glaubten auch die Babylonier, daß ihre »Götter« einst lebende Helden auf der Erde waren, aber sich jetzt auf einer höheren Ebene befinden.[5] »Jeder Monat und jeder Tag des Monats stand unter dem Schutz einer besonderen Gottheit.«[6] Es gab für jedes Problem einen Gott, sowie für jeden Beruf und für jede Lebenslage.

Von Babylon aus verbreiteten sich solche Konzepte von den »Göttern« unter den Nationen, wie auch die Anbetung der Großen Mutter. Selbst die Buddhisten in China hatten ihre »Anbetung von verschiedenen Gottheiten, wie die der Göttin der Seeleute, des Kriegsgottes, der Götter für spezielle Nachbarschaften oder Berufe.«[7] Die Syrer glaubten, daß die Kräfte bestimmter Götter auf bestimmte Gebiete begrenzt waren, wie ein Ereignis in der Bibel berichtet: »Ihre Götter sind Berggötter, darum waren sie uns überlegen; jedoch laßt uns in der Ebene mit ihnen kämpfen, ob wir ihnen nicht überlegen sein werden« (1.Kön. 20,23).

Als Rom die Welt eroberte, waren genau diese Gedanken und Vorstellungen zu finden, wie die folgende Skizze zeigt. Brighit war die Göttin der Schmiede und der Dichtkunst. Juno Regina war die Göttin der Frauen und der Ehe. Minerva war die Göttin der Weisheit, der Kunsthandwerker und der Musiker. Venus war die Göttin der sexuellen Liebe und der Geburt. Vesta war die Göttin der Bäcker und der heiligen Feuer. Ops war die Göttin des Reichtums. Ceres war die Göttin des Getreides, des Weizens und aller Vegetation. Das englische Wort »cereal« = Getreide stammt von ihrem Namen. Bacchus war der Gott der Freude und des Weines. Merkur war der Gott der Redner und kam in den alten Fabeln selbst als Redner vor. Das erklärt auch die Tatsache, daß die Einwohner von Lystra glaubten, Paulus sei der Gott Merkur (griech. Hermes, Anm. Übers.) (Apg. 14,11.12). Die Götter Castor und Pollux waren die Beschützer Roms und die der Seereisenden (Apg.

28,11). Cronus war der Wächter über Eide. Janus war der Gott der Türen und Tore. »Es gab Götter, die leiteten jeden Augenblick des Lebens. Da waren die Götter des Hauses und des Gartens, des Essens und Trinkens, der Gesundheit und der Krankheit.«[8]



St. Hubertus, Patron der Jäger mit St. Elisabeth

Die Vorstellungen, verschiedene Ereignisse des Lebens mit Göttern und Göttinnen zu assoziieren, was nun im heidnischen Rom seinen festen Platz hatte, bedurfte nur eines weiteren Schrittes, bis sie schließlich auf die Kirche von Rom übergriff. Da etliche aus dem Heidentum Bekehrte sich weigerten, sich von ihren »Göttern« zu trennen – es sei denn, sie konnten einen befriedigenden Ersatz dafür im Christentum finden – wurden die Götter und Göttinnen umbenannt und zu »Heiligen« gemacht. Der alte Gedanke, bestimmte Berufe und Tage mit Göttern zu verknüpfen, wird in der Römisch-Katholischen Kirche im Glauben an die Heiligen und an Heiligentage fortgeführt, wie es auf vielen Kalendern mit den sogenannten »Namenstagen« angezeigt ist. Jeder Tag des Jahres ist einem Heiligen geweiht und es gibt Verzeichnisse, welcher Heiliger der besondere Schutzpatron für den jeweiligen Beruf ist, z.B. St. Barbara der Bergleute. Bei bestimmten Krankheiten und Problemen soll man jeweils den zuständigen Heiligen anrufen, z.B. bei Augenkrankheiten St.Lucia, um Kinder zu bekommen St.Felicitas, bei Feuer St. Laurentius, u.s.w.

St. Hubert wurde etwa im Jahre 656 geboren und er erscheint in unserer Liste als Schutzpatron der Jäger und als Heiler der Tollwut. Vor seiner Bekehrung verbrachte er den größten Teil seiner Tage mit der Jagd. Nach der Legende verfolgte er an einem Karfreitagmorgen einen großen Hirsch, der sich plötzlich umwandte. Er »sah« ein Kreuz zwischen dessen Geweih und hörte eine Stimme, die ihm sagte, er solle sich zu Gott bekehren.

Aber warum zu »Heiligen« beten, wenn man doch als Christ Zugang zu Gott hat? Die Katholiken werden gelehrt, daß sie durch Gebete zu »Heili-

gen« Hilfe erlangen könnten, die Gott möglicherweise sonst nicht geben würde! Sie werden gelehrt, Gott zu verehren und dann zu »beten, erst zu der heiligen Maria, den heiligen Aposteln, den heiligen Märtyrern und allen Heiligen Gottes . . . sie als Freunde und Beschützer zu betrachten und ihre Hilfe in der Stunde der Bedrängnis zu erflehen in der Hoffnung, daß Gott dem Patron gewähren wird, was er dem Bittenden sonst eventuell verweigern würde«.[9]

Alles zusammengenommen macht deutlich, daß das Römisch-Katholische System der Schutzheiligen entstanden ist aus dem alten Glauben an Götter, denen Tage, Berufe, sowie alle Lagen des Lebens geweiht waren.

Viele der alten, mit den heidnischen Göttern assoziierten Legenden wurden auf die Heiligen übertragen. Sogar die Katholische Enzyklopädie schreibt, daß diese »Legenden die Vorstellungen, die in den vor-christlichen religiösen Erzählungen gefunden wurden, wiederholen. . . die Legende ist nicht christlich, nur christianisiert. . . in vielen Fällen hat sie offensichtlich den gleichen Ursprung wie der Mythos. . . die Antike verfolgte Quellen, deren natürliche Elemente sie nicht verstand, zurück bis zu den Helden; dies war auch der Fall mit vielen Heiligen-Legenden. . . So war es nun nicht mehr schwierig, die Vorstellungen, die die Menschen der Antike über ihre Helden hatten, auf die Märtyrer des Christentums zu übertragen. Diese Übertragung wurde auch von den zahlreichen Fällen unterstützt, in denen christliche Heilige die Nachfolger der lokalen Gottheiten wurden, und die christliche Anbetung die uralte ortsansässige Religion ersetzte. Dies erklärt die große Anzahl von Ähnlichkeiten zwischen Göttern und Heiligen.«[10]

Als Heidentum und Christentum vermischt wurden, erhielt manchmal ein Heiliger einen ähnlich klingenden Namen wie der heidnische Gott oder die Göttin, den oder die er ersetzte. Die Göttin Viktoria, die im französischen Alpenvorland angebetet wurde, heißt nun St. Victoire, Cheron wurde in St. Ceranos umbenannt, Artemis wurde zu St. Artemidos, Dionysus zu St. Dionysus usw. Die Göttin Brighit, die als die Tochter des Sonnengottes angesehen und die mit einem Kind in ihren Armen dargestellt wurde, wurde einfach zur »Heiligen Brigitte« umbenannt. In heidnischen Zeiten dienten in ihrem Haupttempel bei Kildare auf Irland Vestalinnen, die die heiligen Feuer hüteten. Später wurde ihr Tempel ein Kloster und ihre Vestalinnen Nonnen. Sie fuhren fort, das rituelle Feuer zu hüten, nur wurde es nun »das Feuer der heiligen Brigitte« genannt.[11]

Der besterhaltene antike Tempel von Rom ist das Pantheon. Früher war es »Jove (Jupiter) und allen Göttern« gewidmet, gemäß der Inschrift über dem Portikus. Papst Bonifatius IV weihte das Pantheon der Jungfrau Maria und allen Heiligen. Eine solche Art der Vorgehensweise war nicht ungewöhnlich. »Es wurden des öfteren Kirchen oder Ruinen von Kirchen an Plätzen gefunden, wo ursprünglich heidnische Heiligtümer oder Tempel standen. . . Es kam auch vor, daß der Heilige, dessen Hilfe an einem christlichen Heiligtum erbeten wurde, äußerliche Analogien zu der Gottheit auf-

wies, die vorher an diesem Platz verehrt wurde. So geschah es in Athen mit dem Heiligtum des Heilers Asklepios . . . Als es eine Kirche wurde, weihte man sie zwei Heiligen, die die christlichen Athener als Wunderheiler anriefen, Kosmas und Damian.«[12]

Eine Höhle, die in Bethlehem als Geburtsstätte Jesu ausgegeben wird, war, wie Hieronymus berichtet, in Wirklichkeit ein Felsenheiligtum, wo der babylonische Gott Tammuz angebetet wurde. In der Schrift ist nirgends zu lesen, daß Jesus in einer Höhle geboren wurde.

Götzenbilder, Statuen und Bilder als Gegenstand der Anbetung

Im ganzen römischen Reich »starb« das Heidentum auf die gleiche Weise, nur um innerhalb der Römisch-Katholischen Kirche weiter aufleben zu können. Nicht nur die Hingabe an die alten Götter ging weiter (in einer neuen Form), sondern auch der Gebrauch der Statuen dieser Götter. Es wird gesagt, daß in einigen Fällen genau die gleichen Statuen, die als heidnische Götter angebetet worden waren, in christliche Heilige umbenannt wurden. Durch die Jahrhunderte hindurch wurden immer mehr Statuen geschaffen. Heute gibt es Kirchen in Europa, in denen zwei-, drei- oder viertausend Statuen zu finden sind.[13]

In großen eindrucksvollen Kathedralen, in kleinen Kapellen, in Heiligtümern am Wegrand, an Armaturenbrettern von Autos; überall dort können die Götzenbilder des Katholizismus in Hülle und Fülle gefunden werden.

Der Gebrauch dieser Götzenbilder innerhalb der Römisch-Katholischen Kirche liefert einen weiteren Anhaltspunkt, um das Geheimnis des modernen Babylon aufzudecken; denn, wie Herodot erwähnte, Babylon war die Quelle, aus der aller Götzendienst zu den Nationen floß. Das Wort »Götze« mit Statuen der Maria und den Heiligen zu verbinden, mag manchem hart erscheinen. Aber ist das wirklich falsch?

In katholischen Schriften wird zugegeben, daß viele Male von verschiedenen Menschen Bilder von Heiligen in abergläubischer Weise angebetet wurden. Solche Mißbräuche werden jedoch üblicherweise der Vergangenheit zugeschrieben. Es wird erklärt, daß in dieser aufgeklärten Zeit keine gebildete Person tatsächlich das Objekt selbst anbeten würde, sondern das, was das Objekt repräsentiert. Das ist generell wahr. Aber gilt das nicht auch für heidnische Stämme, die Götzenbilder (unmißverständlich: Götzen) verwenden, um Dämonen-Götter anzubeten? Die meisten von ihnen glauben nicht, daß das Götzenbild selbst ein Gott sei, sondern, daß es nur den Dämonen-Gott darstellt, den sie verehren.

Einige Artikel der Katholischen Enzyklopädie versuchen zu erklären, daß es nichts gegen den Gebrauch von Bildern einzuwenden gäbe, wenn man die Grundlage im Auge behält, daß sie Christus oder die Heiligen verkörpern. »Die Ehre, die den Bildern erwiesen wird, bezieht sich auf die Ob-

jekte, die sie repräsentieren, so daß wir durch das Küssen der Bilder und das Enthüllen unserer Häupter und das Niederknien vor ihnen, Christus anbeten und die Heiligen verehren, dessen Abbild sie sind.«[14]

Nicht alle Christen sind jedoch davon überzeugt, daß diese »Erklärung« Grund genug dafür ist, Verse wie 2.Mo. 20,4.5 zu übergehen:

»Du sollst dir kein Götterbild machen, auch keinerlei Abbild dessen, was oben im Himmel oder was unten auf der Erde oder was in den Wassern unter der Erde ist. Du sollst dich vor ihnen nicht niederwerfen und ihnen nicht dienen.«

Im Alten Testament durften die Israeliten, wenn sie eine heidnische Stadt oder ein Land erobert hatten, deren Götzen nicht in ihre Religion aufnehmen. Diese mußten zerstört werden, selbst dann, wenn sie mit Silber und Gold überzogen waren!

»Die Bilder ihrer Götter sollt ihr mit Feuer verbrennen. Du sollst nicht das Silber und das Gold, das an ihnen ist, begehren und es dir nehmen, damit du dadurch nicht verstrickt wirst; denn ein Greuel für den HERRN, deinen Gott es ist.« (5.Mo. 7,25). Sie mußten auch alle ihre Bilder von heidnischen Göttern zerstören (4.Mo. 33:52). Bis zu welchem Ausmaß diese Anweisungen unter dem Neuen Testament durchgeführt werden mußten, wurde durch die Jahrhunderte hindurch oft diskutiert. Die »Katholische Enzyklopädie« liefert darüber eine historische Skizze. Sie zeigt, wie besonders im 8. Jahrhundert Menschen gekämpft haben und sogar gestorben sind wegen dieser Streitfrage. Obwohl die Enzyklopädie den Gebrauch von Statuen und Bildern unterstützt, schreibt sie: »Es scheint über viele Jahrhunderte unter bestimmten Christen eine Abneigung gegen heilige Bilder gegeben zu haben; einen Argwohn, daß deren Gebrauch Götzendienst sei oder werden könnte.«[15] Sie erwähnt auch einige katholische Bischöfe, die der gleichen Meinung waren. Dennoch ist es zweifellos gegen die Lehre Christi, wenn sich Menschen – ganz gleich, auf welcher Seite sie standen – bekämpfen und töten wegen dieser Angelegenheit.

Die Heiden machten einen Kreis oder eine Aureole um den Kopf derer, die auf ihren Bildern »Götter« darstellten. Dieser Brauch setzte sich ge-



St. Augustin mit Heiligenschein

radewegs in der Kunst der Römischen Kirche fort. Die Illustration, die nebenan abgebildet ist zeigt, wie der Heilige Augustin in katholischen Büchern dargestellt wird – mit einer kreisförmigen Scheibe um seinen Kopf. Alle katholischen Heiligen werden auf diese Weise dargestellt. Um jedoch feststellen zu können, daß dieser Brauch dem Heidentum entliehen ist, brauchen wir nur die Zeichnung von Buddha zu betrachten, der ebenfalls mit dem kreisförmigen Symbol um seinen Kopf dargestellt ist! Die Künstler und Bildhauer des alten Babylon brachten die Scheibe oder Aureole bei denjenigen an, die sie als Götter oder Göttinnen darstellen wollten.[16]


Buddha mit Heiligenschein

Die Römer stellten Kirke, die Zauberin und Tochter des Helios, des Gottes der Sonne, mit einem Kreis, der ihren Kopf einrahmt, dar. Dieselbe Symbolik wanderte vom heidnischen Rom in das päpstliche Rom und wurde bis zum heutigen Tag beibehalten, wofür tausende von Bildern der Maria und der »Heiligen« den Beweis liefern. Bilder, die angeblich Christus darstellen sollten, wurden mit »goldenen Strahlen«, die seinen Kopf umrahmten, gemalt. Genau auf diese Art und Weise wurde der Sonnengott der Heiden über Jahrhunderte hinweg dargestellt.


Kirke

Die Kirche der ersten vier Jahrhunderte gebrauchte keine Bilder von Christus. Die Schrift gibt uns keinerlei Beschreibung über die körperlichen Merkmale Jesu, nach denen ein akkurates Gemälde von ihm hätte geschaffen werden können. Demzufolge scheint es offensichtlich der Fall gewesen zu sein, daß die Bilder von Christus, wie auch die der Maria und der Heiligen, der Vorstellungskraft von Künstlern entsprungen sind.

Wir müssen nur kurz Einblick halten in die religiöse Kunst, um zu sehen, daß in verschiedenen Jahrhunderten und bei unterschiedlichen Nationen viele Christus-Bilder – manche unterscheiden sich sehr voneinander – gefunden werden.

Offensichtlich können Ihn nicht alle so beschreiben wie Er ausgesehen hat. Darüber hinaus kennen wir Ihn nicht mehr »nach dem Fleisch« (2.Kor.

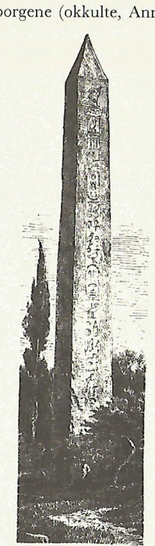
5,16), da Er nun in die Himmel aufgefahren ist. Dem besten Künstler der Welt würde es nicht gelingen, den König in Seiner Schönheit darzustellen, Ihn, der »verherrlicht« (Joh. 7:39) und mit einem »Leib der Herrlichkeit« (Phil. 3,21) versehen wurde. Kein Bild, auch nicht das Perfekteste kann darstellen, wie wunderbar Er in Wirklichkeit ist!

KAPITEL 5

OBELISKEN, TEMPEL UND TÜRME

Die Bedeutung des antiken Obelisken

Unter den Nationen des Altertums waren nicht nur Statuen von Göttern und Göttinnen in menschlicher Gestalt Gegenstand der heidnischen Anbetung, sondern auch viele Objekte, die eine verborgene (okkulte, Anm. Übers.) oder geheime Bedeutung hatten, in den Kultus einbezogen. Ein herausragendes Beispiel wird in der Verwendung der antiken Obelisken sichtbar.



Diodorus sprach von einem 40 Meter hohen Obelisken, der von der Königin Semiramis in Babylon errichtet wurde.[1] Die Bibel erwähnt ein einem Obelisken ähnliches Standbild in Babylon, das etwa 2,70 m breit und 27,50 m hoch war« . . . es fielen alle Völker, Nationen und Sprachen nieder, indem sie sich vor dem goldenen Bild niederwarfen, das der König Nebukadnezar aufgestellt hatte« (Dan. 3,1-7).

Jedoch in Ägypten (eine alte Hochburg der Mysterien-Religionen), war der Obelisken-Kult am meisten bekannt. Viele der Obelisken befinden sich immer noch in Ägypten, obschon einige in andere Länder geschafft wurden. Einer ist nun im Central Park in New York, ein anderer in London, und wiederum andere wurden nach ROM transportiert.

Ursprünglich wurden die Obelisken mit dem Sonnen-Kult in Verbindung gebracht, obwohl sie ein Symbol des »Baal« sind, was ein Titel Nimrods ist. Die Alten hatten die Erkenntnis des wahren Schöpfers verworfen. Sie sahen nun, daß die Sonne den Pflanzen und Menschen Leben gab und betrachteten daher die Sonne als einen Gott, den großen Lebensspender. Der Obelisk hatte für sie auch eine sexuelle Bedeutung. Weil man erkannte, daß durch sexuelle Vereinigung Leben geschaffen wurde, sah man den Phallus, das männliche

Fortpflanzungsorgan, in Analogie zur Sonne, als ein Symbol des Lebens. Diese Glaubensüberzeugungen repräsentierte der Obelisk.[2]

Das Wort »Gedenksteine« (Rev. Elb.) oder »Steinmale« (Rev. Luth.) aus der Bibel ist die Übersetzung von mehreren verschiedenen hebräischen Wörtern. Eines dieser Worte: matzebah, bedeutet »Standbilder« oder Obelisken (1.Kön. 14,23; 2.Kön. 18,4; 23,14; Jer. 43,13; Mich. 5,13). Ein weiteres Wort ist hammanim, was »Sonnenbilder«, der Sonne geweihte Bilder oder Obelisken, bedeutet (Jes. 17,8; 27,9).

Damit die Obelisken ihre beabsichtigte symbolische Darstellung erfüllten, wurden sie aufrechtstehend plaziert. So deuteten sie nach oben, zur Sonne hin. Als ein Symbol für den Phallus hatte die aufgerichtete Position eine offensichtliche Bedeutung. In diesem Zusammenhang ist es interessant festzustellen, daß bei der Verkündigung göttlichen Gerichtes über diese falsche Anbetung gesagt wurde, daß diese Abbilder (Obelisken) »sich nicht mehr erheben«, sondern niedergeworfen werden sollen (Jes. 27,9).

Der Obelisk vor dem Tempel

Als die Israeliten in den Tagen Hesekiels heidnische Anbetung in ihre Religion mischten, richteten sie ein »Bild der Eifersucht, am Eingang des Tempels« auf (Hes. 8,5). Dieses Abbild war wahrscheinlich ein Obelisk, das Symbol des Phallus; denn sie waren, nach Scofield, »phallischen Kulten ergeben.«[3]

Offenbar war es kein ungewöhnlicher Brauch in dieser Zeit, einen Obelisken an den Eingang eines heidnischen Tempels zu stellen. Einer stand am Eingang des Tempels von Tum und ein weiterer vor dem Tempel der Hathor, der »Wohnung des Horus« (Tammuz).[4]

Der Obelisk vor dem Petersdom

Interessanterweise steht ein Obelisk am Eingang des Petersdoms in Rom, wie das Foto zeigt. Er ist nicht bloß die Kopie eines ägyptischen Obelisken, sondern es ist genau derselbe Obelisk, der im Altertum in Ägypten gestanden hatte! Als in heidnischen Zeiten Mysterienreligionen in Rom Einzug hielten, wurden dort Obelisken nicht nur gebaut und aufgestellt, sie wurden auch unter großem Kostenaufwand aus Ägypten hergebracht und in Rom von den Kaisern aufgestellt. Caligula (37-41 n.Chr.) hatte den Obelisken, der nun im Vatikan steht, aus Heliopolis in Ägypten herangeschafft und ihn in seinem Zirkus auf dem Vatikan-Hügel aufgerichtet, wo nun der Petersdom steht.[5] Heliopolis ist nichts anderes als der griechische Name für Beth-Schemesch, welches einst das Zentrum der ägyptischen Sonnenanbetung war. Im Alten Testament werden diese Obelisken, die dort standen, als die »Säulen von Beth-Schemesch« erwähnt (Jer. 43,13)!

Genau derselbe Obelisk, der früher bei dem Tempel stand, welcher das Zentrum des ägyptischen Heidentums war, steht vor der Mutter-Kirche des

Römischen Katholizismus! Das scheint doch mehr zu sein als bloßer Zufall.

Der Obelisk des Vatikans aus rotem Granit ist 25 Meter hoch (mit dem Fundament 40 Meter) und wiegt 320 Tonnen. Im Jahre 1586 wurde er, damit er mitten auf dem St.Peters-Platz stehen konnte, auf Befehl Papst Sixtus V. dorthin versetzt, wo er heute noch steht. Natürlich war das Versetzen dieses schweren Obelisken – besonders damals – eine sehr schwierige Aufgabe. Viele der Bauingenieure weigerten sich, das Meisterstück zu versuchen; besonders, seit der Papst die Todesstrafe verhängt hatte für den Fall, daß der Obelisk fallengelassen und zerbrochen würde![6]

Endlich übernahm ein Mann namens Domenico Fontana die Verantwortung. Mit 45 Winden, 160 Pferden und einer Mannschaft von 800 Arbeitern begann die Aufgabe des Versetzens. Das Datum war der 10. September 1586. Menschenmassen drängten sich auf den weiten Platz. Als der Obelisk bewegt wurde, mußte die Menge unter Androhung der Todesstrafe still verharren.

Schließlich – nachdem es beinahe gescheitert war – wurde der Obelisk, unter dem Schall von Hunderten von schlagenden Glocken, dem Donnern



Obelisk vor dem Petersdom

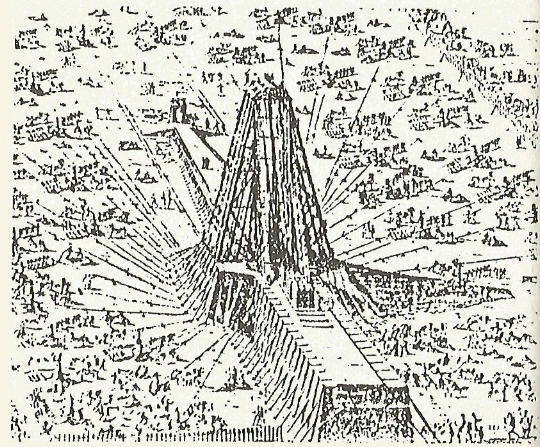
von Kanonen und den lauten Jubelrufen der Menge aufgerichtet. Das ägyptische Götzen-Standbild wurde dem »Kreuz« gewidmet (das Kreuz auf der Spitze des Obelisken soll ein Stück des originalen Kreuzes enthalten). Es wurde eine Messe gehalten, und der Papst sprach einen Segen über die Arbeiter und ihre Pferde aus.[7]

Die Zeichnung auf der nächsten Seite zeigt den Grundriß des Petersdoms und den kreisförmigen Hof davor. In der Mitte dieses Hofes steht der Obelisk. Dieser Hof ist durch 248 dorische Säulen eingegrenzt, die einen Wert von etwa 4 Millionen DM haben. Der Stil dieser Säulen wurde dem der heidnischen Tempel entliehen.

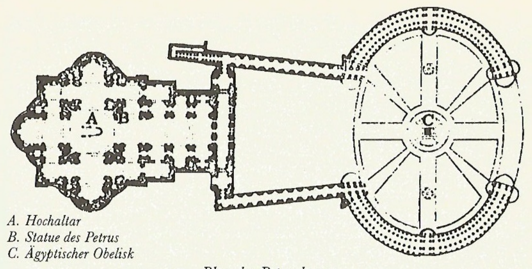
Ebenso wie die Obelisken wurden auch die heidnischen Säulen oft als »mysterische« Formen des Phallus angesehen. Im Vorhof des heidnischen Tempels der Göttin von Hierapolis Syrien, Anm. Übers.) ist eine Inschrift zu lesen, die sich auf die Säulen bezieht: »Ich, Dionysus, widme diese Phalli der Hera, meiner Stiefmutter.«[8]

Teure und kunstvolle Kirchen

Da die führenden Köpfe der Römisch-Katholischen Kirche sich aus dem Heidentum inspirieren ließen, ist es kein Wunder, daß der Bau von kunst-



Wiederaufrichtung des vaticanischen Obelisken (von einer alten Zeichnung)



A. Hochaltar
B. Statue des Petrus
C. Ägyptischer Obelisk

Plan des Petersdomes

vollen und teuren Tempeln die Regel wurde. Weltlich gesinnte Kirchenführer waren der Meinung, man müsse einen Tempel von größerer Pracht als die der alten römischen Religion bauen.

Wir wissen, daß im Alten Testament Gott unter der Herrschaft Salomos Sein Volk anwies, einen Tempel zu bauen, und Er beschloß darin gegenwärtig zu sein. Aus dem Neuen Testament geht jedoch klar hervor, daß der Heilige Geist nicht mehr in Tempeln, die von Menschenhand gemacht wurden, wohnt (Apg. 17,24). Nun lebt Gott in Seinem Volk, der wahren Gemeinde, durch den Heiligen Geist! Wie Paulus sagt: »Wißt ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnt?« (1.Kor. 3:16).

Die erste Gemeinde, die mit dem Heiligen Geist erfüllt war, hatte diese große Wahrheit verstanden und hatte niemals vor, Tempel aus Stein und Eisen zu bauen. Sie trieben die Verkündigung des Evangeliums voran. Sie verbrachten ihre Zeit nicht mit Geldsammelaktionen und der Erfüllung von erdrückenden Verträgen, um ein phantasievolleres Gebäude als den Tempel in der Nachbarschaft zu bauen. Nach »Halley's Bible Handbook« haben wir keine Aufzeichnung über ein Kirchengebäude, das vor 222/235 n.Chr. erbaut wurde!

Dies soll nicht zu der Annahme verleiten, daß es falsch sei, Kirchengebäude zu haben. Wahrscheinlich wurden Kirchengebäude nicht früher erbaut, weil die ersten Christen aufgrund von Verfolgungen keinen Rechtsanspruch auf Eigentum besaßen. Hätten sie diesen Anspruch gehabt, so hätten sie sicherlich einfache Gebäude errichtet, aber nicht um äußerlichen Eindruck zu erwecken. Sie hätten wohl nicht versucht, sich mit dem teuren Stil der heidnischen Prachttempel – wie der Tempel der Diana in Ephesus oder das Pantheon in Rom – zu messen.

Als jedoch die Kirche unter der Regierung des Konstantin zu politischer Macht und zu Reichtum kam, wurde ein Muster für den Bau kunstvoller und kostbarer Kirchengebäude entworfen, was bis heute gebraucht wird. Diese Vorstellung hat sich den Menschen derartig ins Herz geprägt, daß das

Wort »Kirche« für die meisten »ein Gebäude« bedeutet. In der Bibel jedoch bezieht sich das Wort auf eine Versammlung oder Gruppe von Menschen, von denen jeder einzelne ein Tempel des Heiligen Geistes ist! So seltsam es klingen mag; ein Kirchengebäude kann vollkommen zerstört werden, und dennoch bleibt die eigentliche Kirche (die Gemeinde) bestehen.

Die meisten der kostspieligen Kirchengebäude, die über die Jahrhunderte gebaut wurden, sind charakterisiert durch Türme. Jede Generation der Kirchenerbauer kopierte die Vorherige und es war wohl so, daß sie den Ursprung der Idee nicht hinterfragten. Die Errichtung mancher Türme kostete ein Vermögen. Das hat den geistlichen Wert der Kirche nicht vermehrt. Jesus hat selbstverständlich nie solche Bauwerke errichtet, als er auf der Erde war und auch keine Anweisungen für deren Bau nach Seiner Himmelfahrt gegeben. Wie hatte nun diese Turm-Traditon ihren Anfang in der Kirchen-Architektur genommen?

Der Turm von Babel

Wenn der Leser uns eine gewisse Freiheit an diesem Punkt zugesteht, wollen wir die Theorie verfolgen, die zurück nach Babylon weist. Erinnern Sie sich an die Geschichte vom Turmbau zu Babel? Die Leute sagten: »Wohlan, laßt uns Ziegel streichen und hart brennen! . . . Wohlan, wir wollen uns eine Stadt und einen Turm bauen und seine Spitze bis an den Himmel« (1.Mos. 11,3.4). Der Ausdruck »an den Himmel« ist ohne Zweifel eine Redensart, die eine enorme Höhe beschreiben soll, wie es auch der Fall war, wenn Städte mit Mauern, die »bis an den Himmel« reichten, erwähnt wurden (5.Mos. 1:28). Wir sollten nicht davon ausgehen, daß diese babylonischen Bauherren beabsichtigten, geradewegs in den Himmel, in dem sich Gottes Thron befindet, zu bauen. Statt dessen gibt es genug Beweise dafür, daß der Turm, gewöhnlich »Zikkurat« genannt, mit ihrer Religion, der Sonnenanbetung, verbunden war.

»Von allen stolzen Bauwerken Babylons muß sicherlich der alles überragende »Zikkurat« einer der spektakulärsten Konstruktionen jener Zeit gewesen sein; majestätisch herausragend aus den riesigen ihn umgebenen Mauern, die aus Tausenden von Türmen bestanden . . . Um den großen Platz herum waren Kammern für Pilger, sowie für die Priester, die sich um das Zikkurat kümmerten, reserviert. Koldewey nannte diese Ansammlung von Gebäuden den »Vatikan Babylons«.[9]

Es wird angenommen, daß eine der Bedeutungen des Namens der Göttin Astarte (Semiramis), »Asht-tart« geschrieben, »Die Frau, die Türme machte«, bedeutete.[10] Die Göttin Kybele, die auch mit Semiramis identifiziert wird, war als die türmetragende Göttin bekannt, die erste (nach Ovid), die Türme in Städten errichtete, und die mit einer turmähnlichen Krone auf ihrem Kopf dargestellt wurde. (so auch Artemis; siehe S. 23) In der Symbolik der katholischen Kirche ist der Turm das Emblem der Jungfrau Ma-

ria![11] Liegen da irgendwelche Verbindungen?

Einige alte Türme wurden, wie wir alle wissen, für militärische Zwecke gebaut; sie sollten als Wachttürme dienen. Aber viele der Türme, die im Babylonischen Reich errichtet wurden, dienten ausschließlich religiösen Zwecken in Verbindung mit einem Tempel! In jenen Tagen hätte ein Fremder, der eine babylonische Stadt betrat, keine Schwierigkeiten gehabt, den Tempel ausfindig zu machen; denn der Turm des Tempels konnte weit über die flachen Dächer der Häuser hinaus gesehen werden![12] Die Katholische Enzyklopädie schreibt: »Es ist eine auffallende Tatsache, daß die meisten babylonischen Städte einen Tempel-Turm besaßen.«[13]

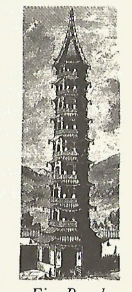
Ist es möglich, daß Babylon, mit den anderen Konzepten, die wir erwähnt haben, der Ursprung für Türme religiöser Art war? Wir erinnern uns, daß die Zerstreuung während des Baues des riesigen Turmes von Babel geschah. Die Annahme, daß die Menschen, als sie in verschiedene Länder auswanderten, die Konzeption des »Turmes« mitnahmen, ist sicherlich nicht zu weit hergeholt. Obwohl diese Türme sich in den verschiedenen Ländern zu unterschiedlichen Formen entwickelten, blieb die Grundform bestehen!

Türme bilden auch schon sehr lange einen festen Bestandteil in der Religion der Chinesen. Die »Pagode« (worin das Wort »Göttin« steckt) von Nanking ist in nebenstehender Illustration zu sehen.

Im Hinduismus sind »über die ausgedehnten Tempelanlagen große Pagoden oder Türme verteilt . . . die das umliegende Land weit überragen. Überall können sie von den Menschen gesehen werden, und dadurch wird ihre Hingabe an den götzendienerischen Kult verstärkt. Viele dieser Pagoden sind etliche Meter hoch und sie sind bedeckt mit Skulpturen, die Szenen aus dem Leben der Götter des Tempels oder aus dem der bedeutenden Heiligen darstellen.«[14]

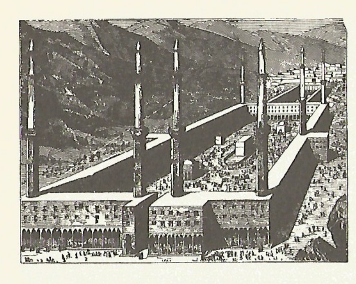
Auch unter den Moslems findet man die Türme in ihrer Religion, wenn auch in etwas anderer Form. Die erste Illustration auf der nächsten Seite zeigt die zahlreichen Türme von Mekka, Minarette genannt. Türme dieses Stils wurden ebenfalls bei der berühmten Kirche der »Heiligen Sophia« in Konstantinopel gebaut.

Der Brauch, Türme zu bauen, ist auch im Christentum zu Hause – sowohl im Katholizismus als auch im Protestantismus. Die Türme des Kölner Doms erheben sich 157 Meter über dem Erdboden; das Ulmer Münster ist 161 Meter hoch. Selbst kleine Kapellen haben oft einen Turm irgendeiner Art. Dies ist eine Tradition, die kaum in Frage gestellt wird.



Eine Pagode von Nanking

Auf vielen Kirchtürmen ist oftmals eine Spitze, die in den Himmel zeigt! Mancher Autor verbindet die Kirchtürme und Spitzen mit dem alten Obe-



Die zahlreichen Türme (Minarette) von Mekka



Die ehemalige Kirche Hagia Sophia in Konstantinopel

lisken – und das wohl nicht ohne Grund.

»Es gibt Beweise«, sagt einer dieser Autoren, daß die Spitzen unserer Kirchen auf die Säulen oder Obelisken, die außerhalb der Tempel früherer Zeitalter zu finden waren, zurückzuführen sind.«[15] Ein weiterer sagt: »Es existieren heute immer noch beachtenswerte Exemplare originaler phallischer Symbole – Spitzen auf den Kirchtürmen, Obelisken – sie alle zeigen den Einfluß unserer phallusanbetenden Vorfahren.«[16]

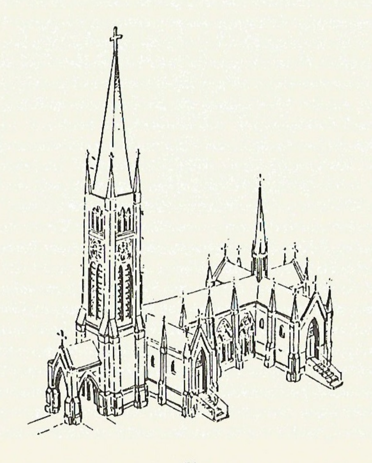
KAPITEL 6

IST DAS KREUZ EIN CHRISTLICHES SYMBOL?

Der weitverbreitete Gebrauch des Kreuzes

Das Kreuz wird als eines der wichtigsten Symbole der Römisch-Katholischen Kirche angesehen. Es ist auf Dächern und Turmspitzen zu sehen. Man findet es auf Altären, auf Einrichtungsgegenständen und kirchlichen Gewändern. Der Grundriß der meisten katholischen Kirchen ist in der Form des Kreuzes angelegt. In allen katholischen Heimen, Krankenhäusern und Schulen schmückt das Kreuz die Wände. Überall wird das Kreuz äußerlich sichtbar geehrt und angebetet – in hundertfacher Weise!

Wenn ein Säugling besprengt wird, macht der Priester das Zeichen des Kreuzes auf seine Stirn und sagt dabei: »Empfange das Zeichen des Kreuzes auf deiner Stirn.« Während der Firmung wird der zu



Firmende mit dem Kreuz gezeichnet. Am Aschermittwoch wird Asche benutzt, um ein Kreuz auf die Stirn zu zeichnen. Wenn Katholiken das Kirchengebäude betreten, tauchen sie den Zeigefinger der rechten Hand in »heiliges Wasser«, berühren die Stirn, die Brust, die linke und die rechte Schulter – und beschreiben so die Form eines Kreuzes. Dasselbe Zeichen wird vor den Mahlzeiten gemacht. Während der Messe macht der Priester das Zeichen des Kreuzes 16mal und segnet 30mal den Altar mit dem Kreuz.

In protestantischen Kirchen wird nicht an das Sich-Bekreuzigen geglaubt. Weder beugen die Gläubigen sich vor Kreuzen, noch benutzen sie diese als Gegenstand der Anbetung. Sie haben erkannt, daß diese Dinge unbiblisch und abergläubisch sind. Dennoch ist der Brauch des Kreuzes weitgehend erhalten geblieben, indem man es auf Kirchturmspitzen, auf Kanzeln und darüberhinaus in verschiedensten Formen der Dekoration findet.

Der Ursprung des Kreuzsymbols

Die ersten Christen haben das Kreuz nicht als ein Symbol der Tugendhaftigkeit betrachtet, sondern eher als »verfluchten Baum«, ein Mittel des Todes und der »Schande« (Hebr: 12,2). Sie glaubten nicht an ein altes, rauhes Kreuz. Stattdessen gründete sich ihr Glaube auf das, was vollendet wurde am Kreuz; und durch diesen Glauben kannten sie die vollkommene Sündenvergebung! In diesem Sinne predigten die Apostel über das Kreuz und rühmten es (1.Kor. 1,17-18). Sie sprachen niemals über das Kreuz als ein Stück Holz, das man an einer kleinen Kette um seinen Hals hängen oder in seiner Hand herumtragen könnte als Beschützer oder Talisman. Diese Art der Verwendung des Kreuzes kam später.

Erst als man damit begann, das Christentum heidnisch zu machen, oder, wie manche bevorzugen, das Heidentum zu christianisierten, hielt man das Bild des Kreuzes für ein christliches Symbol. Im Jahre 431 wurden Kreuze in Kirchen und Privaträumen eingeführt, während das Anbringen von Kreuzen auf Kirchtürmen erst gegen 586 aufkam.[1] Im sechsten Jahrhundert wurde der corpus cruzifixus von der Kirche Roms gebilligt.[2] Erst ab dem 2.Konzil von Ephesus wurde es auch für Privathaushalte erforderlich, ein Kreuz zu besitzen.[3]

Wenn das Kreuz auch ein christliches Symbol ist, kann man dennoch korrekterweise nicht davon sprechen, daß sein Ursprung im Christentum zu finden ist. Es war bereits in der einen oder anderen Form lange vor der christlichen Ära und unter vielen nicht-christlichen Völkern ein heiliges Symbol. Nach »An Expository Dictionary of New Testament Words« hat das Kreuz seinen Ursprung bei den Babyloniern des antiken Chaldäa. »Die kirchliche Form eines zweistrahligen Kreuzes . . . hatte seinen Ursprung im alten Chaldäa und wurde dort und in den angrenzenden Län-

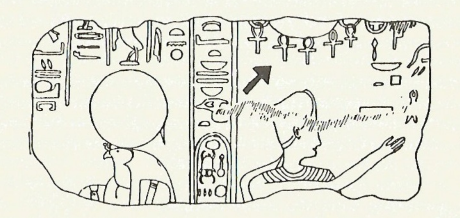
dern, einschließlich Ägypten, als Symbol für den Gott Tammuz verwendet, dargestellt in der Form des »Mystischen Tau«, des Anfangsbuchstabens seines Namens. . . Um das Prestige des abgefallenen kirchlichen Systems zu heben, wurden Heiden in die Kirchen aufgenommen, ohne echte Buße und Glauben, und es wurde ihnen großzügig erlaubt, ihre heidnischen Zeichen und Symbole beizubehalten. Daher wurde das Tau oder T in seiner häufigsten Form der Darstellung, mit dem tiefer gesetzten Querbalken, übernommen, um für das Kreuz Christi zu stehen »![4]



Amon

Die Geschichte des Kreuzes in den heidnischen Nationen

In jedem Buch über Ägypten, das die alten Bauwerke und Mauern antiker Tempel zeigt, findet man das Tau-Kreuz (Angh-Kreuz im Ägyptischen, Anm. Übers.). Die Illustration oben zeigt den ägyptischen Gott Amon, der ein Tau-Kreuz in der Hand hält.



Diese Illustration, von einem Gebäude des Amenophis IV in Theben entnommen, zeigt, wie ein König betet. Beachten Sie bitte den runden Sonnenkreis mit der mystischen Darstellung des Sonnengottes darunter. Ein bekannter Historiker schreibt bezüglich Ägypten: »Hier finden wir, durch Tausende von Jahren hindurch unverändert, unter den heiligsten Hieroglyphen das Kreuz in vielfachen Formen. . . dasjenige aber, das im besonderen als »Kreuz Ägyptens« oder als das Tau-Kreuz bekannt ist, ist

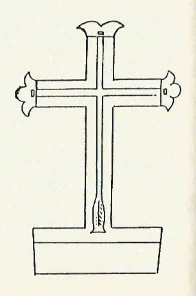
wie der Buchstabe T geformt, oft oberhalb mit einem kreis- oder eiförmigen Ring versehen. Hinzu kommt noch, daß dieses mystische Symbol keine Eigenart dieses Landes darstellte, sondern es wurde . . . von den Chaldäern, Phöniziern, Mexikanern und jedem alten Volk beider Hemisphären verehrt.«[5]

Da das Symbol des Kreuzes sich in verschiedenen Nationen ausbreitete, entwickelte sich der Umgang damit in unterschiedlicher Weise. Unter den Chinesen »ist das Kreuz anerkannt als eines der ältesten künstlerischen Darstellungen. . . . Es wird auf den Mauern der Pagoden dargestellt. Es wird auf die Laternen, die benutzt werden, die geheimsten Nischen ihrer Tempel zu beleuchten, gemalt.«[6]

In Indien ist das Kreuz seit Jahrhunderten ein heiliges Symbol für nicht-christliche Völker. Es wurde verwendet, um die Gefäße des heiligen Wassers, das dem Ganges entnommen wurde, zu kennzeichnen, aber auch als ein Wahrzeichen für körperlose Jaina-Heilige. In Zentralindien fand man zwei rauhe Steinkreuze, die auf eine Zeit datiert werden, die Jahrhunderte vor der christlichen Ära liegt. Eines ist mehr als drei Meter, das andere mehr als 2,50 Meter hoch. Die Buddhisten, sowie viele andere Sekten in Indien, kennzeichnen ihre Anhänger mit dem Zeichen des Kreuzes auf der Stirn.[7]

In Susa, Afrika, tauchen die Einheimischen ein Kreuz in den Fluß Gitche. Die Frauen des Kabyle-Stammes tätowieren sich, obwohl sie Moslems sind, ein Kreuz zwischen die Augen. In Wanyamwizi werden Wände mit Kreuzen dekoriert. Die Yaricks, die vom Niger bis zum Nil eine Reihe von Königreichen gründeten, haben auf ihren Schilden ein Kreuz aufgemalt.[8]

Als die Spanier das erste Mal in Mexiko landeten, »konnten sie ihr Erstaunen nicht verbergen«, sagt Prescott, »als sie das Kreuz erblickten, das heilige Wahrzeichen ihres eigenen Glaubens, aufgestellt in den Tempeln Anahuacs als ein Gegenstand der Anbetung. Es war den Spaniern nicht bewußt, daß das Kreuz unter den Heidenvölkern, auf welche nie das Licht des Christentums geschienen hatte, das älteste Zeichen der Anbetung war.«[9]



In Palenque, Mexiko, das von Votan im 9. Jahrhundert vor der christlichen Ära gegründet wurde, befindet sich ein heidnischer Tempel, der als »der Tempel des Kreuzes« bekannt ist. Dort ist auf einer Altarplatte im Zentrum ein Kreuz eingraviert in den Maßen 2 mal 3,35 m. In der katholischen Enzyklopädie ist eine Photographie dieses Kreuzes abgebildet, darunter die Worte: »Kreuz von Palenque, aus vorchristlicher Zeit.«[10]

In früheren Zeiten beteten die Mexikaner ein Kreuz als »tota« (unser Vater) an. Ein Stück Holz mit dem Titel »Vater« anzurufen, ist auch in der Bibel erwähnt. Als die Israeliten Götzendienst in ihren Glauben mischten, sagten sie zu einem Stock, »Du bist mein Vater« (Jer. 2,27). Aber es steht im krassen Gegensatz zur Heiligen Schrift, ein Stück Holz (oder einen Priester) mit dem Titel »Vater« zu bezeichnen.

Vor langer Zeit in Italien, noch bevor die Menschen von den darstellenden Künsten etwas wußten, glaubten sie an das Kreuz als einem religiöses Symbol. Es wurde als ein Talisman angesehen und auf Gräber gesetzt. 46 v.Chr. war auf den römischen Münzen Jupiter zu sehen, ein langes Zepter in der Hand haltend, das in ein Kreuz mündete.[11] Die vestalischen Jungfrauen des heidnischen Roms trugen das Kreuz an ihren Halskettchen, so wie es die Nonnen der Römisch-Katholischen Kirche heute tun.[12]



Auch die Griechen stellten Kreuze dar auf dem Stirnband ihres Gottes, wie bei dem babylonischen Tammuz. Porcelli erwähnt, daß Isis (aus Ägypten, Anmerk. Übers.) mit einem Kreuz auf ihrer Stirn dargestellt wurde. Ihre Priester trugen Prozessionskreuze zu ihrer Ehre. Der Tempel von Serapis in Alexandrien war mit einem Kreuz gekrönt. Als der Tempel der Sphinx ausgegraben wurde, sah man, daß er den Grundriß eines Kreuzes hatte. Die Perser hatten als Kreuz geformte Standarten während ihrer Kämpfe mit Alexander dem Großen (335v.Chr).

Früher wurde das Kreuz auch bei den Ureinwohnern Süd-Amerikas als religiöses Symbol verwendet. Neugeborene Kinder wurden unter dessen Schutz gegen böse Geister gestellt. Die Patagonier tätowierten ihre Stirn mit Kreuzen. In Peru wurden altertümliche Töpferwaren gefunden, die mit dem Kreuz als religiösem Symbol gekennzeichnet waren.

Denkmäler zeigen, daß assyrische Könige Kreuze trugen, die an ihren Halsketten angebracht waren, so wie es auch die Ausländer taten, die gegen die Ägypter kämpften.[13]



Auch bei den Rot-n-no waren Kreuze auf den Gewändern abgebildet, und zwar schon im 15. Jahrhundert vor der christlichen Ära.[14]

Die »Katholische Enzyklopädie« bestätigt, daß »das Zeichen des Kreuzes, dargestellt in seiner einfachsten Form, von zwei Linien, die

sich im rechten Winkel kreuzen, schon lange vor der Einführung des Christentums existierte, sowohl im Osten als auch im Westen. Es geht zurück in eine sehr frühe Periode der menschlichen Zivilisation.«[15]

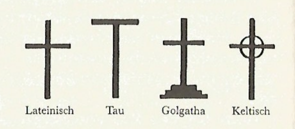
Die verschiedenen Formen des Kreuzes und ihre Bedeutung

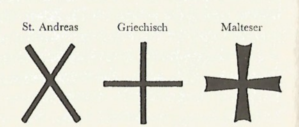
Ist das Kreuz nicht ein christliches Symbol seit der Kreuzigung Jesu? So fragen manche. Es ist wahr, daß heute in der Vorstellung der meisten Menschen das Kreuz mit Christus assoziiert wird. Diejenigen jedoch, die die Geschichte des Kreuzes kennen und die abergläubischen Zwecke, für die es verwendet wurde – besonders in den vergangenen Jahrhunderten – sehen die andere Seite. Es klingt hart, wie jemand gefragt hat: »Angenommen, Christus wäre mit einer Schrotflinte getötet worden; wäre das dann ein Grund, uns eine Schrotflinte um den Hals zu hängen oder sie auf der Spitze eines Kirchendaches anzubringen?« Es läuft auf folgendes hinaus: Das Wichtige ist nicht was, sondern wer. Wer war es, der starb? Nicht, was war das Instrument des Todes. St. Ambrosius hat richtig gesagt: »Laßt uns Christus, unseren König, anbeten, der am Holz gehangen hatte und nicht das Holz.«

Die Kreuzigung als ein Mittel der Exekution »wurde in der Antike in Ägypten, Assyrien, Persien, Palästina, Karthago, Griechenland und Rom als Bestrafung für kapitale Verbrechen angewandt. . . Die Tradition schreibt die Einführung der Todesstrafe durch das Kreuz einer Frau, der Königin Semiramis, zu«![16]

Christus starb an einem Kreuz, welcher Art es auch immer gewesen sein mag; und doch werden in der katholischen Religion viele Arten von Kreuzen verwendet. Einige wenige verschiedene Kreuzestypen sind hier abgebildet. Auf einer Seite in der Katholischen Enzyklopädie werden 40 gezeigt. Wenn das Kreuz in der katholischen Kirche erst mit dem Kreuz Christi eingeführt worden sein soll – und nicht vom Heidentum beeinflußt gewesen ist – warum werden dann so viele verschiedene Arten von Kreuzen verwendet?

Ein bekannter Autor sagt darüber folgendes: »Von den immer noch allgemein üblichen verschiedenen Kreuzestypen, die noch als nationale und kirchliche Wappen in Gebrauch sind, unterschieden nach den uns vertrauten Benennungen wie: St. Georgs-Kreuz, St. Andreas-Kreuz, Malteser-Kreuz, griechisches Kreuz, lateinisches

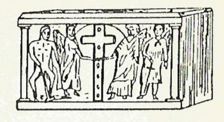




usw., gibt es keines, das nicht weit in die Antike zurückverfolgt werden könnte.[17]

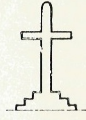
Das Kreuz, das als das TAU-Kreuz bekannt ist, wurde in Ägypten allgemein verwendet. »Später übernahmen es die ägyptischen Christen (koptische Christen) – angezogen von der Form und vielleicht von der Symbolik – als das Wahrzeichen des Kreuzes«.[18] Was als das GRIECHISCHE Kreuz bekannt war, wurde auch auf ägyptischen Bauwerken gefunden. Diese Form des Kreuzes wurde in Phrygien benutzt, wo es das Grab des Midas schmückte. Unter den Ruinen Ninives findet man eine Abbildung eines Königs, der ein MALTESER-Kreuz auf seiner Brust trägt.

Die Form des Kreuzes, die heute als die LATEINISCHE bekannt ist, wurde von den Etruskern verwendet, wie man an einem alten heidnischen Grab sehen kann; das Kreuz in der Mitte und links und rechts davon geflügelte Engel.



Unter den Cumas in Süd-Amerika wurde das Kreuz, das St. Andreas-Kreuz genannt wurde, als ein Beschützer gegen böse Geister angesehen.[19] Es erschien auf den Münzen Alexander Balas in Syrien im Jahre 146 v.Chr. und auf denen der baktrischen Könige um 140 bis 120 v.Chr. – lange bevor »St.Andreas« überhaupt geboren wurde!

Das Kreuz, das wir hier zeigen, wird heute das GOLGATHA-Kreuz genannt; doch diese Zeichnung stammt von einer alten Inschrift in Thessalien, die auf eine Zeit vor der christlichen Ära zurückgeht!



Eine letzte Frage bleibt: Jesus starb an einem bestimmten Kreuz. Welche Form hatte dieses? Manche glauben, es wäre einfach ein Folterpfahl ohne Kreuzbalken gewesen. Das Wort »Kreuz« vermittelt die Vorstellung, daß Holzteile sich an einem bestimmten Punkt oder Winkel kreuzen.

Jedoch das griechische Wort »stauros«, das die Grundlage für das Wort »Kreuz« im Neuen Testament ist, hat nicht unbedingt diese Bedeutung. Das Wort bezeichnet einfach einen aufrechten Pfosten oder Pfahl.[20] Wenn der Gegenstand, an dem Jesus starb, nicht mehr als das war, dann kann man überhaupt nicht von einem Kreuz (als solchem) sprechen! Das würde die Torheit aufzeigen, einige Kreuzesformen zu »christianisieren«. Aber es ist nicht notwendig, auf dieser Schlußfolgerung zu beharren.

Die Aussage des Thomas über die Nägelmale (Mehrzahl) an den Händen Jesu (Joh. 20,25) scheint ein Hinweis für ein Kreuz zu sein. Denn wenn es ein einzelner Pfahl gewesen wäre, an dem Jesus gekreuzigt wurde, würden seine Hände sicherlich mit nur einem Nagel durchbohrt worden sein. Die Tatsache, daß über Seinem Kopf Platz für die Inschrift war (Luk. 23,38), läßt auf ein Lateinisches Kreuz schließen. Kreuze, die wie

ein »T« oder »X« geformt sind, kann man ausschließen, da diese wohl über dem Haupt nicht genügend Platz für die Inschrift lassen.

Wir brauchen uns nicht zu sehr um die genaue Form des Kreuzes Christi zu kümmern. All diese Thesen sind unbedeutend, angesichts der wahren Bedeutung des Kreuzes, nicht die des Stück Holzes, sondern die der ewigen Erlösung durch Christus.



Konstantins Vision des Kreuzes

KAPITEL 7

KONSTANTIN UND DAS KREUZ

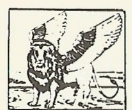
Die Vision des Kreuzes an der milvischen Brücke

Ein Faktor, der auf herausragende Weise zu der Verehrung des Kreuzsymbols innerhalb der römischen Kirche beitrug, war die berühmte »Vision des Kreuzes« und die darauffolgende »Bekehrung« des Konstantin. Als er und seine Soldaten sich Rom näherten, standen sie kurz vor der sogenannten »Schlacht an der milvischen Brücke«. Wie es zu der Zeit Sitte war, wurden die Haruspices um Rat gefragt. Dies waren Menschen, die Devination betrieben durch z.B. das Lesen aus den Eingeweiden von Opfertieren. Vor einer militärischen Schlacht Wahrsager (Orakel) zu befragen, war auch ein Brauch des Königs von Babylon. »Denn der König von Babel bleibt am Kreuzwege stehen, am Anfang der beiden Wege, um das Losorakel zu befragen; er schüttelt die Pfeile, befragt die Teraphim, beschaut die Leber« (Hes. 21,26.).

Im Falle Konstantins wurde ihm orakelt, daß die Götter ihm nicht zur Hilfe kommen, und daß er in der Schlacht eine Niederlage erleiden würde. Aber dann, wie er später erzählte, erschien ihm in einer Vision oder in einem Traum ein Kreuz mit den Worten: »In diesem Zeichen siege«. Am nächsten Tag, es war der 28. Oktober 312, rückte er weiter vor, hinter einer Standarte, auf der ein Kreuz dargestellt war. Er ging als Sieger aus diesem Kampf hervor, hatte seinen Feind geschlagen und bekannte, sich bekehrt zu haben. Natürlich trug solch ein scheinbarer Sieg für das Christentum entscheidend dazu bei, daß das Kreuz weiterhin in der Römischen Kirche verwendet wurde. Es wird jedoch von allen Parteien zugegeben, daß Konstantins Vision des Kreuzes wahrscheinlich historisch gar nicht stattgefunden hatte.

Die einzige Quelle, von der die Historiker diese Geschichte zusammenbrachten, ist Eusebius, der zugab, geneigt zu sein, anderen zu schmeicheln, und der beschuldigt wurde, ein »Verfälscher der Geschichte« gewesen zu sein. Wenn aber Konstantin solch eine Vision gehabt hat, müssen wir dann annehmen, daß Jesus der Initiator dieses Gesichtes war? Würde der Friedensfürst einen heidnischen Herrscher beauftragen, eine Standarte mit einem Kreuz herzustellen, um in diesem Zeichen zu töten?

Das Römische Reich (dessen Kaiser Konstantin wurde) wird in der Heiligen Schrift als ein »Tier« bezeichnet.


Babylon


Medo-Persien


Griechenland


Rom

Die Bekehrung des Konstantin – ein schlauer Trick!

Daniel sah vier große Tiere, die für vier Weltreiche standen, Babylon (ein Löwe), Medopersien (ein Bär), Griechenland (ein Leopard) und Rom. Das vierte Tier, das Römische Reich, war so schrecklich, daß es von einem Tier symbolisiert wurde, das sich von den anderen wesentlich unterschied (Dan. 7,1-8). Wir haben keinen Grund zu der Annahme, daß Christus Konstantin aufgetragen haben soll, im Zeichen des Kreuzes zu siegen, um das System des römischen Tieres weiterzuführen!

Aber wenn die Vision nicht von Gott gewesen ist, wie können wir dann die Bekehrung Konstantins erklären? Es ist in der Tat so, daß seine Bekehrung ernsthaft in Frage gestellt werden muß. Obwohl er in der Aufstellung bestimmter Lehren und Bräuche innerhalb der Kirche maßgeblich beteiligt war, zeigen die Tatsachen klar, daß er nicht wahrhaftig bekehrt war, das heißt nicht im biblischen Sinne. Historiker geben zu, daß seine Bekehrung »selbst nach den damals geltenden Maßstäben, nur dem Namen nach erfolgte.«[1]

Das allerdeutlichste Anzeichen dafür, daß er nicht wirklich bekehrt war, ist die Tatsache, daß er nach seiner Bekehrung mehrere Morde beging, einschließlich der Morde an seiner eigenen Frau und seinem Sohn! Nach der Bibel hat, »kein Menschenmörder ewiges Leben bleibend in sich« (1.Joh.3,15). Konstantins erste Ehefrau war Minervina, mit der er einen Sohn namens Crispus hatte. Seine zweite Frau, Fausta, gebar ihm drei Töchter und drei Söhne. Crispus wurde ein hervorragender Soldat und seinem Vater eine ebensolche Hilfe. Dennoch ließ Konstantin im Jahre 326, kurz nachdem er das Konzil von Nicäa geleitet hat, seinen Sohn töten. Nach der Überlieferung hatte Crispus mit Fausta Ehebruch begangen. Das war zumindest die Anklage der Fausta. Möglicherweise war dies jedoch ihre Methode, um ihn aus dem Weg zu schaffen, so daß einer ihrer Söhne Anspruch auf den Thron bekam! Konstantins Mutter überredete ihn jedoch zu glauben, daß seine Frau »seinem Sohn nachgegeben hatte«. Konstantin ließ seine Frau in einem überheizten Bad ersticken. Etwa zur gleichen Zeit ließ er den Sohn seiner Schwester zu Tode peitschen und den Ehemann der Schwester erhängen – obwohl er versprochen hatte, sein Leben zu verschonen.[2]

Diese Vorgänge werden mit den folgenden Worten der Katholischen En-

zyklopädie zusammengefaßt: »Selbst nach seiner Bekehrung veranlasste er die Hinrichtung seines Schwagers Licinus und dessen Sohn, sowie die seines eigenen Sohnes Crispus, aus erster Ehe und die seiner Ehefrau Fausta. . . Wenn man diese Greueltaten liest, ist es schwer, noch zu glauben, daß der gleiche Herrscher auch manchmal milde und zarte Regungen haben konnte. Aber die menschliche Natur ist voller Widersprüche.«[3]

Konstantin gab den Christen zahlreiche Erweise seiner Gunst. Er schaffte die Kreuzigung ab und die Christenverfolgungen, die in Rom so grausam geführt wurden. Die Frage ist jedoch, ob er diese Entscheidungen rein aus christlicher Überzeugung traf, oder ob er möglicherweise politisch-taktische Motive für sein Handeln hatte. Die »Katholische Enzyklopädie« meint dazu folgendes: »Einige Bischöfe, die von dem Glanz des Herrscherhofes so geblendet waren, gingen sogar so weit, den Herrscher als Engel Gottes, als ein heiliges Wesen zu preisen, und sie prophezeiten, daß er wie der Sohn Gottes im Himmel regieren würde. Folglich kann man davon ausgehen, daß Konstantin das Christentum lediglich aus politischen Motiven heraus begünstigte. Er wurde als ein »aufgeklärter« Despot angesehen, der Religion nur dazu gebrauchte, um seine Politik durchzusetzen«[4].

Das war die Schlußfolgerung des bekannten Historikers Durant in Bezug auf Konstantin: »War seine Bekehrung ernsthaft – war sie ein Akt religiöser Überzeugung – oder ein unübertroffener Schlag des politischen Opportunismus? Wahrscheinlich das Letztere . . . Er paßte sich selten den zeremoniellen Vorschriften des christlichen Gottesdienstes an. Seine Briefe an christliche Bischöfe zeigen klar, daß er sich wenig um die theologischen Unterschiede kümmerte, die das Christentum gerade bewegte, obwohl er Meinungsabweichungen im Interesse der Reichseinheit sehr wohl unterdrückte. Durch seine ganze Regierungszeit hindurch behandelte er die Bischöfe als seine politischen Helfer; er lud sie vor, hatte den Vorsitz über ihre Konzile und war einverstanden, jede Meinung, die von der Mehrheit formuliert wurde, durchzusetzen. Ein wahrer Gläubiger wäre zuerst Christ gewesen und dann erst Staatsmann. Bei Konstantin verhielt es sich genau umgekehrt. Das Christentum war für ihn Mittel, nicht Ziel«[5]

Verfolgungen konnten den christlichen Glauben nicht zerstören. Konstantin wußte das. Sollte man, so überlegte er, die Konflikte zwischen Heiden und Christen dulden, die das Reich zur Spaltung brachten? Oder sollte er nicht besser die entsprechenden Schritte unternehmen, die möglicherweise notwendig wären, das Heidentum und das Christentum miteinander zu vermischen und so dem Reich eine vereinte Kraft zuzuführen? Es bestanden Ähnlichkeiten zwischen den zwei religiösen Systemen. Nicht einmal das Kreuz war ein Trennungsfaktor, denn es wurde zu dieser Zeit von den Christen verwendet; aber auch »den Anbetern Mithras in der Armee Konstantins konnte das Kreuz keine Beleidigung sein, da sie lange unter einer Flagge, die das Mithras-Lichtkreuz trug, gekämpft hatten.«[6]

Das Christentum Konstantins war also eine Mischung (Synkretismus,

Anm. Übers.). Obwohl er seine Statue von den heidnischen Tempeln entfernen ließ und auf die Darbringung von Opfern, die ihm geweiht wurden, verzichtete, redeten dennoch seine Zeitgenossen von der Göttlichkeit des Herrschers. Als Pontifex Maximus (oberster Brückenbauer) fuhr er fort, über den heidnischen Gottesdienst zu wachen und deren Rechte zu schützen. Als er 330 die Stadt Konstantinopel einweihte, verwandte er ein Zeremoniell, das halb heidnisch und halb christlich war. Der Wagen des Sonnengottes wurde auf dem Marktplatz aufgestellt und darüber das Kreuz Christi angebracht. Auf Münzen, die Konstantin herstellte, war das Kreuz zu sehen, aber ebenso Darstellungen des Mars und Apollo. Während er sich zu seinem Christsein bekannte, fuhr er fort, an heidnische magische Formeln zu glauben, die die Ernte beschützen und Krankheiten heilen sollten. Auf all diese Dinge wird in der Katholischen Enzyklopädie besonders hingewiesen.[7] Immer noch ist das Konzept, nach dem die Katholische Kirche sich entwickelte und wuchs, nämlich Heidentum und Christentum miteinander zu einer Macht zu vereinen, eindeutig verbunden mit Konstantin und den auf ihn folgenden Jahren, in denen die Kirche reich und begütert wurde.

Helenas Entdeckung des »Kreuzes Christi«

Eine Geschichte, die die Anbetung des Kreuzes innerhalb der Römischen Kirche stark beeinflußte – sogar mehr noch als Konstantins Vision – betraf seine Mutter Helena. Im Alter von beinahe 80 Jahren habe sie eine Pilgerreise nach Jerusalem gemacht. Nach der Legende hatte sie dort drei Kreuze gefunden, die dort begraben waren. Eines soll das Kreuz Christi und die anderen zwei von den Verbrechern stammen, die mit Christus gekreuzigt wurden. Das Kreuz Christi soll identifiziert worden sein, weil es auf den Hinweis des Bischofs Macarius von Jerusalem hin Heilungswunder bewirkte, während die beiden anderen Kreuze dies nicht vermochten.

In einem Artikel der Katholischen Enzyklopädie wird berichtet: »Ein Stück des wahren Kreuzes blieb in Jerusalem, eingeschlossen in einem silbernen Reliquienschrein. Der Rest des Kreuzes mit den Nägeln muß Konstantin zugesandt worden sein . . . Einer der Nägel wurde am Helm des Herrschers befestigt, einer an dem Zaumzeug seines Pferdes, um für viele das Wort aus Sacharja, dem Propheten, zu erfüllen: Das, was auf den Schellen der Pferde ist, wird dem Herrn heilig sein (Üb. des Textes der Kath. Enz. nach Sach. 14,20)«![8]

Während man versuchte, die üblichen Lehren der Kirche in Bezug auf das Kreuz aufrechtzuerhalten, zeigt dieser Artikel, daß die Geschichten über die Entdeckung des Kreuzes variieren und die Tradition, die sich tatsächlich Jahre später erst entwickelte, sich wohl weitgehend auf Legenden gründete.

Daß Helena im Jahre 326 Jerusalem besuchte, scheint historisch zu sein.

Die Geschichte von ihrer Entdeckung des Kreuzes erschien jedoch erst um 440, ca. 114 Jahre später![9] Der Gedanke, daß das ursprüngliche Kreuz nach fast 300 Jahren, die seit der Kreuzigung vergangen waren, sich noch in Jerusalem befunden haben soll, scheint sehr unwahrscheinlich. Außerdem verlangten jüdische Gesetze, daß Kreuze, nachdem sie zur Hinrichtung benutzt wurden, verbrannt werden mußten.[10]

Was geschähe, wenn heutzutage jemand das tatsächliche Kreuz Christi fände und beweisen könnte, daß es das wahre sei? Das wäre natürlich sehr interessant; aber hätte dieses Stück Holz einen besonderen Wert? Nein, denn das Kreuz hat bereits seinen Zweck erfüllt, wie auch die eherne Schlange des Mose. Wir erinnern uns an den Bericht aus 4.Mo. 21,9: »Und Mose machte eine Schlange von Bronze und tat sie auf die Stange; und es geschah, wenn eine Schlange jemanden gebissen hatte und er schaute auf zu der ehernen Schlange, so blieb er am Leben«. Das Aufrichten der Schlange in der Wildnis war ein Bild (Typus) auf die Art und Weise, wie Christus im Tod erhöht worden ist. (Joh. 3,14). Nachdem aber die eherne Schlange ihre Bestimmung erfüllt hatte, behielten die Israeliten sie und machten einen Götzen aus ihr! Jahrhunderte später »tat Hiskia, was recht war in den Augen des HERRN, nach allem, was sein Vater David getan hatte. Er beseitigte die Höhen und zertrümmerte die Gedenksteine und rottete die Aschera aus, und schlug die eherne Schlange, die Mose gemacht hatte, in Stücke. Denn bis zu jenen Tagen hatten die Kinder Israel ihr Rauchopfer dargebracht, . . .« (2.Kön. 18,1-4). Hiskia handelte gerecht, nicht nur dadurch, daß er heidnische Götzenbilder zerstörte, sondern er zertrümmerte sogar etwas, das Gott eingesetzt hatte. Dies hatte seinen ursprünglichen Zweck erfüllt und wurde nun als Gegenstand des Aberglaubens verwendet. Von daher war auch keine Veranlassung dafür gegeben, das echte Kreuz, falls es noch existiert haben sollte, als ein Anbetungsobjekt aufzustellen. Und wenn schon im echten Kreuz keine Kraft ist, wieviel weniger in einem bloßen Stück Holz und dessen Form?

So wie die heidnischen Ägypter Obelisken aufstellten, nicht nur als Symbol für ihren Gott, sondern in einigen Fällen wurden dem Standbild selbst übernatürliche Kräfte zugesprochen, wurde dies in gleicher Weise von Manchen dem Kreuz zugesprochen. In der Tat: Hatte es Konstantin nicht geholfen in seiner Schlacht an der milvischen Brücke? Hatte das Kreuz nicht für Helena Wunder vollbracht? Es kam soweit, daß es als ein Bild angesehen wurde, das in der Lage war, böse Geister zu vertreiben. Es wurde als Talisman getragen. Es wurde auf Kirchturmspitzen gesetzt, um Blitze abzuhalten; da es jedoch dadurch so hoch gelegen war, war es gerade der Gegenstand, der die Blitze anzog. Der Gebrauch von Kreuzen in privaten Häusern sollte Schwierigkeiten und Krankheiten fernhalten. Viele Holzstücke, angeblich Teile des »echten« Kreuzes, wurden als Beschützer und Talismane verkauft und getauscht.

KAPITEL 8

DIE RELIQUIEN DER RÖMISCHEN KIRCHE

Untersuchung der Stücke des »wahren« Kreuzes und anderer Reliquien

Der ungeheuerliche Aberglaube, der die Verwendung von Reliquien begleitete, offenbart den Betrug und die Widersprüchlichkeit, die seit Jahrhunderten auf der Römische Lehre lastet. Unter den am höchsten verehrten Reliquien waren Teile des »wahren Kreuzes«. Es waren soviele Teile dieses Kreuzes in ganz Europa und anderen Teilen der Welt verstreut, daß Calvin einst sagte, daß wenn alle Stücke gesammelt würden, man eine ganze Schiffsladung zusammenbekommen würde; das Kreuz Christi wurde jedoch von einem Einzelnen getragen! Müssen wir glauben, daß sich diese Stücke auf wunderbare Weise vermehrt haben, so wie in der Geschichte, in der Jesus die Brotlaibe und die Fische gesegnet hatte? Dies war offensichtlich der Glaube des St. Paulinus, der von der »Erneuerung (Redintegration) des Kreuzes« sprach, »was bedeutet, daß es niemals kleiner wurde, wieviele Teile auch davon abgetrennt wurden«![1]

Der bekannte Reformator Johannes Calvin (1509-1564) erwähnte die Widersprüchlichkeit verschiedener Reliquien in seiner Zeit. Einige Kirchen erhoben den Anspruch, die Dornenkrone zu besitzen; andere die Krüge, die Jesus verwendete bei dem Wunder in Kana. In Orleans soll etwas von dem Wein gefunden worden sein. Calvin äußerte sich bezüglich eines Stückes gegrillten Fisches, das Petrus Jesus angeboten haben soll, folgendermaßen: »Es muß außergewöhnlich gut gesalzen gewesen sein, daß es sich über soviele Jahrhunderte hinweg gehalten hat.« Die Krippe Jesu wird jedes Jahr an Weihnachten in der Kirche St. Maria Maggiore in Rom zur Verehrung aufgestellt. Einige Kirchen behaupten, die Windeln Jesu zu besitzen. Die Kirche St. Jakobus in Rom zeigt den Altar, auf den Jesus gelegt und im Tempel dargestellt wurde. Selbst die Vorhaut seiner Beschneidung wird von den Mönchen von Charroux ausgestellt, die als Beweis für deren Echtheit erklären, daß Blutstropfen daraus hervorkommen würden.[2] Einige Kirchen behaupten, die »heilige Vorhaut« zu haben, einschließlich der Kirchen in Coulombs, Frankreich, der Kirche St. Johannes in Rom und der Kirche von Puy in Velay![3]

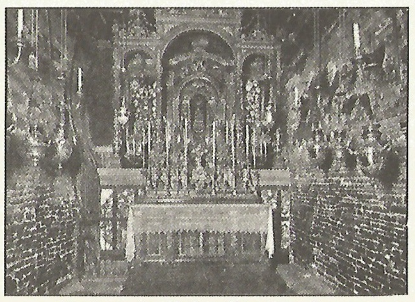
Andere Reliquien enthalten die Zimmermannswerkzeuge des Josef; Gebeine des Esels, auf dem Jesus nach Jerusalem geritten ist; den Becher, der beim letzten Abendmahl verwendet wurde; die leere Geldbörse des Judas;

das Waschbecken des Pilatus; den Purpurmantel, der Jesus von spottenden Soldaten übergeworfen wurde; den Schwamm, der ihm am Kreuz gereicht wurde; Nägel vom Kreuz; Exemplare der Haare der Jungfrau Maria (einige braun, einige blond, einige rot und einige schwarz), ihre Röcke, Ehering, Pantoffeln und ihren Schleier und sogar eine Flasche Milch, aus der Jesus gesaugt haben soll.[4]

Nach katholischem Glauben wurde der Körper Marias in den Himmel aufgenommen. Aber es behaupteten verschiedene Kirchen in Europa, den Leib von Marias Mutter zu besitzen, obwohl wir über sie gar nichts wissen; selbst der Name »Heilige Anna« wurde ihr erst vor einigen Jahrhunderten gegeben. Noch komplizierter verhält es sich mit der Geschichte von Marias Haus. Die Katholiken glauben, daß sich das Haus, in dem Maria in Nazareth lebte, nun in der kleinen italienischen Stadt Loreto befindet; Engel hätten es dorthin gebracht!

Das Heilige Haus von Loreto

In der Katholischen Enzyklopädie steht geschrieben: »Seit dem 15. Jahrhundert und wohl schon früher zählte das »Heilige Haus« von Loreto zu den berühmtesten heiligen Stätten in Italien . . . Das Innere war sehr klein (9,40 m mal 4 m). An einem Ende steht ein Altar unter einer Statue der jungfräulichen Mutter und ihrem göttlichen Kind, ganz schwarz vom Alter, . . . in der ganzen Welt verehrungswürdig aufgrund der göttlichen Geheimnisse, die darin vollendet sind . . . Hier geschah es, daß Maria, die Heiligste aller Heiligen, die Mutter Gottes, geboren wurde; hier wurde sie von dem Engel gegrüßt; hier wurde das ewige Wort Fleisch. Im Jahr der Errettung 1291,



Das Innere des »Heiligen Hauses« von Loreto

im Pontifikat des Nikolaus IV, brachten Engel dieses Haus von Palästina in die Stadt Tersato in Illyrien, Jugoslawien. Drei Jahre später, am Anfang des Pontifikats des Bonifatius VIII, wurde es wiederum durch den Dienst von Engeln emporgehoben und in einen Wald gesetzt . . . Nachdem es seinen Platz nun dreimal innerhalb eines Jahres gewechselt hatte, hat es nun schließlich durch den Willen Gottes seinen dauerhaften Platz an dieser Stelle gefunden. . . . Daß diese so freimütig verkündete Tradition von der göttlichen Vorsehung sanktioniert wurde, kann keinen Augenblick in Zweifel gezogen werden. Mehr als 47 Päpste haben auf verschiedene Art und Weise der heiligen Stätte Ehre erwiesen und eine enorme Anzahl von Bullen und Briefen erklären ohne Einschränkung, daß die Santa Casa von Loreto mit dem Heiligen Haus von Nazareth identisch ist«![5]

Die Anbetung der Reliquien

Das Konzil von Trient ordnete die Verehrung der Leichen der Märtyrer an und verdammte außerdem diejenigen, die nicht an Reliquien glauben: »Die heiligen Körper heiliger Märtyrer . . . müssen von den Gläubigen verehrt werden, denn durch diese Körper gewährt Gott den Menschen viele Gnadenerweise, so daß diejenigen, die erklären, daß den Reliquien der Heiligen keine Hochachtung und Ehre gebühre . . . gänzlich verdammt werden müssen; und so verdammt die Kirche sie nun auch.«[6] Da es geglaubt wurde, daß durch die Gebeine Toter »viele Gnadenerweise« fließen können, wurde der Verkauf von Körpern und Knochen ein großes Geschäft!

Um das Jahr 750 kamen immerfort lange Trecks von Wagen nach Rom, die enorme Mengen Schädel und Skelette enthielten, die dann von den Päpsten sortiert, etikettiert und verkauft wurden.[7] In der Nacht wurden Gräber geplündert, und in den Kirchen wurden die Grabmale von bewaffneten Männern bewacht! »Rom«, sagte Gregorovius, »war wie ein vermodernder Friedhof, auf dem Hyänen beim gierigen Graben nach Leichen heulten und kämpften.« In der Kirche St. Prassede ist eine Marmortafel angebracht, auf der geschrieben steht, daß im Jahre 817 Papst Paschal die Leichen von 2.300 Märtyrern von Friedhöfen in diese Kirche hat bringen lassen.[8] Als Papst Bonifatius IV um 609 das Pantheon in eine christliche Kirche umwandelte, »sollen 28 Wagenladungen heiliger Gebeine aus den Katakomben entfernt worden und in ein Becken unter dem Hochaltar gelegt worden sein.«[9]

Es wurde verlangt, Gebeine oder andere Reliquien unter eine Kirche zu vergraben, um den Boden und das Gebäude zu weihen.[10] Die Schloßkirche von Wittenberg, an dessen Tür Luther seine berühmten »95 Thesen« nagelte, enthielt 19.000 Heiligenreliquien![11] Es wurde den Bischöfen seit dem zweiten nicäischen Konzil im Jahre 787 bei Strafe der Exkommunikation verboten, ein Gebäude zu weihen, wenn keine Reliquie vorhanden war! Wurden diese Ideen der Bibel oder dem Heidentum entnommen?

In den alten Legenden heißt es, daß, als Nimrod, der falsche »Heiland« von Babylon, starb, seine Gliedmaßen einzeln von seinem Körper gerissen wurden. Ein Teil wurde an jenem Platz beerdigt, ein Teil an einem anderen. Als er »auferweckt« und Sonnengott geworden war, hieß es, daß er sich zu diesem Zweck in einem anderen Körper befunden und die Glieder seines alten Leibes zurückgelassen habe. Das steht im Gegensatz zum Tod des wahren Retters, Jesus Christus, von dem prophezeit wurde: »Kein Bein von ihm soll zerbrochen werden« (Joh. 19,36), und der im wahren Sinne des Wortes auferweckt worden ist. Das Ergebnis der Auferstehung Christi war ein leeres Grab, es blieben keine Gliedmaßen, die man als Reliquien hätte verwenden können, übrig!

In den alten Mysterienreligionen wurden die verschiedenen Stätten, von denen geglaubt wurde, daß dort ein Knochen eines Gottes vergraben war, aufgrund dessen auch als heilig, d.h. als »geweiht«, angesehen. »Ägypten war übersät mit Grabstätten seines getöteten Gottes; und viele seiner Glieder, Beine und Arme oder auch der Schädel, für deren Echtheit gebürgt wurde, wurden in den sich gegenseitig konkurrierenden Beerdigungsstätten ausgestellt, so daß die Gläubigen diese verehren konnten.«[12]

Der Einfluß, den die Ägypter auf die Kinder Israel hatten, beweist sich darin, daß sie ein goldenes Kalb aufstellten. Da Ägypten ein Land zahlreicher Reliquien war, ist die Weisheit Gottes offensichtlich, Mose an einem geheimen Ort zu begraben (5.Mos. 34,6). Keiner kannte seine Grabstätte, und so konnten auch keine heiligen Pilgerreisen dorthin unternommen werden. Jahre später wurde die eherne Schlange, die Mose gemacht hatte, »Nehustan« genannt und wurde als eine heilige Reliquie von den Israeliten verehrt (2.Kön. 18,4). Wenn schon mit Dingen, die Mose gemacht hat, solch ein Götzendienst getrieben wurde, wieviel mehr wäre der Götzendienst ausgeartet, hätten sie erst einen seiner Knochen gehabt!

Es ist vielleicht unnötig zu erwähnen, daß Reliquien sehr lange schon verwandt werden und nicht im Christentum ihren Ursprung haben. Die Katholische Enzyklopädie macht dazu folgende korrekte Aussage: Daß der religiöse Gebrauch »von Gegenständen, hauptsächlich Teile von Körpern oder Kleidern, die als Erinnerung eines verstorbenen Heiligen zurückblieben«, bereits »vor der Verbreitung des Christentums« existierte, und »die Verehrung von Reliquien tatsächlich bis zu einem gewissen Grade ein primitiver Instinkt ist, der außer mit dem Christentum auch mit vielen anderen religiösen Systemen verknüpft ist.«[13] Wenn Christus und die Apostel keine Reliquien verwendeten, aber deren Gebrauch schon vor dem Christentum in anderen Religionen bekannt war, haben wir dann nicht ein weiteres Beispiel einer heidnischen Idee, die »christianisiert« wurde?

Wir können nicht erkennen, daß Reliquienverehrung irgendetwas mit wahrer Anbetung zu tun hat; denn »Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn in Geist und Wahrheit anbeten« (Joh. 4,24). Der Extremismus, der zu dem Gebrauch von Reliquien geführt hat, ist sicherlich nicht »Wahrheit«. Einige der Gebeine, die einst als Knochen Heiliger gefeiert worden sind, entpuppten sich als Tierknochen. In Spanien wurde in einer Kathedrale ein Gegenstand ausgestellt, von dem gesagt wurde, er stamme von dem Flügel des Engels Gabriel, als er Maria besuchte. Als dieser jedoch unter die Lupe genommen wurde, stellte sich heraus, daß es sich um eine prachtvolle Straußenfeder handelte![14] Es ist nicht notwendig, diesen Punkt breit auszuwalzen. Selbst die »Katholische Enzyklopädie« erkennt die Zweifelhaftigkeit vieler Reliquien. »Viele der sehr alten Reliquien, die in den großen Heiligtümern des Christentums, sogar auch in Rom zu der ihnen gebührenden Verehrung ausgestellt sind, müssen nun entweder als zweifellos unecht erklärt, oder aber dem schwerwiegenden Verdacht auf Unechtheit ausgeliefert werden . . . In Frage gestellt werden muß auch die mutmaßliche ›Säule der Geißelung‹, die in Rom in der Kirche Santa Prassede verehrt wird, sowie viele andere berühmte Reliquien«![15]

Wie läßt sich diese Diskrepanz erklären? Die Katholische Enzyklopädie fährt fort: ». . . Mit der Fortsetzung eines Fehlers, der in vollkommen gutem Glauben über Jahrhunderte hinweg weitergegeben wurde, wird Gott keine Unehre bereitet . . . Daher ist die Tatsache gerechtfertigt, daß der Vatikan die Weiterführung des Kultes mit bestimmten zweifelhaften alten Reliquien gestattet.«[16]

Aber wir weisen abermals darauf hin, daß wahre Anbetung im Geist und in der Wahrheit geschieht und nicht durch die Weiterführung eines Fehlers. Selbst wenn wir eines von Marias Haaren oder einen Knochen des Apostels Paulus oder das Gewand Jesu hätten, hätte Gott gefallen an diesen Gegenständen, die zur Anbetung aufgestellt worden wären? Das Beispiel der ehernen Schlange des Mose zeigt, daß dies nicht der Fall sein würde. Wir können nur fragen: Wenn in dem echten Haar, Gebein oder Gewand kein wahrer Wert liegt, wieviel Wert haben Reliquien, die als Fälschungen bekannt sind?

KAPITEL 9

RELIGIÖSER BETRUG

Das Geschäft mit Wallfahrt und Ablaß

Der Verkauf von Reliquien, Kirchenämtern und von Ablässen entwickelte sich innerhalb der Kirche des Mittelalters zum großen Geschäft. Papst Bonifatius VIII verkündete für das Jahr 1300 ein Jubeljahr und bot jenen großzügige Ablässe, die bereit wären, eine Pilgerreise nach dem Petersdom in Rom zu unternehmen. Etwa 2.000.000 Menschen kamen und legten solche Unmengen von Schätzen vor das angebliche Grab des Heiligen Petrus nieder, daß zwei Priester Tag und Nacht damit beschäftigt waren, mit Harken das Geld zusammenzurechen.[1] Ein großer Teil davon wurde dazu verwandt, die eigenen Verwandten des Papstes – die Gaetani – zu bereichern, die sich in Latinum zahlreiche Schlösser und prachtvolle Güter erwarben. Dies wurde ihm von den Einwohnern von Rom sehr übelgenommen.

Seit den Tagen Konstantins wurde die Römische Kirche sehr schnell immer reicher. Im Mittelalter besaß die Kirche ganze Städte und weite Landstriche. Man forderte von denen, die auf katholischem Land lebten, daß sie Steuern an die Kirche zu zahlen hatten. Es handelte sich dabei nicht um ein Geben von Herzen, sondern um eine »Notwendigkeit«, diese Gebühren zu bezahlen – ein Prinzip, das der Apostel Paulus ablehnte (2.Kor. 9,7). Damals konnten nur wenige schreiben; so wurden oftmals Priester eingeschaltet, Testamente zu entwerfen. Im Jahre 1170 verordnete Papst Alexander III, daß niemand mehr ohne die Gegenwart eines Priesters ein gültiges Testament schreiben durfte! Jeder weltliche Notar, der ein Testament entwarf, sollte exkommuniziert werden, es sei denn, es geschah unter den vorher beschriebenen Bedingungen![2] Es war oft der Fall, daß der Priester die letzte Person war, die sich am Sterbebett eines Menschen aufhielt, denn er war es, der die letzten Riten, d. h. die letzte Ölung, vollzog. Durch diese Praxis wurde die Römische Kirche stets gut bedient.

Die Idee des Fegefeuers und die Praxis des Ablasses

Eine weitere Geldeinnahmequelle war der Verkauf von Ablässen. Die »Katholische Enzyklopädie« erklärt, daß Sünden, die nach der Taufe (für einen Katholiken normalerweise Kindstaufe) begangen werden, durch das Sakrament der Buße vergeben werden können, »wobei die göttliche Gerechtig-

keit jedoch eine zeitliche Bestrafung verlangt, und diese Forderung muß entweder im gegenwärtigen Leben, oder in der zukünftigen Welt, d.h. im Fegefeuer, erfüllt werden. Der Ablaß bietet dem büßenden Sünder die Entlastung von der Schuld während seines Erdenlebens an«.[3]

Viele wissen nur im Allgemeinen, was das Wort »Ablaß« impliziert. Ein Weiteres, was nicht bekannt ist, ist die Grundlage, auf der nach katholischem Glauben solche Ablässe gewährt werden. Nach der »Katholischen Enzyklopädie« ist die Basis für Ablässe der sogenannte »Schatz«. Der schließt das unermeßlich große Erlösungswerk Christi ein, der die Sühnung für Sünden ist (1.Joh. 2,2); denn »außerdem« (beachten Sie dieses Wort!) »sind da die versöhnenden Werke der Gesegneten Jungfrau Maria, die von Strafen, die für Sünden verhängt worden sind, nicht vermindert werden können, und die Tugenden, Bußübungen und Leiden der Heiligen, die jegliche zeitliche Strafe, die diese Diener Gottes erlitten haben könnten, weit übersteigen.« Aufgrund der Werke, die diese vollbracht haben, ist ein extra Vorrat oder ein besonderer Schatz an Verdiensten vorhanden. Verdienste, die es möglich machen, daß Kirchenglieder, die nicht so heilig gewesen sind, Anteil daran bekommen, durch Ablässe! Dies war die Lehre, die in der Bulle »Unigenitus« des Clemens VI im Jahre 1343 dogmatisch festgehalten wurde. »Nach dem katholischen Dogma sind also die Quellen der Ablässe die Verdienste Christi und die der Heiligen.«[4]

Wenn aber Christus »die Sühnung für unsere Sünden«, ist und »sein Blut uns reinigt von aller Sünde« (1.Joh. 1,7; 2,2), in welcher Weise könnten die Verdienste Marias oder anderer Heiliger dazu beitragen? Das, was Maria oder andere Heilige taten, kann nichts zu dem vollendeten Werk Jesu auf Golgatha hinzufügen. Uns liefert dieses Gerede keine Grundlage für die Ablaß-Lehre, sondern es wird als Menschenwerk erkannt.

Es ist kein Wunder, daß die Ablaß-Idee zu vielerlei Mißbrauch geführt hat, da sie einer festen biblischen Grundlage entbehrt. Da die Gewährung eines Ablasses gewöhnlich mit Geld in Verbindung stand, finden wir in der Katholischen Enzyklopädie Aussagen wie: »die Anwendung war äußerst gefahrvoll und wurde bald zu einer ergiebigen Quelle des Bösen . . . ein Mittel, Geld anzuhäufen . . . Ablässe wurden für geldgierige Klerikale ein Mittel, sich finanziellen Gewinn zu verschaffen, . . . Mißbräuche waren weitverbreitet«![5]

Einer der Mißbräuche war der, daß diejenigen, die Ablässe an Sünder verkauften, selbst noch größere Sünder waren. Etwa im Jahre 1450 beschwerte sich Thomas Gascoigne, der Kanzler der Universität von Oxford, daß Ablaß-Verkäufer durch die Lande ziehen und einen Begnadigungsbrief ausstellen würden, mal für zwei Pence, mal für ein Glas Bier, für eine Prostituierte oder für sonstige fleischliche Liebe.[6]



Ablaßverkauf (Holzschnitt von Jörg Breu d.Ä. 16. Jhd.)

Luther, der Reformator gegen Tetzel, den Ablaßverkäufer

In der Zeit Martin Luthers führte der Papst wegen Bauarbeiten am Petersdom eine besondere Kampagne durch, um durch die Gewährung von Ablässen Geld zu erlangen. Johann Tetzel, bekannt als ein Mann mit schlechten Manieren, aber mit den »guten« Fähigkeiten eines Quacksalbers, Geld anzuhäufen, wurde ernannt, in Deutschland Ablaßbriefe zu verkaufen. Das Folgende ist ein Augenzeugenbericht über Tetzels Auftreten in einer deutschen Stadt. »Als der Ablaß-Verkäufer sich der Stadt näherte, trug er die Bulle auf einem Stück Stoff aus Samt und Gold vor sich her, und alle Priester und Mönche, der Stadtrat, die Lehrer und ihre Schüler und alle Männer und Frauen traten auf die Straße und bildeten eine lange Prozession, um ihn mit Bannern und Kerzen und Liedern zu begrüßen; dann begleiteten sie ihn mit klingenden Schellen und Orgelspiel zu der Hauptkirche; dort war ein Kreuz in der Mitte der Kirche und das Banner des Papstes aufgestellt; kurz, man meinte beinahe, Gott selbst würde empfangen. Vor dem Kreuz stand eine große eiserne Kiste für das Geld, und die Leute wurden nun auf vielerlei Art und Weise dazu angehalten, Ablaßbriefe zu kaufen.«

Es heißt, daß Tetzel ein Bild des Teufels, der Seelen im Fegefeuer quälte, mit sich führte, und daß er häufig die Worte, die auf der Geldkiste standen,

wiederholte: »Sobald der pfennig im kasten klingt, die seel‹ aus dem Fegfeuer springt«. Die Reichen spendeten reichlich, wobei von Armut geprüfte Bauern das gaben, was sie konnten, um den von ihnen geliebten Menschen im Fegefeuer zu helfen, oder um wegen ihrer eigenen Sünden Gnade zu bekommen.

In mittelalterlichen Universitäten war es üblich, daß derjenige, der für bestimmte Meinungen eintreten wollte, öffentlich »Thesen« seiner Vorstellung aushing und zur Diskussion über diese Thesen einlud. Nach diesem Brauch nagelte Martin Luther seine berühmten 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg. Sein 27. Punkt richtete sich gegen die Idee, daß Seelen aus dem Fegefeuer entfliehen würden, sobald Geld in den Kasten gegeben würde. In der Schloßkirche jedoch predigte Tetzel nicht. Ablaß-Predigten waren in Wittenberg nicht erlaubt. Doch viele der Leute von Wittenberg waren hingegangen, um Tetzel in Jüterborg, einer nicht weit entfernten Stadt, zu hören.

Luther begann, sich gegen den Verkauf von Ablaßbriefen auszusprechen und nach und nach auch gegen Ablässe als solche. Er wurde in einer Bulle des Papstes Leo X für folgende Worte verurteilt: »Ablässe sind frommer Betrug . . . Angesichts der Gerechtigkeit Gottes helfen Ablässe denen nicht, die sie wirklich zum Nachlaß der Strafe, die sie wegen ihrer aktuellen Sünde verdient haben, erwerben.«



Geld für Gebet

Die Reformation leistete gute Arbeit in der Enthüllung dieses bösen Brauches, Geld für Seelen im Fegefeuer zu geben. Heute wird den Leuten nicht mehr gesagt, daß man diese gequälten Seelen freikaufen kann. Trotzdem geht das Geben von Geldern Hand in Hand mit den Gebeten für die Toten. Seit der Zeit, da die Priester zugeben mußten, daß sie nicht wissen können, wann nun tatsächlich Seelen vom Fegefeuer in den Himmel hinübergehen, gibt es in dieser Angelegenheit keine Ruhe. Die Möglichkeit bleibt immer bestehen, daß mehr Geld für die verstorbenen geliebten Angehörigen gegeben werden müßte. Bei diesem Spiel mit der Liebe und den schmerzlichen Erinnerungen leidgeprüfter Menschen, bei diesem Geschäftemachen mit Gebeten und Messelesen, kommen einem unweigerlich die jüdischen Priester der Zeit Jesu in den Sinn, von denen Jesus sagt: ». . . ihr verschlingt die Häuser der Witwen und haltet zum Vorwand lange Gebete;« (Matth. 23,14).

Das Hochamt kann sehr teuer sein, je nach Anzahl der Priester, und wieviel Blumen und Kerzen dafür eingesetzt werden. Es wird in einem lauten Ton gesungen. Eine einfache Messe ist andererseits viel weniger teuer – es werden dafür nur sechs Kerzen verwandt, und die Worte werden mit leiser Stimme wiederholt. Die Iren haben ein Sprichwort: »High money, High Mass; low money, Low Mass, no money, No Mass!«, was soviel bedeutet wie: »Viel Geld, ein Hochamt; wenig Geld, eine einfache Messe; kein Geld, keine Messe!«

Die Toten, die niemanden haben, der ihnen Messen bezahlen kann, werden die »vergessenen Seelen im Fegefeuer« genannt. Derer wird jedoch in speziellen Gebeten am 2. November, dem Tag »Allerseelen« gedacht. Befürchtet ein Katholik, daß er eine dieser »vergessenen Seelen« werden könnte, kann er der Fegefeuer-Gesellschaft beitreten, die im Jahre 1856 gegründet wurde. Verrichtet er jedes Jahr eine Beitragszahlung an diesen Verein, so wird ihm versichert, daß von seinem Tode an für seine Seele Gebete gesprochen werden. Während des Zweiten Weltkrieges drängte der Erzbischof von Winnipeg in einem Brief vom 1. März 1944 Römisch-Katholische Mütter, ihren Söhnen die Erlösung vom Fegefeuer zu garantieren, indem sie ihm 40 Dollar für Gebete und Messen, die er zu deren Gunsten zu halten versprach, geben sollten.

Ich möchte an dieser Stelle betonen, daß niemand, sei er heidnisch, päpstlich, protestantisch oder pfingstlerisch; auch kein Papst, kein Priester oder Prediger, durch einen noch so hohen Geldbetrag, der für seine Gebete gegeben wird, die Errettung eines Menschen, lebendig oder tot, garantieren kann. Die Bibel spricht davon, daß es schwer ist für einen Reichen, in das Reich der Himmel einzugehen (Matth. 19,23.24). Wenn aber das Geben von Geld einem Menschen helfen könnte, dem Fegefeuer zu entfliehen und in den Himmel einzugehen, wäre genau das Gegenteil der Fall. Statt daß es »schwer« wäre für einen reichen Menschen, in den Himmel zu kommen, würde Reichtum es ihm leicht machen.

Die Bibel sagt: »Sie vertrauen auf ihr Vermögen und rühmen sich der Größe ihres Reichtums. Niemals kann ein Mann seinen Bruder loskaufen, nicht kann er Gott sein Lösegeld geben.« (Ps. 49,7,8). Wenn Geld einen Bruder, der noch am Leben ist, nicht erlösen kann, wie vermag es das bei einem, der tot ist? Der Standpunkt des Petrus in dieser Angelegenheit ist eindeutig. Er sagt klar, »daß ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber und mit Gold, erlöst worden seid . . ., sondern mit dem kostbaren Blut Christi als eines Lammes ohne Fehler und ohne Flecken.« (1.Petr. 1,18.19). Als der ehemalige Zauberer aus Samaria Geld bot, um eine Gabe von Gott zu erhalten, sagte Petrus: »Dein Geld fahre mit dir ins Verderben, weil du gemeint hast, daß die Gabe Gottes durch Geld zu erlangen sei!« (Apg. 8,20)

Die Römisch-Katholischen Vorstellungen über das Fegefeuer (und über Gebete, die denen im Fegefeuer helfen sollen), entsprechen nicht der Lehre Christi und der Apostel. Sie wurden auch nicht in einem großen Umfang gelehrt, bis etwa zum Jahre 600, als Papst Gregor der Große Aussagen über einen dritten Zustand machte. Dies sollte ein Ort für die Reinigung der Seelen sein, bevor sie in den Himmel eintraten. Ein offizielles Dogma ist es erst seit dem Konzil von Florenz im Jahre 1459 geworden.

Während des 12. Jahrhunderts ging eine Legende um, in der es hieß, daß St. Patrick den tatsächlichen Eingang zum Fegefeuer gefunden hätte. Um einige Zweifler zu überzeugen, hatte er in Irland eine sehr tiefe Grube gegraben, in die einige Mönche hinabstiegen. Die Geschichte sagt, daß sie nach ihrer Rückkehr Fegefeuer und Hölle mit entmutigender Anschaulichkeit beschrieben. Im Jahre 1153 behauptete der Ritter Owen, er wäre ebenfalls durch die Grube hinunter ins Totenreich gestiegen. Von nah und fern kamen Touristen, um den Ort zu besuchen. Als dann finanzieller Mißbrauch damit getrieben wurde, ordnete Papst Alexander VI im Jahre 1497 an, die Grube zu schließen; da das Ganze ein Betrug sei.[7] Drei Jahre später jedoch



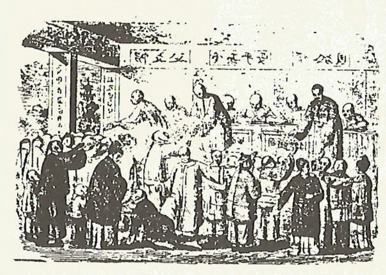
Typische alte deutsche Zeichnung der Kunst und Vorstellung des Mittelalters. Maria wird zur Himmelskönigin gekrönt. Unten werden Engel und Dämonen am Maul des Fegefeuers gezeigt.

hielt und veröffentlichte Papst Benedikt XIV eine Predigt in Rom, die für Patricks Fegefeuer sprach.[8]

Nicht-katholische Fegefeuer

Den Glauben an ein Fegefeuer gibt es schon eine lange Zeit. Plato (427-347 v. Chr) berichtete von den orphischen Lehrern seiner Zeit folgendes: »Sie kommen in Scharen an die Türen der Reichen und versuchen, diese zu überzeugen, daß ihnen eine Macht zur Verfügung stünde, die sie vom Himmel erhalten hätten, und die sie mittels Opfergaben und Beschwörungen befähige, . . . jegliches Verbrechen, das von dem Einzelnen selbst oder von seinen Vorfahren begangen worden war, wiedergutzumachen . . . Die Inanspruchnahme ihrer Mysterien rette uns vor den Qualen der anderen Welt, während ihre Vernachlässigung mit einem furchtbaren Schicksal bestraft werden würde.«[9]

In den heiligen Schriften des Buddhismus findet man eine ausführliche Beschreibung über die Leiden im Fegefeuer. Es gab Zeiten, in denen so viele der chinesischen Buddhisten kamen, um Gebete für die Errettung der ihnen Nahestehenden aus dem Fegefeuer zu kaufen, daß für diesen Zweck besondere Geschäfte eröffnet wurden (siehe Zeichnung oben).



Chinesische Buddisten verkaufen Ablaß

Nach der Religion Zarathustras, werden Seelen durch 12 Stufen geführt, bis sie endlich ausreichend gereinigt sind, um in den Himmel einzutreten. Die Stoiker glauben an einen Zwischenstand der Erleuchtung, den sie »Empurosis« nennen, d. h. »ein Ort des Feuers«.[10]

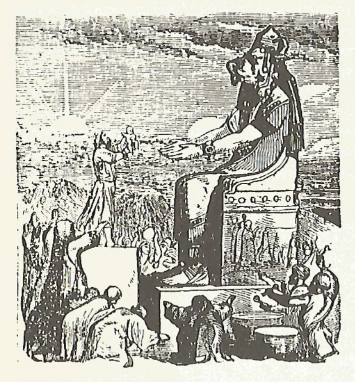
Nach der moslemischen Lehre fragen die Engel Munnker und Nekier diejenigen, die sterben, nach deren Religion und deren Propheten. Viele von ihnen gehen ins Fegefeuer. Ein Entkommen ist jedoch möglich, sofern einem Priester Geld gegeben wird.

Diese Idee, Geld für Tote zu geben, ist sehr alt. Dies ist eine Auffassung, von der auch in der Bibel berichtet wird. Offensichtlich waren die Israeliten

diesem Glauben zugetan, da sie gewarnt werden, kein Geld »für einen Toten« zu geben (5.M. 26,14). Nachdem Hislop den detaillierten Beweis für seine Schlußfolgerung erbracht hatte, sagt er: »In jedem System, außer dem der Bibel, hat deshalb die Lehre vom Fegefeuer nach dem Tod und von Gebeten für die Toten einen wichtigen Platz eingenommen.«[11]

Die Anbetung des Moloch

Es ist sehr gut möglich, daß der Begriff des Fegefeuers und bestimmte Vorstellungen, die mit der Anbetung des Moloch zusammenhängen, aus der-



Ein Baby wird dem Moloch geopfert

selben Quelle stammen. Es scheint, daß verschiedenste Völker die Vorstellung hatten, daß Feuer, auf welche Weise es auch immer zur Anwendung kam, notwendig sei, um von Sünde zu reinigen. Es wurde den Israeliten wiederholt verboten, ihre Kinder »dem Moloch durch das Feuer gehen zu lassen« (3.M. 18,21; Jer. 32,35; 2.Kön. 23,10). Der Moloch (den einige mit Bel oder Nimrod gleichsetzen) wurde mit »Menschenopfern, Reinigungsübungen . . ., mit Verstümmelungen, durch Zölibats- und Jungfrauenschaftsgelübde und mit der Opferung des Erstgeborenen verehrt«.[12] Manchmal wurde er als furchtbarer Götze dargestellt, in dem ein Feuer brannte, so daß das Opfer, das in seine Arme gelegt wurde, verbrannte. In der obigen Zeichnung hatte ein heidnischer Priester einer Mutter das Baby genommen, um es dem Moloch darzubringen. Wollten die Eltern das Kind nicht hergeben, wurde laut getrommelt, um die Schreie zu übertönen. Das Wort für Trommeln heißt »tophim«, von dem das Wort »Tophet«[13] stammt; der Ort, der in Versen wie Jer. 7,31 erwähnt wird: »Und sie haben die Höhen

des Tofet gebaut, . . . um ihre Söhne und ihre Töchter im Feuer zu verbrennen.« Während man Trommelwirbel hörte, Musik und die Gesänge von Priestern, wurden Menschenopfer von den Flammen verschlungen.

Wie furchtbar ist es, daß Menschen denken, durch solch grausame Riten oder auch durch das Geben von Geld, ihre Sünden bezahlen zu können. Die gute Nachricht ist, daß der Preis bereits bezahlt ist – durch Jesus Christus! Die Errettung geschieht durch Gnade, es ist eine Gnade, die niemals durch Geld, menschliche Werke oder Opfer verdient werden kann. »Denn aus GNADE seid ihr errettet durch Glauben, und das nicht aus euch, Gottes GABE ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme.« (Eph. 2,8.9).

KAPITEL 10

WAR PETRUS DER ERSTE PAPST?

Die Gleichheit in Christus oder die Herrschaft des Papstes?

An der Spitze der Römisch-Katholischen Kirche steht der Papst von Rom. Dieser Mann ist nach katholischer Lehre das irdische Oberhaupt der Kirche und der Nachfolger des Apostels Petrus. Nach dieser Vorstellung hätte Christus Petrus zum ersten Papst ernannt, der daraufhin nach Rom ging und dort seiner Aufgabe 25 Jahre lang diente. Die katholische Kirche erhebt nun den Anspruch, daß es nach Petrus eine Nachfolgerreihe von Päpsten geben müsse, und diese bis zum heutigen Tag bestehe. Das ist ein sehr wichtiger Bestandteil der Römisch-Katholischen Lehre. Aber lehrt die Schrift, daß Christus EINEN Mann dazu auserkoren hat, der in Seiner Kirche über alle anderen sein solle? Finden wir irgendeine biblische Rechtfertigung für das Amt eines Papstes, eines obersten Pontifex? Betrachteten die ersten Christen Petrus als einen solchen?

Das Gegenteil ist der Fall. Die Schrift zeigt klar, daß unter den Gliedern der Kirche Gleichheit herrschen solle, und daß CHRISTUS »das Haupt der Gemeinde ist« (Eph. 5,23), nicht der Papst!

Jakobus und Johannes kamen einst zu Jesus und fragten ihn, ob einer von ihnen zu seiner Rechten, und der andere zu seiner Linken im Reiche Gottes sitzen könne. (In orientalischen Königreichen nahmen zwei Minister des Staates, die an Autorität direkt unter dem König standen, diese Plätze ein.) Wenn der Anspruch, den die katholische Kirche erhebt, wahr sein soll, hätte Jesus erklärt, daß Petrus der Platz an Seiner Rechten zustehe, und Er nicht beabsichtige, eine besondere Position an Seiner Linken zu schaffen! Aber im Gegenteil lautete die Antwort so: »Ihr wißt, daß die, welche als Regenten der Nationen gelten, sie beherrschen, und ihre Großen Gewalt gegen sie üben. So aber ist es nicht unter euch . . .« (Mk. 10,42-43).

In dieser Aussage stellt Jesus eindeutig klar, daß keiner von ihnen über die anderen herrschen solle. Stattdessen lehrte er Gleichheit und verneinte klar die Prinzipien, die im Papsttum gelten, in dem ein Papst als der Bischof der Bischöfe über die Kirche herrscht!

Eine andere Art und Weise, wie Jesus das Prinzip der Gleichheit lehrte, war die Warnung vor dem Gebrauch schmeichelhafter Titel wie »Vater«

(das Wort »Papst« bedeutet Vater), »Rabbi« oder »Meister«. ». . .; denn einer ist euer Meister, . . . ihr alle aber seid Brüder« (Matt. 23,8-10). Die Vorstellung, daß einer von ihnen zum Papst erhoben werden sollte, steht im krassen Gegensatz zu diesem Textabschnitt.

»Auf diesem Felsen werde ich meine Gemeinde bauen«

Die Katholiken werden jedoch gelehrt, daß dem Petrus eine solch erhöhte Stellung gegeben wurde, daß die gesamte Kirche auf ihn gebaut ist! Der Vers, der diesen Anspruch stützen soll, ist Matthäus 16,18: »Aber auch ich sage dir, daß du bist Petrus, und auf diesem Felsen werde ich meine Gemeinde bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen.«

Lesen wir diesen Vers jedoch in seinem Zusammenhang, können wir sehen, daß die Gemeinde nicht auf Petrus, sondern auf CHRISTUS gebaut wurde. In den vorangehenden Versen fragte Jesus die Jünger, für wen die Menschen ihn halten würden. Einige sagten, er wäre Johannes der Täufer, einige hielten ihn für Elia; andere dachten, er wäre Jeremia oder einer der Propheten. Dann fragte Jesus: »Ihr aber, wer sagt ihr, daß ich sei?« Daraufhin antwortete Petrus: »Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.« Dann geschah es, daß Jesus sagte: ». . ., daß du bist Petrus (petros = ein Stein, ein Fels), und auf diesem Felsen (petra = eine Masse von Felsen – der große Eckstein der Wahrheit, den Petrus in den vorherigen Worten beschrieben hatte), werde ich meine Gemeinde bauen.« Der Fels, auf dem die wahre Kirche gebaut werden sollte, war mit der Aussage des Petrus beschrieben: »Du bist der Christus« – und so war die wahre Grundlage, auf der die Kirche gebaut wurde, Christus und nicht Petrus.

Petrus selbst erklärte, daß Christus der Eckstein ist (1.Petr.2,4-8). Er sprach von Christus als von dem »Stein, der von euch, den Bauleuten, für nichts geachtet, der zum Eckstein geworden ist . . . und in keinem anderen ist das Heil . . .« (Apg. 4,11.12). Die Kirche wurde auf Christus gebaut. Er ist die wahre Grundlage und es gibt keine andere: »Denn einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus« (1.Kor. 3,11).

Als Jesus davon sprach, daß er seine Kirche auf einen Felsen bauen wollte, nahmen die Jünger seine Worte nicht als Veranlassung, zu denken, Er erhöhe Petrus, damit er ihr Papst sein solle. Denn zwei Kapitel weiter fragten sie Jesus, wer der GRÖSSTE sei (Matth. 18,1). Wenn Jesus gelehrt hätte, daß Petrus der eine sein solle, auf den Er Seine Kirche bauen wollte – wenn dieser eine Vers wirklich bewiese, daß Petrus der Papst sein sollte – hätten die Jünger doch sofort gewußt, wer der Größte unter ihnen war!

Es geschah tatsächlich erst in der Zeit des Calixt I, der von 218 bis 223 Bischof von Rom war, daß Matth. 16,18 in einem Versuch verwandt wurde, zu beweisen, daß die Kirche auf Petrus gebaut und der Bischof von Rom sein Nachfolger sei. Wenn wir Petrus in der Schrift näher betrachten, wird es offensichtlich, daß Petrus auf keinen Fall ein Papst gewesen war!

1. Petrus war verheiratet. Die Tatsache, daß Petrus ein verheirateter Mann war, harmoniert nicht mit dem katholischen Dogma, daß ein Papst unverheiratet sein müsse. Die Schrift sagt uns, daß die Mutter der Ehefrau des Petrus von einem Fieber geheilt wurde (Matth.8,14). Es kann natürlich nur eine Schwiegermutter des Petrus gegeben haben, wenn Petrus verheiratet war! Noch Jahre später machte Paulus noch einmal eine Aussage, die zeigt, daß die Apostel – einschließlich Kephas (1.Kor.9,5) – durchaus Ehefrauen gehabt haben. Kephas war der aramäische Name des Petrus (Joh. 1,42).

2. Petrus hatte den Menschen nicht erlaubt, vor ihm niederzuknien. Als Petrus in das Haus des Kornelius kam, ging dieser ihm entgegen, »fiel ihm zu Füßen und huldigte ihm. Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Steh auf! Auch ich bin ein Mensch« (Apg. 10,25.26). Dieses Verhalten weicht eindeutig von dem ab, was ein Papst gesagt hätte; denn es ist üblich, daß sich die Menschen vor dem Papst beugen.

3. Petrus hatte die Tradition nicht auf eine Ebene mit dem Wort Gottes gestellt; im Gegenteil, Petrus hatte wenig Vertrauen in den »von den Vätern überlieferten Wandel« (1.Petr. 1,18). Seine Pfingstpredigt war erfüllt mit dem WORT und nicht mit Traditionen der Menschen. Als die Menschen fragten, was sie tun sollten, damit sie mit Gott in Ordnung kämen, sagte ihnen Petrus nicht, daß sie ein wenig Wasser, das über sie gegossen und gesprenkelt werden müsse, benötigten. Stattdessen sagte er: »Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen« (Apg. 2,38).

4. Petrus war kein Papst, denn er trug keine Krone. Petrus selbst erklärte, daß, wenn der Oberhirte erscheinen wird, »ihr dann den unverwelklichen Kranz (im griech. auch Krone) der Herrlichkeit empfangen werdet« (1.Petr. 5,4). Da Christus noch nicht wiedergekommen ist, ist die Krone, die der Papst trägt, ihm nicht von Christus verliehen worden. Kurz, Petrus hatte sich weder als Papst verhalten, noch war er wie ein solcher gekleidet, noch hat er so gesprochen oder so geschrieben, und die Menschen begegneten ihm auch nicht, wie man einem Papst begegnet!

Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte Petrus in den ersten Tagen der

Kirche tatsächlich die führende Stellung unter den Aposteln inne. Petrus war es, der nach der Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten die erste Predigt hielt und wo 3.000 Menschen der Gemeinde des Herrn zugetan wurden. Später war es Petrus, der als erster das Evangelium zu den Heiden trug. Wo immer wir eine Aufstellung der 12 Apostel in der Schrift finden, ist der Name des Petrus an erster Stelle erwähnt (Matth. 10,2; Mk. 3,16; Lk. 6,14; Apg. 1,13). Nichts von dem, auch nicht bei Erweiterung der Phantasie, deutet jedoch darauf hin, daß Petrus der Papst oder der universale Bischof der Bischöfe gewesen war!

Während Petrus ganz am Anfang offensichtlich die herausragendste Stellung unter den Aposteln einnahm, scheint es später Paulus gewesen zu sein, der den herausragendsten Dienst hatte. Als Schreiber des Neuen Testaments zum Beispiel schrieb Paulus 100 Kapitel mit 2.325 Versen, wobei Petrus nur 8 Kapitel mit 166 Versen schrieb.

Paulus nannte Petrus, Jakobus und Johannes Säulen der christlichen Gemeinde (Gal.2,9). Trotzdem konnte er sagen: ». . ., denn ich habe in nichts den ›übergroßen‹ Aposteln nachgestanden« (2.Kor.12,11). Wenn Petrus jedoch der höchste Pontifex, der Papst gewesen wäre, wäre Paulus sicherlich in seiner Stellung unter Petrus gewesen. In Gal.2,11 lesen wir, daß Paulus den Petrus tadelte, ». . ., weil er durch sein Verhalten verurteilt war«; Worte, die einem seltsam anmuten, wenn doch Petrus der »unfehlbare« Papst gewesen sein soll!

Paulus wurde »der Apostel der Heiden« (Röm. 11,13) genannt, während Petrus vorrangig den Juden diente (Gal. 2,7-9). Diese Tatsache alleine würde genügend beweisen, daß Petrus nicht der Bischof von ROM war; denn Rom war eine Stadt der Nationen (siehe z.B. Apg. 18,2). All dies ist tatsächlich von höchster Bedeutung, wenn wir bedenken, daß der gesamte Rahmen des Römischen Katholizismus auf die Behauptung gegründet ist, daß Petrus Roms erster Bischof gewesen ist!

War Petrus jemals in Rom?

Es gibt aufgrund der Bibel keinen Beweis, daß Petrus jemals in die Nähe von Rom gekommen war. Das Neue Testament sagt uns, daß er nach Antiochien, nach Samaria, Joppe, Cäsarea und anderen Orten gegangen war, aber wir lesen nichts von Rom! Dieses Verschweigen ist eigenartig, besonders da Rom die wichtigste Stadt der Welt war!

Die Katholische Enzyklopädie (Stichwort »Petrus«) weist darauf hin, daß bereits im dritten Jahrhundert die Legende auftauchte, daß Petrus 25 Jahre lang der Bischof Roms gewesen wäre. Diese Jahre seien (wie Hieronymus glaubte) die Jahre 42 bis 67 anno Domini gewesen. Diese Anschauung ist jedoch nicht ohne besondere Probleme. Etwa im Jahre 44 war Petrus auf dem Apostelkonzil zu Jerusalem (Apg. 15). Ungefähr 53 n.Chr. traf ihn Paulus in Antiochien (Gal. 2,11). Um das Jahr 58 schrieb

Paulus seinen Brief an die Christen in Rom, in dem er Grüße an 27 Personen bestellte, aber Petrus nicht erwähnte. Stellen Sie sich einen Missionar vor, der an eine Gemeinde schreibt und 27 Gemeindeglieder mit Namen grüßt, aber mit keinem Wort den Pastor erwähnt!

Die untenstehende Photographie zeigt eine Statue, die angeblich Petrus darstellen soll, die in dem Petersdom in Rom steht. Ich bin Zeuge langer Schlangen von Menschen gewesen, die darauf warteten, vor sie hinzutreten und ihre Füße zu küssen.



Die Petrus-Statue im Petersdom

KAPITEL 11

DER HEIDNISCHE URSPRUNG DES PAPSTTUMS

Der Hohepriester des Heidentums – Pontifex Maximus

Nimrod, der König und Gründer Babylons, war nicht nur der politische sondern auch der religiöse Führer. Er war ein Priester-König. Von Nimrod stammt eine lange Reihe von Priester-Königen ab, die jeweils der okkulten babylonischen Mysterienreligion vorstanden. An diese Reihe wurde bis zu Belsazar angeknüpft, von dem wir in der Bibel lesen können. Viele wissen von dem Fest, das er in Babylon gab, als eine geheimnisvolle Schrift an der Wand erschien. Aber manchmal wird übersehen, daß diese Versammlung mehr als nur eine Party war. Es war eine religiöse Versammlung, eine Feier der babylonischen Mysterien, denen Belsazar in jener Zeit gerade vorstand. »Sie tranken Wein und rühmten die Götter aus Gold und Silber, aus Bronze, Eisen, Holz und Stein.« (Dan. 5,4). Zusätzlich zu diesem gotteslästerlichen Ereignis tranken sie ihren Wein aus den heiligen Gefäßen des Herrn, die aus dem Tempel zu Jerusalem stammten. Dieser Versuch, das Heilige mit dem Heidentum zu mischen, brachte Gottes Gericht hervor. Babylon war dem Untergang geweiht.

Die antike Stadt besteht nun nur noch aus Ruinen, unbewohnt und völlig öde (Jer. 50,39; 51,62). Es gibt eine Eisenbahnstrecke von Bagdad nach Basra, die nahe daran vorbeiführt. Ein Schild in englischer und arabischer Sprache sagt: »Babylon Haltepunkt, Züge halten hier, um Passagiere aufzunehmen.« Die einzigen Passagiere sind Touristen, die Ruinen untersuchen wollen. Aber obwohl die Stadt zerstört wurde, überlebten die Vorstellungen, die Teil der alten babylonischen Religion waren! Als Rom die Welt eroberte, ging das Heidentum, welches von Babylon ausging und sich in den verschiedenen Nationen entwickelte, in das religiöse System Roms auf.



Dies schloß die Idee des obersten Pontifex (Pontifex Maximus) mit ein. Auf diese Art wurde in Rom das babylonische Heidentum, welches seinen Ursprung unter der Herrschaft Nimrods hatte, unter die Leitung eines einzigen Mannes getan: Julius Caesar. Im Jahre 63 v.Chr. wurde Julius Caesar

offiziell anerkannt als der »Pontifex Maximus« der Mysterienreligion, die in Rom nun etabliert war.

Um zu illustrieren, wie dieser Titel von den Cäsaren gebraucht wurde, zeigen wir hier eine alte römische Münze von Augustus Caesar (27 v.Chr-14 n.Chr.) mit seinem Titel als »Pont-Max«, dem Führer der Mysterien. Es ist interessant anzumerken, daß solche Münzen in den Tagen des irdischen Dienstes unseres Herrn benutzt wurden. »Sie überreichten ihm einen Denar und er spricht zu ihnen: Wessen Bild und Aufschrift ist das? Sie sagen zu ihm: Des Kaisers« (Math.22,17-22).



Die römischen Kaiser (Konstantin eingeschlossen) bekleideten alle das Amt des Pontifex Maximus bis zum Jahre 376, als Gratian es aus christlichen Gründen ablehnte. Er erkannte diesen Titel und dieses Amt als etwas Götzendienerisches und Gotteslästerliches. Jedoch zu dieser Zeit stieg schon der Bischof von Rom zu politischer Macht und Ansehen auf. Als eine Konsequenz erwählte sich darum Damasus, Bischof von Rom, schon 378 den Titel Pontifex Maximus – der offizielle Hohepriester der Mysterien! Da Rom als die wichtigste Stadt der Welt betrachtet wurde, sahen einige Christen in dem Bischof von Rom den »Bischof der Bischöfe« und Obersten der Kirche. Dies führte zu einer einzigartigen Situation. Eine Person war nun angesehen als der Oberste von beiden, Christen wie Heiden. In den folgenden Jahren flossen dann die Ströme von Heidentum und Christentum zusammen und bildeten das, was als Römisch-Katholische Kirche bekannt ist unter der Führung des Pontifex Maximus, dem Papst.

Den Titel Pontifex Maximus kann man wiederholt in Inschriften im ganzen Vatikan finden – über dem Eingang der Peterskirche, über der Statue von Petrus, im Dom, über der Heiligen-Jahr-Tür, welche zum Jubeljahr geöffnet wird, u.s.w. Die beigefügte Medaille, geprägt von Papst Leo X kurz vor der Reformation, illustriert, wie der Titel »Pont. Max.« von der Päpsten gebraucht wurde.

Aber wie kann ein Mensch zur selben Zeit der Vorsteher der Kirche und der Pontifex Maximus, der Vorsteher der heidnischen Mysterien sein? In dem Versuch, diese Diskrepanz zu verdekken, suchten Kirchenführer nach Ähnlichkeiten zwischen den beiden Religionen. Sie wußten, wenn sie nur einiges haben, was beiden gemeinsam ist, dann konnten beide in eins aufgehen, zumal zu dieser Zeit sich die meisten nicht mit Details beschäftigten. Sie wünschten Zahlen und politische Macht. Wahrheit war zweitrangig.



Ein schlagendes Argument war, daß der Hohepriester des Heidentums den chaldäischen Titel peter oder Ausleger – Ausleger der Mysterien – beinhaltet. Das ist der Übersetzer der Mysterien.[1] Hier bot sich die Gelegenheit, das heidnische Amt des Pontifex Maximus, welches nun vom Bischof von Rom ausgefüllt wurde, zu »christianisieren«, indem man »peter« oder den »Großen Ausleger göttlicher Weisung« von Rom, mit dem Apostel Petrus assoziierte. Aber den Apostel Petrus zu »Peter-Roma« zu machen, ging nicht ohne Probleme. Um dies zu tun, mußte gelehrt werden, daß Petrus in Rom gewesen war. Dies ist der wirkliche Grund, warum seit dem 4. Jahrhundert (nicht vorher) unzählige Sagen über Petrus, den ersten Bischof von Rom, verbreitet wurden.[2] »Und so wurde der Papst für die verblendeten Christen des Abfalls der Vertreter von Petrus dem Apostel, während er für die eingeweihten Heiden der Vertreter von »peter«, dem Ausleger der gut bekannten Mysterien war«.[3]

Nach einer alten Tradition war Nimrod »der Öffner« der Geheimnisse der Mysterien, »der Erstgeborene« der vergöttlichten Menschen. Nach »Strong's Konkordanz« heißt das Wort, welches in 2.Mo. 13,2 u.a. »durchbrechen, öffnen« übersetzt wird, im Hebräischen »peter«.[4] In welchem Umfang diese Dinge die überlieferten Traditionen über Petrus und Rom beeinflußten, können wir nicht sagen.

Simon Magus

Da der Apostel Petrus auch als Simon Petrus bekannt war, ist es interessant, daß Rom nicht nur einen »peter«, einen Öffner oder Übersetzer der Mysterien, hatte, sondern auch einen religiösen Führer Namens Simon, der im ersten Jahrhundert dorthin kam. Es war der Simon, der in Samaria (Apg.8,9) Zauberei betrieb und später nach Rom ging und dort eine anti-christliche Religion gründete.

Da sich dies so bizarr anhört, möchten wir die »Katholische Enzyklopädie« selbst zitieren, um klar zu machen, daß wir nicht befangen sind. Sie sagt über Simon: »Justin der Märtyrer und andere frühe Schreiber informieren uns, daß Simon später nach Rom ging, Wunder dort vollbrachte in der Kraft der Dämonen und göttliche Ehren sowohl in Rom als auch in seinem Heimatland empfing. Obwohl viele außergewöhnliche Legenden später unter dem Namen Simon gesammelt wurden, . . . scheint es auf jeden Fall wahrscheinlich, daß eine wahre Grundlage existiert, wegen der Bestätigung von Justin und dessen Akzeptanz durch Eusebius. Der historische Simon Magus gründete ohne Zweifel eine Art Religion als Gegenbewegung zum Christentum, in welcher er behauptete, eine analoge Rolle zu Christus zu spielen.«[5]

Wir wissen, daß die Römische Kirche darin Experte geworden ist, ver-

schiedene Ideen oder Traditionen aufzunehmen und sie in das eigene vereinigte religiöse System einzumischen. Wenn Simon nun in Rom Nachfolger um sich scharte, wenn er göttliche Ehren empfing, wenn er eine anti-christliche Religion gründete, in der er eine Rolle analog zu Christus spielte, ist es dann nicht möglich, daß solche Ideen spätere Traditionen beeinflußt haben? Vielleicht wurde dieser »Simon«, der in Rom war, später mit Simon Petrus verwechselt? Die Päpste haben behauptet, »Christus im Amt« auf Erden zu sein. Offensichtlich behauptete in Rom Simon der Zauberer damals dasselbe, aber wir können niemals so eine Behauptung von Simon Petrus, dem Apostel, lesen!

Die mystischen Schlüssel des Janus

Eine andere Vermischung in Rom hat mit den »Schlüsseln« zu tun. Ungefähr 1000 Jahre lang glaubten die Einwohner Roms an die mystischen Schlüssel des heidnischen Gottes Janus und der Göttin Kybele.[6] Im Mithras-Kult, einer der Hauptzweige der nach Rom gekommenen Mysterien, trug der Sonnengott zwei Schlüssel.[7] Wenn jeweils der Kaiser angab, der Nachfolger der Götter zu sein und der Oberste Pontifex, der Hohepriester der Mysterien wurde, wurden die Schlüssel die Symbole seiner Autorität. Als dann später im Jahre 378 der Bischof von Rom Pontifex Maximus wurde, war er dann automatisch auch der Besitzer der mystischen Schlüssel. Dadurch gewann der Papst Anerkennung von den Heiden, und wiederum ergab sich die Möglichkeit, Petrus mit in die Geschichte zu verweben. Hatte nicht Christus zu Petrus gesagt: »Ich will dir den Schlüssel des Himmelreiches geben« (Math. 16,19)? Jedoch dauerte es bis zum Jahre 431, bis der Papst öffentlich behauptete, die Schlüssel, die er besitzt, seien die Schlüssel der Autorität, die ihm vom Apostel Petrus gegeben worden sind. Dies war mehr als 50 Jahre, nachdem der Papst das erste Mal sich Pontifex Maximus nannte, daß er der Besitzer der Schlüssel geworden war. Als ein Beispiel, wie die Schlüssel als Symbole der päpstlichen Autorität benutzt werden, siehe den großen Fächer auf Seite 93.

Der Schlüssel, der dem Petrus (und allen anderen Jüngern) gegeben wurde, stellt die Botschaft des Evangeliums dar, durch die Menschen das Königreich Gottes betreten dürfen. Da dies von vielen falsch verstanden worden ist, ist es nicht unüblich, Petrus als den Türhüter des Himmels darzustellen, der entscheidet, wer eingelassen wird und wer nicht! Dies ist sehr ähnlich den Ideen, die mit dem heidnischen Gott Janus verbunden wurden, dem Öffner, da dieser der Hüter der Türen und Tore der römischen Mythologie war. Janus, mit den Schlüsseln in der Hand, ist auf Seite 87 abgebildet. Er wurde mit zwei Gesichtern dargestellt, das eine jung, das andere alt (eine spätere Version des Nimrod, inkarniert in Tammuz).

Interessant ist die Feststellung, daß nicht nur der Schlüssel das Symbol des Janus war, sondern auch der Hahn, der ihm heilig angesehen wurde.[8]

Es war kein Problem, den Hahn mit Petrus zu verknüpfen, da doch ein Hahn in der Nacht schrie, als Petrus den Herrn verleugnete (Joh. 18,27).



Janus mit Schlüssel und Hahn

Pontifex Maximus – der größte Brückenbauer

Es ist sicher, daß der Titel »Pontifex Maximus«, den der Papst innehat, nicht von Christen eingeführt worden ist; denn der Titel wurde von den römischen Kaisern vor der christlichen Ära benutzt. Das Wort »Pontifex« kommt von dem Wort pons »Brücke«, und von facio »machen«. Es bedeutet »Brückenbauer«. Die Kaiser, als Priester-Könige, wurden in den heidnischen Tagen als die Erbauer und Bewacher der Brücken von Rom angesehen. Jeder von ihnen diente als Hoherpriester und gab an, die Brücke zwischen dem diesseitigen und dem jenseitigen Leben zu sein.

Pater Patrum – Der Vater der Väter

Derjenige Zweig der Mysterien, der als der Mithras-Kult bekannt war, breitete sich in Rom so sehr aus, daß er einmal fast der einzige Glaube des Reiches war.[9] Der oberste Priester wurde Pater Patrum genannt, das ist der Vater der Väter.[10] Direkt abgeleitet von diesem Titel, steht an der Spitze der römisch-katholischen Kirche der Papa oder Papst – der Vater der Väter. Damals hatte der »Vater« des Mithraskultes seinen Sitz in Rom. Heute ist dort der »Vater« des Katholizismus.

Die Kronen des Papstes

Die teuren und reich geschmückten Gewänder des Papstes sind nicht aus dem Christentum entstanden, sondern sind nach den Kleidern der römischen Kaiser zusammengestellt. Die Historiker haben dies nicht unbeachtet gelassen, sondern sie bestätigen, daß »das Ornat des Klerus . . . ein Erbe des heidnischen Roms ist.«[11] Die Tiara, die Krone, die der Papst trägt, kann man, obwohl sie in unterschiedlicher Weise zu verschiedenen Gelegenheiten dekoriert wird, in ihrer Form mit dem identifizieren, was auf assyrischen Tafeln von »Göttern« oder »Engeln« getragen wird.[12] Sie ist ähnlich dem Hut des Dagon, dem Fischgott. (siehe die Tiara abgebildet auf Seite 98)

Dagon war in Wirklichkeit eine Mysterienform des falschen babylonischen »Heilands«. Der Name Dagon kommt von »dag« (ein Wort, das nor-

malerweise in der Bibel mit »Fisch« übersetzt wird) und er bedeutet Fischgott.[13] Obwohl es in dem Heidentum Babylons seinen Ursprung hat,[14] wurde die Dagon-Anbetung besonders gebräuchlich unter den Philistern (Rich. 16,23; 1.Sam. 5,5-6).



Dagon

Die Art und Weise, wie Dagon in den mesopotamischen Skulpturen dargestellt wurde, kann man in der untenstehenden Zeichnung sehen (Zweite Figur von links).[15] Layard erklärt in »Babylon and Nineveh«, daß, »der Kopf des Fisches eine Mitra über dem Kopf des Mannes formt, während sein schuppiger, fächerartiger Schwanz wie ein Mantel hinten herabhängt, die menschlichen Gliedmaßen und Füße freilassend.«[16] Später blieb nur noch der obere Teil mit dem leicht geöffneten Maul des Fisches als Mitra übrig.

Auf einigen heidnischen Münzen von Malta ist ein Gott (dessen Charakteristika die Gleichen sind wie die des Osiris, dem ägyptischen Nimrod) abgebildet mit der Fischkopf-Mitra, wobei der Fischleib verschwunden ist.[17]

Eine berühmte Malerei von Moretto zeigt St. Ambrosius mit einer Mitra, gestaltet wie der Kopf eines Fisches. Diese gleiche Art einer Mitra wurde von



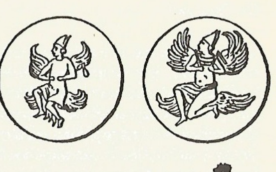
Dagon auf einer mesopotamischer Sculptur

Papst Paul VI (wie abgebildet) getragen, als er während seines historischen Besuches in den USA 1965 die Predigt »Friede« hielt. Das Bild auf Seite 89 zeigt auch die Fischkopf-Mitra.

Der Ring des Fischers

H.A.Ironside sagt, daß der Papst »der direkte Nachfolger des Hohenpriesters der babylonischen Mysterien ist und als Diener des Fischgottes Dagon, wie

seine götzendienerischen Vorgänger, den »Ring des Fischers trägt«. Und wiederum, wenn Heidentum und Christentum miteinander vermengt sind, wird die Vermischung durch Ähnlichkeiten zwischen beiden weniger auffällig. In diesem Falle wird der Ring des Fischgottes mit dem Titel Pontifex Maximus beschriftet und mit Petrus verbunden, da er ein Fischer gewesen ist. Aber solch ein Ring wurde niemals von Petrus, dem Apostel, getragen. Niemand beugte sich und küßte seinen Ring. Wahrscheinlich besaß er gar keinen Ring, da er Silber und Gold nicht hatte (Apg. 3,6).





St. Ambrosius von Moretto (17. Jhd.)

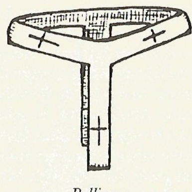
Das Pallium

Ein anderer Anhaltspunkt, um das Geheimnis des modernen Babylon zu lüften, ist der Gebrauch des Pallium, welches der Papst um seine Schultern trägt.

Im Lexikon ist es definiert als ein Kleidungsstück, das von dem heidnischen Klerus der Griechen und Römer vor der christlichen Ära getragen wurde. In der Neuzeit wird das Pallium aus weißer Wolle von zwei Lämmern gemacht, die in der Basilika von St. Agnes in Rom »gesegnet« wurden. Als ein Symbol, daß nämlich die Erzbischöfe auch an der Fülle des päpstlichen Amtes teilnehmen, sendet der Papst ihnen das Pallium. Aber bevor es verschickt wird, liegt es eine ganze Nacht auf dem angeblichen Grab von St. Petrus – diese Praxis ist eine Kopie des heidnischen Ritus, der bei den Griechen angewandt wurde!



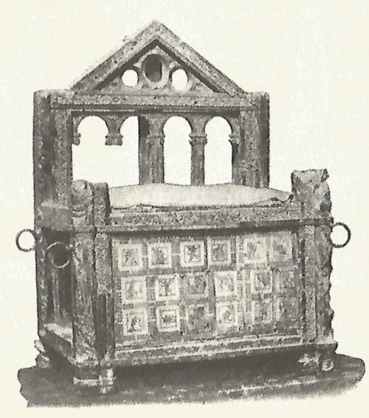
Papst Paul VI trägt seine Mitra



Pallium

Jahrhundertelang behauptete die Römische Kirche, den originalen bestimmten Stuhl von Petrus zu besitzten, auf dem er in Rom gesessen und gelehrte haben soll. Die »Katholische Enzyklopädie« erklärt, daß die Kacheln an der Vorderseite des Stuhls Fabeltiere der Mythologie zeigen, so wie auch die legendären »Arbeiten des Herkules«.[18] In einem anderen Band der »Katholischen Enzyklopädie« finden wir die Worte:

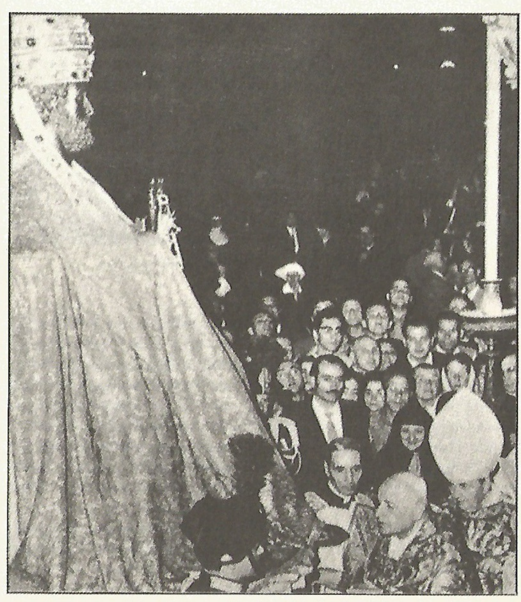
»Gilgamesch, den die Mythologie zu dem babylonischen Herkules machte . . . würde dann die Person sein, die von der Bibel als Nimrod bezeichnet wird.«[19] Es ist schon kurios, daß Nimrod mit Herkules gleichgesetzt wird und Gravierungen, verbunden mit Herkules, auf dem sogenannten »Stuhl Petri« erscheinen. Keines dieser Dinge kann uns dazu veranlassen zu glauben, daß dieser Stuhl einen christlichen Ursprung hat. Eine wissenschaftliche Kommission, eingesetzt von Papst Paul im Juli 1968 ermittelte, daß kein Teil des Stuhles alt genug ist, um aus der Zeit des Petrus zu stammen. In dem öffentlichen Report über die Karbon-Datierung und andere Tests wird bewiesen, daß der Stuhl nicht älter als aus dem neunten Jahrhundert sein kann. Zweifellos, die alten Vorstellungen über den Stuhl Petri waren interessant, aber nicht zutreffend.



Stuhl des St. Petrus

In der Nähe des Hochaltars von St. Peter (siehe Seite 129) steht eine große Bronzestatue, die Petrus darstellen soll. Dieses Standbild wird mit tiefster Verehrung betrachtet, und sein Fuß ist so oft geküßt worden, daß die Zehen schon fast ganz abgenützt sind! Das Foto unten zeigt einen früheren Papst, Johannes XXIII, wie er gerade im Begriff ist, die Figur zu küssen, die man zu diesem Anlaß mit reichen päpstlichen Gewändern und der drei-stufigen Papstkrone bekleidet hat.

Die Praxis, Götzenbilder oder Statuen zu küssen, wurde aus dem Heidentum übernommen. Wie wir schon wissen, ist die Anbetung von Baal mit der antiken Verehrung von Nimrod als Sonnengott verbunden. In den Tagen Elias haben sich Massen vor Baal gebeugt und ihn geküßt. »Aber«, sagt



Papst Johannes XXIII küßt den Fuß Petri

Gott, »ich habe siebentausend in Israel übriggelassen, alle die Knie, die sich nicht vor dem Baal gebeugt haben, und jeden Mund, der ihn nicht geküßt hat« (1.Kö. 19,18). In einer Form der »Mysterien« wird Nimrod (inkarniert in Tammuz) als Kalb dargestellt. Statuen von Kälbern wurden gemacht, angebetet und geküßt! »Und nun fahren sie fort zu sündigen und machen sich ein gegossenes Bild aus ihrem Silber, Götzenbilder, entsprechend ihrer Kunstfertigkeit, Arbeit von Handwerkern ist alles. Von denen sagt man: Die, die Menschen opfern, küssen Kälber!« (Hos. 13,2). Einen Götzen zu küssen, war ein Teil der Anbetung Baals!

Nicht nur die Praxis des Küssens von Götzen wurde von der Römischen Kirche übernommen, sondern auch der Brauch der religiösen Prozessionen, bei denen Götzen getragen wurden. Solche Prozessionen sind ein allgemein anerkannter Teil der Römisch-Katholischen Praxis, aber dennoch nicht christlichen Ursprungs. Im fünfzehnten Jahrhundert vor Christus wurde mit großem Pomp und Zeremonie ein Bild der babylonischen Göttin Ischtar von Babylon nach Ägypten getragen.[20] Götzenprozessionen wurden früher in Griechenland, Ägypten, Äthiopien, Mexiko und in vielen anderen Ländern praktiziert.

Die Bibel zeigt die Torheit derer die glauben, daß Gutes von Götzen kommen kann – Götzen die so kraftlos sind, daß sie getragen werden müssen! Jesaja hat dies unter direktem Bezug auf die Götter Babylons zu sagen: »Sie, die Gold aus dem Beutel schütten und Silber auf der Waage abwiegen, dingen einen Goldschmied, daß er einen Gott daraus macht. Sie beugen sich, ja, sie werfen sich nieder. Sie heben ihn auf die Schulter, tragen ihn umher und setzen ihn nieder an seine Stelle, und er steht da: von seinem Platz weicht er nicht.« (Jes. 46;6-7)

Der Priesterkönig

Nicht nur Götzenprozessionen werden von der Römisch-Katholischen Kirche weitergeführt, sondern auch der Papst wird in einer Prozession getragen. In der Zeit Jesajas wurde Silber und Gold über die Götzen geschüttet. Heute werden teure Gewänder und Juwelen auf den Papst gelegt. Wenn der Gott der Heiden in der Prozession getragen wurde, fielen die Menschen nieder und beteten an, so wie sich auch bei bestimmten Anlässen Menschen vor dem Papst beugen, wenn er vorübergetragen wird. So wie der heidnische Gott »auf den Schultern getragen« wurde, so tragen auch Männer den Papst, den Gott des Katholizismus, in religiöser Prozession auf ihren Schultern!

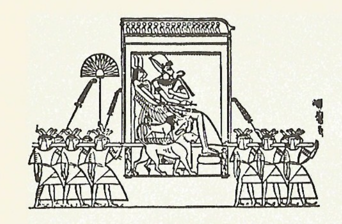
Vor mehr als dreitausend Jahren war in Ägypten genau der gleiche Brauch bekannt. Dort waren solche Prozessionen ein Teil des Heidentums. Die Illustration auf der nächsten Seite zeigt den damaligen Priesterkönig von Ägypten, der von 12 Männern durch ihm zujubelnde Mengen getragen wurde.[21] Ein Vergleich der päpstlichen Prozession heute mit der damaligen



Papst Paul VI wird in einer Prozession getragen

heidnischen Prozession Ägyptens zeigt, daß die erste eine Kopie der letzten ist!

In der Zeichnung des ägyptischen Priesters und Königs sehen wir ein »Fabellum«, einen großen Fächer, bestehend aus Federn. Dieser war später bekannt als der mystische Fächer von Bacchus. Und so wie dieser Fächer in Prozessionen mit dem heidnischen Priesterkönig getragen wurde, so umgab er auch den Papst bei Staatsangelegenheiten. (vgl. die Zeichnung mit dem Photo.). In der »Enzyklopedia Britannica« wird berichtet, daß der Papst, wenn er zu feierlichen Zeremonien ging, auf dem »Sedia« getragen wurde, einem tragbaren Sitz mit einer hohen Lehne und mit rotem Samt bezogen, wobei ihn zwei Fabelli aus Federn umgaben.[22] Es ist bekannt, daß diese Fächer, die für Prozessionen verwendet wurden, ihren Ursprung im ägyptischen Heidentum haben. Dies wird sogar von katholischen Autoren bestätigt.[23] Die vier starken eisernen Ringe an den Beinen des »Stuhles des Petrus« (Seite 90) waren für Tragestangen vorgesehen. Wir können jedoch



Ägyptischer Priester-König in einer Prozession getragen

sicher sein, daß der Apostel Petrus niemals durch Menschenmengen, die sich vor ihm niedergebeugt haben, getragen wurde! (vgl. Apg. 10,25.26).

Es gibt wohl kaum einen Zweifel daran, daß das päpstliche Amt durch eine Vermischung von Heiden- mit Christentum zustandegekommen ist. Das Pallium, die Fischkopf-Mitra, die babylonischen Gewänder, die mystischen Schlüssel und der Titel »Pontifex Maximus«, all das ist aus dem Heidentum entliehen. All dies und die Tatsache, daß Christus in Seiner Gemeinde niemals ein päpstliches Amt eingerichtet hatte, zeigen klar, daß der Papst nicht der Stellvertreter Christi oder der Nachfolger des Apostels Petrus ist.

KAPITEL 12

PÄPSTLICHE UNMORAL

Die unheilige Geschichte der »Heiligen Väter«

Zusätzlich zu den eindeutigen Beweisen, die geliefert wurden, neigt man dazu, gerade aufgrund des Charakters und der Moral vieler Päpste, in ihnen eher Nachfolger heidnischer Priester zu sehen, als Stellvertreter Christi oder Petri. Einige der Päpste waren so verdorben und niederträchtig in ihren Taten, daß selbst Leute, die sich zu gar keiner Religion bekannten, sich für sie schämten. Ehebruch, Sodomie, Simonie, Vergewaltigung, Mord und Alkoholismus, gehörten zu den Sünden, die von Päpsten begangen wurden. Solche Sünden mit Männern zu verbinden, die den Anspruch erhoben, »Heiliger Vater«, »Stellvertreter Christi« und »Bischof der Bischöfe« zu sein, mag schockierend sein; doch diejenigen, die mit der Geschichte des Papsttums vertraut sind, wissen wohl, daß nicht alle Päpste heilige Männer gewesen waren.



Papst Sergius III

»Die Regierung der Huren«

Papst Sergius III (904-911) erhielt das päpstliche Amt durch Mord. Die Geschichte der Kirche Roms erzählt über sein Leben, daß er in offener Sünde mit Marozia gelebt hatte, die ihm einige uneheliche Kinder gebar.[1] Baronius beschrieb ihn als »Monster« und von Gregorovius wurde er als ein »terrorisierender Krimineller« bezeichnet. Ein Historiker schreibt: »Sieben Jahre saß dieser Mann auf dem Stuhl des heiligen Petrus, während seine Konkubine und ihre Semiramis ähnliche Mutter in einem Pomp und einer Üppigkeit schwelgten, die an die schlimme Zeit des alten Römischen Reiches erinnerte.«[2]

Diese Frau, Theodora, die wegen ihrer schlechten Moral mit Semiramis verglichen wird, und Marozia, die Konkubine des Papstes, »füllten den

päpstlichen Stuhl mit ihren Liebhabern und unehelichen Kindern und verwandelten den päpstlichen Palast in eine Räuberhöhle.«[3] Die Herrschaft des Papstes Sergius III leitete die Zeit ein, die als »die Regierung der Huren« (904-963) bekannt wurde.

Papst Johannes X (914-928) wurde ursprünglich als Erzbischof nach Ravenna gesandt, aber Theodora hatte ihn nach Rom zurückkommen lassen und ihm das päpstliche Amt verliehen. Bischof Liutprand von Cremona, der über 50 Jahre später die Geschichte dieser Zeit beschrieb, notierte: »Theodora unterstützte Johannes Wahl, um besser ihre verbotene Verbindung zu ihm zu verdecken.«[4] Seine Regierung fand ein plötzliches Ende, als Marozia ihn erstickte! Sie wollte ihn aus dem Weg schaffen, so daß Leo VI (928-929) Papst werden konnte. Seine Regierungszeit war jedoch kurz, denn er wurde von Marozia ermordet, als sie erfuhr, daß er »sein Herz einer Frau eines niedrigeren Standes als sie ihn innehatte gegeben hatte«![5] Nicht lange danach wurde der jugendliche Sohn von Marozia, unter dem Namen Johannes XI, Papst. Die »Katholische Enzyklopädie« schreibt dazu: »Einige belegen mit Liutprand und der »Liber Pontificalis«, daß er der natürliche Sohn Sergius III (ein früherer Papst) gewesen war. Durch die Intrigen seiner Mutter, die zu dieser Zeit in Rom regierte, wurde dieser auf den Stuhl des Petrus erhoben.«[6] Im Streit mit einigen Feinden seiner Mutter unterlag er jedoch und wurde ins Gefängnis geworfen, wo man ihn vergiftete.

Im Jahre 955 wurde dann der 18jährige Enkel Marozias, unter dem Namen Johannes XII Papst. Die »Katholische Enzyklopädie« beschreibt ihn als »ungehobelten, unmoralischen Mann, der so ein Leben führte, daß das Lateran als ein Bordell bezeichnet wurde, und die Korruption in Rom zum Gegenstand allgemeinen Hasses wurde . . . Am 6. November wurde in der St.Peterskirche eine Synode, bestehend aus fünfzig italienischen und deutschen Bischöfen, einberufen. Johannes war des Sakrilegs, der Simonie, des Meineides, des Mordes, des Ehebruchs und des Inzests angeklagt, und er wurde aufgefordert, sich schriftlich zu verteidigen. Johannes lehnte es ab, die Synode anzuerkennen und drohte, alle Teilnehmer der Versammlung zu exkommunizieren, sollten sie an seiner Statt einen anderen Papst wählen. . .


Papst Johannes XII

Johannes XII übte blutige Rache an den Leitern der gegnerischen Partei. Kardinal-Diakon Johannes wurde seine rechte Hand abgeschlagen, Bischof Otgar von Speyer wurde gegeißelt, ein hoher kaiserlicher Beamte ver-

lor Nase und Ohren. . . nach der Legende starb Johannes am 14.Mai 964, acht Tage nachdem er, während eines Ehebruchs, gelähmt wurde.«[7] Der anerkannte katholische Bischof von Cremona, Luitprand, der während dieser Zeit lebte, schrieb: »Keine ehrliche Frau wagte es, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen, denn Papst Johannes hatte weder Respekt vor unverheirateten Mädchen noch vor Ehefrauen oder Witwen. Das Schicksal, von ihm geschändet zu werden, war ihnen sicher und dies selbst noch auf den Grabstätten der heiligen Apostel Petrus und Paulus.« Die katholische Sammlung der Lebensgeschichten der Päpste, die »Liber Pontificalis«, schreibt: »Er verbrachte sein ganzes Leben mit Ehebruch.«[8]

Die Regierung der Korruption und Perversion

Papst Bonifatius VII (984-985) behauptete seine Position durch eine großzügige Verteilung gestohlenen Geldes. Der Bischof von Orleans beschrieb ihn (wie auch Johannes XII und Leo VIII) als »Monster der Schuld, die nach Blut und Schmutz stinkt« und als »Antichristus, der im Tempel Gottes sitzt.« Die »Katholische Enzyklopädie« schreibt: »Er überwand Johannes XIV (April 984), ließ ihn in einen Kerker von Sant'Angelo werfen, wo der erbarmenswerte Mann vier Monate später starb. . . . Mehr als ein Jahr ertrug Rom dieses Monster, das im Blut seiner Vorgänger stand. Die Rache jedoch war fürchterlich. Nach seinem plötzlichen Tod im Juli 985, der aller Wahrscheinlichkeit nach auf einen Gewaltakt zurückzuführen ist, wurde der Leib des Bonifatius den Beschimpfungen der Öffentlichkeit ausgesetzt, durch die Straßen der Stadt geschleppt und schließlich, nackt und mit Wunden bedeckt unter die Statue Mark Aurels geworfen. . . Am folgenden Morgen nahmen mitleidige Priester den Leichnam weg und ließen ihm ein christliches Begräbnis zukommen.«[9]

Der nächste war Papst Johannes XV (985-996), der das Geld der Kirche unter seinen Verwandten aufteilte und der sich selbst den Ruf erwarb, »begehrlich nach dem schnöden Mammon und korrupt in all seinen Handlungen zu sein.«

Benedikt VIII (1012-1024) »kaufte das Amt des Papstes durch offene Bestechung.« Der nachfolgende Papst, Johannes XIX kaufte ebenfalls seinen Papsttitel. Da er ein Laie war, war es nötig, daß er alle Prüfungen nach der Ordnung des Klerus an einem Tag absolvierte! Danach wurde Benedikt IX (1033-1045) als Jugendlicher von zwölf Jahren (nach einigen Berichten 20jährig) durch ein Geldgeschäft mit den mächtigen Familien, die Rom regierten, zum Papst ernannt! Er »beging Mord und Ehebruch am hellen Tage, raubte Pilger an den Gräbern der Märtyrer aus. Er war ein schrecklicher Krimineller, und das Volk verbannte ihn aus Rom.«[10]

Die »Katholische Enzyklopädie« schreibt: »Er war eine Schande für den Stuhl des Petrus.« Simonie, das Kaufen und Verkaufen des päpstlichen Amtes, wurde so üblich und Korruption so ausgeprägt, daß weltliche Herrscher

eingriffen. König Heinrich III erhob Clemens II (1046-1047) auf den Stuhl des Papstes, »da kein römischer Geistlicher gefunden werden konnte, der frei von Verunreinigung durch Simonie und Hurerei war!«[11]

Es gibt eine Reihe von Päpsten, die Morde verübten, aber Innocenz III (1198-1216) übertraf darin alle seine Vorgänger. Obwohl er nicht persönlich tötete, förderte er die teuflischste Sache, die jemals in der menschlichen Geschichte geschehen ist, die Inquisition. Schätzungen über die Anzahl der »Ketzer«, die Innocenz III (der gar nicht »innocens« = Lat. unschuldig war), töten ließ gehen bis zu einer Million Menschen! Über 500 Jahre lang benutzten Päpste die Inquisition, um ihre Macht denen gegenüber zu behaupten, die die Lehren der Römischen Kirche nicht bejahten.



Papst Innozenz III

Bonifatius VIII

In Konflikten mit Kardinälen und Königen wurden gegen Papst Bonifatius VIII (1294-1303) zahlreiche Anklagen erhoben. Die »Katholische Enzyklopädie« schreibt: »Kaum ein mögliches Verbrechen wurde ausgelassen – Untreue, Ketzerei, Simonie, grobe und unnatürliche Unmoral, Götzendienst, Zauberei, Verlust des Heiligen Landes, Schuld am Tod Cöestins V, usw. Protestantische Historiker im allgemeinen und selbst moderne katholische Autoren zählen ihn zu den gottlosen Päpsten. Sie bezeichnen ihn als einen ehrgeizigen, hochmütigen und unbarmherzigen Mann, der auch noch ein Betrüger und Verräter war. Sein ganzes Pontifikat war eine einzige Auflistung von Bösem.«[12] Es ist nicht notwendig, darauf zu bestehen, daß all die Anklagen, die hervorgebracht wurden, wahr gewesen sein mußten, aber sie können gewiß auch nicht alle abgetan werden. Während seiner Regierungszeit besuchte der Dichter Dante Rom, und er beschrieb den Vatikan als einen »Pfuhl der Korruption«.

Papst Bonifatius VIII

Er sagte von Bonifatius (und von anderen Päpsten), »daß tiefere Örter der Hölle für sie bestimmt seien«. Obwohl sie versuchten, auf bestimmte gute

Charaktereigenschaften des Bonifatius hinzuweisen, »geben auch katholische Historiker die explosive Gewalttätigkeit und die anstößigen Äußerungen in einigen seiner öffentlichen Dokumente zu.«[13] Ein Beispiel seiner anstößigen Aussagen war, daß »sich vergnügen und das fleischliche Liegen mit Frauen oder mit Jungen keine größere Sünde sei, als die Hände aneinander zu reiben.«[14] Bei anderen Gelegenheiten, offensichtlich bei solch »explosiven« Momenten, nannte er Christus einen Heuchler und bekannte, ein Atheist zu sein.

Dennoch – und dies scheint beinahe unglaublich zu sein – war es dieser Papst, der im Jahre 1302 das bekannte »Unam Sanctum« herausgab, das offiziell erklärte, daß die Römisch-Katholische Kirche die einzige wahre Kirche sei, außerhalb derer niemand gerettet werden kann. Die Bulle sagt: »Wir behaupten, bestimmen und erklären, daß es zum Heil notwendig ist, zu glauben, daß jedes menschliche Wesen dem Pontifex von Rom unterworfen ist.« Da es sündige Päpste gegeben hat, warf das »Unterworfen Sein« unter den Papst eine Frage auf. Sollte diesem sündigen Papst immer noch gehorcht werden? Die katholische Antwort ist folgende: »Ein sündiger Papst. . . bleibt ein Mitglied der (sichtbaren) Kirche und muß als ein sündiger, ungerechter Führer, für den wir beten müssen, behandelt werden, dem wir aber unseren Gehorsam nicht entziehen sollen.«[15]

Johannes XXIII

Vom Jahre 1305 bis 1377 befand sich die päpstliche Residenz in Avignon in Frankreich. Während dieser Zeit klagte Petrarch den päpstlichen Hof an wegen »Vergewaltigung, Ehebruch und aller Arten der Unzucht.« In vielen Gemeinden bestanden die Gläubigen darauf, daß sich die Priester Konkubinen hielten »als Schutz für ihre eigenen Familien!«[16]

Während des Konzils von Konstanz verfluchten sich jeden Morgen gegenseitig drei, manchmal vier Päpste und nannten ihre Gegner Antichristen, Dämonen, Ehebrecher, Sodomisten, Feinde Gottes und der Menschen. Einer dieser »Päpste«, Johannes XXIII (1410-1415) »war von 37 Zeugen (hauptsächlich Bischöfe und Priester) angeklagt der Unzucht, des Ehebruchs, des Inzests, der Sodomie, der Simonie, des Diebstahls und des Mordes! Es wurde von einer großen Anzahl von Zeugen bewiesen, daß er 300 Nonnen verführt und ihnen Gewalt angetan hatte. Sein eigener Sekretär, Niem, sagte, daß er sich in Boulogne einen Harem hielt, bei dem nicht weniger als 200 Mädchen die Opfer seiner perversen Sexualität wurden.«[17] Alles zusammen sind es 54 Verbrechen der schlimmsten Art, für die er vom Konzil angeklagt wurde.[18]

Ein Dokument des Vatikans liefert diese Informationen über seine unmoralische Regierung. »Seine Exzellenz, Papst Johannes, beging Perversität mit der Frau seines Bruders, Inzest mit heiligen Nonnen, Verkehr mit Jungfrauen, Ehebruch mit Verheirateten und alle Arten von sexuellen Ver-

brechen . . . dem Schlaf und anderen fleischlichen Bedürfnissen hingegeben, vollkommen dem Leben und der Lehre des Christus widersprechend, wurde er öffentlich der leibhaftige Teufel genannt.«[19] Um seinen Reichtum zu vermehren, besteuerte Papst Johannes alles, Prostitution, Spiel und Wucher eingeschlossen. Er wurde »der verderbteste Kriminelle genannt, der jemals auf dem päpstlichen Thron gesessen hatte.«[20]

Rom in der Zeit der Reformation

Papst Pius II (1458-1464) soll der Vater von vielen unehelichen Kindern gewesen sein. Er »sprach öffentlich von den Methoden, die er gebrauchte, um Frauen zu verführen. Er ermutigte junge Männer dazu und bot auch noch an, sie in Methoden der Selbstbefriedigung zu unterweisen.«[21] Pius wurde von Paul II (1464-1471) abgelöst, der ein Haus voller Konkubinen unterhielt. Seine päpstliche Tiara war mehr wert als ein Palast. Danach kam Papst Sixtus IV (1471-1484), der seine Kriege dadurch finanzierte, daß er Kirchenämter an den Meistbietenden[22] verkaufte, und »er nutzte das Amt des Papstes, um sich selbst und seine Verwandten zu bereichern. Acht seiner Neffen machte er zu Kardinälen, als einige von ihnen noch Knaben waren. In luxuriöser und verschwenderischer Unterhaltung konkurrierte er mit den Cäsaren. In Reichtum und Pomp übertrafen er und seine Verwandten die alten römischen Familien.«[23]

Papst Innocenz VIII (1484-1492) war der Vater von 16 Kindern, die ihm verschiedene Frauen geboren hatten. Einige dieser Frauen feierten ihre Hochzeiten im Vatikan.[24] Die »Katholische Enzyklopädie« erwähnt nur »zwei uneheliche Kinder, Franceschetto und Teodorina«, aus den Tagen seiner »ausschweifenden Jugend.«[25] Wie zahlreiche andere Päpste vermehrte er Kirchenämter und verkaufte sie für enorme Geldsummen. Er erlaubte Stierkämpfe auf dem St. Petersplatz.

Als nächstes kam Rodergio Borgia, der den Namen Alexander VI (1492-1503) angenommen hatte. Er hatte seine Wahl zum Papst durch Bestechung der Kardinäle gewonnen. Bevor er Papst wurde, lebte er als Kardinal und Erzbischof in Sünde mit einer Dame von Rom, Vanozza dei Catanei, und danach mit ihrer Tochter Rosa, von der er fünf Kinder hatte. An seinem Krönungstag, ernannte er seinen Sohn, einen Jugendlichen von üblem Temperament und üblen Gewohnheiten, zum Erzbischof von Valenzia.[26]

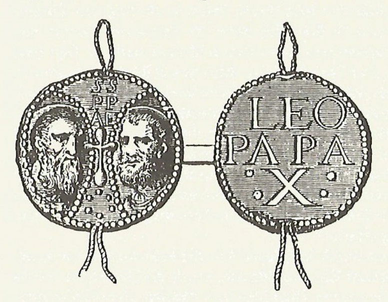

Alexander VI

Viele betrachteten Alexander VI als den korruptesten Papst der Renaissance. Er leb-

te in öffentlichem Inzest mit seinen zwei Schwestern und seiner eigenen Tochter Lucretia, von der er, wie gesagt wurde, ein Kind hatte.[27] Am 31. Oktober 1501 führte er eine Sexorgie im Vatikan durch, die wegen ihrer Schrecklichkeit keinen Vergleich in der menschlichen Geschichte hatte.[28]

Nach der Zeitschrift »Life« hatte Papst Paul III (1534-1549) als Kardinal drei Söhne und eine Tochter gezeugt. An seinem Krönungstag feierte er die Taufe seiner zwei Urenkel. Er ernannte zwei seiner Neffen, noch im jugendlichen Alter, zu Kardinälen, unterstützte Feste mit Sängern, Tänzern und Narren und suchte Rat bei Astrologen.[29]

Papst Leo X (1513-1521) wurde am 11.Dezember 1475 geboren. Er empfing die Tonsur im Alter von sieben Jahren, wurde mit acht Jahren Abt und mit 13 Kardinal! Die unten gezeigte Illustration zeigt die Bulle von Papst Leo X. Auf der einen Seite des bleiernen Siegels erscheinen die Apostel Petrus und Paulus, auf der anderen der Name des Papstes und sein Titel. Das Wort »Bulle«, nach einem lateinischen Wort, das von »rund« abgeleitet ist, wurde als erstes für die Siegel verwendet, die päpstliche Dokumente beglaubigten und bezeichneten später auch die Dokumente selbst.



Bulle des Leo X

Die »Katholische Enzyklopädie« schreibt, daß Papst Leo X sich uneingeschränkt den Vergnügungen hingab, die in Hülle und Fülle und in verschwenderischer Weise angeboten wurden. Er war von einer unersättlichen »Liebe« zum Vergnügen besessen. . . . Er liebte es, Bankette und teure Veranstaltungen zu organisieren mit wildem, lautem Tanz und ordinären Späßen und mit einer großen Menge von Alkohol zu feiern.«[30]

Während dieser Tage reiste Martin Luther, ein Priester der päpstlichen Kirche, nach Rom. Als er die Silhouette der siebenhügeligen Stadt erblickte, fiel er zu Boden und sagte: »Heiliges Rom, ich grüße dich.« Er hatte noch nicht viel Zeit dort verbracht als er jedoch sah, daß Rom alles andere als eine heilige Stadt war. Greueltaten waren unter allen Schichten des Klerus anzutreffen. Priester erzählten anstößige Witze und waren von schlimmer Profa-

nität selbst während der Messe. Der päpstliche Hof wurde beim Abendessen von zwölf nackten Mädchen bedient.[31] »Niemand kann sich vorstellen, welche Sünden und unrühmlichen Taten in Rom begangen werden,« sagte Luther, »sie müssen gesehen und gehört werden, damit man sie glauben kann. Daher pflegen die Römer zu sagen: ›Wenn es eine Hölle gibt, ist Rom darüber gebaut‹.«

Der weibliche Papst

Eines Tages, während seines Besuches in Rom, bemerkte Luther eine Statue auf einer der öffentlichen Straßen, die zur Peterskirche führte. Es war die Statue eines weiblichen Papstes. Da diese für die Päpste ein Gegenstand des Abscheus sein mußte, würde kein Papst jemals diese bestimmte Straße hinabgehen. »Ich bin erstaunt«, sagte Luther, »wie die Päpste es dennoch zulassen, daß die Statue bleibt.«[32] Erst vierzig Jahre nach Luthers Tod wurde die Statue von Papst Sixtus V entfernt.

Obwohl die »Katholische Enzyklopädie« die Geschichte der Päpstin Johanna als ein bloßes Märchen betrachtete, liefert sie die folgende Zusammenfassung: »Nach Leo IV (847-855) hatte der Engländer Johann von Mainz das Amt des Papstes zwei Jahre, sieben Monate und vier Tage lang inne. Er sei angeblich eine Frau gewesen. »Sie« ist von ihrem Liebhaber in Männerkleidung nach Athen gebracht worden und hat dort solche Fortschritte im Studium gemacht, daß ihr keiner gleichkam. Sie kam nach Rom, wo sie Naturwissenschaften unterrichtete und dabei die Aufmerksamkeit gelehrter Männer auf sich zog . . . und wurde schließlich zum Papst gewählt. Sie wurde jedoch schwanger von einem ihrer vertrauten Begleiter und kam nieder während einer Prozession von der Peterskirche zum Lateran . . . Dort starb sie beinahe auf der Stelle und es wird gesagt, sie wurde an dem gleichen Ort begraben.«[33]

Gab es wirklich einen weiblichen Papst? Von der Reformation, die so viele Fehler in der Römischen Kirche aufdeckte, wurde die Geschichte bereits geglaubt sowie von Chronisten, Bischöfen und Päpsten. Die »Katholische Enzyklopädie« schreibt: »Im 14. und 15. Jahrhundert wurde diese Päpstin bereits als eine historische Person anerkannt, deren Existenz niemand leugnete. Sie hatte ihren Platz unter den geschnitzten Büsten, die in der Kathedrale von Siena standen.

Unter Clemens VII (1592-1595) wurde sie auf seine Bitte hin in »Papst Zacharias« umgewandelt. Der Ketzer Jan Hus bezog sich in der Verteidigung seiner »falschen Lehre« vor dem Konzil von Konstanz auf die Päpstin, und es fand sich keiner, der die Tatsache ihrer Existenz in Frage stellte.«[34] Einige haben sich gefragt, wie Papst Clemens eine weibliche Päpstin, die Johanna genannt wurde, in einen männlichen Papst, der Zacharias genannt wurde, Jahrhunderte nach ihrem Tod, »umwandeln« konnte!

Auch wenn wir die grobe Unmoral, die im Leben vieler Päpste existiert hatte, erwähnt haben, wollen wir nicht den Eindruck hinterlassen, als ob alle Päpste so schlecht wie die beschriebenen waren. Wir glauben jedoch, daß der vorstehend erbrachte Nachweis der Unglaubwürdigkeit jener Päpste die Lehre von der »Apostolischen Sukzession« ernsthaft in Frage stellt, sowie den Anspruch, daß die Römisch-Katholische Kirche die einzig wahre Kirche ist, weil sie glaubt, eine Linie von Päpsten zurück bis zu Petrus ziehen zu können. Ist dies wirklich ein entscheidender Punkt? Wenn dem so ist, müßten alle Päpste, auch diejenigen, die als unmoralisch und grausam bekannt waren, in die »Apostolische Sukzession« eingeschlossen werden. Selbst einen weiblichen Papst kann es gegeben haben, der die Nachfolgerreihe vervollständigte! Für das Heil ist es jedoch nicht notwendig, eine Linie von Päpsten zurück bis zu Petrus ziehen zu können. Das Heil ist auch nicht abhängig von einer Religion, die behauptet, Christus zu repräsentieren. Das Heil ist nur in Christus selbst zu finden.

KAPITEL 13

SIND PÄPSTE UNFEHLBAR?

Das I. Vatikanische Konzil 1870

Zusätzlich zu den vielen Widersprüchen, mit denen das römische System bereits geplagt wird, gab es Päpste, die wie einst der Gott Janus, anfingen zu behaupten, sie seien »unfehlbar«. Man hat sich natürlich gefragt, wie die Unfehlbarkeit mit dem päpstlichen Amt verbunden werden kann, wenn einige der Päpste sehr schlechte Beispiele an Moral und Integrität darstellten. Und wenn die Unfehlbarkeit nur angewendet wird auf die Lehren, die von den Päpsten ausgesprochen werden, wie kann es dann sein, daß einige Päpste mit anderen nicht übereinstimmten? Sogar einige der Päpste selbst – einschließlich Vigilius, Innocenz III, Clemens IV, Gregor XI, Hadrian VI und Paul IV – lehnten die Lehre der päpstlichen Unfehlbarkeit ab! Nun, wie kann all dies auf eine akzeptable Art und Weise erklärt und in einem Dogma formuliert werden? Dies war die Aufgabe des Vatikanischen Konzils von 1870. Das Konzil versuchte die Bedeutung der Unfehlbarkeit auf eine anwendbare Definition einzuengen, indem sie sie nur auf päpstliche Äußerungen, die »ex cathedra« gemacht wurden, bezogen. Die Formulierung, die schließlich übernommen wurde, war diese: »Der römische Pontifex ist, wenn er ex cathedra spricht – das bedeutet, daß er in der Ausübung seines Amtes als Pastor und Lehrer aller Christen ein Dogma des Glaubens oder der Moral definiert, das von der ganzen Kirche gehalten werden muß – aufgrund der göttlichen Hilfe, die ihm im gesegneten Petrus zugesagt ist, im Besitz dieser Unfehlbarkeit. . . und daher sind solche Definitionen des römischen Pontifex nicht besserungsfähig.«[1] Es wurde keines der Probleme durch diese Formulierung gelöst; trotzdem wurde die päpstliche Unfehlbarkeit beim vatikanischen Konzil im Jahre 1870 ein offizielles Dogma der Römisch-Katholischen Kirche.

Einige katholische Bischöfe, die die Geschichte der Päpste kannten, lehnten es auf dem Konzil ab, die päpstliche Unfehlbarkeit zu einem Dogma zu machen. Einer von ihnen, Bischof Joseph Strossmayer (1815-1905) wird in der »Katholischen Enzyklopädie« als »einer der bedeutendsten Gegner der päpstlichen Unfehlbarkeitslehre beschrieben.«[2] Er wies darauf hin, daß einige Päpste anderen widersprachen.

Die Gerichtsverhandlung des Papstes Formosus



Besonders erwähnt wurde, wie Papst Stephan VI (896-897) den früheren Papst Formosus (891-896) vor Gericht brachte.

Die berühmte Geschichte eines Papstes, der einen anderen vor Gericht bringt, ist eine reine Horrorgeschichte; denn Papst Formosus war schon acht Monate lang tot! Ungeachtet dessen wurde die Leiche aus dem Grab genommen und auf einen Thron gesetzt. Dort, vor einer Gruppe von Bischöfen und Kardinälen, saß nun der frühere Papst, mit dem prunkvollen Papstgewand bekleidet, eine Krone auf seinem kahlen Schädel und das Zepter des heiligen Amtes in den steifen Fingern seiner verwesten Hand!

Während der Gerichtsverhandlung erfüllte der Gestank des verwesenden Körpers die Versammlungshalle. Papst Stephan trat vor den Leichnam und befragte ihn. Natürlich gab der Tote keine Antworten zu seiner Verteidigung; so wurde er öffentlich schuldig gesprochen! Anschließend wurden die glänzenden Kleider von seinem Leib gerissen, die Krone von seinem Schädel, die Finger, die einst die päpstlichen Segnungen austeilten, wurden abgehackt und sein Leib auf die Straße geworfen. Er wurde von einem Wagen durch die Straßen Roms geschleift und schließlich in den Tiber geworfen.[3]

Das bedeutete, daß ein Papst den anderen verdammte. Dann, eine kurze Zeit später, worauf auch die »Katholische Enzyklopädie« hinweist, wurde »die Leiche des Formosus, die ein Mönch aus dem Tiber gezogen hatte, von dem Nachfolger des Stephan wieder mit allen Ehren im Petersdom beigesetzt. Des weiteren widerrief dieser auf einer Synode die Entscheidung des Hofes von Stephan VI und erklärte alle Erlasse des Formosus als gültig. Johannes IX bestätigte dies auf zwei Synoden . . . Aber auf der anderen Seite stimmt Sergius III (904-911) auf einer römischen Synode den Entscheidungen des Stephan gegen Formosus zu. . . Sergius und seine Partei sprachen schwere Strafen über die von Formosus geweihten Bischöfe aus, die aber zwischenzeitlich schon Weihen an vielen anderen Angehörigen des Klerus vollzogen hatten; diese Vorgehensweise ließ eine große Verwirrung entstehen.«[4] Mit Sicherheit sprechen derartig krasse Diskrepanzen gegen die päpstliche Unfehlbarkeit.

Papst Honorius I wurde nach seinem Tod vom Sechsten Konzil, im Jahre 680, als Ketzer verurteilt. Papst Leo II bestätigte seine Verurteilung. Wenn Päpste unfehlbar sind, wie kann da einer den anderen als Ketzer verurteilen?

Nachdem Papst Vigilius diverse Bücher verdammt hatte, zog er sein Urteil zurück, um sie später erneut auf den Index zu setzen. Aber er widerrief ein zweitesmal und verdammte dann die Bücher endgültig! Wo ist hier die Unfehlbarkeit zu finden?

Papst Eugen III (1145-53) erlaubte das Duellieren. Später wurde es von Papst Julius II (1503-13) und Papst Pius IV (1559-65) verboten.

Es gab eine Zeit im elften Jahrhundert mit gleichzeitig drei rivalisierenden Päpsten, die alle von dem Konzil, das von Kaiser Heinrich II zusammengerufen wurde, eingesetzt wurden. Später im gleichen Jahrhundert wurde Clemens III von Viktor III und dann von Urban II bekämpft. Wie können Päpste unfehlbar sein, wenn sie sich gegenseitig bekämpfen?

Was als das »große Schisma« bekannt ist, entstand im Jahre 1378 und dauerte 50 Jahre. Die Italiener wählten Urban VI, und die französischen Kardinäle wählten Clemens VII. Päpste verfluchten einander Jahr um Jahr, bis ein Konzil beide ablehnte und einen anderen wählte!.

Papst Sixtus V veröffentlichte eine Bibelübersetzung, die er für authentisch erklärte. Zwei Jahre später erklärte Papst Clemens VII, daß sie voller Fehler sei und gab eine neue in Auftrag.

Papst Gregor I wies den Titel des »Universellen Bischofs« als »profan, abergläubisch, überheblich und als Erfindung des allerersten Abgefallenen überhaupt zurück. Dennoch haben ihn durch die Jahrhunderte hindurch andere Päpste in Anspruch genommen.

Papst Hadrian II (867-872) erklärte zivilrechtliche Ehen als gültig, Papst Pius VII (1800-23) erklärte sie jedoch als ungültig.

Papst Eugen IV (1431-47) ließ Jeanne d'Arc als Hexe bei lebendigem Leibe verbrennen. Später erklärte sie ein anderer Papst, Benedikt IV, im Jahre 1919 zur »Heiligen«.

Wenn wir sehen, wie sich durch die Jahrhunderte hindurch viele hundert Male und auf verschiedene Weise Päpste widersprochen haben, ist es verständlich, daß viele Menschen Schwierigkeiten haben, die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes zu akzeptieren. Es ist wahr, daß die meisten päpstlichen Aussagen nicht innerhalb der engen Grenzen der »ex cathedra« Definition von 1870 gemacht wurden. Dennoch haben Päpste in so vielen anderen Fällen gefehlt. Wie können wir glauben, daß sie für die wenigen Momente, in denen sie eventuell tatsächlich entscheiden, »ex cathedra« zu sprechen, göttliche Unfehlbarkeit besitzen?

Päpste haben sich selbst Titel gegeben wie »Heiligster Herr«, »Oberhaupt der Kirche in der Welt«, »Oberster Pontifex der Bischöfe«, »Hoherpriester«, »Der Mund Jesu Christi«, »Stellvertreter Christi« und andere. Papst Leo XIII sagte am 20. Juni 1894: »Auf der Erde halten wir den Platz Gottes des Höchsten inne.« Während des Vatikanischen Konzils von 1870 wurde am 9. Januar verkündigt: »Der Papst ist Christus im Amt, Christus in der Gerichtsbarkeit und in Macht . . . wir beugen uns vor deiner Stimme nieder, o Pius, wie vor der Stimme des Christus, dem Gott der Wahrheit; wenn wir dir anhängen, hängen wir dem Christus an.«

Die historische Skizze jedoch, die wir auf offene Art und Weise dargelegt haben, zeigt, daß der Papst NICHT »Christus im Amt« ist oder in irgendeiner anderen Weise Christus wäre. Offensichtlich ist das Gegenteil der Fall. Die sehr teuren Kronen, die von den Päpsten getragen wurden, kosteten, (übertragen auf unsere Währung) umgerechnet mehrere Millionen Mark. Jesus trug während Seines Erdenlebens keine Krone, die Dornenkrone ausgenommen. Der Papst ist von Dienern umgeben. Welch ein Kontrast zu dem einfachen Nazarener, der kam, nicht damit Ihm gedient werde, sondern um zu dienen! Die Päpste kleiden sich in sehr prächtige und kostspielige Gewänder, nach dem Muster der römischen Herrscher aus heidnischen Zeiten. Solch eine Eitelkeit steht im Gegensatz zu unserem Retter, der das Gewand eines Bauern trug. Die Unmoral vieler Päpste, besonders in vergangenen Jahrhunderten, ist vollkommen konträr zu dem Christus, der vollkommen ist in Heiligkeit und Reinheit.

Die mystische Zahl 666

Angesichts dieser Dinge glauben wir, daß der Anspruch des Papstes der »Stellvertreter Christi« zu sein, keine Grundlage in der Realität hat. Bereits im Jahre 1612 wird darauf hingewiesen, wie es auch Andreas Helwig in seinem Buch »Roman Antichrist« (Der Römische Antichrist) tut, daß der Titel »Stellvertreter Christi« einen zahlenmäßigen Wert von 666 hat, schreibt man »Stellvertreter des Sohnes Gottes« in lateinisch, VICARIUS FILII DEI. Die Buchstaben des Titels, die einen nummerische Bedeutung im Lateinischen haben sind folgende:

I bedeutet 1 und wird sechs Mal verwendet; L heißt 50; V ergibt 5; C bedeutet 100 und D ergibt 500. Wenn man die Zahlen zusammenrechnet, so ist das Ergebnis 666. Diese Zahl erinnert uns natürlich an Offb. 13,18: »Wer Verständnis hat, berechne die Zahl des Tieres, denn es ist eines Menschen Zahl; und seine Zahl ist sechshundertsechsundsechzig.«

Um fair zu bleiben, soll jedoch darauf hingewiesen werden, daß zahlreiche Namen und Titel, abhängig davon, wie sie geschrieben werden oder welche Sprache verwendet wird, diese Zahl hervorbringen können. Die hier

gegebenen Beispiele von Wörtern, die gemäß des jeweiligen Zahlensystems die mystische Zahl 666 ergeben, sind in besonderer Weise interessant, da sie mit Rom und mit dem römischen Katholizismus verbunden sind.

Nach Hislop war der ursprüngliche Name Roms Saturnia, was bedeutet: »die Stadt des Saturn«. Saturn war der Geheimname, der nur den Eingeweihten der chaldäischen Mysterien offenbart wurde. Er wird im Chaldäischen mit vier Buchstaben geschrieben: STUR. In dieser Sprache entsprach S der Zahl 60, T der Zahl 400, U der Zahl 6 und R der Zahl 200, insgesamt 666.

Nero war einer der größten Verfolger der Christen und er war der Kaiser von Rom, als dieses Reich auf dem Höhepunkt seiner Macht stand. Sein Name, geschrieben in hebräischen Buchstaben, ergibt 666.

Die griechischen Buchstaben des Wortes »Lateinos« (lateinisch), die historische Sprache von Rom, die bei allen offiziellen Handlungen verwendet wird, ergeben die Zahl 666. Darauf wird bereits im dritten Jahrhundert von Irenaeus hingewiesen. Das gleiche Wort bedeutet auch »lateinischer Mensch« und ist nichts anderes als die griechische Form des Namens Romulus, von dem die Stadt Rom ihren Namen hat. Dieser Name, auf Hebräisch »romiith«, hat ebenfalls den Zahlenwert von 666.

Im Gegensatz zu den Griechen und den Hebräern, verwendeten die Römer nicht alle Buchstaben ihres Alphabets als Zahlen. Sie gebrauchten nur sechs Buchstaben: D, C, L, X, V und I. (Alle anderen Zahlen wurden durch Kombinationen dieser hergestellt.[5]) Es ist interessant und vielleicht bezeichnend, daß die sechs Buchstaben, die das römische Zahlensystem ausmachen, genau die Zahl 666 ergeben, wenn man sie zusammenzählt.

Wenn wir uns an die Bibel selbst wenden, können wir im Alten Testament lesen, daß König Salomo jedes Jahr 666 Talente Gold empfing (1.Kön.10,14). Dieser Reichtum spielte eine wichtige Rolle, als er vom rechten Weg abirrte. Im Neuen Testament belaufen sich die Buchstaben des griechischen Wortes »euporia«, das mit REICHTUM übersetzt wird, auf 666.

Aus allen Hauptwörtern des Neuen Testamentes gibt es nur noch ein anderes Wort, das diesen zahlenmäßigen Wert hat, das Wort »paradosis«, das übersetzt TRADITION heißt (Apg. 19:25; Matt. 15:2). Reichtum und Tradition waren interessanterweise die zwei großen Verderber der Römischen Kirche. Reichtum verdarb die Sitten und die Ehre; Tradition verdarb die Lehre.

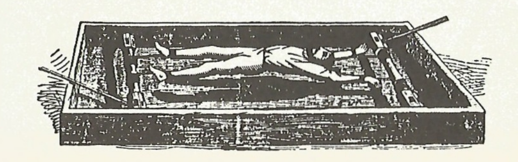
KAPITEL 14

DIE UNMENSCHLICHE INQUISITION

Die Verfolgung der Protestierenden

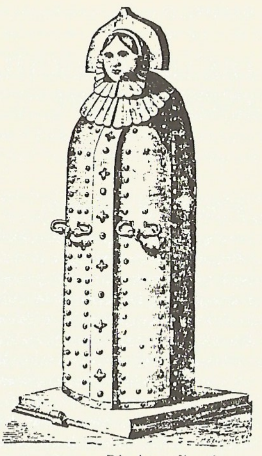
Die abgefallene Kirche wurde im Mittelalter so offensichtlich korrupt, daß wir sehr gut verstehen können, warum an vielen Orten Menschen aufgestanden sind und protestiert haben. Es gab viele solcher edlen Seelen, die die falschen Behauptungen des Papstes ablehnten und statt dessen beim Herrn Jesus das Heil und die Wahrheit suchten. Sie wurden »Ketzer« genannt und von der Römisch-Katholischen Kirche bis aufs Äußerste verfolgt.

Eines der Dokumente, in dem solche Verfolgungen angeordnet wurden, war die unmenschliche Bulle »Ad exstirpanda«, die von Papst Innocenz IV im Jahre 1252 herausgegeben wurde. In dem Dokument steht, daß Ketzer »wie Giftschlangen vernichtet« werden sollen. Es wird darin offiziell die Anwendung der Folter befürwortet. Den staatlichen Regierungen wurde aufgetragen, Ketzer zu verbrennen. Die obenerwähnte Bulle »Ad exstirpanda« blieb von da an ein fundamentales Dokument der Inquisition, erneuert oder bestätigt von etlichen Päpsten: Alexander IV (1254-61), Clemens IV (1265-68), Nikolaus IV (1288-92), Bonifatius VIII (1294-1303) und anderen. Die Zivilregierungen wurden deshalb eindringlich von den Päpsten unter Androhung der Exkommunikation ermahnt, die gerichtlichen Urteile zu vollstrecken, die die reuelosen Ketzer zum Tod durch Verbrennen auf dem Scheiterhaufen verdammten. Es soll bemerkt werden, daß die Exkommunikation keine Kleinigkeit war; denn wenn es jemandem, der exkommuniziert wurde, nicht gelang, sich innerhalb eines Jahres davon zu befreien, wurde er aufgrund der Gesetzgebung dieser Zeit als Ketzer betrachtet und zog somit alle Strafen, die für Ketzerei galten, auf sich.«[1]



In diesen Tagen dachten Menschen lange nach, um Methoden zu erfinden, die die größten Qualen und Schmerzen verursachten. Eine der beliebtesten Methoden war die Verwendung der Folterbank. Dies war ein langer Tisch, auf dem der Angeklagte an Händen und Füßen festgebunden wurde, mit dem Rücken nach unten. Mit Seil und Winde wurde er dann gestreckt. Das renkte die Gelenke aus und verursachte große Schmerzen.

Schwere Zangen wurden verwendet, um Fingernägel herauszuziehen oder wurden glühendheiß gemacht, um damit Schmerzen an verschiedenen Körperteilen zu verursachen. Über Rollen mit scharfen Messerklingen und Stacheln wurden die Ketzer vor- und rückwärts gerollt. Da gab es die Daumenschraube, ein Werkzeug,



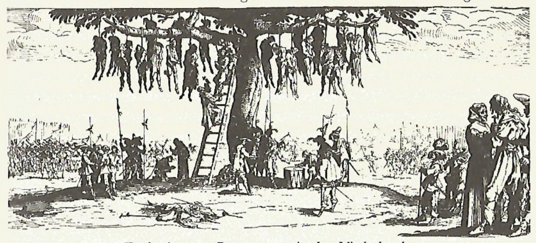
Die eiserne Jungfrau



Folterraum der Inquisition von Picart (1673-1733)

mit dem man Finger ausrenkte, »Spanische Stiefel«, die verwendet wurden, um Beine und Füße zu zermalmen. Die »eiserne Jungfrau« war ein hohles Gerät, das die Größe und die Gestalt einer Frau hatte. Messer waren in einer Art und Weise und unter solchem Druck angebracht, daß die Angeklagten durch die tödliche Umarmung der »eisernen Jungfrau« aufgeschlitzt wurden. Dieses Foltergerät wurde mit »geweihtem Wasser« besprengt und auf lateinisch beschriftet mit: »Gott allein sei die Ehre.«[2]

Es wurden Opfern, nachdem man ihnen die Kleider ausgezogen hatte, die Arme mit einem rauhen Strick auf ihrem Rücken zusammengebunden. An ihren Füßen wurden Gewichte angebracht. Mit einem Flaschenzug wurden



Exekution von Protestanten in den Niederlanden

sie um die Mittagszeit im Freien aufgehängt, oder ruckartig heruntergelassen oder hochgezogen, was dazu führte, daß Gliedmaßen ausgerenkt wurden. Während solche Folterungen durchgeführt wurden, hielten Priester Kreuze hoch und versuchten, die Ketzer zum Widerruf ihrer Überzeugungen zu bringen.

In »Ridpath's History of the World« (Ridpaths Weltgeschichte) finden wir eine Illustration der Arbeit der Inquisition in Holland. Einundzwanzig Protestanten hängen an einem Baum. Ein Mann, der sich gerade auf der Leiter befindet, soll aufgehängt werden. Unter ihm steht ein Priester, der ein Kreuz hochhält.[3]

»Im Jahre 1554 wurde Francis Gamba, ein Lombarde von protestantischer Überzeugung, festgenommen und von einem Mailänder Gericht zum Tode verurteilt. Auf dem Hinrichtungsplatz hielt ihm ein Mönch ein Kreuz hin. Gamba sagte zu ihm: ›Mein Innerstes ist so voll von den wahren Vorzügen und von der wahren Güte des Christus, daß ich nicht ein Stückchen eines sinnlosen Stockes, der mich an ihn erinnern soll, brauche. Für diese Äußerung wurde seine Zunge durchbohrt, und danach wurde er verbrannt.«[4]

Einigen, die die Lehren der Römischen Kirche ablehnten, wurde geschmolzenes Blei in Ohren und Münder gegossen. Den einen wurden die Augen ausgestochen, andere wurden grausam mit Peitschen geschlagen. Einige wurden gezwungen, von Klippen auf lange unten angebrachte Nägel zu sprin-

gen, wo sie, zitternd vor Schmerzen, langsam starben. Andere wurden mit übel zugerichteten Teilen ihres eigenen Körpers erwürgt oder auch mit Urin oder Exkrementen erstickt. In der Nacht wurden die Opfer der Inquisition eng am Boden oder an die Wand angekettet, wo sie hilflose Opfer von Ratten und Ungeziefer waren, die solche blutigen Folterkammern bevölkerten.

Kreuzzüge gegen Ketzer in Europa

Die religiöse Intoleranz, die der Grund für die Inquisition war, verursachte Kriege, in die ganze Städte hineingezogen wurden. Im Jahre 1209 wurde die Stadt Beziers in Südfrankreich von Männern eingenommen, denen der Papst versprochen hatte, daß, wenn sie an dem Kreuzzug gegen die Ketzer teilnähmen, sie nach ihrem Tod, vom Fegefeuer verschont, sofort in den Himmel kämen.

Es wird berichtet, daß sechzigtausend Menschen in dieser Stadt durch das Schwert umkamen, während das Blut die Straßen herunterlief. Im Jahre 1211 in Lavaur wurde der Bürgermeister an einem Galgen aufgehängt und seine Frau in einem Brunnen gesteinigt. Vierhundert Menschen wurden in dieser Stadt lebendig verbrannt. Die Kreuzfahrer besuchten am Morgen das Hochamt und fuhren dann fort, andere Städte des Gebietes einzunehmen. Es wird geschätzt, daß in diesem Krieg 100.000 Albigenser (Südfranzösische Protestanten nicht im Sinne der Reformation, Anm. Übers.) an einem Tag fielen. Ihre Leichen wurden zusammengehäuft und verbrannt.

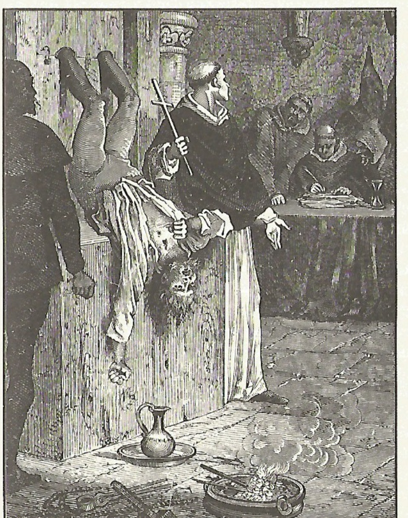
Bei dem Massaker von Merindol wurden fünfhundert Frauen in eine Scheune eingesperrt, die angezündet wurde. Wenn eine von ihnen aus dem Fenster sprang, landete sie auf Speerspitzen. Frauen wurden öffentlich aufs Jämmerlichste gequält. Kinder wurden vor ihren Eltern ermordet, die keine Macht hatten, sie zu schützen. Manche wurden von den Klippen geschleudert, oder, ihrer Kleider entrissen, durch die Straßen geschleift. Beim Massaker von Orange im Jahre 1562 wurden ähnliche Methoden angewandt. Die italienische Armee wurde von Papst Pius IV ausgesandt, um Männer, Frauen und Kinder zu ermorden. Der Auftrag wurde mit schrecklicher Grausamkeit ausgeführt. Die Menschen wurden der Schmach und der Folter jeglicher Art ausgeliefert.

Zehntausend Hugenotten (französische Protestanten) wurden in dem blutigen Massaker von Paris im Jahre 1572 am »St.-Bartholomäus-Tag« umgebracht. Der französische König ging daraufhin zur Messe, um feierlichen Dank darzubringen, daß so viele Ketzer umgebracht worden waren. Der päpstliche Hof empfing die Nachricht mit großer Freude, und Papst Gregor XIII suchte in einer großen Prozession die St.-Ludwigskirche auf, um Dank zu sagen! Er ordnete an, in der päpstlichen Münzanstalt Münzen prägen zu lassen zum Gedenken an dieses Ereignis. Die Münzen zeigten einen Engel mit einem Schwert in der einen Hand und einem Kreuz in der anderen, vor dem eine Gruppe von Hugenotten mit angstverzerrten Gesichtern flieht. Die Worte

»Ugonottorum Strange 1572«, was bedeutet: »Das Schlachten der Hugenotten im Jahre 1572«, erschienen auf den Münzen. Eine Illustration aus »Ridpaths Weltgeschichte«, wie sie unten zu sehen ist, zeigt ein Beispiel der Ausführung der Inquisition in Holland. Ein protestantischer Mann hängt mit seinen Füßen in einem Stock. Ein Schürhaken wird im Feuer erhitzt, um ihn zu brandmarken und zu blenden.[5]

Einige der Päpste, die heute als »Große« gefeiert werden, lebten in dieser Zeit, hatten Ansehen und Macht. Warum haben sie nicht die Kerkertüren geöffnet und das mörderische Feuer erstickt, das den Himmel von Europa für Jahrhunderte verdunkelte? Wenn man auch den Verkauf von Ablaßbriefen, das Anbeten von Statuen als Götzendienst oder die Tatsache, daß Päpste in Unzucht gelebt haben, als »Mißbräuche« erklären kann, oder diese Vorkommnisse damit entschuldigen zu können glaubt, daß sie entgegen der offiziellen Gesetze der Kirche geschehen seien; was ist aber mit der Inquisition?

Man kann sie nicht so leicht mit irgendwelchen Erklärungen vom Tisch fegen. Denn obwohl es manchmal geschehen ist, daß Folterungen über das eigentlich Vorgeschriebene hinaus ausgeführt wurden, bleibt die Tatsache bestehen, daß die Inquisition auf päpstlichen Erlaß hin ausgeführt wurde und von Papst zu Papst bestätigt wurde! Ist es jemandem möglich zu glauben, daß solche Handlungen den repräsentieren, der sagte: »Man solle die andere Wange hinhalten, unseren Feinden vergeben und an denen Gutes tun, die uns Unrecht tun?«



Inquisition in Holland

KAPITEL 15

»HERREN ÜBER DAS ERBE GOTTES«

Die Kardinäle – Ursprung und Symbole ihres Amtes

Die Männer, die in der Römisch-Katholischen Kirche den höchsten Rang neben dem Papst innehaben, sind eine Gruppe von »Kardinälen«. Die Bibel sagt, daß Christus Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer in Seine Gemeinde gegeben hat (Eph. 4,11). Wir finden jedoch keine Anzeichen dafür, daß er eine Gruppe von Kardinälen ordiniert hätte. Im Gegenteil, die ursprünglichen Kardinäle waren eine Gruppe führender Priester in der alten heidnischen Religion von Rom, lange vor der christlichen Ära. In einer Broschüre, veröffentlicht von den »Rittern des Kolumbus« mit dem Titel: »This is the Catholic Church« (Das ist die katholische Kirche) heißt es: »In der Antike waren die Kardinäle die obersten Priester von Rom. Das Wort stammt von dem lateinischen Wort cardo, ›(Tür)Scharnier‹ und bezog sich daher auf den Dreh- und Angelpunkt des Klerus«[1]

Warum jedoch war der Name dieser Priester des alten Rom verbunden mit dem Wort »Scharnier«? Offensichtlich waren sie die Priester des Janus, des heidnischen Gottes der Türen und Scharniere! Janus galt als der »Gott der Anfänge«; daher auch der Name unseres Januar, als beginnender Monat des römischen Kalenders. Als »Gott der Türen« war er ihr Beschützer und Hausmeister. Selbst heute noch wird der Wächter der Türen im Englischen »janitor« (Hauswart) genannt, ein Wort, das von dem Namen Janus stammt!

Janus war bekannt als »der Öffner und der Schließer.«[2] Da er in Kleinasien als solcher angebetet wurde, können wir die Worte Jesu an die Gemeinde in Philadelphia besser verstehen:

»Dies sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet, und niemand wird schließen, und schließt, und niemand wird öffnen. . . Siehe, ich habe eine geöffnete Tür vor dir gegeben. . .« (Off. 3,7.8). Der heidnische Gott Janus war eine Fälschung; Jesus ist der Wahre, der öffnet und schließt!

»Das Kardinalskollegium, mit dem Papst an seiner Spitze«, schreibt Hislop, »ist gerade die Copie des heidnischen Kollegiums der Priester, mit dem »Pontifex Maximus« oder dem »Obersten Priester« an der Spitze. Es war bekannt, daß es sich nach dem Modell des großen Ur-Konzils der Priester von Babylon entwickelt hatte!«[3]

Als das Heidentum und das Christentum miteinander vermischt wurden, fanden die Kardinäle, die Priester der mythischen Türscharniere des heidnischen Roms, nach und nach schließlich ihren Platz im päpstlichen Rom.

Die Gewänder, die von den Kardinälen der katholischen Kirche getragen werden, sind rot. Kardinalvögel, Kardinalblumem und Kardinalpriester werden alle wegen ihres roten Äußeren so genannt. Die Bibel erwähnt bestimmte Fürsten von Babylon, die sich in rote Gewänder kleideten: ». . . Männer in Zeichnung an der Wand, Bilder von Chaldäern, mit roter Farbe eingezeichnet, gegürtet mit einem Gurt an ihren Hüften, herabhängenden Turbanen auf ihren Köpfen, sie alle vom Aussehen hervorragender Kämpfer, ein Abbild der Söhne Babels, deren Geburtsland Chaldäa ist« (Hes. 23,14.15). Die Hure, die die babylonische Religion symbolisiert, war in scharlachrote Gewänder gekleidet (Off. 17,4). Schon in alten Zeiten wurde die Farbe rot oder Scharlach mit der Sünde verbunden. Jesaja sagte in seiner Zeit: »Wenn euere Sünden rot wie Karmesin sind, wie Schnee sollen sie weiß werden. Wenn sie rot sind wie Purpur, wie Wolle sollen sie werden« (Jes. 1:18). Ehebruch wird manchmal als die scharlachrote Sünde bezeichnet. Die Farbe rot wird mit Prostitution verbunden, wie auch aus der Bezeichnung »Rotlicht-Distrikt« hervorgeht.

In Anbetracht dieser Tatsache ist die Frage berechtigt, warum die Farbe rot für die Gewänder der Männer des höchsten Ranges in der Römischen Kirche verwendet wird. Wir sagen nicht, daß es falsch sei, rot zu tragen. Ist es jedoch nicht ein seltsamer Brauch der Kardinäle, gerade rote Gewänder zu tragen? Sollen wir annehmen, daß die Apostel solche Kleidung trugen? Oder ist es nicht naheliegender, daß die roten Gewänder der Kardinäle eine Kopie der Kleider der Priester des heidnischen Roms sind?

In heidnischen Tagen waren die Priester der »Türscharniere« als die »flamens« bekannt. Das Wort stammt von »flare« (auflodern, aufbrausen), was bedeutet: »derjenige, der das heilige Feuer anbläst oder entfacht.«[4] Sie waren die Wächter der heiligen Flammen, die sie mit dem mystischen Fächer von Bacchus anfachten. Wie die Farbe des Feuers, welches sie bewachten, hatten auch ihre Gewänder die Farbe der Flammen – rot. Sie waren Diener des Pontifex Maximus in heidnischen Tagen. Die Kardinäle heute sind die Diener des Papstes, der auch den Titel »Pontifex Maximus« für sich beansprucht. Die »flamens« waren aufgeteilt in drei klar sich voneinander abgrenzende Gruppen, und so verhält es sich auch mit den Kardinälen der Kirche: Kardinal-Bischöfe, Kardinal-Priester und Kardinal-Diakone.

Die Bischöfe in der Bibel und in der Tradition

Als nächstes in der Hierarchie unter dem Papst und den Kardinälen stehen die Bischöfe. Im Gegensatz zu den Titeln »Papst« und »Kardinal« wird in

der Bibel der Bischof erwähnt. Wie auch das Wort »Heilige«, so wurde jedoch auch »Bischof« allgemein mißverstanden.

Viele glauben, ein Bischof sei ein Pastor höheren Ranges, der Autorität über eine Gruppe anderer Pastoren und Kirchen hat. Diese Vorstellung ist reflektiert in dem Wort »Kathedrale«, das von »cathedra« stammt und bedeutet: »Thron«. Eine Kathedrale ist die Kirche, in der sich im Gegensatz zu anderen, der Thron des Bischofs befindet.

Wenden wir uns jedoch der Bibel zu, so sehen wir, daß alle Pastoren Bischöfe genannt werden, nicht nur die Pastoren bestimmter Städte. Paulus beauftragte Titus »in jeder Stadt Älteste« einzusetzen (Titus 1,5) und fährt dann fort, von diesen Ältesten als von Bischöfen zu sprechen (Vers 7). Als Paulus »die Ältesten« von Ephesus beauftragte, sagte er: »Habt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher der Heilige Geist euch als Aufseher (lat. Bischöfe) gesetzt hat, die Gemeinde Gottes zu hüten (lat. Pastor), . . .« (Apg. 20,17.28). Das Wort, das hier mit »Aufseher« übersetzt ist, ist das gleiche Wort, das an anderer Stelle mit »Bischof« übersetzt ist. Das Wort »hüten« meint das gleiche wie es das Wort Pastor beinhaltet. Solche Diener waren gemeint, wenn es um Älteste, Bischöfe, Aufseher und Pastoren ging. Alle diese Bezeichnungen beziehen sich auf genau das gleiche Amt. Es ist klar zu erkennen, daß ein Bischof in der Schrift nicht ein Pastor einer großen Stadt war, der auf einem Thron saß und Befehlsgewalt über eine Gruppe anderer Pastoren ausübte. Jede Gemeinde hatte seine Ältesten, und diese Ältesten waren Bischöfe! Martin Luther hatte dies so verstanden. »Mit den Bischöfen, die wir jetzt haben«, bemerkte er, »verhält es sich so, daß die Bibel von ihnen nichts weiß; sie sind eingeführt worden . . . auf die Weise, daß ein Pastor über viele herrsche.«[5]

Der Klerus und die Leitung der Gemeinde

Bereits bevor das Neue Testament vollendet war, war es notwendig, vor den Lehren der Nikolaiten (Offb. 2,6) zu warnen. Nach Scofield stammt das Wort »Nikolaiten« von nikao, »zu besiegen«, und von laos, was »Laienschaft, Volk« bedeutet. Dieser Name bezieht sich korrekterweise »auf die früheste Form der Vorstellung einer priesterlichen Ordnung oder auch auf den ›Klerus‹. Dieser veränderte in späteren Jahren die Bruderschaft, in der jeder gleich sein sollte (Mt. 23,8) insofern, als es ›Priester‹ und ›Laien‹ gab.«[6]

Das Konzept des Priesters im wirklichen Sinne bezieht sich auf jeden an Christus Gläubigen,nicht nur auf die Führenden in der Kirche. Petrus wies die Ältesten an, »nicht über die ihnen anvertrauten Teile der Herde zu herrschen. . .« (1.Petr. 5,1-3). Das Wort, das im vorstehenden Bibelvers mit »Teile der Herde« übersetzt ist, heißt im griechischen »kleeron« von dem das Wort »Klerus« abgeleitet ist! Der »Matthew Henry Commentary« erklärt, daß allen Gotteskindern der »Titel ›Gottes Herde‹ oder ›Klerus‹ ge-

geben ist. . . im Neuen Testament ist das Wort niemals beschränkt nur auf die amtlichen Diener der Religion«.

Mit der Ablehnung einer künstlichen Teilung zwischen »Klerus« und »Laienstand« soll nicht gesagt werden, daß Pastoren nicht gebührenden Respekt und Ehre erhalten sollen; »besonders die in Wort und Lehre arbeiten« (1.Tim. 5,17). Aber gerade wegen der Teilung neigen die Mitglieder einer Gemeinde häufig dazu, die ganze Verantwortung für Gottes Werk auf die Pastoren zu legen. Tatsächlich ist es jedoch so, daß Gott einen Dienst für alle Seine Kinder hat. Damit ist nicht gesagt, daß alle einen Dienst auf der Kanzel haben! Selbst einen Becher kalten Wassers zu geben, bleibt nicht ohne Belohnung (Matt. 10,42). Es wäre sehr gut, wenn jeder von uns beten würde: Herr, was willst Du, daß ich tun soll? (siehe auch Apg. 9,5.6). Im Neuen Testament wird nicht die ganze Arbeit der Gemeinde auf einen Einzelnen gelegt. Die Gemeinden wurden im allgemeinen geleitet von mehreren Ältesten, wie zahlreiche Schriftstellen zeigen. Wie z.B. von Paulus berichtet wird, »Als sie aber in jeder Stadt Älteste (Plural) gewählt hatten . . .« (Apg. 14,19-23) und in »jeder einzelnen Stadt« (Tit. 1,5). Begriffe wie »die Ältesten (Plural) der Gemeinde« werden oft verwendet (Apg. 20,17; Jak. 5,14).

Das Priestertum aller Gläubigen

Alle diejenigen, die durch das Blut des Christus von ihren Sünden reingewaschen worden sind, sind zu »Priestern Gottes gemacht. . .« und sind ein »königliches Priestertum« (Offb. 1,6; 1.Petr. 2,9). Das Priestertum aller Gläubigen ist die eindeutige Position des Neuen Testamentes. Da sich Menschen jedoch als »Herren über Gottes Herde« erhoben haben, wurde dem Volk gesagt, daß sie einen Priester brauchen würden, dem sie ihre Sünden bekennen konnten, der sie besprengen durfte, für sie Messen lesen mußte usw. Sie wurden gelehrt, von einem menschlichen Priester abhängig zu sein, während der wahre Hohepriester, der Herr Jesus, in einer dunklen Wolke von menschlichen Traditionen, aus ihrem Blickfeld verschwand.

Religiöse Titel

»Vater«

Im Gegensatz zu Elihu, der keinem Menschen schmeicheln und ihm einen Ehrennamen geben wollte (Hiob 32,21), begannen diejenigen, die sich als »Herren« über das Volk erhoben, sich selbst unbiblische Titel zu geben oder sogar Titel, die nur für Gott bestimmt waren! Jesus warnte vor diesem Mißbrauch, indem er sagte: »Ihr sollt auch nicht jemanden auf der Erde euren Vater nennen; denn einer ist euer VATER, nämlich der im Himmel. Laßt euch auch nicht Meister nennen; denn einer ist Meister, der Christus. Der Größte aber unter euch soll euer Diener sein. Wer sich aber selbst erhö-

hen wird, wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigen wird, wird erhöht werden« (Matth. 23,9-12).

Es ist schwer zu verstehen, wie eine Kirche, die behauptet, von Christus gegründet worden zu sein, nach wenigen Jahrhunderten beginnen kann, genau die Titel zu verwenden, von denen Er sagte, daß sie nicht verwendet werden sollen! Trotzdem wurde dem Bischof von Rom der Titel »Papst« gegeben, was nur eine Variation des Wortes »Vater« ist. Die Priester des Katholizismus‹ werden auch »Vater« genannt. Wir erinnern uns, daß einer der führenden Zweige der »Mysterien«, die in der Spätantike nach Rom kamen, der Mithraismus war. In dieser Religion wurden diejenigen, die über die heiligen Zeremonien den Vorsitz hatten, »Väter« genannt.[7] In einem Artikel der Katholischen Enzyklopädie über den Mithraismus wird gesagt: »Die Väter (hier als religiöser Titel verwendet) leiteten die Anbetung. Das Oberhaupt der Väter, eine Art Papst, der immer in Rom lebte, wurde ›Pater Patrum‹ genannt.«[8] Nun, wenn die Heiden in Rom ihre Priester »Vater« nannten, und wenn Christus gebot, niemandem den Titel »Vater« zu geben, aus welcher Quelle kam dann der Brauch der Römisch-Katholischen Kirche, den Priester mit diesem Titel zu versehen, von Christus oder aus dem Heidentum?

Selbst in der Bibel finden wir ein Beispiel, in dem ein heidnischer Priester »Vater« genannt wird. Ein Mann mit dem Namen Micha sagte zu einem jungen Leviten: »Bleibe bei mir und werde mir zum Vater und zum Priester«! (Richter 17,10). Micha war ein erwachsener Mann mit einem eigenen Sohn; der Levit war »ein junger Mann«. Der Titel »Vater« wurde offensichtlich im religiösen Sinne verwendet, als eine Bezeichnung für den Priester. Micha wollte, daß der Levit ein »Vater-Priester« in seinem »Haus der Götter« wurde. Dies war eine Art Katholizismus, da der junge Priester behauptete, er spreche das Wort des »HERRN« (Richter 18,6). Der Gottesdienst aber war eindeutig durchsetzt von Götzenanbetung und heidnischen Bräuchen.

»Monsignor«

Die Römisch-Katholische Kirche verwendet den Titel »Monsignor«, was bedeutet »Mein Herr«. Es ist ein allgemeiner Titel, wie in der »Katholischen Enzyklopädie« erklärt ist. Er ist eine angemessene Bezeichnung für viele der höhergestellten Führungspersonen der Kirche. »Anstatt Patriarchen mit ›Vostra Beautitudine‹, Erzbischöfe mit ›Euer Gnaden‹, Bischöfe mit ›Mein Herr‹, Äbte mit ›Gnädiger Herr‹ anzusprechen, verstößt man auch nicht gegen die Etikette, wenn man einen von ihnen, ohne Unterschied, mit ›Monsignor‹ grüßt.«[9] Eine der Bedeutungen von »Arch. . .« (griech. Erz. . .) ist »Meister«. Das Verwenden von Titeln wie Erzpriester, Erzbischof, Erzdiakon ist nichts anderes, als diese Menschen Meisterpriester, Meisterbischof etc. zu nennen. Der Oberste des Ordens der Dominikaner wird »Meistergeneral« genannt. Wir müssen nur wiederum die Worte Jesu zitieren, die die Verwendung solcher Titel ablehnen: »Laßt euch

auch nicht Meister nennen; denn einer ist eurer Meister, der Christus« (Matth. 23,10).

»Reverend«

Selbst der Titel »Reverend« (Hochwürden) wird in der Bibel nur auf Gott angewandt. Der englische Titel für den Pfarrer: »Reverend« erscheint als Adjektiv nur einmal in der englischen Bibel: »Heilig und erhaben ist der Herr«.(Ps. 111,9 engl. Übersetzung)

Das Wort »Reverend« kommt von dem lateinischen »revere« und wurde als erstes im 15. Jahrhundert für den englischen Klerus verwendet, als ein Titel, der Respekt ausdrücken sollte. Variationen dieses Titels sind folgende: Der »Reverend« (Pfarrer) – der Erhabene; Der »Very Reverend« (Dekan) – Der sehr Erhabene; Der »Most Reverend« (Erzbischof) – Der höchst Erhabene und Der »Right Reverend« (Bischof) – der wohl Erhabene.

Als Jesus sich gegen schmeichelnde Titel ausgesprochen hatte, ging es Ihm hauptsächlich darum, daß Demut und Gleichheit unter Seinen Jüngern sei. Sollen wir dann nicht die mutmaßliche Autorität dieser hohen Ämter ablehnen, in denen Menschen danach trachten, sich selbst zu »Herren über Gottes Herde« zu machen? Und sollte nicht, anstatt dem Menschen, Gott alle Ehre gegeben werden?

KAPITEL 16

EINE UNVERHEIRATETE PRIESTERSCHAFT

Das Zölibat – Ursprung und Auswirkung

»Der Geist aber sagt ausdrücklich, daß in späteren Zeiten manche vom Glauben abfallen werden, indem sie auf betrügerische Geister und Lehren von Dämonen achten, durch die Heuchelei von Lügenrednern, die in ihrem eigenen Gewissen gebrandmarkt sind, die VERBIETEN, ZU HEIRATEN . . .« (1. Tim. 4,1-3).

In diesem Abschnitt warnt Paulus davor, daß ein Verlassen des wahren Glaubens in künftigen oder letzten Zeiten stattfinden werde. »Die Stelle weist nicht unbedingt auf die letzten Zeiten der Welt hin«, schreibt Adam Clarke in seinem bekannten Kommentar, »sondern auf jede folgende Periode, in der die Gemeinde existiert.«[1] Tatsächlich fand dieser Abfall vom Glauben, wie diejenigen wissen, die die Geschichte kennen, schon in den ersten Jahrhunderten statt.

Die ersten Christen betrachteten die Anbetung heidnischer Götter als Dämonenanbetung (1.Kor. 10,19.21). Daraus läßt sich folgern, daß sich die Warnungen des Paulus gegen die Lehren der Dämonen gewiß auf die Lehren der heidnischen Mysterien bezog. Spezielle Betonung legte er auf die Lehre des »Verbotes der Ehe«. In der Mysterienreligion bezog sich dieses Verbot nicht auf alle Anhänger. Es war vielmehr eine Lehre, die das priesterliche Zölibat meinte. Hislop weist darauf hin, daß solche unverheirateten Priester Mitglieder der höheren Klassen der Priesterschaft der Königin Semiramis gewesen sind. »Dies mag seltsam erscheinen, dennoch schreiben die Berichterstatter der Antike der zügellosen Königin die Erfindung des klerikalen Zölibats zu, und zwar in seiner schärfsten Form.«[2]

Nicht alle Nationen, in denen sich die Mysterienreligion ausbreitete, forderten das priesterliche Zölibat, wie z.B. Ägypten, wo es den Priestern erlaubt war zu heiraten. Jedoch »weiß jeder Gelehrte, daß die Anbetung der Kybele, einer babylonischen Göttin, im heidnischen Rom in ihrer ursprünglichen Form geschah, das heißt, mit einem zölibatären Klerus.«[3] Anstatt, daß die Lehre des »Verbotes der Ehe« der Reinheit dienlich gewesen wäre, waren die Exzesse der zölibatären Priester des heidnischen Rom so schlimm, daß der Senat erwog, sie aus der römischen Republik auszuweisen. Später, als sich das priesterliche Zölibat im päpstlichen Rom etabliert hatte, kamen ähnliche Probleme auf. »Als Papst Paul V versuchte,

die genehmigten Bordelle in der ›Heiligen Stadt‹ abzuschaffen, erhob der römische Senat Einspruch gegen die Durchführung des päpstlichen Entwurfes. Die Männer des Senats begründeten dies mit der Feststellung, daß die Existenz solcher Häuser das einzige Mittel sei, die Priester von der Verführung ihrer Frauen und Töchter abzuhalten.«[4]

Rom war in dieser Zeit nur dem Namen nach eine »Heilige Stadt«. In Berichten wird geschätzt, daß es um die 6.000 Prostituierte in dieser Stadt gab mit einer Bevölkerung, die eine Anzahl von 100.000 Personen nicht überstieg.[5] Von Historikern wissen wir, daß »alle Klerikalen sich Mätressen hielten, und alle Konvente des Kapitols einen schlechten Ruf hatten.«[6] Auf Anweisung von Papst Gregor wurde ein Fischteich in Rom, der sich in der Nähe eines Klosters befand, ausgetrocknet. Auf dem Grund fanden sich mehr als 6.000 Säuglingsschädel.

Kardinal Peter D'Ailly sagte, er wage die Unmoral, die in Nonnenklöstern herrschte, nicht zu beschreiben, und daß »den Schleier nehmen« einfach eine andere Weise war, eine öffentliche Prostituierte zu werden. Die Schändlichkeiten waren im 9. Jahrhundert so schlimm, daß St. Theodor Studita sogar verbot, weibliche Tiere auf der Klosterbesitz zu halten! Im Jahre 1477 wurden in dem katholischen Kloster von Kercheim Nackttänze und Orgien abgehalten, die wie die Geschichtsschreibung berichtet, schlimmer als diejenigen waren, die in den öffentlichen Häusern der Prostitution zu sehen sind.[7] Priester wurden bekannt als »die Ehemänner aller Frauen«. Albert der Große, Erzbischof von Hamburg, ermahnte seine Priester: »Si non caste, tamen caute« (Wenn ihr nicht keusch sein könnt, seid wenigstens vorsichtig). Ein weiterer deutscher Bischof begann damit, von den Priestern in seinem Gebiet, für jede weibliche Person, die genommen wurde, und jedes Kind, das geboren wurde, eine Steuer zu verlangen. Er entdeckte, daß elftausend Frauen von den Geistlichen seiner Diözese gehalten wurden.[8]

Die »Katholische Enzyklopädie« schreibt, daß die Tendenz derer, die diese Skandale aussuchen um Details zu übertreiben, »mindestens genauso offensichtlich ist, wie die Tendenz der Verteidiger der Kirche, diese unbequemen Seiten in den Geschichtsbüchern allesamt zu übergehen«![9] Wir bezweifeln nicht, daß, wie bei so vielen anderen Dingen auch, Extreme auf beiden Seiten existiert haben. Wir sehen auch, daß gerade bei Berichten über unmoralisches Verhalten die Gefahr der Übertreibung besteht. Aber selbst wenn man das berücksichtigt, sind die Probleme, die die Lehre des »Verbotes der Ehe« mit sich gebracht haben, zu offensichtlich, als daß sie ignoriert werden könnten. Die »Katholische Enzyklopädie« gibt zu, obwohl sie versucht, das Zölibat zu erklären und zu rechtfertigen, daß es viele Mißbräuche gegeben hat.

»Wir wollen den sehr niedrigen Stand der Moral, auf den das katholische Priestertum in verschiedenen Perioden der Weltgeschichte und in verschiedenen sich christlich nennenden Ländern gelegentlich herabgesun-

ken ist, nicht beschönigen oder ihn in Frage stellen. . . die Korruption war weitverbreitet. . . wie könnte es auch anders sein, wenn von allen Seiten Männer brutaler Natur und ungezügelter Leidenschaften in die Bistümer hineingebracht wurden, die dem Klerus, über den sie herrschten, ein äußerst schlechtes Beispiel boten? . . . Eine große Zahl des Klerus, nicht nur Priester, sondern auch Bischöfe, nahmen sich öffentlich Frauen und zeugten Kinder, denen sie ihre Privilegien vererbten.«[10]

Es gibt keine Regel in der Bibel, die von einem Pastor fordert, unverheiratet zu sein. Die Apostel waren verheiratet (1.Kor. 9,5), und ein Bischof sollte »Mann einer Frau« sein (1.Tim. 3:2). Sogar die »Katholische Enzyklopädie« schreibt: »Wir finden im Neuen Testament keinen Hinweis dafür, daß das Zölibat Pflicht war für die Apostel oder für die von ihnen Ordinierten.«[11] Die Lehre des »Verbotes der Ehe« entwickelte sich nur allmählich in der katholischen Kirche. Als das Dogma vom Zölibat eingeführt wurde, waren viele der Priester verheiratete Männer. Es stellt sich allerdings die Frage, ob ein Priester, dessen Frau starb, wieder heiraten sollte. Beim Konzil von Neu-Caesarea im Jahre 315 wurde eine Regel aufgestellt, die einem Priester unter Strafe der Amtsenthebung verbietet, eine neue Ehe einzugehen. Später, »wurde bei einem römischen Konzil, das von Papst Siricius im Jahre 386 abgehalten wurde, ein Edikt verhängt, das Priestern und Diakonen verbot, ehelichen Verkehr mit ihren Frauen zu haben, und der Papst unternahm Schritte, daß das Gebot in Spanien und anderen christlichen Ländern durchgesetzt werden sollte.«[12] Dem aufmerksamen Leser wird in diesen Aussagen der »Katholischen Enzyklopädie« das Wort »verbieten« bzw. »Verbot« auffallen. Die Bibel gebraucht das gleiche Wort: »verbieten« bezüglich der Warnung vor »dem Verbieten des Heiratens« – aber genau im entgegengesetzten Sinne. Die Bibel bezeichnet das Heiratsverbot als eine »Lehre von Dämonen«.

Wenn wir all das bedenken, sehen wir, daß sich die Vorhersage des Paulus erfüllt hat (1.Tim. 4,1-3). Fand ein Verlassen des ursprünglichen Glaubens statt? Ja. Schenkten Menschen heidnischen Lehren, das sind dämonische Lehren, Beachtung? Ja. Wurde es Priestern verboten, zu heiraten? Ja. Und aufgrund dieses aufgezwungenen Zölibats sind viele Priester, wegen der Unzucht in die sie fielen, »in ihrem eigenen Gewissen gebrandmarkt« und »reden wegen der Heuchelei Lügen« (siehe 1.Tim. 4,1-3). Die Kirchengeschichte zeigt, daß sich jeder Aspekt dieser Prophetie erfüllt hat!

Die Beichte

Die Lehre, die Priestern die Ehe verbot, brachte durch die Jahrhunderte hindurch noch andere Schwierigkeiten mit sich und zwar im Zusammenhang mit der Beichte. Es ist klar, daß es leicht zu Mißbräuchen kommen konnte, wenn Mädchen und Frauen im Beichtstuhl unverheirateten Priestern ihre moralischen Schwächen und Wünsche bekannten. Ein ehemali-

ger Priester, Charles Chiniquy, der zu Zeiten Abraham Lincolns lebte und persönlich mit ihm bekannt war, gibt einen vollständigen Bericht, mit Nennung konkreter Fälle, über die Korruption in Verbindung mit der Beichte in seinem Buch: »The priest, the woman and the confessional« (Der Priester, die Frau und der Beichtstuhl). Es ist nicht in unserem Sinne, alle Priester für die Fehler oder Sünden einiger zu verurteilen. Wir bezweifeln nicht, daß viele Priester die Eide, die sie abgelegt haben, mit großer Hingabe erfüllt haben. Trotzdem waren in vielen Fällen die »unzählbaren Angriffe« (um die Worte der »Katholischen Enzyklopädie« zu gebrauchen) gegen die Beichte nicht ohne Grund. Daß die Lehre von der Beichte Schwierigkeiten für die Römische Kirche verursachte, auf diese oder jene Weise, geht aus der Ausdrucksweise der »Katholischen Enzyklopädie hervor«.

Nachdem die »unzählbaren Angriffe« erwähnt wurden, lesen wir: »Wenn seit der Reformation die Kirche eine Lehre oder eine Praktik um des Friedens willen aufgegeben, oder ein »hartes Wort« abgemildert hätte, dann wäre die Beichte als erstes beseitigt worden.!«[13]

In einem sorgfältig formulierten Artikel erklärt die »Katholische Enzyklopädie«, daß die Macht, Sünden zu vergeben, Gott alleine gehört. Trotzdem übe Er diese Macht durch die Priester aus. Ein Abschnitt im Johannes-Evangelium (Joh. 20,22.23) wird dahingehend interpretiert, daß ein Priester Sünden vergeben oder die Vergebung verweigern könne. Die Sünden müssen ihm »genau und im Detail« (nach dem Konzil von Trient) bekannt gemacht werden, so daß er diese Entscheidung treffen kann. »Wie kann ein weises und wohlüberlegtes Urteil gefällt werden, wenn der Priester in Unkenntnis der Sache ist, über die Gericht gesprochen werden muß? Und woher erhält er das erforderliche Wissen, außer von dem spontanen Eingeständnis des Sünders?« Da den Priestern die Autorität, Sünden zu vergeben, gegeben worden ist, lesen wir in dem Artikel, daß es widersprüchlich sei zu glauben, daß Christus»beabsichtigte, andere Wege der Vergebung anzubieten, z.B. das Bekenntnis ›alleine vor Gott‹.« Die Beichte vor einem Priester sei »notwendig zum Heil für diejenigen, die nach der Taufe Sünden begehen.«[14]

Es gibt eine Art Beichte in der Bibel, aber hierbei handelt es sich nicht um ein Bekenntnis vor einem unverheirateten Priester! Die Bibel sagt: »Bekennt nun einander die Vergehungen« (Jak. 5,16). Der Vers könnte nur dann zur Unterstützung der katholischen Lehre der Beichte herangezogen werden, wenn nicht nur das Volk den Priestern bekennen würde, sondern auch die Priester dem Volk! Als Simon von Samaria sündigte, nachdem er getauft worden war, verlangte Petrus nicht von ihm, daß er vor ihm beichten sollte. Er forderte ihn nicht auf, soundso viele Male am Tag das »Ave Maria« aufzusagen. Petrus sagte ihm, er solle den Herrn bitten, daß er ihm vergebe (Apg. 8,22)! Als Petrus sündigte, bekannte er es vor Gott, und es wurde ihm vergeben; als Judas Ischariot sündigte, bekannte er sei-

ne Sünde vor einer Gruppe von Priestern und beging Selbstmord! (Matt. 27,3-5)

Der Gedanke, vor einem Priester zu bekennen, ist nicht biblisch, sondern stammt aus Babylon! Bevor eine vollkommene Einweihung in die babylonischen Mysterien gewährt wurde, war eine geheime Beichte erforderlich. Wurde dieses Bekenntnis einmal abgelegt, so war das Opfer ganz und gar der Priesterschaft verschrieben. Es besteht kein Zweifel darüber, daß in Babylon Beichten abgelegt wurden, denn einzig und allein aufgrund dieser aufgezeichneten Bekenntnisse waren Historiker in der Lage, Schlußfolgerungen über den babylonischen Begriff von richtig und falsch zu ziehen.[15]

Die babylonische Vorstellung der Beichte war in vielen Teilen der Welt bekannt. Salverte schrieb über diesen Brauch bei den Griechen. »Alle Griechen von Delphi bis Thermophylae wurden in die Mysterien des Tempels von Delphi eingeweiht. Ihr Schweigen bezüglich allem, was sie geheim zu halten hatten, war gesichert durch die allgemeine Beichte, die von den Aspiranten nach der Einweihung abverlangt wurde.« Bestimmte Arten von Beichten waren vor den Anfängen des Christentums auch in den Religionen von Medopersien, Ägypten und Rom bekannt.[16]

»Die Schwarzen«

Schwarz ist die charakteristische Farbe der Kleidung des Klerus, die von den Priestern der Römisch-Katholischen Kirche getragen wird; und auch einige protestantische Denominationen folgen dieser Sitte. Warum wurde gerade die Farbe »schwarz« gewählt? Ist es möglich, sich Jesus und seine Apostel in schwarzen Kleidern vorzustellen? Die Farbe »schwarz« wurde jahrhundertelang mit dem Tod verbunden. Leichenwagen waren gemäß der Tradition schwarz, die Trauergäste bei einer Beerdigung tragen diese Farbe etc. Würde jemand vorschlagen, daß schwarz zur Ehre des Todes Christi getragen werden sollte, wir würden dagegen nur darauf hinweisen, daß Christus nicht mehr tot ist!

Andererseits erwähnt die Bibel einige Baals-Priester, die schwarz gekleidet waren! Gottes Botschaft durch Zephanja lautete folgendermaßen: »Aus diesem Ort werde ich den Rest des Baalkultes, den Namen der Götzenpriester (Chemarim) samt den Priestern ausrotten . . .« (Zeph. 1,4).

Die »Chemarim« waren Priester, die schwarze Gewänder trugen.[17] gleiche Titel wird an anderer Stelle, über die Baals-Anbetung, auch mit »Götzenpriestern« übersetzt (2.Kön. 23,5). Adam Clarke sagt: »Sie waren wohl ein Orden, der von den götzendienerischen Königen von Juda eingerichtet wurde. Man nannte sie »kemarim«, von camar, was bedeutet . . . »dunkel oder schwarz gemacht«, da es ihre ständige Aufgabe war, heilige Feuer zu bewachen. Wahrscheinlich trugen sie auch schwarze Gewänder. Daher nennen die Juden im Spott christliche Pfarrer wegen ihrer schwarzen Klei-

dung und Gewänder »kemarim«. Es ist schwer zu verstehen und zu erklären, warum man mit dem priesterlichen Gewand diese Baals-Priester nachahmen sollte«![18]

Die Tonsur

Ein weiterer Brauch der Katholischen Kirche, der auch in früheren Zeiten und unter Nicht-Christen bekannt war, ist das Tragen einer Tonsur. Die »Katholische Enzyklopädie« schreibt, daß die Tonsur »ein von der Kirche eingeführter heiliger Ritus ist, durch den . . . ein Christ durch das Scheren seines Haares in den Orden des Klerus aufgenommen wird . . . Gehen wir in die Geschichte zurück, finden wir in der einfachen Kirche nichts von der Tonsur . . . Auch später mißbilligte Hieronymus (340-420) die Sitte, daß Mitglieder des Klerus ihren Kopf schoren«![19] zum sechsten Jahrhundert jedoch war dann die Tonsur ziemlich bekannt. Das Konzil von Toledo erließ die strikte Vorschrift, daß alle Klerikalen die Tonsur erhalten mußten. Heute jedoch wird der Brauch in vielen Ländern nicht mehr praktiziert.

Es ist bekannt und wird bestätigt, daß dieser Brauch »in der ersten Kirche nicht gefunden wurde«. Er war jedoch bekannt unter heidnischen Völkern! Buddha rasierte sein Haupt im Gehorsam gegenüber einem angeblich göttlichen Befehl. Die Priester von Osiris wurden an ihren geschorenen Köpfe erkannt. Die Priester des Bacchus empfingen auch die Tonsur. In der Katholischen Kirche wurde die Form der Tonsur, die in Großbritannien angewandt wurde, die Keltische genannt. Es wurde nur ein Teil der Haare über der Stirn abrasiert. Gemäß der östlichen Form wurde der Kopf ganz kahlgeschoren. Nach der römischen Form jedoch war die runde Tonsur üblich, die als Tonsur des St. Petrus bekannt ist, wobei nur ein runder Kranz gelassen, und der obere Teil des Kopfes kahl geschoren wurde. Die keltische Tonsur der Priester in Großbritannien wurde zum Spott die Tonsur des Simon Magus genannt.[20] m bestand Rom jedoch auf die runde Tonsur? Wir können keine genaue Antwort geben, wir wissen jedoch, daß dies »eine alte Praktik der Priester des Mithra war, die mit ihren Tonsuren die Sonnenscheibe imitierten. Da der Sonnengott der »vielbeklagte Gott« war und dieser seine Haare auf eine kreisförmige Weise geschnitten hatte, so schnitten sich die Priester, die um ihn zu weinen hatten ihre Haare in gleicher Weise. So schneiden sich in vielen Ländern die-



Die römische Tonsur

jenigen, die ihre Toten beweinen, ihnen zur Ehre die Haare kreisförmig«![21] Daß dies ein sehr alter Brauch ist – sogar zur Zeit des Mose schon bekannt – können wir klar aus der Bibel erkennen. Solches war für Priester des Alten Bundes verboten: »Sie sollen keine Glatze auf ihrem Kopf scheren« (3.Mose 21,5). Und daß es sich bei dieser »Glatze« um eine runde Tonsur handelte, ist in 3.Mose 19,27 angedeutet: »Ihr sollt nicht den Rand eures Haupthaares rund scheren«.

KAPITEL 17

DIE MESSE

Die Transsubstantiation – Bedeutung und Geschichte

Haben Priester die Macht, die Elemente Brot und Wein während der Messe in das Fleisch und das Blut Jesu Christi zu verwandeln? Gründet sich diese Vorstellung auf die Bibel?

Mit folgenden Worten faßt die »Katholischen Enzyklopädie« die katholische Position zusammen: »In der Feier der Heiligen Messe wird das Brot und der Wein in den Leib und das Blut des Christus verwandelt. Man nennt diesen Akt »Wandlung« (Transsubstantiation), denn im Sakrament der Eucharistie bleibt die Substanz von Brot und Wein nicht bestehen, sondern die gesamte Substanz des Brotes wird in den Leib Christi verwandelt, und die gesamte Substanz des Weines wird in sein Blut verwandelt. Es bleibt alleine der äußere Anschein, daß es sich um Brot und Wein handelt.«[1]

Man versucht, diese Überzeugung mit den Worten Jesu zu begründen, als Er von dem Brot, welches Er gesegnet hatte, sprach: »Nehmt, eßt, dies ist mein Leib!« und von dem Kelch: »Trinket alle daraus! Denn dies ist mein Blut . . .« (Matth. 26,26-28). Wenn man jedoch eine wörtliche Bedeutung dieser Aufforderung erzwingt, entstehen dadurch zahlreiche Interpretationsprobleme. Die Tatsache, daß Ausdrücke in der Bibel oft im übertragenen Sinne zu verstehen sind, wird in diesem Falle übergangen.

Als einige von Davids Männern ihr Leben riskierten, um ihm Wasser von Bethlehem zu bringen, lehnte Er dies ab und sagte: »Ist es nicht das Blut der Männer, die um ihr Leben hingegangen sind?« (2.Sam. 23,17). Die Bibel nennt Jesus »die Tür«, » den Wein« und »den Felsen« (Joh. 10,9; 15,5; 1.Kor. 10,4). Jedermann erkennt, daß diese Aussagen im übertragenen Sinne verstanden werden müssen. Wir glauben, daß dies auch für die Aussage des Christus gilt: »dies ist mein Leib . . . dies ist mein Blut«. Brot und Wein sind Symbole Seines Leibes und Seines Blutes. Dies tut der Realität Seiner Gegenwart während einer Versammlung von Gläubigen überhaupt keinen Abbruch, denn Er hat versprochen: »Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte« (Matth. 18,20).

Die Ablehnung des Gedankens, daß Er buchstäblich in Brotstücken oder in einem Kelch gegenwärtig sei, bedeutet nicht, daß Er nicht geistlich unter den Gläubigen weilt.

Nachdem Jesus die Elemente »gesegnet« hatte, wurden sie nicht tatsäch-

lich in Sein Fleisch und Sein Blut verwandelt, denn Er war (im wörtlichen Sinne) ja immer noch da. Er entschwand nicht, um in Form von Brot und Wein wieder zu erscheinen. Nachdem Er den Kelch gesegnet hatte, nannte Er das Getränk immer noch »das Gewächs des Weinstocks«, nicht wirkliches Blut (Matth. 26, 29). Da Jesus auch von dem Kelch trank, trank Er dann Sein eigenes Blut? Wäre der Wein tatsächliches Blut geworden, hätte die Bibel dessen Genuß verboten (5.M. 12,16, Apg. 15,20).

Es gibt keinen Beweis dafür, daß durch das römische Ritual irgendeine Veränderung an den Elementen geschieht. Sie haben weiterhin gleichen Geschmack, Farbe, Geruch, gleiches Gewicht und Maß. Das Brot schaut immer noch wie Brot aus, schmeckt wie Brot, riecht wie Brot und fühlt sich wie Brot an. In der katholischen Vorstellung jedoch ist es das Fleisch Gottes. Der Wein sieht ebenfalls immer noch wie Wein aus, schmeckt weiterhin wie Wein, und wenn man nur genug davon trinkt, würde man davon genauso betrunken werden wie von jedem anderen Wein auch. Aber es wird von dem Getränk geglaubt, es sei das Blut Gottes. Wenn der Priester das Brot und den Wein segnet, spricht er die lateinischen Worte: »Hoc est corpus meum«. Angesichts der Tatsache, daß keine Veränderung stattfindet, können wir gut nachvollziehen, wie der Ausdruck »hokus-pokus« in diesen Worten seinen Ursprung hatte.[2]

Die Kurzgeschichte am Ende dieses Kapitels ist nicht aus Unhöflichkeit in das Buch aufgenommen worden, oder um das lächerlich zu machen, was viele ernsthafte Katholiken als eine äußerst heilige Zeremonie betrachten. Trotz seiner Roheit wird doch das Entscheidene klargemacht. Das Konzil der ausgebildeten Theologen von Trient verkündete, daß der Glaube an die Wandlung notwendig zur Errettung ist und sprach Flüche aus über jeden, der dies verneint. Das Konzil beauftragte die Pfarrer zu erklären, daß nicht nur die Elemente der Messe Fleisch, Knochen und Nervenzellen als einen Teil des Christus enthielten, »sondern auch den GANZEN CHRISTUS.«[3] Die »Katholische Enzyklopädie« schreibt dazu: »Das Dogma der Vollkommenheit der wahrhaften Gegenwart bedeutet, daß der ganze Christus, Fleisch und Blut, Körper und Seele, Göttlichkeit und Menschlichkeit, in jedem einzelnen der Elemente tatsächlich gegenwärtig ist.«[4]

Das »vollbrachte« Werk von Golgatha und die Messe

Man glaubt, daß der Priester Christus opfert, wenn er das Brot darbringt, das zu »Christus« geworden ist. Es wurde vom Konzil von Trient ein Fluch über jeden ausgesprochen, der etwas anders glaubt. »Wenn jemand sagt, daß es nicht so ist, daß in der Messe ein wahres und korrektes Opfer Gott dargebracht wird. . . laß ihn anathema sein«[5] Nach katholischer Überzeugung ist dieses »Opfer« eine Erneuerung des Opfers am Kreuz.

»Christus . . . befahl, daß Sein blutiges Opfer am Kreuz täglich erneuert wird, in der Messe durch ein unblutiges Opfer Seines Leibes und Blutes mit



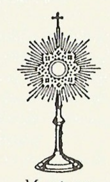
Der Papst zelebriert die Messe am Hochaltar des Petersdoms in Rom.

den einfachen Elementen Brot und Wein.«[6] Da die Elemente in Christus verwandelt werden, ist Er »in unseren Kirchen nicht nur im geistlichen Sinne gegenwärtig, sondern tatsächlich, wahrhaftig und substantiell als das Opfer einer Opfergabe.«[7] Obwohl das Ritual millionenfach durchgeführt worden ist, werden Erklärungsversuche veranstaltet, daß es sich um das gleiche Opfer wie das auf Golgatha handele, da das Opfer in beiden Fällen Jesus Christus ist.[8]

Die Vorstellung, daß Christus in »Fleisch und Blut, Körper und Seele, Göttlichkeit und Menschlichkeit«, als eine »Erneuerung« des Opfers am Kreuz, wiederholt dargebracht wird, steht im krassen Widerspruch zu den Worten Jesu am Kreuz: »Es ist vollbracht« (Joh. 19,30). Die Opfer des Alten Testamentes mußten beständig dargebracht werden, weil keines von ihnen das vollkommene Opfer war. Doch nun »sind wir geheiligt durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi. Und jeder Priester steht täglich da, verrichtet den Dienst und bringt oft dieselben Schlachtopfer dar, die niemals Sünden hinwegnehmen können. Dieser (Christus) aber hat EIN Schlachtopfer für Sünden dargebracht und sich für immer gesetzt zur Rechten Gottes . . . Denn mit EINEM Opfer hat Er die, die geheiligt werden, für immer vollkommen gemacht« (Hebr. 10,10-14).

Nach der katholischen Lehre soll das Opfer des Christus am Kreuz »täglich erneuert werden«, aber im Neuen Testament wird die Vorstellung des »täglichen Opfers« dem EINEN Opfer des Christus entgegengesetzt. Er sollte nicht immer wieder geopfert werden, denn »wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, . . . so wird auch der Christus, nachdem er EINMAL geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Male . . . denen zum Heil erscheinen, die ihn erwarten« (Hebr. 9,27-28). Wenn man dies beachtet, bedeutet das, daß diejenigen, die glauben, daß das Opfer am Kreuz in der Messe beständig wiederholt werden muß, auf eine Art und Weise »für sich den Sohn Gottes wieder kreuzigen und dem Spott aussetzen« (Hebr. 6,6).

Nachdem das Brot von dem Priester in »Christus« umgewandelt wurde, wird es auf eine Monstranz, in die Mitte eines Sonnenrades, gelegt. Vor dieser Monstranz beugen sich Katholiken nieder und beten die kleine Hostie als Gott an! Diese Praktik ist der Weise heidnischer Stämme ähnlich, die Fetische anbeten. Ist das biblisch? Beachten Sie, was die »Katholische Enzyklopädie« dazu schreibt: »Trotz der Abwesenheit irgendeines biblischen Belegs findet die Kirche die Berechtigung und Korrektheit der Gott wohlgefälligen Anbetung des heiligen Sakramentes in der sehr alten und fortlaufenden Tradition«[9] (siehe dazu Mark. 7,13).


Monstranz

Die Übernahme der Vorstellung, daß die Elemente des Abendmahles zu echtem Fleisch und Blut Christi werden, hatte seine Probleme. Tertullian berichtet uns,

daß die Priester sehr darauf bedacht waren, daß keine Krume auf den Boden fiel, aus Furcht, daß der Leib Christi verletzt werden könnte! Man glaubte, daß selbst eine Krume den ganzen Christus beinhalte. Im Mittelalter gab es ernsthafte Diskussionen darüber, was geschehen sollte, wenn sich ein Mensch übergeben müsse, nachdem er die Kommunion empfangen hatte, oder wenn ein Hund oder eine Maus versehentlich Gottes Leib verspeisen würde. Beim Konzil von Konstanz wurde darüber diskutiert, ob ein Mann, der etwas von dem Blut Christi auf seinen Bart tropfen ließ, seinen Bart abbrennen lassen müsse, oder ob der Bart und der Mann verbrannt werden sollten. Auf allen Seiten wird zugegeben, daß mit der Vorstellung von der Wandlung zahlreiche seltsame Lehren verbunden sind.

Das Sakrament in einer oder beiderlei Gestalt

In der neutestamentlichen Gemeinde ist es offensichtlich, daß Christen von beidem nahmen, von dem Brot und der Frucht des Weinstocks als Zeichen für den Tod Christi (1.Kor. 11,28). Dies wird von der Katholischen Enzyklopädie zugegeben: »Es ist eine allgemeine Tatsache, daß bis zum zwölften Jahrhundert sowohl im Westen als auch im Osten die öffentliche Kommunion in den Kirchen normalerweise so abgehalten wurde, daß beide Elemente empfangen wurden, darüber gibt es keinen Zweifel.«[10] Nach all diesen Jahrhunderten begann die Katholische Kirche trotzdem damit, den Kelch von den Leuten zurückzuhalten und ihnen nur noch mit dem Brot zu dienen. Der Priester trank den Wein. Ein Argument dafür war, daß jemand das Blut Christi verschütten könnte. Wäre dies jedoch nicht auch bei den ersten Christen möglich gewesen? Christus hielt den Kelch nicht von Seinen Jüngern zurück, auch nicht aus diesem Grund! Es verlangt nach bestimmten »Erklärungen«, wenn nur die Hälfte von dem, was Jesus eingeführt hatte, ausgeführt wird. Es wurde erklärt, daß die »Kommunion mit einem Element«, wie sie genannt wurde, genauso gültig sei, als wenn man beide Elemente nehmen würde. Den Menschen würde keinerlei »zur Errettung notwendige Gnade« entzogen. »Christus ist wirklich gegenwärtig und wird ganz und vollständig empfangen, mit Fleisch und Blut, Seele und Göttlichkeit, unter allein einem von beiden Elementen . . . Die heilige Mutter, die Kirche . . . hat dem Brauch der Kommunion mit nur einem Element zugestimmt . . . Daher ist die Kommunion mit beiden Elementen für die Gläubigen nicht nur nicht verpflichtend, sondern, durch kirchliches Gesetz, außer für den zelebrierenden Priester, der Kelch für jedermann streng verboten.«[11]

Nach vielen Jahrhunderten ist dieses Gebot nun entschärft worden. Einigen Katholiken ist es nun erlaubt, von beidem zu nehmen, von Brot und Wein, jedoch variieren die Gebräuche von Ort zu Ort.

Begann die Vorstellung von der Wandlung mit Christus? Von dem Historiker Durant wissen wir, daß der Glaube an die Transsubstantiation (Wandlung), wie er in der Römisch-Katholischen Kirche praktiziert wird, »eines der ältesten Zeremonien primitiver Religion«[12] ist. In der wissenschaftlichen Arbeit: »Hasting's Encyclopedia of Religion and Ethics« sind dem Artikel: »Verzehr des Gottes« viele Seiten gewidmet. Auf diesen Seiten werden reichlich Beweise geliefert für Wandlungsriten, die bei vielen Völkern, Stämmen und Religionen stattfinden. Solche Riten waren im heidnischen Rom bekannt, wie aus der rhetorischen Frage des Cicero über das Korn des Ceres und den Wein des Bacchus hervorgeht. Im Mithraskult wurde ein heiliges Mahl, das aus Brot und Wein bestand, gefeiert. »Der Mithraismus hatte eine Eucharistie. Die Vorstellung von einem heiligen Mahl ist jedoch so alt wie die Menschheit und existierte zu allen Zeiten und unter allen Völkern,« schreibt die »Katholische Enzyklopädie«.[13]

In Ägypten wurde von einem Priester ein Kuchen geweiht und sollte so in das Fleisch der Osiris verwandelt werden. Dieses wurde dann gegessen und dazu wurde Wein getrunken, als ein Teil des Ritus.[14] Selbst in Mexiko und Zentralamerika konnte man die Glaubensvorstellung finden, einen Gott zu essen und daß dort, wo die Menschen niemals von Christus gehört haben. Als dort das erste Mal katholische Missionare landeten, waren sie überrascht, »als sie Zeugen eines religiösen Ritus wurden, der sie an die Kommunion erinnerte . . . ein Bild gemacht aus Mehl . . . nachdem die Priester es geweiht hatten, wurde es unter den Anwesenden verteilt, die es dann aßen. . . es wurde ihnen gesagt, es sei das Fleisch ihrer Gottheit.«[15]

Hislop nimmt an, daß die Vorstellung, das Fleisch eines Gottes zu essen, einen kannibalischen Ursprung hat. Da heidnische Priester einen Teil aller Opfer aßen, wurde von Baalspriestern im Falle eines menschlichen Opfers verlangt, Menschenfleisch zu essen. Daher lieferte der Name »Cahna-Bal«, d.h. »Baalspriester« die Basis für unser modernes Wort »Kannibale«.[16]

Die Hostie, das Symbol für die Sonne

Während der Messe kommen Mitglieder der Römischen Kirche nacheinander zum Priester und knien vor ihm nieder. Er gibt ihnen ein Stück Brot in den Mund, das »Christus« geworden ist. Dieses Stück Brot wird »Hostie« genannt, »abgeleitet von einem lateinischen Wort, das ursprünglich ›Opfer‹ oder ›Opfergabe‹ bedeuted.«[17] Die »Katholische Enzyklopädie« schreibt, daß die Hostie »der Gegenstand sehr vieler Wunder gewesen ist«, einschließlich des Brotes, das in einen Stein verwandelt wurde und Hostien, die bluteten und jetzt immer noch bluten.[18]

Hostien haben eine runde Form. Diese Form wird das erste Mal erwähnt vom Heiligen Epiphanius im vierten Jahrhundert.[19] (Die Illustration zeigt



Hostie

eine Hostie, abgebildet in einem katholischen Lexikon.) Als Jesus jedoch das Abendmahl zu Seinem Gedächtnis einführte, nahm er einfach das Brot und brach es. Brot bricht nicht in runde Stücke! Das Brechen des Brotes repräsentiert im besonderen den Leib Jesu, der für uns gebrochen wurde durch grausame Schläge und Peitschenhiebe. Die runde, scheibenförmige Hostie, die ganz gegeben wird, symbolisiert dieses Ereignis nicht.

Wenn die Verwendung einer runden Hostie keine biblische Grundlage hat, ist es dann möglich, daß wir es mit einem weiteren Beispiel heidnischen Einflusses zu tun haben? Hislop sagt: »Die Tatsache, daß die Hostie rund ist, ist ein sehr wichtiges Element der römischen Mysterien. Die ›runde‹ Hostie ist nur ein weiteres Symbol des Baal oder der Sonne.«[29] Wir wissen, daß in den alten Mysterien Ägyptens runde Kuchen verwendet wurden. »Der dünne, runde Kuchen erscheint auf allen Altären.«[21] In der Mysterienreligion des Mithraismus empfingen diejenigen, die in höhere Initiationen eingeweiht wurden, einen kleinen runden Kuchen oder Hostie aus ungesäuertem Brotteig, der die Sonnenscheibe[22] symbolisierte, genauso wie ihre Tonsur.

Im Jahre 1854 wurde in Ägypten ein alter Tempel mit Inschriften entdeckt, die kleine runde Kuchen auf einem Altar zeigen. Über dem Altar ist ein großes Abbild der Sonne zu sehen.[23] In einem Tempel, in der Nähe der Stadt Babain in Oberägypten, war ein ähnliches Sonnensymbol über dem Altar eines Tempels zu sehen. Man kann eine Darstellung der Sonne finden, vor der zwei Priester gezeigt werden, die diese anbeten. (Siehe Illustration).

Nicht nur in Ägypten wurde das Sonnenbild über dem »Altar« verwendet. Selbst im weit entfernten Peru war dieses gleiche Bild bekannt und wurde angebetet.[24]


Ägyptisches Sonnenbild

Die Monstranz und die Sonnensymbole in der Religion

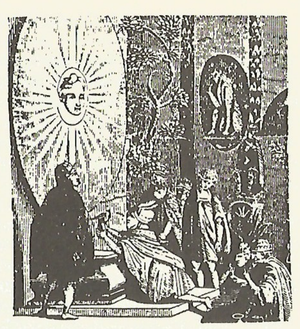
Wenn irgendein Zweifel besteht, daß die Form der Hostie von der Sonnenanbetung beeinflußt war, muß man nur das Sonnenbild, vor dem die Heiden niederknieten, mit dem Sonnenbild auf der Monstranz, an die die Hostie als »Sonne« angebracht ist, und vor der Katholiken sich beugen, vergleichen – eine auffallende Ähnlichkeit wird sofort erkennbar sein.

Selbst die Israeliten, als sie der Baalsanbetung verfielen, brachten Sonnenbilder über ihren Altären an! Während der Regierungszeit des Josia jedoch wurden diese Bilder niedergerissen: »Und man riß die Altäre der Baalim vor ihm nieder; und die Sonnensäulen (Sonnenbilder), welche (in der Elberfelder mit »Räucheraltar« übersetzt, Anm.Übers.) oben auf denselben waren, hieb er um;« (2.Chron. 34,4).

Nebenstehender alter Holzschnitt zeigt einige der seltsamen Bilder, die diese Menschen anbeteten, einschließlich zweier Sonnenbilder auf den Spitzen von zwei Säulen.

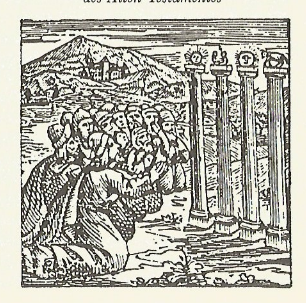
Die Photographie auf der nächsten Seite zeigt den St.-Peters-Altar mit dem riesigen Baldachin, 29 m hoch, der von vier gedrehten und leicht mit Zweigen bedeckten Säulen gestützt wird. Auf den Spitzen der Säulen, »hoch oben« am wichtigsten Altar des Katholizismus, sind Sonnenbilder angebracht, wie sie auch im heidnischen Götzendienst verwendet werden.

Hoch oben an der Wand, wie auf der Photographie ebenfalls zu sehen ist, ist ein großes, kunstvolles, goldenes Sonnenradbildnis angebracht, das, vom Eingang der Kirche aus gesehen, auch »über« dem Altar erscheint. Auch über dem Altar der Jesuitenkirche d' Gesu, in Rom ist ein großes Sonnenbild zu sehen, sowie hundert weitere.



Sonnenanbetung in Peru

Haggadah Holzschnitt (1867) vom Götzendienst der Juden des Alten Testamentes





Die Innenansicht des Petersdom mit seinen Sonnenbildern

(Illustration auf Seite 136). Interessant ist, daß auch der große Tempel in Babylon ein goldenes Sonnenbild aufwies.[25]

Manchmal ist das kreisförmige Sonnenbild ein farbiges Glasfenster über dem Altar, oder, wie es sehr oft vorkommt, über dem Eingang der Kirche. Einige dieser zentralen kreisförmigen Fenster sind sehr schön dekoriert. Einige sind umkränzt von Sonnenstrahlen. In Babylon waren Tempel mit Bildern des Sonnengottes versehen gegenüber der aufgehenden Sonne, die über den Eingängen angebracht waren.[26] Ein babylonischer Tempel aus alter Zeit, der von König Gudea erbaut wurde, hatte solch ein Emblem des Sonnengottes über dem Eingang.[27]

Das Rad und die Monstranz – das Zeichen des Sonnengottes

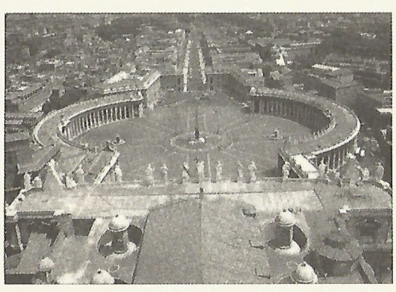
Ägyptische Architekten hatten den Brauch, eine Sonnenscheibe (manchmal mit Flügeln oder anderen Emblemen) über den Eingang ihrer Tempel

zu setzen, um den Sonnengott zu ehren und um böse Geister zu vertreiben. Wir unterstellen natürlich nicht, daß runde Muster heute die Bedeutung vermitteln, die sie einst für die Menschen, die heidnische Tempel besuchten, hatten. Es läßt sich jedoch nicht abstreiten, daß die Ähnlichkeit bezeichnend ist.



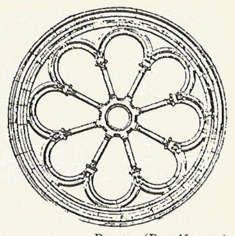
Innenansicht der Jesuitenkirche d'Gesu

Das kreisförmige Fenster, das so oft über den Eingängen von Kirchen zu sehen ist, wird Radfenster genannt. Das Zeichen des Rades, wie das Rad eines Wagens geformt, wurde von vielen Menschen der Antike ebenfalls als ein Symbol für die Sonne betrachtet. Sie dachten, die Sonne sei ein großer Wagen, der vom Sonnengott gefahren würde, der täglich seine Reise durch die Himmel unternimmt und des nachts die Unterwelt durchstreift. Als die Israeliten die baalimische Religion in ihren Gottesdienst mit hineinmischten, hatten sie »Sonnenwagen«, Wagen, die dem Sonnengott gewidmet waren (2.Kön. 23,11). Ein Bild in Form eines Wagenrades ist über der berühmten Statue des Petrus in der Peterskirche angebracht. Eine Tafel, die heute im Britischen Museum ist, zeigt einen babylonischen König, der im Tempel des Bel ein Symbol des Sonnengottes restauriert. Das Symbol ist ein achtarmiges Kreuz, wie ein Rad mit Speichen. Ein ähnliches Zeichen kennzeichnet das Pflaster des kreisförmigen Hofes vor dem Petersdom.



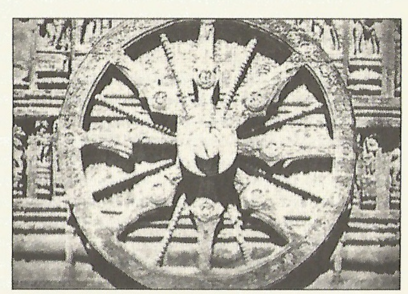
Der Petersplatz in Rom

Römische Bilder von Maria und den Heiligen weisen immer eine kreisförmige Sonnenscheibe über dem Kopf auf. Die römische Tonsur ist rund. Runde Bilder können über den Altären und Eingängen gesehen werden. Die Monstranz, in der die runde Hostie ist, hat oft das Aussehen einer strahlenden Sonne. Die einzelnen verschiedenen Verwendungen der Sonne als Symbol mögen ziemlich unbedeutend sein. Aber wenn das gesamte Bild gesehen wird, trägt jedes Beispiel dazu bei, das Geheimnis des modernen Babylon zu lösen.



Rosette (Rundfenster)

Die runden Hostien der Messe werden oft als Kreise dargestellt, die mit Kreuzen versehen sind. Nun beachten Sie einmal, welche Ähnlichkeit mit den runden Waffeln besteht, die auf der Zeichnung des assyrischen Monumentes zu sehen sind, das auf der folgenden Seite abgebildet ist.



Babylonisches Sonnenrad

In dieser Szene beugt sich ein Mann vor einem Priester-König unter einem Sonnenbild. Der zweite Mann von rechts bringt ein Opfer dar: runde Waffeln, mit Kreuzen gekennzeichnet!

Das Mahl des Herrn oder das Mysteriendrama



Als Jesus das Abendmahl einführte, geschah dies in der Nacht. Es war nicht in der Frühstücks- oder Mittagszeit. Die ersten Christen nahmen das »Abendmahl« abends ein und folgten damit dem Beispiel des Christus und den Vorbildern des Alten Testaments. Später jedoch wurde das Abendmahl bei einer morgendlichen Zusammen-



Assyrisches Relief

kunft eingenommen.[28] Wir können nicht sagen, inwieweit diese Tatsache vom Mithraismus beeinflußt war. Was wir wissen ist, daß die mithraischen Riten früh am Morgen abgehalten wurden, verbunden mit der Sonne und mit der Morgendämmerung. Aus welchem Grund auch immer: Es ist heute ein üblicher Brauch unter Katholiken wie Protestanten, das »Abend«-Mahl am Morgen zu nehmen.

Ein Faktor, der die frühmorgendliche Messe innerhalb der Katholischen Kirche begünstigt haben könnte, war die Vorstellung, daß man vor dem Empfang der Kommunion fasten sollte.

Offensichtlich war es leichter, diese Forderung einzuhalten, wenn die Messe am frühen Morgen abgehalten wurde! Es gibt keine solide biblische Grundlage für die Forderung eines solchen Fastens, denn Jesus hatte gerade gegessen, als Er das Abendmahl einführte! Andererseits wurden diejenigen, die in die eleusischen Mysterien eingeweiht werden wollten, zuerst gefragt: »Fastest Du?«. Wurde dies verneint, mußte die Einweihung verweigert werden.[29] Natürlich ist Fasten als solches eine biblische Lehre. Aber wahres Fasten muß von Herzen kommen und nicht nur von Menschen gemachten Regeln. Von diesen sagt Gott: »Wenn sie fasten, werde ich nicht auf ihr Flehen hören »(Jer. 14,12). Die Pharisäer waren streng, wenn es um das Fasten an bestimmten Tagen ging, aber vernachlässigten die wichtigeren Angelegenheiten des Gesetzes (Matt. 6,16). Paulus warnte vor bestimmten Anordnungen wie etwa sich »von Speisen zu enthalten », da es ein Zeichen des Abfalls ist (1.Tim. 4,3).

Bezüglich der Messe und ihrem ausgefeilten Ritual schreibt Scott in »Romanismus und das Evangelium«: »Es ist ein Spektakel von herrlicher Pracht – Lichter, Farben, Gewänder, Musik, Weihrauch. Einen seltsamen psychologischen Effekt üben darüber hinaus eine Anzahl ausgebildeter Offizianten aus, die ein würdevolles Ritual ausführen, vollkommen unabhängig von den Anbetern. Diese sind in Wirklichkeit Zuschauer, nicht Teilnehmer; Zuschauer wie diejenigen, die bei der Ausübung der alten Mysterienkulte anwesend waren.«[30] Ein bekanntes Werk über den Katholizismus faßt die mechanische Durchführung, die vom Priester während der Messe vorgenommen wird, folgendermaßen zusammen: »Der Priester macht sechs-

mal das Kreuzeszeichen; wendet sich der Versammlung sechsmal zu; hebt seine Augen elfmal zum Himmel; küßt achtmal den Altar, faltet viermal seine Hände; schlägt sich zehnmal auf die Brust; neigt einundzwanzigmal seinen Kopf, beugt achtmal die Knie; neigt siebenmal seine Schultern; segnet dreißigmal den Altar mit dem Zeichen des Kreuzes; legt neunundzwanzigmal seine Hände flach auf den Altar; betet elfmal leise; betet dreizehnmal laut; nimmt das Brot und den Wein und verwandelt es in den Leib und das Blut Christi; bedeckt und enthüllt zehnmal den Kelch; geht zwanzigmal hin und her.«[31] Zu diesem komplizierten Ritual kommt die Verwendung extrem bunter Roben, Kerzen, Glocken, Weihrauch, Musik und der auffällige Prunk hinzu, für den der Romanismus bekannt ist. Was für ein Kontrast zu dem schlichten Abendmahl, das von Christus eingeführt worden ist!

Ein Römisches Wunder

(Diese Kurzgeschichte ist die Übersetzung eines englischen Gedichtes eines unbekannten Autoren)

Eine hübsche junge Frau, eine Protestantin, war mit einem Katholiken verheiratet. Seit ihrer Kindheit war sie erzogen worden, die biblischen Geschichten zu lieben. Ihr Ehemann war sehr betrübt, daß sie es nicht fertig brachte, der römischen Mutter-Kirche beizutreten und die »Häresien« abzulegen.

Tag für Tag versuchte er sie zu überreden, aber für sie war alles nur ein sich Verbeugen vor hölzernen Standbildern. Die Messe, die Hostie, die Wunder und gerade auch die Transsubstantiation konnte sie einfach nicht glauben.

So ging der Ehemann zu einem Priester mit seiner Not und sagte, daß nur ein wirklich sichtbares Wunder sie zur Bekehrung führen würde, da sie allen römischen Wundern nicht glauben konnte – so eine Ungläubige sei sie!

In der Vorstellung, einen Orden zu gewinnen, ging der Priester mit dem armen Mann, indem er sagte: »Ich will sie bekehren und ihr beide Augen öffnen«. Der Priester wurde zum Essen eingeladen. Während sie aßen, begann er seine Gastgeberin zu unterrichten, wie sündig der Mensch ist, wie groß doch die Liebe des Heilands ist, daß er sich selbst als Opfer gegeben hat, alles, was kein Christ verneint.

»Ich werde morgen wiederkommen mit Brot und Wein. Das Wunder des Sakraments wird Sie von Ihrem Unglauben befreien!« »Gern, ich werde das Brot backen!« ruft sie dazwischen. »Sie mögen es tun; wenn Sie dann das Wunder sehen werden, ich sagen Ihnen, überzeugt werden Sie sein.«

Der Priester kam, segnete Wein und Brot. Da fragt unsere »ungläubige Frau«: »Ist es jetzt verwandelt?« Der Priester nickte würdevoll. »Ja, dieses Brot und dieser Wein ist nun verwandelt in das wahre Fleisch und Blut. Ja, diese meine Kraft hat es zu Gott gemacht.«

Sie wollten es nun zu sich nehmen, da sagte die Frau zum Priester: »Passen Sie auf, denn ein wenig Arsen habe ich in den Brotteig gemischt, aber es wird uns nichts schaden, da die Natur des Brotes sich gewandelt hat.«

Der Priester war wie vom Blitz geschlagen, fahl wie der Tod. Er zitterte, Brot und Wein entfielen seiner Hand, als er keuchte: »Man bringe mir mein Pferd! Es ist ein verfluchtes Haus!« »Gehen Sie nur« sagte die Frau freundlich, »Sie trifft der Fluch aus Rom.«

Der Ehemann saß da, erstaunt, und nach Langem sprach er leise: »Mein Liebling, der Priester floh, hast du's gesehen, mit fliegender Sutane! Ich bleib bei dir, und wir entfliehen der Römisch-Katholischen Fabel.«

KAPITEL 18

DREI TAGE UND NÄCHTE

Das Zeichen des Jona

Die meisten von uns nehmen an, daß Jesus am »Karfreitag« gestorben und früh am »Oster«-Sonntagmorgen auferstanden sei. Da Jesus sagte, er würde »am dritten Tage« auferstehen, zählen manche einen Teil des Freitags als einen Tag, Samstag als den zweiten und einen Teil des Sonntag als den dritten. Es wird darauf hingewiesen, daß manchmal Ausdrücke wie »der dritte Tag« nur Teile des Tages beinhalten können, die dann als ganzer Tag gerechnet werden. Die »Jüdische Enzyklopädie« schreibt, daß der Tag des Begräbnisses, auch wenn es spät am Nachmittag stattfindet, als der erste der sieben Trauertage gerechnet wird.[1] Andere Beispiele, in denen Teile eines Tages als ganzer gezählt werden, finden wir auch in der Bibel, z. B. in den Worten Jesu: »Siehe, ich treibe Dämonen aus und vollbringe Heilungen heute und morgen, und am dritten Tag werde ich vollendet. Doch ich muß heute und morgen und am folgenden Tag wandern; denn es geht nicht an, daß ein Prophet außerhalb Jerusalems umkomme.« (Luk. 13,32.33). In diesem Falle würde »der dritte Tag« das gleiche bedeuten wie »der folgende Tag« (übermorgen) – drei Tage, obwohl nur Teile dieser Tage gemeint sind. Viele glauben, daß so die Zeit zwischen dem Begräbnis und der Auferstehung des Christus zu verstehen ist.

Es gibt jedoch andere Christen, die mit dieser Erklärung nicht ganz zufrieden sind. Jesus sagte oft, er würde »am dritten Tage« auferstehen (Matth. 16,21; Mark. 10,34). Aber Er sprach auch von der Zeitspanne von drei Tagen und machte sie zu einem besonderen Zeichen in Bezug auf Sein Kommen als Messias und zwar die Zeitspanne von drei Tagen und drei Nächten. »Denn gleichwie Jona drei Tage und drei Nächte in dem Bauch des großen Fisches war, so wird der Sohn des Menschen DREI TAGE UND DREI NÄCHTE im Herzen der Erde sein« (Matth. 12,38-40).

In 1.Mose 1,4-13 können wir sehen, daß der Ausdruck »der dritte Tag« nach der Schrift drei Tage und drei Nächte beinhalten kann: ». . .; und Gott schied das Licht von der Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend (Finsternis), und es wurde Morgen (Licht): EIN ERSTER TAG . . .

Und es wurde Abend (Finsternis), und es wurde Morgen (Licht): EIN ZWEITER TAG . . . Und es wurde Abend (nun sind drei Nächte gemeint),

und es wurde Morgen (drei Zeitperioden, in denen es hell war, sind hier gemeint), EIN DRITTER TAG.« Dies ist ein Beispiel dafür, wie der Begriff »der dritte Tag« gerechnet wird, und so kann man sehen, daß drei Tage und drei Nächte zusammen genommen sind. Während wir nun auf ausführliche Weise unseren Standpunkt, den wir hier darstellen, begründen, welcher drei volle Tage und Nächte ist, möchten wir allerdings darauf hinweisen, daß für uns Christen die Tatsache unseres Glaubens, daß Jesus lebte, starb und wieder auferstand, unendlich viel wichtiger ist als irgendwelche Erklärungen, die die Zeitspanne seines Begräbnisses betreffen.

Da sowohl ein Tag als auch eine Nacht zwölf Stunden hat (Joh. 11,9.10), würde dies, wenn wir mit vollen »drei Tagen und drei Nächten« rechnen, 72 Stunden ergeben. Handelte es sich jedoch genau um 72 Stunden? Jesus (Leib, Anm. Übers.) mußte drei Tage und drei Nächte im Grab bleiben und »nach drei Tagen« auferstehen (Mark. 8,31). Wir sehen keinen Grund, daß diese drei Tage weniger als volle 72 Stunden gewesen sein sollen. Andererseits, wenn Er »in drei Tagen« (Joh. 2,19) von den Toten auferstehen sollte, konnten dies auch nicht mehr als 72 Stunden gewesen sein. Wollen wir diese verschiedenen Aussagen miteinander in Einklang bringen, liegt die Annahme nahe, daß die Zeitspanne genau 72 Stunden betragen hatte. Darüber hinaus ist Gott ein Gott der GENAUIGKEIT. Alles was Er tut, geschieht rechtzeitig nach Seinem Plan. Nichts passiert Ihm zufällig.

Es war, als »die Fülle der Zeiten kam«, nicht ein Jahr zu früh oder eines zu spät, daß Gott Seinen Sohn sandte (Gal. 4,4). Daniel prophezeite und sprach von der Zeit für Seine Salbung, wie auch von der Zeit, in der Er »hinweggetan« würde für die Sünden Seines Volkes. Diejenigen, die versuchten, Ihn vor dieser Zeit zu töten, scheiterten, da seine »Zeit« noch nicht gekommen war (Joh. 7,8.30; 8,20). Und nicht nur das Jahr und die Zeit Seines Todes, sondern auch Seine Todesstunde war Teil des göttlichen Plans. »Vater«, betete Jesus, »die Stunde ist gekommen . . .« (Joh. 17,1).

Da es nun also eine genaue Stunde gegeben hat, in der Er geboren wurde, eine genaue Zeit für Seine Salbung, eine genaue Zeit für den Beginn Seines Dienstes und einen genauen Zeitpunkt für Seinen Tod, macht es uns keine Schwierigkeiten zu glauben, daß es auch eine exakte Zeitspanne gegeben hat zwischen Seinem Begräbnis und Seiner Auferstehung, genau 72 Stunden. Wenn das wahr ist, fand die Auferstehung zur gleichen Tageszeit statt zu der Jesus beerdigt worden war, drei Tage später. Um welche Tageszeit handelte es sich?

Jesus starb kurz nach »der neunten Stunde« oder nach drei Uhr nachmittags (Matth. 27,46-50). »Die Juden nun baten den Pilatus, damit die Leiber nicht am Sabbat am Kreuz blieben, . . . – denn der Tag jenes Sabbats war groß –, daß ihre Beine gebrochen und sie abgenommen werden möchten. . . . Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, daß er schon gestorben war, . . . (Joh. 19,31-33). Zu dieser Zeit war es bereits Abend geworden (Mark. 15,42) oder spät am Nachmittag. Das Gesetz sagt: ». . . dann darf seine Leiche

nicht über Nacht an dem Holz bleiben, sondern du sollst ihn unbedingt am selben Tag begraben« (5.Mos. 21,23). In der Zeit, die noch blieb bis zum Sonnenuntergang, bevor der große Tag des Sabbats begann, erhielt Joseph von Arimatia die Erlaubnis, den Leib wegzunehmen. Er und Nikodemus bereiteten den Leib für das Begräbnis mit leinenen Tüchern und Spezereien und legten ihn in eine, nicht weit entfernte, Gruft (Joh. 19,38-42) – all das war abgeschlossen bei Sonnenuntergang.

Wenn die Auferstehung zur gleichen Tageszeit, zu der Jesus begraben wurde, stattgefunden hat – nur eben drei Tage später – würde die Auferstehung kurz vor Sonnenuntergang und nicht bei Sonnenaufgang geschehen sein, wie üblicherweise angenommen wird. Wäre Er bei Sonnenaufgang auferstanden, müßte noch eine extra Nacht dazwischen gelegen haben- drei Tage und vier Nächte. Das war natürlich nicht so. Diejenigen, die bei Sonnenaufgang zu dem Grab kamen, zeugten nicht von der Auferstehung zu diesem Zeitpunkt, sondern entdeckten, daß das Grab bereits leer war (Mark. 16,2.6). Die Aufzeichnungen des Johannes zeigen uns, daß Maria Magdalena am ersten Tag der Woche zu dem Grab kam, als »es noch FINSTER war« und Jesus war nicht darin! (Joh. 20,1.2).

Die Schreiber der Evangelien berichten von einigen verschiedenen Besuchen der Jünger am Grab an diesem ersten Tag der Woche. In jedem einzelnen Fall fanden sie das Grab leer! Ein Engel sagte: »Er ist nicht hier, denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat« (Matth. 28,6). Es war der erste Tag der Woche, als die Jünger entdeckten, daß Er auferstanden war (Luk. 24,1-3 u.a.m.), aber nirgendwo steht tatsächlich in der Bibel, daß dies die Zeit der Auferstehung gewesen sei.

Der einzige Vers, der uns die Auskunft zu geben scheint, daß die Auferstehung an einem Sonntagmorgen stattgefunden habe, ist Mark. 16,9: »Als er aber früh am ersten Wochentag auferstanden war, erschien er zuerst der Maria Magdalena . . .«. Aber in diesem Vers steht nicht, daß Jesus früh am ersten Wochentag »auferstanden ist« oder daß Er zu dieser Zeit »auferstand«. Es wird gesagt, daß Er »AUFERSTANDEN WAR« – Plusquamperfekt (vollendete Vergangenheit) – als der erste Tag der Woche anbrach, war er schon auferstanden.

Da es in den griechischen Manuskripten, von denen unser Neues Testament übersetzt worden ist, keine Punktation gibt, könnte der Satz: »früh am ersten Wochentag« genauso gut – manche meinen sogar besser – mit dem Zeitpunkt in Verbindung gebracht werden, an dem Jesus der Maria erschienen ist. Wenn man ein Komma nach dem Wort auferstanden einfügt, würde der Vers folgendermaßen lauten: »Nun nachdem Jesus auferstanden war, früh am Morgen erschien er Maria Magdalena« (Übersetzung des Herausg.)[2]

Dies scheint die ursprüngliche Bedeutung zu sein, denn die folgenden Verse zeigen, daß Markus die verschiedenen Erscheinungen Jesu aufzeichnete und dabei nicht darauf einging, an welchem Tag die Auferstehung

stattgefunden hatte.

Als der Sonntagmorgen kam, war Jesus bereits auferstanden, die Auferstehung hatte kurz vor dem Sonnenuntergang des Vortages stattgefunden. Zählen wir drei Tage zurück, würden wir auf den Mittwoch kommen. Würde das nun drei Tage und drei Nächte zwischen dem Begräbnis und der Auferstehung des Christus ergeben? Ja, Mittwochnacht, Donnerstagnacht und Freitagnacht – drei Nächte; dann Mittwoch, Donnerstag, Freitag – drei Tage. Dies würde zusammen genau drei Tage und drei Nächte ergeben oder 72 Stunden. Ein Tag nach Mittwoch wäre der Donnerstag, zwei Tage danach der Freitag und »der dritte Tag« nach dem Mittwoch wäre der Samstag.

Die Auslegung der Worte der zwei Jünger auf dem Weg nach Emmaus ist ein wenig schwierig. »Wir aber hofften, daß er der sei, der Israel erlösen solle«, sagten sie, doch »auch bei alledem ist es heute der dritte Tag, seitdem dies geschehen ist« (Lk. 24,21). Da Jesus diesen Jüngern am ersten Tag der Woche erschienen ist (Vers 13), und dies »der dritte Tag, seitdem dies geschehen ist«, war, würde dies nicht ein Zeichen dafür sein, daß Jesus an einem Freitag gestorben ist? Es ist abhängig davon, wie wir zählen. Wenn wir Teile eines Tages als ganzen zählen, könnte der Freitag gemeint sein. Andererseits, würde »ein Tag seit Freitag« Samstag, »zwei Tage seit Freitag« Sonntag bedeuten, und würden wir in dieser Weise weiterzählen, würde der dritte Tag seit Freitag der Montag sein! Diese Zählmethode ließe nicht auf den Freitag schließen.

Als Erklärung würde ich Ihnen gerne folgendes anbieten: »Und sie unterhielten sich miteinander »über dies alles, was sich zugetragen hatte« (Luk. 24,14) – und nicht nur über ein Ereignis. Konnte dies alles, wie die Festnahme, die Kreuzigung, das Begräbnis, das Verschließen des Grabes und das Aufstellen der Wachen, nicht vor Donnerstag beendet sein?

Wir haben festgestellt, daß Jesus am »Rüsttag« (Mittwoch) gekreuzigt wurde. »Am nächsten Tag aber, der auf den Rüsttag folgt (Donnerstag), versammelten sich die Hohenpriester und die Pharisäer bei Pilatus und sprachen: »Herr, wir haben uns erinnert, daß jener Verführer sagte, als er noch lebte: Nach drei Tagen stehe ich wieder auf. So befiehl nun, daß das Grab gesichert werde bis zum dritten Tag, damit nicht etwa seine Jünger kommen, ihn stehlen und dem Volk sagen: Er ist von den Toten auferstanden« (Matth. 27,62-66). Aus diesem Grund wurde das Grab versiegelt und bewacht. »Diese Dinge« waren nicht vollkommen abgeschlossen, waren nicht »getan« – bis daß das Grab versiegelt und bewacht war. Dies geschah, wie wir bereits gesehen haben, am Donnerstag dieser Woche, dem großen Tag. Der Sonntag wäre dann »der dritte Tag seit diese Dinge geschehen sind«, aber nicht der dritte Tag seit der Kreuzigung.

Da Jesus am Tag vor dem Sabbat gekreuzigt wurde, können wir verstehen, warum einige dachten, der Freitag wäre der Tag der Kreuzigung gewesen. Der Sabbat jedoch, der Seinem Tod folgte, war nicht der wöchentliche

Sabbat, sondern ein jährlicher Sabbat – »denn der Tag jenes Sabbats war groß« (Joh. 19,14.31). Dieser Sabbat konnte auf jeden Wochentag fallen und in diesem Jahr war es offensichtlich der Donnerstag. Er wurde am Rüsttag (Mittwoch) gekreuzigt und begraben, der nächste Tag war der große Tag Sabbat (Donnerstag), dann kam Freitag, auf den der wöchentliche Sabbat (Samstag) folgte. Wenn wir verstehen, daß es in jener Woche zwei Sabbate gegeben hatte, so wird uns klar, daß es möglich war, daß Christus am Tag vor dem Sabbat gekreuzigt, am Tag nach dem Sabbat bereits auferstanden war und dennoch Seine Prophezeiung von drei Tagen und drei Nächten erfüllte.

Ein sorgfältiger Vergleich von Mark. 16,1 mit Luk. 23,56 liefert weiterhin Beweise, daß es in jener Woche zwei Sabbate gegeben haben muß, mit einem normalen Werktag dazwischen. In Mark. 16,1 steht: »Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben.« Dieser Vers drückt aus, daß die Frauen ihre Spezereien nach dem Sabbat kauften. In Luk. 23,56 steht jedoch, daß sie die Spezereien vorbereitet hatten, und nachdem dies geschehen war, am Sabbat ruhten:

»Als sie aber zurückgekehrt waren, bereiteten sie wohlriechende Öle und Salben; und den Sabbat über ruhten sie nach dem Gebot.« In dem ersten Vers steht, daß die Frauen nach dem Sabbat die Spezereien gekauft hatten; im anderen, daß sie diese vor dem Sabbat bereitet hatten. Da sie die Spezereien nicht vor dem Kauf bereiten konnten, scheint es nun logisch zu sein, daß es in jener Woche zwei Sabbate gegeben haben muß.

In der Zeitschrift »Eternity« schrieb dessen Herausgeber Donald Grey Barnhouse: »Ich war persönlich immer der Meinung, daß es in der letzten Woche unseres Herrn zwei Sabbate gegeben hat – den Sabbat am Samstag und den Sabbat des Passah, letzterer muß am Donnerstag gewesen sein. Sie beeilten sich, seinen Leib nach der an einem Mittwoch stattgefundenen Kreuzigung herabzunehmen, und er war drei Tage und drei Nächte (mindestens 72 Stunden) im Grab.« Er gründet sich auf die am Toten Meer gefundenen Schriftrollen, nach denen das letzte Abendmahl an einem Dienstag gewesen sein könnte. Nicht aus jeder Tradition ist herauszulesen, daß die Kreuzigung an einem Freitag gewesen sei. Barnhouse zitiert aus einem in Frankreich veröffentlichten Römisch-Katholischen Journal, daß »eine alte christliche Tradition, die von der Didascalia Apostolorum (didache), sowie von Epiphanius und Victorinus von Pettau (gestorben 304) bestätigt wurde, den Dienstagabend als den Zeitpunkt für das letzte Abendmahl angab und für den Mittwoch ein Fasten in Gedenken an die Gefangennahme des Christus anordnete.«[3]

Obwohl die »Katholische Enzyklopädie« fest auf der Tatsache der Freitagskreuzigung beharrt, schreibt sie, daß nicht alle Gelehrten an eine solche glaubten. Epiphanius, Lactantius, Wescott, Cassiodorus und Gregor von Tours werden als solche erwähnt, die den Freitag als den Tag der Kreuzi-

gung ablehnten.[4]

In seinem Buch: »Bible Questions Answered« stellt W.L. Pettingill folgende Frage und gibt darauf folgende Antwort: »An welchem Tag wurde unser Herr gekreuzigt? Für uns ist es ganz klar, daß die Kreuzigung an einem Mittwoch war.«[5] Die »Companion Bible«, die von der Oxford-Universität veröffentlicht wurde, erklärt in ihrem Anhang 156, daß Christus an einem Mittwoch gekreuzigt wurde.

In seiner »Dakes Annotated Reference Bible« sagte Finis Dake in seiner Anmerkung über Matth.12,40: »Christus war drei volle Tage und drei volle Nächte lang tot. Er wurde am Mittwoch kurz vor dem Sonnenuntergang ins Grab gelegt und wurde am Ende des Samstages bei Sonnenuntergang von den Toten auferweckt. . . Es gibt keine Aussage darüber, daß er am Freitag bei Sonnenuntergang begraben wurde. Das würde bedeuten, daß Er nur einen Tag und eine Nacht im Grab gewesen wäre. Seine eigenen Worte wären damit nicht mehr wahr.«[6]

Die Zitate von Aussagen verschiedener Theologen sind besonders wichtig, da diese Anschauung nicht die allgemein akzeptierte Position ihrer unterschiedlichen Kirchen gewesen war. In solchen Fällen sprechen Menschen aus Überzeugung, nicht nur aufgrund der Zweckmäßigkeit. Dies war der Fall bei R. A. Torrey, einem bekannten Evangelisten und Rektor eines Bibelinstitutes, dessen Worte (geschrieben im Jahre 1907) die grundsätzliche Position, die wir hier dargestellt haben, gut zusammenfassen: ». . . Gemäß der allgemein akzeptierten Tradition der Kirche wurde Jesus am Freitag gekreuzigt . . . und wurde sehr früh am darauffolgenden Sonntagmorgen von den Toten auferweckt. Viele Leser der Bibel sind etwas verwirrt darüber, wie der Zeitraum zwischen dem späten Freitagnachmittag und dem frühen Sonntagmorgen als drei Tage und drei Nächte gezählt werden kann. Es scheinen eher zwei Nächte, ein Tag und ein sehr kleiner Teil eines weiteren Tages gewesen zu sein.

Die Lösung dieser offensichtlichen Schwierigkeit, die von vielen Auslegern vorgeschlagen wird, ist, daß ›ein Tag und eine Nacht‹ nur ein Ausdruck der Beschreibung eines Tages ist und daß die alten Juden einen Bruchteil eines Tages als einen ganzen Tage rechneten . . . Es gibt viele Leute, die diese Lösung ganz und gar nicht befriedigt, und der Autor ist so frei, zuzugeben, daß sie ihn nicht im geringsten befriedigt. Es scheint mir, ein Notbehelf zu sein. . .

Die Bibel schreibt oder impliziert nirgends, daß Jesus am Freitag gekreuzigt wurde und gestorben ist. Es heißt dort, daß Jesus ›am Tag vor dem Sabbat‹ gekreuzigt wurde. Nun überläßt uns die Bibel nicht unseren Spekulationen, welcher Sabbat hier wohl gemeint war. . . es war nicht der Tag vor dem wöchentlichen Sabbat (also der Freitag), sondern es war der Tag vor dem Sabbat des Passah, der in diesem Jahr auf den Donnerstag fiel – d.h. es war Mittwoch, als Jesus gekreuzigt wurde. Johannes macht dies nur allzu deutlich klar. Jesus wurde am Mittwoch, um den Sonnenuntergang herum,

begraben. 72 Stunden später . . . stand er auf aus dem Grab. Als die Frauen kurz vor dem Morgengrauen die Grabstätte besuchten, fanden sie das Grab bereits leer.

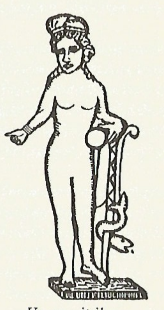
Es spricht wirklich nichts dafür, daß die Kreuzigung am Freitag stattgefunden haben soll. Im Gegensatz dazu stimmen alle Angaben in der Bibel vollkommen überein, wenn man den Mittwoch als Kreuzigungstag in Betracht zieht. Es ist bemerkenswert, wie viele prophetische und typologische Passagen des Alten Testamentes sich erfüllen, und wie sich viele scheinbare Widersprüche in den Evangeliumsschilderungen auflösen, wenn wir davon ausgehen, daß Jesus an einem Mittwoch und nicht an einem Freitag gestorben ist.«[7]

FISCH, FREITAG UND DAS FRÜHLINGSFEST

Fisch am Freitag – das Symbol der Muttergöttin an ihrem Tag

Aus der Schrift erkannten wir einige Gründe, den Freitag als Kreuzigungstag Jesu in Frage zu stellen. Dennoch enthalten sich jeden Freitag viele Katholiken vom Fleisch und essen Fisch, angeblich zum Gedenken der Kreuzigung, die am Freitag stattgefunden haben soll. In den Vereinigten Staaten wird von den Römischen Katholiken nicht mehr verlangt, daß sie am Freitag auf Fleisch verzichten müssen wie es früher gefordert wurde, mit Ausnahme der Fastenzeit; trotzdem halten viele an der Tradition, freitags Fisch zu essen, fest.

Natürlich assoziiert die Heilige Schrift an keiner Stelle Fisch mit dem Wochentag Freitag. Darüber hinaus stammt das Wort »Freitag« von dem Namen der »Freya«, die als die germanische Göttin des Friedens, der Freude und der FRUCHTBARKEIT angesehen wurde. Das Symbol ihrer Fruchtbarkeit war der FISCH. Schon in sehr alter Zeit war unter den Chinesen, den Assyrern, Phöniziern, Babyloniern und anderen Völkern der Fisch ein Symbol der Fruchtbarkeit.[1] Fisch wird in den semitischen Sprachen »dag« genannt, was Vermehrung der Fruchtbarkeit impliziert,[2] und das mit gutem Grund. Ein einziger Kabeljau bringt jährlich bis zu 9.000.000 Fischeier hervor; die Flunder 1.000.000; der Stör 700.000; der Flußbarsch 400.000, die Makrele 500.000, der Hering 10.000 usw.



Venus mit ihrem Fischsymbol

Die römische Göttin der sexuellen Fruchtbarkeit hieß Venus. Von ihrem Namen stammt das Fremdwort ›venerisch‹ (wie z.B. bei den venerischen Krankheiten = Geschlechtskrankheiten). Freitag wurde als der ihr geweihte Tag angesehen, denn es wurde geglaubt, daß der Planet Venus die erste Stunde des Freitags bestimmt, und dieser Tag wurde daher »dies Veneris« genannt.[3] Und der Fisch wurde als das ihr heilige Tier angesehen.[4] Die nebenstehende Illustration wurde im »Ancient Pagan and Modern Christian Symbolism« (Antike heidnische

und moderne christliche Symbolik) gefunden.

Die Illustration zeigt die Göttin Venus mit ihrem Symbol, dem Fisch.[5]

Den Fisch betrachtete man als das heilige Tier der Aschtoreth (der Name der semitischen Göttin, die die Israeliten anbeteten). Im alten Ägypten wurde Isis manchmal mit einem Fisch auf ihrem Kopf dargestellt, wie in der nebenstehenden Illustration zu sehen ist. In Anbetracht der Tatsache, daß der Freitag nach der Göttin der sexuellen Fruchtbarkeit benannt wurde, der Freitag der ihr geheiligte Tag war und der Fisch ihr Symbol[6], scheint es mehr als Zufall zu sein, daß es gerade der Freitag ist, an dem die Katholiken aufgefordert sind, sich von Fleisch zu enthalten und stattdessen Fisch zu essen!



Isis und Horus

Das Osterfest

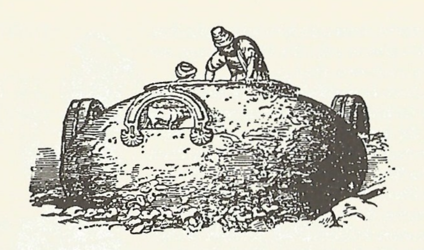
Wir haben bereits festgestellt, warum einige Christen den Freitag als den Tag der Kreuzigung und den Ostersonntag als den Tag der Auferstehung ablehnen. Woher kommt nun das Osterfest? Haben die ersten Christen Eier gefärbt? Haben Petrus oder Paulus jemals dazu aufgefordert einen Sonnenaufgangsgottesdienst an Ostern zu halten? Die Antworten liegen natürlich auf der Hand.

Das Wort »Ostern« erscheint in der Luther Bibel (1912) ». . . und gedachte, ihn nach Ostern dem Volk vorzustellen« (Apg. 12,4). Das Wort, das hier mit »Ostern« übersetzt wird, heißt »pascha«, das, wie alle Gelehrten wissen, das griechische Wort für das jüdische Passahfest ist und keine Verbindung zu dem Wort »Ostern« hat.

Es ist allgemein bekannt, daß »Ostern« kein christlicher Begriff ist – nicht in seiner ursprünglichen Bedeutung. Der Name stammt von einer heidnischen Göttin, der Göttin des aufgehenden Lichtes des Tages und des Frühlings. »Ostern« ist nichts anderes als die moderne Form für Eostre, Ostera, Astarte oder Ishtar; nach Hislop wird letzterer Name genauso ausgesprochen wie heute das englische Wort für Ostern »Easter«.[7]

Ostereier

Wie das Wort »Ostern«, so haben auch viele Eigenarten ihre Wurzeln in nicht-christlichen Religionen. Ein Beispiel dafür sind Ostereier, die gefärbt, versteckt, gesucht und gegessen werden – eine Sitte, die heutzutage ohne Hintergedanken durchgeführt wird und mit der auch Spaß und Spiel für die

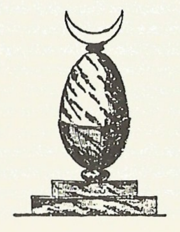


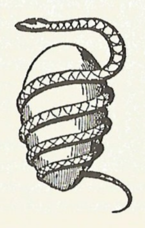
Kinder verbunden ist. Dieser Brauch hat jedoch seinen Ursprung nicht in der Christenheit. Das Ei war ein geheiligtes Symbol bei den Babyloniern, die an eine alte Fabel glaubten, die von einem riesengroßen Ei handelte, das angeblich vom Himmel in den Fluß Euphrat gefallen sei.

Nach dem alten Mythos wurde aus diesem wundersamen Ei die Göttin Astarte (Ostera) ausgebrütet. So wurde das Ei das Symbol für die Göttin Ostera.[8]

Den alten Druiden diente das Ei als heiliges Emblem ihres götzendienerischen Ordens.[9] An der Spitze der Ceres-Prozession in Rom wurde ein Ei getragen.[10] In den Bacchus-Mysterien wurde ein Ei dem Götzen geweiht. Die Chinesen verwendeten bei religiösen Festen gefärbte oder bemalte Eier. In Japan gab es einen alten Brauch, das heilige Ei grell anzumalen. In Nordeuropa wurden in vorchristlicher Zeit Eier bemalt und als Symbole für die Göttin des Frühlings verwendet. Die unten abgebildeten Zeichnungen zeigen zwei Arten, wie die Heiden ihre heiligen Eier darstellten. Das linke ist das Ei von Heliopolis; das rechte ist das Ei des Typhon. Bei den Ägyptern wird das Ei mit der Sonne verbunden – das »goldene Ei.«[11] Ihre gefärbten Eier wurden in der Osterzeit als heilige Gaben dargebracht.[12]

Die »Enzyklopedia Britannica« schreibt dazu folgendes: »Das Ei als ein Symbol der Fruchtbarkeit und des neuen Lebens geht zurück auf die alten





Ägypter und Perser, die ebenfalls den Brauch hatten, während ihres Frühlingsfestes Eier zu bemalen und zu essen.«[13]

Wie kam es dann dazu, daß dieser Brauch mit dem Christentum verbunden wurde? Offensichtlich versuchten einige, das Ei zu »christianisieren«, indem sie erklärten, daß, so wie das Küken aus dem Ei schlüpft, so Christus aus dem Grab gekommen sei. Papst Paul V (1605-1621) hat dazu sogar ein Gebet angeordnet: »Segne, O Herr, wir flehen dich an, diese deine Schöpfung des Eies, daß es deinen Dienern zur gesunden Speise werde, wenn sie es im Gedächtnis an unseren Herrn Jesus Christus verzehren.«[14]

Die folgenden Zitate aus der »Katholischen Enzyklopädie« sind bezeichnend: »Da die Verwendung von Eiern während der Fastentage verboten war, kamen sie auf den Ostertisch; sie waren rot gefärbt, was die Osterfreude symbolisieren sollte . . . Der Brauch könnte seinen Ursprung im Heidentum haben, denn es gibt eine sehr große Anzahl von heidnischen Bräuchen, mit denen die Wiederkehr des Frühlings gefeiert wird, und die für unser Osterfest übernommen worden sind«!

Osterfeuer und Osterhase

Dies war auch der Fall mit einem Brauch, der in Europa populär ist: »Das Osterfeuer wird auf der Spitze eines Berges durch ein anderes Feuer entzündet, das man erzeugt, indem man Holzteile aneinander reibt. Dies ist ein Brauch heidnischen Ursprungs, der in ganz Europa üblich ist, und der den Sieg des Frühlings über den Winter darstellen soll. Die Bischöfe gaben strenge Edikte gegen die frevelhaften Osterfeuer heraus, aber es gelang ihnen nicht, sie überall abzuschaffen.« Was geschah also? Lesen Sie ganz genau! »Die Kirche nahm den Brauch in die christlichen Zeremonien mit hinein, indem sie ihn auf die Feuersäule in der Wüste und auf die Auferstehung Christi bezog«! Wurden heidnische Sitten, denen der Schein der Christlichkeit verliehen worden war, in die Römische Kirche hineingeschleust? Es ist nicht notwendig, darüber eine Aussage zu machen, denn die »Katholische Enzyklopädie« selbst bestätigt dies offen. Nun noch ein Zitat, das den Osterhasen betrifft: »Der Hase ist ein heidnisches Symbol und ist immer ein Zeichen für Fruchtbarkeit gewesen.«[15]

»Wie das Osterei«, schreibt die »Enzyklopedia Britannica«, »so kam auch der Osterhase aus der Antike und wurde dann in das Christentum übernommen. Der Hase wird in den Legenden des alten Ägypten und anderer Völker mit dem Mond verbunden . . . Durch die Tatsache, daß das ägyptische Wort für Hase »um« ist, was bedeutet »offen« und »Periode«, wurde er mit sowohl lunarer als auch menschlicher Periodizität und mit dem Beginn neuen Lebens im jungen Mann und in der jungen Frau in Verbindung gebracht. So wurde er zum Symbol der Fruchtbarkeit und der Erneuerung des Lebens. Daher waren sowohl der Osterhase als auch die Ostereier Symbole der sexuellen Potenz und der Fruchtbarkeit.

Während der Osterzeit ist es für Christen nicht ungewöhnlich, Sonnenaufgangsgottesdienste zu besuchen. Es wird angenommen, daß solche Christus ehren, da Er am Ostersonntagmorgen, gerade als die Sonne aufging, von den Toten auferstanden sei. Die Auferstehung hat sich tatsächlich aber nicht bei Sonnenaufgang vollzogen, denn es war noch DUNKEL, als Maria Magdalena zu dem Grab kam, und es war bereits leer! Andererseits existierte eine Art Sonnenaufgangshuldigung, die ein Teil antiker Sonnenanbetung war. Wir wollen natürlich damit nicht andeuten, daß Christen heutzutage die Sonne anbeten, wenn sie an diesen österlichen Gottesdiensten teilnehmen. Wir sagen auch nicht, daß diejenigen, welche sich vor dem Sonnenbild der Monstranz und der runden, sonnenähnlichen Hostie verbeugen, die Sonne anbeten. Solche Praktiken, die nicht aufgrund eines biblischen Vorbildes durchgeführt werden, zeigen jedoch, daß Vermischungen stattgefunden haben.

Gläubige, die den wahren Gott kannten, verfielen der Sonnenverehrung und machten sie zu einem Bestandteil ihres Gottesdienstes. »Und er brachte mich in den inneren Vorhof des Hauses des HERRN; und siehe, am Eingang des Tempels, zwischen der Vorhalle und dem Altar, standen etwa fünfundzwanzig Männer, ihre Rücken gegen den Tempel des HERRN und ihre Gesichter nach OSTEN gerichtet; und sie warfen sich nach OSTEN hin anbetend vor der Sonne nieder« (Hes. 8,16). Die Tatsache, daß sie die Sonne gegen Osten hin anbeteten, zeigt, daß es sich um einen Sonnenaufgangsgottesdienst handelte. Im nächsten Vers steht: »denn siehe, sie halten die Ranke an meine Nase.« Fausset sagt, »daß sich dies auf den götzendienerischen Brauch bezog, bei Tagesanbruch Zweige von Tamarisken an die Nase zu halten, während man der aufgehenden Sonne Hymnen sang«.[16]

Auch die Propheten Baals in den Tagen Elias richteten ihren Blick gen Osten. Baal war der Sonnengott und somit auch der Gott des Feuers. Als Elia die Baalspropheten mit den Worten: ». . . und der Gott, der mit Feuer antwortet, der ist der wahre Gott!« (1.Kön. 18,24) herausforderte, schlug er den Baalsgötzendienst auf dessen eigenem Terrain. Zu welcher Tageszeit begannen die Baalspropheten ihren Götzen anzurufen? Es geschah, als der Baal – die Sonne – sich erstmals am östlichen Horizont zeigte. Es war am »Morgen« (1.Kön.18,26), das bedeutet bei Tagesanbruch.[17]

Riten, die in Verbindung mit der aufgehenden Sonne standen, waren bei vielen alten Völkern bekannt. Die Sphinx in Ägypten war so gebaut, daß ihr Angesicht gegen Osten gerichtet war. Von dem Berg Fuji-Yama in Japan aus werden Gebete an die aufgehende Sonne gerichtet. »Die Pilger beten die erwachende Sonne an, während sie die Berghänge hinaufklettern . . .

Manchmal kommt es vor, daß man einige hundert Shinto-Pilger in ihren weißen Gewändern beobachten kann, die aus ihren Unterkünften hervorkommen und gemeinsam ihre Gesänge der aufgehenden Sonne darbrin-

gen.«[18] Die heidnischen Anhänger des Mithras-Kults in Rom trafen sich bei Morgendämmerung, um dem Sonnengott zu huldigen.

Die Göttin des Frühlings, von deren Name unser »Ostern« kommt, wurde mit der im Osten aufgehenden Sonne verbunden – wie es schon das Wort »Ost-ern« impliziert. So besteht ein Zusammenhang zwischen der Morgenröte der Sonne im Osten, dem Namen Ostern und dem Frühling.

Die Fastenzeit

Nach den alten Legenden stieg Tammuz, nachdem er getötet worden war, hinab in die Unterwelt. Durch das Klagen seiner »Mutter« Ishtar (Ostera), wurde er auf geheimnisvolle Weise im Frühling wieder ins Leben gebracht. »Die Auferstehung des Tammuz durch den Gram Ishtars wurde alljährlich auf dramatische Weise dargestellt, um den Erfolg der Ernte und der Fruchtbarkeit der Menschen zu garantieren. Jedes Jahr hatten Männer und Frauen mit Ishtar den Tod des Tammuz zu beweinen und feierten die Wiederkehr des Gottes, um seine Gunst und Gaben erneut zu erhalten!«[19] Wenn die neue Vegetation wieder hervorkommt, glaubten die Menschen der Antike, daß ihr »Retter« aus der Unterwelt hervorgekommen sei, daß er den Winter beendet und den Frühling hat kommen lassen.[20] Sogar die Israeliten übernahmen Lehre und Riten des jährlichen heidnischen Frühlingsfestes, da Hesekiel von »Frauen, die den Tammuz beweinten« spricht (Hes. 8,14).

Als Christen glauben wir, daß Jesus Christus in Wirklichkeit von den Toten auferstand – nicht nur in seiner Natur oder als die neue Vegetation des Frühlings. Da nun seine Auferstehung im Frühling geschah, war es nicht schwer für die Kirche des 4. Jahrhunderts (die nun den ursprünglichen Glauben auf vielerlei Arten und Wege verlassen hatte), das heidnische Frühlingsfest in das Christentum aufzunehmen.

Bezugnehmend auf diese Verschmelzung schreibt die »Enzyklopedia Britannica«: »Das Christentum nahm in seine Feierlichkeiten des großen christlichen Festtages viele der heidnischen Riten und Bräuche des Frühlingsfestes auf«![21]

Nach der Legende wurde Tammuz von einem wilden Keiler getötet, als er vierzig Jahre alt war. Hislop weist darauf hin, daß vierzig Tage – je einen Tag für ein Jahr, das Tammuz auf der Erde gelebt hatte – dafür bestimmt waren, daß man »für Tammuz weinte«. In früheren Zeiten wurden diese vierzig Tage verbracht mit Weinen, Fasten und Selbstzüchtigungen, um seine Gunst erneut zu erwerben, damit er aus der Unterwelt wieder hervorkommen könne, und er den Frühling beginnen lassen würde.

Nicht nur die Babylonier hielten diese Tage ein, sondern auch die Phönizier, die Ägypter, die Mexikaner, und für eine bestimmte Zeit sogar die Israeliten. »Es schien so«, sagt Hislop, »als ob diese Fastenzeit für die Heiden eine unentbehrliche Vorbereitungszeit für das große jährliche Fest war, das

in Gedenken an den Tod und an die Auferstehung des Tammuz gefeiert wurde.«[22]

Nachdem die Kirche andere Glaubensüberzeugungen bezüglich des Frühlingsfestes übernommen hatte, war es dann nur noch ein weiterer Schritt in der Entwicklung, das »Fasten«, das dem Fest vorausging, auch mit hinein zu nehmen. Die »Katholische Enzyklopädie« weist offen darauf hin, daß »Schreiber des vierten Jahrhunderts dazu neigten, viele Bräuche (z.B. die vierzigtägige Frühlings-Fastenzeit) als eine apostolische Einrichtung zu beschreiben, die sicherlich keinen Anspruch hat, als solche angesehen zu werden.«[23] Nicht vor dem sechsten Jahrhundert ordnete der Papst die Einhaltung dieser Fastenzeit offiziell an. Er nannte es ein »heiliges Fasten«, da die Menschen sich von Fleisch und einigen anderen Speisen enthalten mußten.

Katholische Gelehrte wissen und sehen, daß es innerhalb ihrer Kirche Bräuche gibt, die dem Heidentum entlehnt sind.[24] Aber sie argumentieren, daß viele Dinge, auch wenn sie ursprünglich heidnisch gewesen sind, christianisiert werden können. Wenn irgendein heidnischer Stamm vierzig Tage zu Ehren eines heidnischen Gottes besonders beachtete, warum sollten wir nicht das Gleiche tun, nur zur Ehre Christi? Auch wenn Heiden die Sonne gen Osten hin anbeten, können wir nicht trotzdem Sonnenaufgangsgottesdienste feiern, um die Auferstehung des Christus zu feiern, selbst wenn das nicht die Tageszeit gewesen war, zu der er auferstand? Obwohl Heiden das Ei als Symbol verwenden, ist es nicht möglich, daß wir die Verwendung weiterführen und vorgeben, daß es den großen Stein, der vor dem Grab war, symbolisieren soll? Mit anderen Worten: Warum sollen wir nicht alle möglichen beliebten Bräuche übernehmen, nur daß wir damit nicht heidnische Götter ehren, wie es die Heiden zu tun pflegen, sondern Christus? Das alles klingt sehr logisch. In der Bibel selbst finden wir jedoch eine wahrhaftigere Richtschnur:

». . . so hüte dich, daß du dich ja nicht verführen läßt, es ihnen nach zu tun, . . . daß du nicht nach ihren Göttern fragst, indem du sagst: Wie dienten diese Nationen ihren Göttern? Auch ich will es so tun! Dem HERRN deinem Gott sollst du so etwas nicht antun . . . Das ganze Wort, das ich euch gebiete, das sollt ihr bewahren, um es zu tun. Du sollst zu ihm nichts hinzufügen und nichts von ihm wegnehmen.« (5,Mose 12,30-31; 13,1)

KAPITEL 20

DAS WINTERFEST

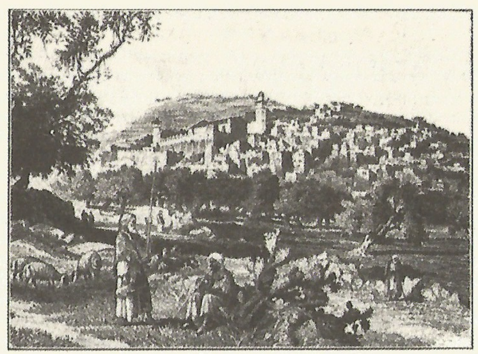
Weihnachten – der 25. Dezember – ist der Tag, der auf unseren Kalendern als der Tag der Geburt Christi angezeigt ist. Aber ist dies wirklich der Tag, an dem Er geboren wurde? Sind die Bräuche, die wir heutzutage zu dieser Jahreszeit pflegen, christlichen Ursprungs? Oder ist auch Weihnachten ein weiteres Beispiel für eine Mischung zwischen Heiden- und Christentum?

Wenn wir das englische Wort für Weihnachten »Christmas« betrachten, sehen wir bereits hier ein Anzeichen für Vermischung. Obwohl das englische Wort für Christus »Christ« enthalten ist, so ist auch das Wort »Mass« zu finden, was übersetzt heißt: »Messe«. Wenn wir an all die ausgefeilten Zeremonien denken, an die Gebete für die Toten, die Wandlungsriten und an die komplizierten Rituale der römisch-katholischen Messe, kann dann jemand dies noch ernsthaft mit dem Jesus der Evangelien vergleichen? Sein Leben und Sein Dienst waren von solchem Ritualismus unbelastet. Wie Paulus fürchten wir uns davor, daß jemand in Bezug auf die »Einfalt Christus gegenüber . . . verdorben« wird (2.Kor. 11,3) durch heidnischen Einfluß mittels Ritualen wie z.B. der Messe. Betrachten wir die Sache von dieser Seite, ist das Wort »Christmette« (engl. Christmas) d.h. Christus-Messe in sich selbst ein Widerspruch.

Was das tatsächliche Datum der Geburt Christi anbelangt, so müssen wir den 25. Dezember als Tag für dieses Ereignis anzweifeln. Als Jesus geboren wurde, » . . . waren Hirten in derselben Gegend, die auf freiem Feld blieben und des Nachts Wache hielten über ihre Herde« (Luk. 2,8).

Die Schäfer von Palästina übernachteten auf dem Feld mitten im Winter? Adam Clark schrieb dazu: »Da diese Schafhirten ihre Herden noch nicht in die Ställe zurückgebracht hatten, ist es sehr wahrscheinlich, daß zu diesem Zeitpunkt der Oktober noch nicht begonnen hatte und daß folgerichtig unser Herr nicht am 25. Dezember, wenn keine Herden draußen auf den Feldern waren, geboren wurde . . . Aufgrund dessen sollte der Dezember als Geburtsmonat Jesu aufgegeben werden.«[1]

Wenn uns auch die Bibel das Geburtsdatum Jesu nicht ausdrücklich mitteilt, gibt es Anzeichen dafür, daß es wohl im Herbst war. Wir wissen, daß Jesus im Frühjahr gekreuzigt wurde, zur Zeit des Passah (Joh. 18,39). Schätzen wir, daß Sein Dienst dreieinhalb Jahre gedauert hat, würde dies



Hirten in Judäa

bedeuten, daß der Beginn Seines Dienstes in den Herbst fiel. Zu dieser Zeit war Er etwa dreißig Jahre alt (Luk. 3,23), was damals das anerkannte Alter eines Mannes war, wann er im Alten Testament offiziell Priester werden durfte (siehe 4.Mo. 4,3).

Als die Zeit der Geburt Jesu kam, gingen Joseph und Maria nach Bethlehem, um sich einschreiben zu lassen (Luk. 2,1-5). Es gibt keine Aufzeichnungen, die darauf hinweisen, daß die Registrierung mitten im Winter geschah. Wahrscheinlicher ist es, daß diese im Herbst, nach Ende der Erntezeit verordnet wurde. Dann wäre allerdings das Datum in die Zeit des Laubhüttenfestes gefallen, was eine Erklärung liefern würde, warum Maria mit Joseph dorthin gekommen ist (siehe Luk. 2,41). Dies würde auch erklären, warum selbst in Bethlehem »in der Herberge kein Raum für sie war« (Luk. 2,7). Nach Josephus war Jerusalem normalerweise eine Stadt von 120.000 Einwohnern, aber während der Feste versammelten sich dort manchmal bis zu 2.000.000 Juden. Solch große Menschenmengen füllten nicht nur Jerusalem, sondern auch die umliegenden Städte, einschließlich Bethlehem, das nur ca. 8 km südlich lag.

Sollte die Reise Marias und Josephs tatsächlich dazu gedient haben, neben der Einschreibung dem Fest beizuwohnen, liegt der Schluß nahe, daß die Geburt Jesu im Herbst gewesen sein muß.

Es ist nicht entscheidend, daß wir das genaue Datum, an dem Jesus geboren ist, kennen. Das Wichtigste ist natürlich, daß Er geboren ist! Die ersten Christen gedachten des Todes Christi (1.Kor. 11,26), nicht jedoch Sei-

ner Geburt. Die »Katholische Enzyklopädie« schreibt: »Weihnachten gehörte nicht zu den ersten Festen der Kirche. Irenaeus und Tertullian hatten es nicht auf ihrer Liste der Feste.«[2] Als später Gemeinden an verschiedenen Orten begannen, die Geburt Jesu zu feiern, gab es bezüglich des genauen Geburtsdatums Jesu große Meinungsverschiedenheiten. Erst im späten vierten Jahrhundert hielt die Römische Kirche das Datum des 25. Dezember ein.[3] Schon im fünften Jahrhundert bestimmte sie dann, daß die Geburt Jesu nun für immer an diesem Tag gefeiert werden sollte, obwohl dies der Tag des alten römischen Festes der Geburt des Sols war. Sol war einer der Namen des Sonnengottes![4]

Nach Frazer »war der heidnisch-religiöse Kult, der am meisten dazu beitrug, daß der 25. Dezember in der ganzen römischen und griechischen Welt eingehalten wurde, die Sonnenanbetung des Mithraismus . . . Deren Winterfest wurde ›die Geburt‹ – ›die Geburt der SONNE‹ – genannt«.[5] War dieses heidnische Fest dafür verantwortlich, daß der 25. Dezember von der Römischen Kirche ausgewählt wurde? Lassen wir die »Katholische Enzyklopädie« antworten. »Das bekannte Sonnenfest des Natalis invicti – die Geburt der unbesiegten Sonne –, das am 25. Dezember gefeiert wurde, trägt wesentlich die Verantwortung für unser Festdatum im Dezember«![6]

Es ist verständlich, daß Verwirrung dadurch entstand, daß heidnischer Sonnenkult in Rom »christianisiert« wurde. Einige dachten, Jesus war Sol, der Sonnengott! »Tertullian mußte beteuern, daß Sol nicht der Gott der Christen war; Augustin verurteilte die ketzerische Identifizierung des Christus mit dem Sol. Papst Leo I rügte erbittert das Weiterbestehen der Sonnenkulte, da Christen, sogar auf der Türschwelle der Basilika der Apostel stehend, ihr den Rücken zukehrten, um die aufgehende Sonne anzubeten.«[7]

Das Winterfest war in der Antike sehr populär. »Im heidnischen Rom und in Griechenland, in der Zeit der teutonischen Barbaren, in den fernen Zeiten der alten ägyptischen Zivilisation, im Anfangsstadium der Entwicklung der Völker im Osten, Westen, Norden und Süden war die Zeit der Wintersonnenwende immer eine Zeit der Freude und der Festlichkeit.«[8]

Da diese Festtage so beliebt waren, wurden sie von der Römischen Kirche als Zeit der Geburt Jesu übernommen.

Einige unserer heutigen Weihnachtsbräuche waren von den römischen Saturnalien beeinflußt. »Es ist allgemein bekannt«, sagt ein Autor, »daß das, was wir mit der Weihnachtszeit verbinden – die Festtage, das Geschenkeverteilen, das allgemeine Gefühl des Wohlbefindens und der Freundlichkeit gegenüber anderen – größtenteils das Erbe des römischen Winterfestes der Saturnalien . . . Überbleibsel aus dem Heidentum ist«[9]

Tertullian erwähnt, daß der Brauch, Geschenke untereinander auszu-

tauschen, ein Teil der Saturnalien war. Es gibt nichts daran auszusetzen, sich zu beschenken, natürlich nicht. Die Israeliten überreichten sich in Festzeiten gegenseitig Geschenke – selbst bei Festen, die nur noch aus reiner Tradition eingehalten wurden (Esther 9,22). Manche versuchten jedoch, die Weihnachtsgeschenke mit den Gaben in Verbindung zu bringen, die die drei Weisen Jesus dargebracht hatten. Das kann nicht richtig sein. Als die Weisen eintrafen, lag Jesus nicht mehr in einer Krippe (so wie es der Fall war, als die Hirten kamen), sondern er war in einem Haus (Matth. 2,9-11). Dies kann eine ganze Weile nach seinem Geburtstag stattgefunden haben. Sie brachten auch Jesus ihre Geschenke dar, nicht untereinander!

Den Weihnachtsbaum, so wie wir ihn kennen, gibt es erst seit wenigen Jahrhunderten, obwohl die Vorstellung von heiligen Bäumen sehr alt ist. Eine alte babylonische Fabel erzählt von einem immergrünen Baum, der aus einem toten Baumstumpf herauswuchs. Der tote Stumpf symbolisiert den toten Nimrod. Der neue immergrüne Baum soll darstellen, daß Nimrod in Tammuz wieder ins Leben gekommen ist! Unter den Druiden wurde die Eiche heilig gehalten; unter den Ägyptern war es die Palme; in Rom die Tanne, die während der Saturnalien mit roten Beeren behängt wurde![10] Von dem skandinavischen Gott Odin glaubte man, daß er denjenigen, die sich zur Weihnachtszeit seinem heiligen Tannenbaum näherten, besondere Geschenke übergab.[11] Es gibt in der Bibel wenigstens zehn Stellen, in denen der grüne Baum mit Götzendienst und falscher Anbetung verbunden wird (1.Kön. 14,23) etc. Da alle Bäume wenigstens einen Teil des Jahres grün sind, sind die Bäume, die besonders als grüne bezeichnet werden, wahrscheinlich immergrüne Bäume. »Der Weihnachtsbaum . . . nimmt die Vorstellung der Anbetung von Bäumen wieder auf . . . vergoldete Nüsse und Bälle symbolisieren die Sonne . . . all die Festlichkeiten der Winter-Sonnenwende sind in die Weihnachtstage hineingebracht worden . . . die Verwendung der Stechpalme und der Mistel stammen von den Zeremonien der Druiden; der Weihnachtsbaum von den Ehrungen, die der heiligen Tanne des Odin erwiesen wurde.«[12]

Es ist nun interessant, nach all diesen Informationen, die Aussage Jeremias mit der heutigen Sitte, in der Weihnachtszeit einen Baum zu schmücken zu vergleichen. »Denn die Ordnungen der Völker – ein Götze ist es, der sie gab. Ja, ihre Götzen sind Holz, das einer aus dem Wald geschlagen hat, ein Werk von Künstlerhänden, mit dem Schnitzmesser hergestellt. Man schmückt es mit Silber und mit Gold. Mit Nägeln und mit Hämmern befestigen sie es, daß es nicht wackelt. Sie sind wie eine Vogelscheuche im Gurkenfeld und reden nicht; . . .« (Jer. 10,3.4)

Wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, machten die Leute in der Zeit Jeremias aus dem Baum wirklich einen Götzen. Der Ausdruck »Künstler« weist darauf hin, daß es sich nicht um einen einfachen Holzfäller handelte, sondern um eine Person, die Götzen herstellte (siehe Jes.



Dekoration des Baumes von Ludwig Richter (1803)

40,19.20; Hos. 8,4-6). Und das Wort »Schnitzmesser« bezieht sich ausdrücklich auf ein Schnitzwerkzeug. Wenn wir diesen Abschnitt aus Jeremia zitieren, wollen wir nicht unterstellen, das Menschen, die heutzutage einen Weihnachtsbaum in ihren Wohnungen oder Kirchen stellen, diesen anbeten. Solche Bräuche sind jedoch lebendige Beispiele, wie Heidnisches und Christliches zusammengemischt wurde.

Im sechsten Jahrhundert wurden Missionare durch den nördlichen Teil Europas gesandt, um Heiden in die römische Hürde zu sammeln. Sie entdeckten, daß der 24. Juni unter diesen Leuten ein sehr beliebter Tag war. Sie versuchten, diesen Tag zu christianisieren, aber wie?

Zu dieser Zeit war der 25. Dezember bereits als Geburtstag Jesu von der Römischen Kirche angenommen. Da der 24. Juni etwa sechs Monate vor dem 25. Dezember liegt, was würde dagegensprechen diesen Tag als den Geburtstag Johannes des Täufers festzulegen? Wir erinnern uns, daß Johannes sechs Monate vor Jesus geboren wurde (Luk. 1,26.36). Daher ist heute auf dem päpstlichen Kalender der 24. Juni der St.-Johannes-Tag!

In Großbritannien wurde, bevor das Christentum dort Fuß gefaßt hatte, der 24. Juni von den Druiden mit hellen Feuern gefeiert, um dem Baal zu huldigen. Herodot, Wilkinson, Layard und andere Historiker berichten von diesen zeremoniellen Feuern in verschiedenen Ländern. Als der 24. Juni St.-Johannes-Tag wurde, wurden auch die heiligen Feuer übernommen und hießen nun »St.-Johannes-Feuer«. Sie sind als solche er-

wähnt in der »Katholischen Enzyklopädie«.[13] »Ich habe Menschen gesehen, die durch das St.-Johannes-Feuer in Irland rannten und sprangen«, lautete ein Bericht aus dem letzten Jahrhundert, ». . . und sie sind stolz darauf, unversengt hindurchzukommen. . . Sie glauben, durch die Zeremonie auf besondere Weise gesegnet zu werden.«[14] Es scheint uns, daß durch diese Riten eher der Moloch als Johannes der Täufer geehrt wird. Der 24. Juni wurde als ein dem einstigen Fischgott Oannes geheiligter Tag angesehen; Nimrod war unter diesem Namen bekannt.[15] In einem Artikel über Nimrod sagt Fausset: »Oannes, der Fischgott, der Babylon zivilisierte, kam aus dem Roten Meer hervor. . .«[16] In der lateinischen Sprache der Römischen Kirche wurde Johannes JOANNES genannt. Beachten Sie, wie ähnlich dieser Name mit OANNES ist! Solche Ähnlichkeiten halfen, die Vermischung des Heidentums mit dem Christentums zu fördern.

Der 15. August, der in heidnischer Zeit der Isis oder Diana geweiht war, wurde einfach in »Mariä Himmelfahrt« umbenannt. Er wird bis zum heutigen Tag hochheilig gehalten.[17] Ein weiterer Tag, der vom Heidentum übernommen worden ist, um angeblich Maria zu ehren, ist der 2. Februar, an dem »Mariä Lichtmeß« oder »Die Reinigung der Gesegneten Jungfrau« gefeiert wird. Nach dem mosaischen Gesetz wurde eine Frau nach der Geburt eines Sohnes 40 Tage lang als unrein betrachtet (3.Mose 12). »Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Moses vollendet waren, brachten Maria und Joseph das Baby Jesus in den Tempel, um ihn dem Herrn darzustellen und das vorgeschriebene Opfer zu geben« (Luk. 2,22-24). Von dem 25. Dezember als dem Geburtstag Jesu ausgehend, würde der 2. Februar gut in die Zeit der Reinigung der Maria hineinfallen. Aber was hat dies mit den Kerzen zu tun, die an diesem Tag angezündet werden?

Im heidnischen Rom wurde dieser Festtag begangen, indem man Fackeln und Kerzen umhertrug, um Februa zu ehren, nach der unser Monat Februar genannt ist! Die Griechen hielten das Fest zur Ehre der Göttin Demeter (lat. Ceres), der Mutter der Persephone (lat. Proserpina), die mit kerzentragenden Festteilnehmern nach ihrer Tochter in der Unterwelt suchte.[18] Die Übernahme des 2. Februars als Ehrentag für die Reinigung der Maria war also so perfekt, daß man diesen Tag sogar nach den heidnischen Bräuchen, in denen Kerzen eine wichtige Rolle spielten, »Mariä Lichtmeß« benannte.



Der Papst verteilt Kerzen an Mariä Lichtmeß

An diesem Tag werden alle Kerzen, die während des Jahres für katholische Rituale gebraucht werden sollen, gesegnet. Eine alte Zeichnung zeigt den Papst, wie er gesegnete Kerzen an Priester verteilt. Die »Katholische Enzyklopädie« schreibt dazu: »Wir brauchen nicht zu verschweigen, daß Kerzen, Weihrauch und Weihwasser gewöhnlich in heidnischen Religionen und in Riten, die den Toten gewidmet waren, verwendet wurden.«[19]

Könnte der Apostel Paulus auferweckt werden, um dieser Generation zu predigen, hätte er nicht zu der Kirche gesprochen wie zu den Galatern: »Ihr beobachtet Tage und Monate und bestimmte Zeiten und Jahre. Ich fürchte um euch, ob ich nicht etwa vergeblich an euch gearbeitet habe?« (Gal. 4,10.11). Der Zusammenhang zeigt, daß die Galater von der Anbetung der »Götter« (Vers 8) bekehrt worden waren. Wenn es heißt, daß sich einige »wieder« ihrem früheren Götzendienst zuwandten, bedeutet dies offensichtlich, daß die Tage und Zeiten, die sie einhielten, der Huldigung heidnischer Götter bestimmt waren! Später fand man seltsamerweise einige dieser Tage christianisiert bei der sich zu Christus bekennenden Kirche als Ehrentage wieder!

KAPITEL 21

DAS GEHEIMNIS DER VERMISCHUNG

Wir haben anhand einer Vielzahl von Beispielen gesehen, daß eine Vermischung von Heidentum und Christentum die Römisch-Katholische Kirche hervorbrachte. Die Heiden verehrten und beteten zu einer Mutter-Gottheit, und so übernahm die gefallene Kirche unter dem Namen der »Maria« die Mutter-Verehrung. Die Heiden hatten Götter und Göttinnen, die mit verschiedenen Tagen, Berufen und Ereignissen im Leben verbunden waren. Dieses System wurde übernommen, und die »Götter« wurden »Heilige« genannt. Die Heiden verwandten in ihrer Religion Statuen oder Götzen ihrer heidnischen Gottheiten; so auch die gefallene Kirche, indem sie sie einfach mit anderen Namen benannten. Von alter Zeit her waren Kreuze in verschiedenen Formen Gegenstände des Aberglaubens. Einige dieser Vorstellungen wurden übernommen und mit dem Kreuz Christi in Verbindung gebracht. Das Kreuz als ein Bild wurde äußerlich geehrt, aber das wahre »vollendete« Opfer wurde durch die Rituale der Messe und mit der Wandlung (Transsubstantiations, Anm. Übers.), dem Mysteriendrama und durch Gebete für die Toten, verdunkelt!

Sich immer wiederholende Gebete, Rosenkränze, sowie Reliquien sind alle vom Heidentum übernommen worden und mit einem oberflächlichen Schein von Christentum umgeben. Das heidnische Amt und der Titel des Pontifex Maximus wurde auf den Bischof von Rom übertragen. Er wurde bekannt als der Papst, der Vater der Väter, obwohl Jesus gebot, niemanden Vater zu nennen! Auf buchstäblich hunderterlei Art und Weise wurden in Rom heidnische Riten in das Christentum aufgenommen.

Katholische Gelehrte erkennen, daß ihre Kirche aus einer Mischung von Heidentum und Christentum entstanden ist. Aus ihrer Sicht jedoch waren diese Dinge Triumphe für die Christenheit, da es der Kirche gelang, heidnische Bräuche zu christianisieren. Die »Katholische Enzyklopädie« macht dazu folgende Aussagen: »Wir können offen zugeben, daß sowohl Kerzen als auch Weihrauch und Weihwasser und Riten für die Toten, in den heidnischen Religionen häufig angewandt wurden. Die Kirche nahm jedoch diese schon sehr früh in ihren Dienst, so wie sie auch viele andere Dinge übernahm . . . wie Musik, Lichter, Parfüms, Waschungen, Blumendekorationen, Baldachine, Fächer, Bildwände, Glocken, Ornate, usw., die keinem bestimmten götzendienerischen Kult zugeschrieben werden können. Sie

sind in beinahe allen Kulten zu finden.«[1] Wasser, Öl, Licht, Weihrauch, Singen, Prozessionen, Fußfall, Dekorierung des Altars, Gewänder der Priester, dienen von Natur aus dem universalen religiösen Instinkt . . . Selbst heidnische Feste können »getauft« werden: Sicherlich sind unsere Prozessionen am 25. April die Robigalia; die Bittwoche ersetzt möglicherweise die Ambarualia; das Datum der Weihnachtstage kann aus dem gleichen Instinkt entstanden sein, der die Menschen dazu bewog, ihre »Natalis Invicti des Sonnenkultes« auf den 25. Dezember zu legen.«[2]

Die Verwendung von Statuen und Bräuche wie das Niederknien vor einem Standbild, werden nach der katholischen Theologie auf die antike Kaiserverehrung zurückgeführt!

»Die Etikette des byzantinischen Hofs entwickelte nach und nach ausgefeilte Formen der Hochachtung, nicht nur für die Person des Cäsars, sondern selbst für seine Statuen und Symbole. Philostorgius . . . sagte, daß im 4.Jahrhundert die christlichen Bürger des Römischen Reiches im Osten den Statuen des Kaisers Geschenke, Weihrauch, sogar Gebete darbrachten. (Eusebius, Historia ecclesiasticorum II, 17). Es ist natürlich, daß Menschen, die sich niederknien vor den kaiserlichen Adlern und Bildern des Cäsars, um sie zu küssen und zu beweihräuchern, dem Kreuz, den Darstellungen Christi und dem Altar die gleichen Ehrerweise darbringen würden . . . Die ersten Christen waren es gewohnt, Statuen von Kaisern, von heidnischen Göttern und Helden, sowie heidnische Wandmalereien zu sehen. Daraufhin malten sie Bilder ihrer Religion, und sobald sie es sich leisten konnten, machten sie auch Statuen ihres Herrn und ihrer Helden.«[3] Beachten Sie bitte, daß sich bei all diesen Argumenten niemand auf einen biblischen Befehl bezogen hat. Es wird nur ausgedrückt, daß sich diese Gebräuche aus dem Heidentum heraus entwickelten.

Manchmal werden verschiedene Wandmalereien der ersten Jahrhunderte, wie die in den römischen Katakomben, als Beleg genommen für den repräsentativen ursprünglichen Glauben der ersten Christen. Wir glauben nicht, daß das richtig ist. Es gibt Beweise, daß es auch dort schon eine Vermischung gegeben hat. Während bei diesen Malereien Szenen von Christus, der die Volksmengen mit Broten und Fischen speiste, von Jona und dem Wal, und von dem Opfer Isaaks vorkommen, sind wiederum andere unmißverständlich heidnische Darstellungen.

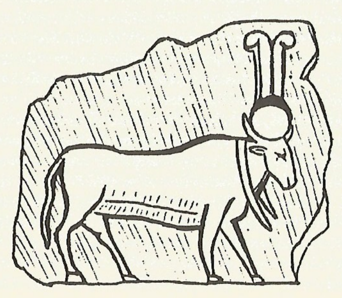
Manche nehmen an, daß diese »Vermischung« eine Tarnung war, um Verfolgungen zu vermeiden. Trotz allem kann die Tatsache nicht geleugnet werden, daß die Wurzeln der Vermischung schon sichtbar war. Wir lesen in der Katholischen Enzyklopädie weiter: »Das Bild des guten Hirten, der die Schafe auf seiner Schulter trägt, erscheint häufig, und es ist sehr gut möglich, daß die Vorliebe für diese Darstellung auf die heidnischen Gestalten des Hermes Kriophorus oder Aristaeus, zurückzuführen ist, die in dieser Zeit sehr in Mode waren. . . Selbst die Fabel des Orpheus wurde bildlich dargestellt und auf Christus übertragen. Ähnlich wurde die Geschichte von

Eros und Psyche wiederbelebt und christianisiert. Sie sollte den Gläubigen an die Auferstehung des Leibes erinnern . . . Die Gruppe der zwölf Apostel fiel wohl nicht besonders auf, da man ebenso die zwölf Dii Majores (Hauptgötter, Anm. Übers.) oft als Gruppe sehen konnte. So war auch die Gestalt der Oran, der Frau, die die Arme im Gebet erhoben hatte, dem klassischen Altertum wohl vertraut. . . Ähnlich auch der Fisch, der den Christus repräsentierte; der Anker der Hoffnung, die Siegespalme. All diese Symbole waren unter Heiden zu sehr als Wahrzeichen bekannt, um besonderes Aufsehen bei ihnen zu erregen.«[4]

Im Alten Testament war Vermischung der Grund, warum die Israeliten wiederholt abfielen. Normalerweise lehnten sie die Anbetung des wahren Gottes nicht vollkommen ab, sondern mischten heidnische Riten mit hinein! Dies war selbst bei der Anbetung des goldenen Kalbes der Fall (2.M. 32). Wir können alle erkennen, daß eine solche Art Anbetung verkehrt und heidnisch und ein Greuel in den Augen Gottes war. Dennoch – und das wollen wir betonen – wurde der Anspruch erhoben, daß dies »ein Fest dem HERRN« (Vers 5) sei, ein Fest für Jahwe, den wahren Gott! Sie setzten sich nieder, um zu essen und zu trinken und standen auf, um zu spielen. Sie praktizierten Riten, bei denen sie sich entblößten (Vers 25), vielleicht ähnliche wie die der nackten babylonischen Priester.[5]

Während der 40 Jahre in der Wüste trugen die Israeliten die Stiftshütte Gottes.

Es waren jedoch einige nicht damit zufrieden und so fügten sie dem etwas hinzu. Sie machten sich eine babylonische Stiftshütte, die ebenfalls mitgeführt wurde! »Ihr nahmt das Zelt des Moloch mit und das Sternbild des Gottes Räfan (Kiun), die Bilder, die ihr gemacht hattet, sie anzubeten; . . . (Amos 5,26; Apg. 7,42.43). Dies aber waren nichts anderes als Namen für den Sonnengott Baal und die Muttergöttin Astarte. Wegen dieser Vermischung wurden ihre Anbetungslieder, Opfer und Gaben von Gott abgelehnt.



In einer anderen Zeit vollzogen die Israeliten geheime Riten, bauten Höhen, betrieben Wahrsagerei, ließen ihre Kinder durchs Feuer gehen und beteten die Sonne, den Mond und die Sterne an (2.Kön. 17,9-17). Als Folge wurden sie aus ihrem Land vertrieben. Der König von Assur brachte Männer von verschiedenen Nationen, einschließlich Babylon herbei, damit sie das Land besiedelten, was den Israeliten genommen worden war. Diese praktizierten natürlich heidnische Rituale. Deswegen sandte Gott Löwen unter sie. Da sie dies als Gericht Gottes erkannten, sandten sie Boten zu einem Mann, der sie die Furcht Gottes lehren sollte. »Und sie machten sich, eine jede Nation, ihre Götter« . . . (2.Kön. 17,29-31), und versuchten, diese Götter anzubeten und den Herrn; dies ist Vermischung. »Doch fürchteten sie auch den HERRN und machten sich aus ihrer Gesamtheit Höhenpriester, die sie in den Höhenhäusern opferten. So fürchteten sie den HERRN und dienten zugleich ihren Göttern . . .« (Vers 32.33).

Vermischung wurde auch in den Tagen der Richter praktiziert. Ein levitischer Priester, der behauptete, das Wort des Herrn zu verkünden, diente in einem »Gotteshaus« und wurde mit dem Titel »Vater« benannt (Richter 17,3.5.10.13; 18,6). Zu Zeiten Hesekiels wurde ein Götze direkt an den Eingang des Tempels in Jerusalem gestellt. Priester brachten falschen Göttern, die auf Wänden aufgemalt waren, Weihrauch dar. Frauen weinten um Tammuz und Männer beteten im Tempelbereich die aufgehende Sonne an (Hes. 8). Einige opferten selbst ihre Kinder. »Denn wenn sie ihre Söhne für ihre Götzen schlachteten«, sagte Gott, »dann kamen sie am selben Tag in mein Heiligtum . . .« (Hes. 23,38.39). Jeremias Botschaft war an solche gerichtet, die behaupteten, »den HERRN anzubeten« (Jer. 7,2), aber heidnische Riten mit hineinmischten. »Siehe«, sprach Gott, »ihr verlasst euch auf Lügenworte, die nichts nutzen . . . dem Baal Rauchopfer darbringen und anderen Göttern nachlaufen. . . und die Frauen kneten den Teig, um für die Königin des Himmels Kuchen zu machen . . . und dann kommt ihr und tretet vor mein Angesicht in diesem Haus, . . .« (Jer. 7,8.9.18.10).

Aus diesen zahlreichen biblischen Beispielen geht klar hervor, daß Gott kein Wohlgefallen an dieser vermischten Religion hat. Samuel predigte: »Wenn ihr mit eurem ganzen Herzen zu dem HERRN umkehren wollt, dann tut die fremden Götter und die Astaroth (die heidnische Große Mutter) aus eurer Mitte weg! Und richtet euer Herz auf den HERRN und dient ihm allein! So wird er euch . . . erretten« (1.Sam. 7,3).

Wir sollten nicht vergessen, daß Satan nicht als ein Monster mit Hörnern, einem langen Schwanz und einer Heugabel auftritt. Stattdessen erscheint er als ein Engel des Lichts (2.Kor. 11,14). Wie Jesus vor Wölfen in Schafskleidern (Matth. 7,15) warnt, so finden wir zahlreiche Beispiele dafür, in denen das Heidentum, das die äußere Form des Christentums angenommen hatte, zu einer vermischten Religion wurde und Millionen betrog. Dies ist so, als ob man von einer Flasche Gift das warnende Etikett entfernt und es ersetzt durch ein Schildchen: Pfefferminz-Bonbons. Der Inhalt bleibt tödlich.



So sehr das Heidentum nach außen hin verbrämt wird, es bleibt doch tödlich. Wahre Anbetung muß »in Geist und Wahrheit« (Joh. 4,24) geschehen – nicht in heidnischer Verirrung.

Durch die betrügerischen Wege, mit denen das Heidentum und das Christentum vermischt wurde, konnte der babylonische Einfluß verborgen bleiben – es wurde ein Geheimnis – »das Geheimnis Babylons.« Aber wie auch ein Detektiv Hinweise und Tatsachen sammelt, um ein Geheimnis zu lüften, so haben wir in diesem Buch viele biblische und historische Anhaltspunkte als Beweise geliefert. Manche dieser Punkte scheinen auf den ersten Blick, oder, wenn sie einzeln betrachtet werden, unbedeutend zu sein. Aber wenn man das ganze Bild betrachtet, passen sie alle zusammen und lösen schließlich das Geheimnis Babylons – des antiken und des modernen! Durch die Jahrhunderte hindurch hat Gott sein Volk aus der babylonischen Versklavung herausgerufen. Auch heute noch sagt er:

»Geht aus ihr hinaus, mein Volk, damit ihr nicht an ihren Sünden teilhabt« (Offb. 18,4).

Es ist eine heikle Angelegenheit, über religiöse Themen zu schreiben, über die ernsthafte Leute sehr unterschiedlich denken. Man möchte offen genug sprechen, damit das Anliegen, deutlich wird; aber trotzdem eine angemessene Balance behalten, um durch Kritik nicht unnötigerweise andere zur Gegenkritik herauszufordern. Es ist bei jedem Buch unvermeidlich, selbst die Bibel ist davon nicht ausgeschlossen, daß das eine oder andere Mißverständnis auftritt, oder auch Meinungsverschiedenheiten entstehen. Manche werden denken, es sei zuviel gesagt worden, andere, zu wenig. Trotzdem möchte ich mit den Worten des Pilatus sagen: »Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben«. Wenn die Katholische Kirche, die behauptet, sich niemals zu verändern, nach und nach von Praktiken, die einige von uns als heidnisch betrachten, Abstand nimmt, dann können wir uns freuen, denn dies bedeutet ein Stück Fortschritt auf dem Weg zur Wahrheit.

Sollte dieses Buch dazu beigetragen haben die Wahrheit zu vergrößern, dann darf ich mich glücklich schätzen.

Wir glauben, daß das wahre biblisch-christliche Ziel nicht Religion ist, die auf der Basis der Vermischung entsteht, sondern eine Rückkehr zu dem ursprünglichen, schlichten, kraftvollen und geistlichen Glauben, der einst den Heiligen überliefert wurde. Wir können die »Einfalt Christi« nicht finden und uns nicht über die »Freiheit, für die Christus uns freigemacht hat«, freuen (2.Kön. 11,3; Gal. 5,1), wenn wir länger in einem Irrgarten von Ritualen oder kraftlosen Traditionen verstrickt sind.

Unsere Errettung hängt nicht an einem menschlichen Priester, an Maria, den Heiligen oder dem Papst. Jesus sagte: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich« (Joh. 14,6). »Und es ist in keinem anderen das Heil; denn auch kein anderer Name unter dem Himmel ist den Menschen gegeben, in dem wir errettet werden müssen« (Apg. 4,12). Laßt uns aufsehen auf JESUS, den Anfänger und Vollender des Glaubens, den Apostel und Hohepriester unserer Berufung, das Lamm Gottes, den Grund unserer Errettung, das Himmelsbrot, das Wasser des Lebens, den guten Hirten, den Friedefürst, den König der Könige, den Herrn der Herren!

ANMERKUNGEN

KAPITEL 1

1. Clarke, Clarke's Commentary, Bd. 1, S. 86
2. The Jewish Encyclopedia, Bd. 9, S. 309
3. Josephus, Antiquities of the Jews, Buch 1, 4:2, 3
4. Hislop, The Two Babylons
5. ebd. S. 12
6. Bailey, The Legacy of Rome, S. 245

KAPITEL 2

1. Encyclopedia of Religions, Bd. 2, D. 398
2. Gross, The Heathen Religion, S. 60
3. Hislop, The Two Babylons, S. 20
4. ebd.
5. Bach, Strange Sects and Curious Cults, S. 12
6. Frazer, The Golden Bough, Bd. 1, S. 356
7. Encyclopedia Britannica, Bd. 14, S. 309
8. The Catholic Encyclopedia (im Text »Die Katholische Enzyclopädie« genannt) Bd. 15, S. 459, Art. »Virgin Mary«
9. ebd, S. 460
10. Fausset's Bible Encyclopedia, S. 484
11. Hislop, The Two Babylons, S. 20
12. Harper's Bible Dictionary, S. 47
13. Smith, Man and His Gods, S. 216
14. Kenrick, Egypt, Bd. 1, S. 425; Blavatsky, Isis Unveiled, S. 49
15. Weigall, The Paganism in Our Christianity, S. 129

KAPITEL 3

1. Boettner, Roman Catholicism, S. 147
2. Hislop, The Two Babylons, S. 158
3. The Catholic Encyclopedia Bd. 7, S. 674 Art.«Immanculate conception«
4. ebd. S. 675
5. Official Baltimore Catechism, No. 2 (Lektion 11)
6. Doane, Bible Myths, S. 357
7. Encyclopedia Britannica, Bd. 14, S. 999, Art.«Mary«
8. ebd. Bd. 2, S. 632, Art. »Assumption, Feast of«
9. The Catholic Encyclopedia, Bd. 13, S. 185, Art.«Rosary«
10. Seymour, The Cross in Tradition, History and Art, S. 21
11. Encyclopedia of Religions, Bd. 3, S. 203-205

12. Hislop, The Two Babylons, S. 187-188
13. The Catholic Encyclopedia, Bd. 7, S. 111, Art.«Hail Mary«

KAPITEL 4
1. The Catholic Encyclopedia, Bd. 4, S. 653, 655, Art.«Prayers for the dead«
2. ebd. Bd. 8, S. 70, Art.«Intercession«
3. ebd.
4. Hays, In the Beginnings, S. 65
5. Encyclopedia of Religions, Bd. 2, S. 78
6. Williams, The Historians‹ History of the World, Bd. 1, S. 518
7. Dobbins, Story of the World's Worship, S. 621
8. Durant, The Story of Civilization: Caesar and Christ, S. 61-63
9. The Catholic Encyclopedia, Bd. 4, S. 173, Art. »Communion of the Saints«
10. ebd. Bd. 9, S. 130-131, Art. »Legends«
11. Urlin, Festivals, Holy Days, and Saints'Days, S. 26
12. The Catholic Encyclopedia Bd. 2, S. 44, Art. »Athens«
13. Hasting's Encyclopedia of Religion and Ethics, Art. »Images and Idols«
14. The Catholic Encyclopedia Bd. 7. S. 636, Art. »Idolatry«
15. ebd. S. 620 Art. »Iconoclasm«
16. Inman, Ancient Pagan and Modern Christian Symbolism, S. 35

KAPITEL 5
1. Encyclopedia of Religions, Bd. 3, S. 264
2. ebd. Bd. 3, S. 33; Inman, Ancient Pagan and Modern Christian Symbolism, S. 99
3. Scofield Reference Bible S. 847
4. Encyclopedia of Religions, Bd. 3. S. 33
5. Harper's Bible Dictionary, S. 500
6. Pignatorre, Ancient Monuments of Rome, S. 175
7. ebd. S. 177
8. Hasting's Encyclopedia of Religion and Ethics, Art. »Phallicism«
9. Champdor, Ancient Cities and Temples, S. 22
10. Hislop, The Two Babylons, S. 307
11. Cirlot, A Dictionary of Symbols, S. 326
12. Bury, The Cambridge Ancient History – Egypt and Babylonia, Bd. 1, S. 533
13. The Catholic Encyclopedia, Bd. 2, S. 185, Art. »Babylonia«
14. Dobbins, The Story of the World's Worship, S. 14
15. Brown, Sex Worship and Symbolism of the Primitive Races, S. 38
16. Eichler, The Customs of Mankind, S. 55

KAPITEL 6

1. Harper's Book of Facts
2. Fausset's Bible Encyclopedia, S. 145
3. Seymour, The Cross in Tradition, History and Art, S. 157
4. Vine, An Expository Dictionary of New Testament Words, S. 256
5. Seymour, The Cross in Tradition, History and Art, S. 22+26
6. ebd. S. 13
7. ebd. S. 10+12
8. ebd. S. 9
9. Prescott's Conquest of Mexico, Bd. 1, S. 242 (bei Hislop S. 199 zitiert)
10. The Catholic Encyclopedia, Bd. 10, S. 253 Art. »Mexico«
11. Seymour, The Cross in Tradion, History and Art, S. 22+26
12. Hislop, The Two Babylons, S. 198
13. Encyclopedia of Religions, Bd. 1, S. 386+494
14. Hislop, The Two Babylons, S. 198
15. The Catholic Encyclopedea, Bd. 4, S. 517, Art. »Cross«
16. Seymour, The Cross in Tradion, History, and Art, S. 64
17. The Pentateuch Examined, Bd. 6, S. 113
18. The Catholic Encyclopedia, Bd. 4, S. 518, Art. »Cross«
19. Encyclopedia of Religions, Bd. 1, S. 494
20. Vine, An Expository Dictionary of New Testament Words, S. 256

KAPITEL 7

1. Smith, Man and His Gods, S. 220
2. Durant, The Story of Civilization: Caesar and Christ, S. 66
3. The Catholic Encylopedia, Bd. 4, S. 300, Art. »Constantine«
4. ebd.
5. Durant, The Story of Civilization: Caesar and Christ, S. 655-656
6. ebd. S. 654
7. The Catholic Encyclopedia, Bd. 4, S. 299-300, Art. »Constantine«
8. ebd. Bd. 4, S. 523, Art. »Cross«
9. Encyclopedia of Religions, Bd. 1, S. 494
10. Fausset's Bible Encyclopedia, S. 145

KAPITEL 8

1. The Catholic Encyclopedia, Bd. 4, S. 524, Art. »Cross«
2. Calvin's Tracts, Bd. 1, S. 296-304
3. Wilder, The Other Side of Rome, S. 54
4. ebd. S. 53
5. The Catholic Encyclopedia, Bd. 13, S. 454, Art. »Santa Casa di Loreto«
6. ebd. Bd. 12, S. 734, Art.«Relics«
7. Cotterill, Medieval Italy, S. 71
8. ebd. S. 391
9. The Catholic Encyclopedia, Bd. 2, S. 661, Art. »Boniface IV«

10. ebd. Bd. 12, S. 737, Art. »Relics«
11. Durant, The Story of Civilization: The Reformation, S. 339
12. Hislop, The Two Babylons, S. 179
13. The Catholic Encyclopedia, Bd. 12, S. 734, Art. »Relics«
14. Boettner, Roman Catholicism, S. 290
15. The Catholic Encyclopedia, Bd. 12, S. 737, Art. »Relics«
16. ebd. S. 738

KAPITEL 9

1. Durant, The Story of Civilization: The Age of Faith, S. 753
2. ebd. S. 766
3. The Catholic Encyclopedia, Bd. 7, S. 783, Art. »Indulgences«
4. ebd. S. 784
5. ebd. S. 786-787
6. Durant, The Story of Civilization: The Reformation, S. 23
7. ebd. S. 735
8. Encyclopedia of Religions, Bd. 2, S. 159
9. Smith, Man and His Gods, S. 127
10. Encyclopedia Britannica, Bd. 22, S. 660
11. Hislop, The Two Babylons, S. 167
12. Fausset's Bible Encyclopedia, S. 481
13. Strong's Exhausitive Concordance of the Bible, No. 8612

KAPITEL 11

1. Parkhurst's Hebrew Lexicon, S. 602, (bei Hislop S. 208 zitiert)
2. Hislop, The Two Babylons, S. 210
3. ebd.
4. Strong's Exhaustive Concordance of the Bible, No. 6363, siehe auch Gesenius Hebräisches Wörterbuch S. 640/1 und Young, Analytical Concordance, S. 721/1 »Openth«
5. The Catholic Encyclopedia, Bd. 7. S. 699, Art. »Impostors«
6. Hislop, The Two Babylons, S. 207
7. Smith, Man and His Gods, S. 129
8. Encyclopedia of Religions, Bd. 2, S. 311, Art. »Janus«
9. ebd. S. 545
10. The Catholic Encyclopedia, Bd. 10, S. 403, Art. »Mithraism«
11. Durant, The Story of Civilization: The Age of Faith, S. 745
12. Inman, Ancient Pagan and Modern Christian Symbolism, S. 63-64
13. Strong's Exhaustive Concordance of the Bible, No. 1709 und 1712
14. Encyclopdia of Religions, Bd. 1, S. 502, Art. »Dagon«
15. Inman, Ancient Pagan and Modern Christian Symbolism, S. 21
16. Layard, Babylon and Niniveh, S. 343
17. Hislop, The Two Babylons, S. 216
18. The Catholic Encyclopedia, Bd. 3, S. 554, Art. »Chair of Peter«

19. ebd. Bd. 2, S. 185, Art. »Babylonia«
20. Hasting's Encyclopedia of Religion and Ethics, Art. »Images and Idols«
21. Hislop, The Two Babylons, S. 214
22. Encyclopedia Britannica, Bd. 22, S. 81, Art. »Pope«
23. Aradi, The Popes – The History and How They are Chosen, Elected and Crowned, S. 108

KAPITEL 12

1. Chiniquy, The Priest, the Woman and teh Confessional, S. 138
2. Cotterill, Medieval Italy, S. 331
3. Halley, Halley's Bible Handbook, S. 774
4. The Catholic Encyclopedia Bd. 8, S. 425, Art. »John X, Pope«
5. Chiniquy, The Priest, the Woman and the Confessional, S. 138
6. The Catholic Encyclopedia, Bd. 8, S. 426, Art.«John XI«
7. ebd. S. 427 Art. »John XII«
8. Liber Pontificalis, Bd. 2, S. 246
9. The Catholic Encyclopedia, Bd. 2, S. 661-662, Art. »Boniface VII«
10. Halley, Halley's Bible Handbook, S. 775
11. ebd.
12. The Catholic Encyclopedia, Bd. 2, S. 668, Art. »Boniface VIII«
13. ebd. S. 670
14. History of the Church Counsils, Bk. 40, Art. 697
15. The Catholic Encyclopedia Bd. 4, S. 435, Art. »Counsils«
16. Halley, Halley's Bible Handbook, S. 778
17. Chiniquy, The Priest, The Woman and teh Confessioal, S. 139
18. Durant, The Story of Civilization: The Reformation, S. 10
19. Sacrorum Conciliorium, Bd. 27, S. 663
20 Durant, The Story of Civilization: The Reformation, S. 10
21. Halley, Halley's Bible Handbook, S. 779
22. Durant, The Story of Civilization: The Reformation, S. 13
23. Halley, Halley's Bible Handbook, S. 779
24. ebd.
25. The Catholic Encyclopedia, Bd. 8, S. 19, Art. »Innocent VIII«
26. D'Aubigne, History of the Reformation, S. 11
27. Chiniquy, The Priest, the Woman, and the Confessional, S. 139
28. Diarium, Bd. 3, S. 167
29. Life 5. Juli 1963
30. The Catholic Encyclopedia, Bd. 9, S. 162-163 Art.«Leo X«
31. Durant, The Story of Civilization: The Reformation; S. 344
32. D'Aubigne, History of the Reformation, S. 59
33. The Catholic Encyclopedia, Bd. 8, S. 407, Art. »Joan Popess«
34. ebd. S. 408

KAPITEL 13

1. The Catholic Encyclopedia, Bd. 7, S. 796, Art.«Infallibility«
2. ebd. Bd. 14, S. 316, Art. »Strossmayer«
3. ebd. Bd. 6. S. 141, Art. »Formosus«
4. ebd.
5. Das »M« wird nun auch als die römische Zahl für 1000 verwendet. Aber wie E. W. Bullinger in seinem Buch »Numbers in Scripture« S. 284 ausführt, wurde 1000 ursprünglich als CI mit einem anderen spiegelverkehrten C geschrieben. Später wurde C I und das spiegelverkehrte C zu M vereinfacht.

KAPITEL 14

1. The Catholic Encyclopedia, Bd. 8, S. 34
2. Smith, Man and His Gods, S. 286
3. Ridpath's History of the World, Bd. 5, S. 304
4. Fox's Book of Martyrs, S. 103
5. Ridpath's History of the World Bd. 5, S. 297

KAPITEL 15

1. Ritter, This is the Catholic Church, Heft 50, S. 38
2. Hislop, The Two Babylons, S. 210
3. ebd. S. 206
4. Harper's Dictionary of Classical Literature and Antiquities, S. 675
5. Luther, To the German Nobility (An den Christlichen Adel Deutscher Nation) S. 317
6. Scofield, Scofield Reference Bible, S. 1332
7. Cumont, The Mysteries of Mithra, S. 167
8. The Catholic Encyclopedia, Bd. 10, S. 403 Art. Mithraism
9. ebd. S. 510, Art. »Monsignor«

KAPITEL 16

1. Clarke's Commentary, Bd. 6, S. 601
2. Hislop, The Two Babylons, S. 219
3. ebd. S. 220
4. ebd
5. Durant, The Story of Civilization: The Reformation, S. 21
6. D'Aubigne, History of the Reformation, S. 11
7. Flick, The Decline of the Medieval Church, S. 295
8. D'Aubigne, History of the Reformation, S. 11
9. The Catholic Encyclopedia, Bd. 3, S. 483, Art.«Celibacy«
10. ebd. S. 483+485
11. ebd. S. 481
12. ebd. S. 484
13. ebd. Bd. 11, S. 625, Art. »Pennance«

14. ebd.
15. Saggs, The Greatness that was Babylon, S. 268
16. Hislop, The Two Babylons, S. 9-10
17. Fausset's Bible Encyclopedia, S. 291, Art. »High places«
18. Clarke's Commentary, Bd. 2, S. 562
19. The Catholic Encyclopedia, Bd. 14, S. 779, Art. »Tonsure«
20. ebd.
21. Hislop, The Two Babylons, S. 222

KAPITEL 17

1. The Catholic Encyclopedia, Bd. 4, S. 277, Art. »Consecration«
2. Durant, The Story of Civilization: The Reformation, S. 749
3. Encyclopedia of Religions, Bd. 2, S. 77
4. The Catholic Encyclopedia, Bd. 14, S. 586, Art. »Theology«
5. ebd. Bd. 10, S. 6, Art. »Mass, Sacrifice of«
6. ebd. S. 13
7. ebd. Bd. 7, S. 346, Art. »High Altar«
8. The New Baltimore Catechism, No. 3, Frage 931
9. The Catholic Encyclopedia, Bd. 5, S. 581, Art.«Eucharist«
10. ebd. Bd. 4, S. 176, Art. »Communion under both kinds«
11. ebd.
12. Durant, The Story of Civilization: The Reformation, S. 741
13. The Catholic Encyclopedia, Bd. 10, S. 404, Art. »Mithraism«
14. Encyclopedia of Religions, Bd. 2. S. 76
15. Prescott's Conquest of Mexico, Bd. 3
16. Hislop, The Two Babylons, S. 232
17. The Catholic Encyclopedia, Bd. 7, S. 489, Art. »Host«
18. ebd. S. 492
19. ebd. S. 491
20. Hislop, The Two Babylons, S. 163
21. Wilkinson, Egyptians, Bd. 5, S. 353 (bei Hislop S. 160 zitiert)
22. Blavatsky, Isis Unveiled, S. 351
23. Inman, Ancient Pagan and Modern Christian Symbolism, S. 34
24. Dobbins, Story of the World's Worship, S. 383
25. Hislop, The Two Babylons, S. 162
26. Lethaby, Architecture, Nature, and Magic, S. 29
27. ebd.
28. Nichols, The Growth of the Christian Church, S. 23
29. Hislop, The Two Babylons, S. 164
30. Scott, Romanism and the Gospel, S. 93
31. Boettner, Roman Catholicism, S. 170

KAPITEL 18

1. The Jewish Encyclopedia, Bd. 4, S. 475, Art. »Day«
2. Im Griechischen ist die Satzstellung anders als die deutschen Überset-

zungen es wiedergeben. Es heißt wörtlich übersetzt: »Nachdem er auferstand, am ersten Wochentag erschien er der Maria Magdalena.« Wir setzen das Komma nach dem Partizip »anastas« (nachdem er auferstand), um deutlich zu machen, daß sich die Zeitangabe auf Jesu Begegnung mit Maria Magdalena bezieht und nicht auf die Zeit der Auferstehung. Der griechische Text belegt auch die Interpretation Woodrows (der Herausgeber)
3. Eternity, Juni 1958
4. The Catholic Encyclopedia, Bd. 8, S. 378, Art. »Jesus Christ«
5. Pettingill, Bible Questions Answered, S. 182
6. Dake's Annotated Reference Bible, S. 13
7. Torrey, Difficulties and Alleged Errors and Contradictions in the Bible, S. 104-109

KAPITEL 19
1. Cirlot, A Dictionary of Symbols, S. 29
2. Fausset's Bible Encyclopedia, S. 232
2. Encyclopedia of Religions, Bd. 2, S. 120, Art. »Friday«
3. ebd. Bd. 2, S. 105, Art. »Fish«
5. Inman, Ancient Pagan and Modern Christian Symbolism, S. 55
6. Encyclopedia of Religions, Bd. 2, S. 105
7. Hislop, The Two Babylons, S. 103
8. ebd. S. 109
9. ebd. S. 108
10. Encyclopedia of Religions, Bd. 2, S. 13
11. ebd. S. 12
12. Bonwick, Egyptian Belief, S. 24
13. Encyclopedia Britannica, Art. »Easter«
14. The Catholic Encyclopedia, Bd. 5, S. 227, Art.«Easter«
15. Encyclopedia Britannica, Art. »Easter«
16. Fausset's Bible Encyclopedia, S. 304
17. Strong's Exhaustive Concordance of the Bible, No. 1242
18. Dobbins, The Story of the World's Worship, S. 330
19. Smith, Man and His Gods, S. 86
20. Urlin, Festivals, Holy Days, and Saints‹ Days, S. 89
21. Encyclopedia Britannica, Bd. 7, S. 859, Art. »Easter«
22. Hislop, The Two Babylons, S. 104-105
23. The Catholic Encyclopedia, Bd. 3, S. 484, Art.«Celibacy«
24. ebd. Bd. 11, S. 390, Art. »Paganism«

KAPITEL 20
1. Clarke's Commentary, Bd. 5, S. 370, »Luke«
2. The Catholic Encyclopedia, Bd. 3, S. 724, Art. »Christmas«
3. ebd. S. 725

4. The Encyclopedia Americana, Bd. 6, S. 623
5. Frazer, The Golden Bough, S. 471
6. The Catholic Encyclopedia, Bd. 3, S. 727, Art. »Christmas«
7. ebd.
8. Walsh, Curiosities of Popular Customs, S. 242
9. Bailey, The Legacy of Rome, S. 242
10. Walsh, Curiosities of Popular Customs, S. 242
11. Urlin, Festivals, Holy Days, and Saints‹ Days, S. 222
12. ebd. S. 238
13. The Catholic Encyclopedia, Bd. 8, S. 491, Art.«John the Baptist«
14. Toland's Druids, S. 107 (bei Hislop S. 116 zitiert)
15. Hislop, The Two Babylons, S. 114
16. Fausset's Bible Encyclopedia, S. 510
17. Durant, The Story of Civilization: The Age of Faith, S. 746
18. Urlin, Festivals, Holy Days, and Saints‹ Days, S. 27-28
19. The Catholic Encyclopedia, Bd. 3, S. 246, Art. »Candles«

KAPITEL 21
1. The Catholic Encyclopedia, Bd. 3, S. 246, Art.«Candles«
2. ebd. Bd. 11, S. 90, Art. »Paganism«
3. ebd. Bd. 7, S. 666-668, Art. »Images«
4. ebd. Bd. 14, S. 374, Art. »Symbolism«
5. Saggs, The Greatness that was Babylon, S. 182 + 354

LITERATURVERZEICHNIS

Wenn ein Buch in dieser Liste nur in der Englischen Ausgabe erscheint, heißt das nicht, daß es nicht ins Deutsche übersetzt ist. Der Autor verwendete viele heute alte Bücher, die nur noch antiquarisch zu erhalten sind.

Araki, Zsolt; The Popes – The History of How They are Chosen, Elected, and Crowned. London: Macmillan, 1956

Artz, Frederick B.; The Mind of the Middle Ages. New York: Knopf, 1959.

Bach, Marcus.; Strange Sects and Curious Cults. New York: Dodd, Mead, 1961.

Bailey, Cyril (editor); The Legacy of Rome. Oxford: The Clarendon Press, 1923.

Benson, George W.; The Cross – Its History and Symbolism. Hacker, 1934

Blavatsky, H.P.; Isis Unveiled. London: Theosophical Publishing Co., 1923

Boettner, Loraine; Roman Catholicism. Philadelphia: Presbyterian and Reformed Publishing Co., 1962

Bonwick, James; Egyptian Belief and Modern Thought

Bower, Archibald; History of the Popes. Philadelphia: Griffith and Simon, 1845

Broderick, Robert C.; Concise Catholic Dictionary. Milwaukee: The Bruce Publishing Co., 1944

Brown, Sanger; Sex Worship and Symbolism of Primitive Races. 1916

Bullinger, Ethelbert William; Number in Scripture. Grand Rapids: Kregel, 1967

Bury, J.B. (editor); The Cambridge Ancient History – Egypt and Babylonia. New York: The Macmillam Co. 1924

Busenbark, Ernest; Symbols, Sex and the Stars in Popular Beliefs. New York: The Truth Seeker Co., 1949

Calvin, John; Calvin's Tracts

Deutsch: Johannes Calvin Institutio

Catholic Encyclopedia; The New York, Robert Appleton Co., 1911.

Champdor, Albert; Ancient Cities and Temples – Babylon. New York: Putnam, 1958

Chiniquy, Charles; Fifty Years in the Church of Rome. New York: Christ's Mission, 1953 (first printed in 1885)

- The Priest, the Woman and the Confessional. Sea Cliff, New Jersey: Christ's Mission n.d.

Cirlot, J.E.; A Dictionary of Symbols. New York, Nashville: Abingdon Press. n.d.

Contenau, George; Everyday Life in Babylon and Assyria. London: E. Arnold, 1954
Cotterill, H.B.; Medieval Italy. New York: Frederick A. Stokes Co., 1915
Cummings, Charles A.; History of Architecture in Italy. Boston and New York: Houghton, Miffin and Co., 1901
Cumont, Franz; The Mysteries of Mithra. New York: Dover Publications, 1956
Deutsch: Cumont, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum, Bearbeitet Burckhardt – Brandenburg, Teubner, 1931
Dake, Finis Jennings; Dake's Annotated Reference Bible. Atlanta: Dake Bible Sales, 1963
D'Aubigne, J.H.Merle; History of the Reformation. New York: Putnam, 1872
Doane, T.W.; Bible Myths. J.W.Bouton, 1928
Dobbins, F.S.; Story of the World's Worship
Doeswyck, Peter; Ecumenicalism and Romanism. Long Beach: Knights of Christ, 1961
Durant, Will; The Story of Civilization. New York: Simon and Schuster, 1944-1977
Deutsch: Kulturgeschichte der Menschheit. Verlag Südwest M.
vol.3 Caesar and Christ
vol.4 The Age of Faith
vol.5 The Renaissance
vol.6 The Reformation
Deutsch:
Bd.3 Das klassische Griechenland
Bd.4 Aufstieg Roms und des Imperiums
Bd.6 Weltreiche des Glaubens
Bd.7 Hohes Mittelalter und Frührenaissance
Bd.9 Zeitalter der Reformation
Eichler, Lillian; The Customs of Mankind. Garden City, 1924
Encyclopedia Americana. Danbury, Connecticut: Grolier Inc.
Encyclopedia Britannica. New York: Henry G. Allen Co.
Fausset, A.R.; Fausset's Bible Encyclopedia. Grand Rapids: Zondervan n.d.
Flick, Alexander C.; The Decline of the Medieval Church. New York: Knopf, 1930
Forlong, J.G.R.; Encyclopedia of Religions. New Hyde Park, New York: University Books, 1964
Foxe, John; Foxe's Book of Martyrs (16. Jhd.)
Frazer, James George; The Golden Bough. New York: Macmillan Co., 1935
Deutsch: Frazer, Der Goldene Zweig. rororo Enzyclopädie Rowohlt
Gaster, Theodor H.; Myth, Legend and Custom of the Old Testament. New York: Harper and Row, 1969

Deutsch: Die ältesten Geschichten der Welt, Wagenbach TB, Nr.90
Goldberg, B.Z.; The Sacred Fire. New York: Liveright, 1930
Goldsmith, Elizabeth; Ancient Pagan Symbols. Gale, 1929
Gross, J.B.; The Heathen Religion
Halley, Henry; Halley's Bible Handbook. 24th edition 1965 by Halley's Bible Hanbook, Inc
Hastings, James; Hasting's Encyclopedia of Religion and Ethics. New York: Chas. Scribner's Sons, 1928
Hays, H.R.; In the Beginnings, Early Man and His Gods. New York: Putnam, 1963
Hefele, Karl Joseph; A History of the Councils of the Church. Edinburgh: T.T.Clark, 1883-96
Hirn, Yrjo; The Sacred Shrine. London: Macmillan and Co., 1912
Hislop, Alexander; The Two Babylons, New York: Loizeaux Brothers, 1959 (erste Auflage 1853)
Horan, Ellamay; Official Revised Baltimore Catechism (Number 2)
Inman, Thomas; Ancient Pagan and Modern Christian Symbolism. Bristol: 1874
Ironside, H.A.; Revelation. New York: Loizeaux, 1953
Jewish Encyclopedia. New York: Funk and Wagnalls Co.
John, Eric (editor); The Popes – A Concise Biographical History. New York: Hawthorn Books, 1964
Josephus Flavius; Antiquities of the Jews. Philadelphia: John C. Winston Co., 1957 editon
Deutsch: Josephus, Jüdische Altertümer, Fourier W.
Layard, Austen Henry; Nineveh and Its Remains. New York: Putnam, 1849
- Nineveh and Babylon. New York: Harper and Brothers, 1853
Lea, Henry C.; History of Sacerdotal Celibacy. New York: The Macmillan Co., 1907
Lethaby, W.R.; Architecture, Nature and Magic. London: Duckworth, 1956
Luther, Martin; An den christlichen Adel deutscher Nation u.a., Reclam
Masson, Georgina; The Companion Guide to Rome. New York: Harper and Row, 1965
McLoughlin, Emmett; Crime and Immorality in the Catholic Church. New York: Lyle Stuart, 1962
Miller, Madeleine; Harper's Bible Dictionary. New York: Harper and Row, 1961
Nichols, Robert Hastings; The Growth of the Christian Church. Philadelphia: The Westminster Press, 1941
Peck, Harry Thursdon (editor); Harper's Dictionary of Classical Literature and Antiquities. New York: Harper and Brothers, 1896
Pettingill, W.L.; Bible Questions Answered. Grand Rapids: Zondervan n.d.
Pfeiffer, Harold; A Catholic Picture Dictionary. Garden City, New York: Garden City Books, 1948

Pignatorre, Theodore; Ancient Monuments of Rome. London: Trefoil, 1932
Prescott, William H.; History of the Conquest of Mexico. London, 1843
- Die Eroberung Perus, Beck
Ridpath, John Clarke; Ridpath's History of the World. Cincinnati: Jones Publishing Co., 1912
Robinson, James Harvey; Earlier Ages
Saggs, H.W.; The Greatness that was Babylon. Mentor Books, 1968 edition
Sansom, William; A Book of Christmas. New York: McGraw-Hill, 1968
Schaff, Philip; History of the Christian Church. Grand Rapids: Eerdmans, 1960-62
Scofield, C.I.; Scofield Reference Bible. New York: Oxford University Press, 1917
Deutsch: Die Neue Scofield Bibel mit Erklärungen. Mitternachtsruf, Pfäffikon/ZH Schweiz
Scott, C. Anderson; Romanism and the Gospel. Philadelphia: Westminister, 1946
Seldes, George; The Vatican; Yesterday, Today, Tomorrow. London: Harper and Brothers, 1934
Seymour, William Wood; The Cross in Tradition, History and Art. New York: G.P.Putnam's Sons, 1897
Smith, Homer W; Man and His Gods. Boston: Little, Brown, and Co., 1953
Strong, James; Strong's Exhausitive Concordance of the Bible. New York, Nashville: Abingdon-Cokesbury Press, 1890
Torrey, R.A.; Difficulties and Alleged Errors and Contradictions in the Bible. 1909
Tucker, Thomas; Life in the Roman World. New York: Macmillan Co., 1911
Urlin, Ethel L.; Festivals, Holy Days and Saint's Days. London, 1915
Vine, William Edwyn; An Expository Dictionary of New Testament Words. Westwood, New Jersey: Revell, 1940
Walsh, Mary E.; The Wine of Roman Babylon. Nashville: Southern Publisching Association, 1945
Walsh, William; Curiosities of Popular Customs. Philadelphia: Lippincott Co., 1897
Weigall, Arthur; The Paganism in our Christianity. New York: Putnam's Son, 1928
Wells, H.G.; The Outline of History. Garden City, New York: Garden City Publishing Co., 1920
Wilder, John P.; The Other Side of Rome. Grand Rapids: Zondervan, 1959
Williams, Henry Smith; The Historians‹ History of the world. New York: The History Association, 1907.

Wo ist die Wurzel der Tradition, auf die sich die Römisch-Katholische Kirche beruft?
Ralph Woodrow liefert in diesem Buch die Beweise dafür, daß diese Wurzel in der Religion des alten Babylon liegt und die Römische Kirche nicht in Unkenntnis davon sein kann, im Gegenteil!
Der Autor zeigt die erschütternde Wahrheit auf, daß die Römische Kirche nicht eine unwissende, verführte Kirche ist, sondern eine abgefallene. Wer noch den Mut hat, Liebe mit Wahrheit zu verbinden, der findet in diesem Buch eine wertvolle Hilfe, die Erlösung allein in Jesus, dem Christus zu suchen.